



Diese Publikation erscheint anlässlich der Eröffnung der Lehr- und Forschungsgebäude für die Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz am 13. September 2021. Diese Gebäude wurden von der Kepler Universitätsklinikum GmbH mit Mitteln des Landes Oberösterreich und der oberösterreichischen Gemeinden errichtet.

Linz, 2021

jku.at
kepleruniklinikum.at

Ein Campus

für medizinische Lehre und Forschung
in Oberösterreich

Verena Hahn-Oberthaler, Gerhard Obermüller, Reinhart Öhlinger

Weiterhin viel Mut, neue Ansätze zu verfolgen!



Die Herauslösung der Medizinischen Fakultäten an den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck als Folge des Universitätsgesetzes von 2002 und die damit verbundene spätere Schaffung der Medizinischen Universitäten Wien, Graz und Innsbruck im Jahr 2004 war ein markanter Umbruch in der österreichischen Universitätslandschaft. In diesem Kontext wirkt, zumindest auf einen ersten oberflächlichen Blick, die Gründung der Medizinischen Fakultät der Johannes-Kepler-Universität Linz im Jahre 2014 beinahe anachronistisch und wie eine Rückkehr zu alten Strukturen. Doch ist es genau nicht eine Rückwendung zu alten Denkweisen, sondern ein neuer Weg mit innovativen Ansätzen, die diese Gründung auszeichnen.

Ein von Beginn an auf den Bologna-Prozess ausgerichteteres Curriculum Humanmedizin, die Kooperation mit der Medizinischen Universität Graz in der Anatomie oder auch das „Faculty-Modell“ für Leistungen in der Lehre sind nur einige Beispiele, bei denen die Medizinische Fakultät Linz schon seit Ihrer Gründung bewusst einen anderen Zugang als die bestehenden Medizinischen Universitäten gewählt hat. Diese neuen Wege ermöglichen auch eine verschlankte innere Struktur, für

die das Modell einer Fakultät letztlich besser geeignet ist. Und so ist die Medizinische Fakultät keine Rückkehr zu alten Modellen, sondern ein neuer Ansatz, eingebettet in der ebenfalls noch jungen Johannes-Kepler-Universität Linz.

Mit dem bevorstehenden Vollausbau der Studienplätze im Jahr 2022 und dem künftigen Lehr- und Forschungsgebäude wechselt auch die Medizinische Fakultät Linz von der Aufbauphase hin zu den Herausforderungen der Konsolidierung des Erreichten sowie zur Entwicklung des künftigen Profils in der universitären Forschung und Lehre. Für diesen Weg wünsche ich der Medizinischen Fakultät Linz viel Erfolg und auch weiterhin den Mut, neue Ansätze zu verfolgen und erfolgreich neue Wege zu beschreiten.

Univ.-Prof. Dr. Heinz Faßmann
Bundesminister für Bildung,
Wissenschaft und Forschung

Zukunftschancen für das Land und seine Menschen



Vor sechseinhalb Jahren wurde mit der Medizinischen Fakultät ein Bildungs- und Gesundheitspolitischer Meilenstein gesetzt, der Oberösterreich weit in die Zukunft führt. In Summe hat die neue Fakultät eine Fülle von Chancen für unser Land und seine Menschen gebracht:

- Chancen für unsere Jugend – wie wir beim Interesse für ein Studium der Humanmedizin in Linz sehen, nutzen viele junge Menschen aus unserem Land diese Chance bereits.
- Chancen für den Forschungsstandort Oberösterreich. Mit den gewählten Schwerpunkten wurde auf Zukunftsthemen gesetzt, die auch internationale Strahlkraft haben.
- Chancen für den Wirtschaftsstandort. Besonders für die medizinische Industrie in unserem Land, die mit herausragenden Unternehmen hier tätig ist. Damit hat die Medizinische Fakultät auch einen großen Impuls für den Arbeitsmarkt gebracht, insbesondere für qualifizierte Arbeitsplätze.

Die Medizinische Fakultät hat aber auch einen entscheidenden Beitrag zur Versorgungssicherheit und zur Qualität der medizinischen Versorgung geleistet. Sie ist ein Baustein, mit dem Oberösterreich zum Land der Möglichkeiten wird.

Beim Gelingen dieses Projekts gilt: Chancen bekommt man nicht geschenkt, Chancen muss man sich erarbeiten. Das gelingt selten allein, sondern in aller Regel als Team.

Daher an dieser Stelle mein Dank an alle, die zum Gelingen des Projekts Medizinische Fakultät in den letzten Jahren beigetragen haben, insbesondere die Projektpartner an der JKU und im Kepler Universitätsklinikum, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gerade jetzt, in Zeiten der Corona Pandemie, ganz besonders gefordert sind und mit vollem Einsatz für die Gesundheit der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher arbeiten. Herzlichen Dank für das Mitgehen dieses Weges, der nicht einfach war, von dem wir aber heute sagen können, dass er sich für den Bildungs-, Gesundheits- und Wirtschaftsstandort Oberösterreich absolut auszahlt.

Mag. Thomas Stelzer
Landeshauptmann
von Oberösterreich

Optimale Voraussetzungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs



Mit der Übergabe und Inbetriebnahme des Med Campus I. als Universitätscampus wird ein unübersehbares Zeichen für das Jahrhundertprojekt Medizinische Fakultät in Linz gesetzt.

Die architektonische, die strukturelle, die personelle Verbindung zwischen JKU und Kepler Universitätsklinikum findet in diesem städtebaulichen Markstein einen der Sache angemessenen Widerhall. So wie dieser Bau in unglaublich stringenter, kurzer und professioneller Weise als architektonisches und funktionales Meisterwerk errichtet werden konnte, hat sich in den sechs Jahren seit der Gründung der Medizinischen Fakultät der JKU die universitäre Entwicklung am Standort Kepler Universitätsklinikum geradezu sensationell entwickelt.

Der neue Med Campus spiegelt damit die Modernität, das zeitgemäße Design und den zeitgemäßen Inhalt der Zusammenarbeit zwischen JKU und Kepler Universitätsklinikum wider. Forschungsschwerpunkt wie Altersmedizin, Versorgungsforschung und Allgemeinmedizin sind dabei ebenso treffsicher ausgewählt wie die schrittweise Erweiterung der Lehrstuhlteilungen am Kepler Universitätsklinikum, die die Partnerschaft und

das gemeinsame Wachsen der Medizinischen Fakultät bestmöglich unterstützen.

Der neue Med Campus bietet dabei in besonderer Weise den Bereichen Forschung und Lehre die optimalen Voraussetzungen für den medizinisch wissenschaftlichen Nachwuchs und eine zukunftsorientierte Forschung und Lehre. Studierende, Lehrende, Forschende und klinische Versorgung werden an diesem Ort der Begegnung die Entwicklung der Medizinischen Fakultät in großartiger Weise repräsentieren, symbolisieren und vor allem leben.

Als Kepler Universitätsklinikum ist die Zusammenarbeit mit der JKU und ebenso die Infrastruktur des Med Campus ein unverzichtbarer und großartiger Meilenstein in der Weiterentwicklung zum vollwertigen Universitätsklinikum. Studenten, Professoren, Forschende, die Verbindung aus Versorgung, Forschung und Lehre sind es, welche die Dynamik an diesem Standort ausmachen und befördern. Mit diesem Med Campus I. zeigt Oberösterreich einmal mehr seine zukunftsorientierte und zukunftsweisende Entwicklungsfähigkeit in Versorgung, Wissenschaft und Ausbildung. Eine einmalige Chance für das gesamte Bundesland.

Mag. Dr. Franz Harnoncourt
Geschäftsführer Kepler
Universitätsklinikum
Vorstandsvorsitzender Oberösterreichische
Gesundheitsholding

Innovative Forschung braucht Weitblick, Fantasie und Raum



Vor sieben Jahren aus der Taufe gehoben, hat sich die Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz zu einem innovativen Vorzeigeprojekt entwickelt. Die gesellschaftlich bedeutsamen Schwerpunkte Klinische Altersforschung, Versorgungsforschung und vor allem die Medizintechnik sind österreichweit ebenso einzigartig wie das Studium der Humanmedizin im Bachelor-Master-System.

Mit Initiativen wie dem Linz Clinician Scientist Program (CSP/ACSP) stellen wir zudem sicher, dass den Ärztinnen und Ärzten neben der Betreuung von Patientinnen und Patienten auch genügend Zeit für medizinische Forschung bleibt.

Der neue Medizinische Campus auf dem Gelände des Kepler Uniklinikums ist ein weiterer Meilenstein in der jungen Geschichte unserer Medizinischen Fakultät. Die JKU rückt mit diesem zweiten Campus nun auch physisch ins Zentrum unserer Landeshauptstadt.

Innovative Forschung braucht Weitblick, Fantasie und Raum. Architekt Peter Lorenz ist es gelungen ein Campus-Areal zu schaffen, das über reine Funktionalität und Ästhetik weit hinausgeht. Die vier Baukörper verbinden sich in harmonischem Kontrast zu einem

atmosphärischen Begegnungsraum, der mich begeistert, unsere Studierenden und Mediziner*innen inspiriert und das Stadtviertel aufwertet.

Mit den neuen Lehr- und Forschungsgebäuden der Medizinischen Fakultät leisten wir auch einen wichtigen Beitrag zur Sichtbarkeit exzellenter medizinischer Forschung und Lehre in Linz. Mit seiner innovativen Infrastruktur wird sich unser neuer Campus als Magnet für eine durch Forschung geleitete Lehre weit über unsere Landesgrenzen hinaus etablieren.

Nicht zuletzt wird der JKU MED Campus aber auch Heimat und Ankerpunkt für unsere Studierenden, Lehrenden und Forschenden sein. Es freut mich sehr, dass unsere angehenden Medizinerinnen und Mediziner in einem so inspirierenden Umfeld studieren können.

Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas
Rektor Johannes Kepler Universität
Linz

Inhalt

		Seite
1	Prolog Eine Medizinfakultät für Linz – eine Idee mit Geschichte	012
2	Das Projekt „Medizinische Fakultät“ auf der gesellschaftspolitischen Agenda Vom ersten Landtagsantrag zu den ersten Studierenden in Linz (2005–2014)	020
3	Umfassende Versorgung mit Tradition Die Wurzeln des Kepler Universitätsklinikums	042
4	Die Medizinische Fakultät der JKU am Campusgelände des Kepler Universitätsklinikums Vom Architekturwettbewerb zur Inbetriebnahme der Lehr- und Forschungsgebäude (2015–2021) Mit einem Gastbeitrag von Christian Kühn	072
5	Eine Medizin, die beim Menschen ankommt Der Dreiklang Versorgung, Lehre und Forschung an Kepler Universitätsklinikum und Medizinischer Fakultät der JKU Linz Mit einem Gastbeitrag des Ars Electronica Center Futurelab	144
6	Studieren und Leben in Linz	176
7	Die Universitäts- und Hochschullandschaft in Linz	182
	Anhang	198

1

Prolog

Eine Medizinfakultät für Linz –
eine Idee mit Geschichte

Blickt man zurück auf die letztendlich erfolgreichen Bemühungen zur Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Linz Anfang des neuen Jahrtausends, kann leicht übersehen werden, dass jenes Bestreben eine lange Tradition hat, und Linz bereits unter der Regentschaft von Maria Theresia ein Ort medizinischer Lehrtätigkeit war. Gebündelt wurden die Bemühungen eine medizinische Fakultät zu gründen dann im Jahr 1893, wo die führenden Köpfe der Medizin in Linz (Dr. Alexander Brenner, Dr. Franz Schnopfhagen, Dr. Ludwig Piskacek) und der Anwalt Dr. Carl Beurle in einer Denkschrift für jene Idee eintraten. Es sollte noch über 100 Jahre dauern bis erneut Schritte in diese Richtung gesetzt wurden, die schließlich zur Errichtung der Medizinischen Fakultät führten.

Revolutionärer Geist und wachsendes Selbstbewusstsein

Der ausgeprägte Mangel an akademischen Ärzten in Österreich hatte Mitte des 18. Jahrhunderts zur Gründung von medizinisch-chirurgischen Lehranstalten geführt. In Linz übernahm diese Aufgabe ab 1778 das Collegium medicum, eine am Lyceum angesiedelte Chirurgenschule (in der heutigen Spittelwiese),¹ die jedoch nach bereits 30 Jahren aus Spargründen wieder geschlossen wurde.²

Als im Zuge des Revolutionsjahres 1848 im ganzen Land Forderungen nach einer Neugestaltung der politischen und sozialen Verhältnisse laut wurden, tauchte in Linz erstmals der Wunsch nach Errichtung einer „medizinischen Facultät“ als Ersatz für die ehemals bestandene chirurgische Schule auf.³ Eine vom Gemeindevausschuss an den Provinzial-Landtag übermittelte und von jenem an die Regierung in Wien weitergeleitete Petition blieb allerdings erfolglos.⁴

Doch die Idee war geboren und fand auch mediale Unterstützung. So etwa durch die Linzer Tages-Post, die in mehreren Artikeln deutlich für die Errichtung einer medizinischen Fakultät Partei ergriff: „Angesichts der glänzenden Resultate, welche die zahlreichen Universitä-

ten deutscher Mittel- und Kleinstaaten in der Heranbildung ausgezeichneter Gelehrten und tüchtiger Aerzte geliefert haben, darf man es wohl zum Theile als Vorurtheil bezeichnen, daß derlei Bildungs-Anstalten nur in sehr großen Städten gedeihen können. [...] Wir verkennen es keineswegs, daß die Gründung einer medizinischen Fakultät zu Linz immerhin bedeutende Auslagen für die erste Einrichtung sowohl

„Sollen wir vielleicht warten, bis der ja ohnehin oft genug angeregte Gedanke, die Universität Salzburg in irgendeiner Form wieder zu aktivieren, greifbare Formen gewinnt, so daß Linz abermals leer ausgehen muß?“

Linzer Tages-Post vom 15. April 1865 ⁵

als für die Erhaltung der Studienanstalt erheischen würde, allein man darf auch nicht außer Acht lassen, daß dafür Tausende von Gulden alljährlich in einer von Studierenden belebten Stadt in Verkehr kommen und daß auch die Förderung höherer Geistesbildung nicht zu unterschätzen ist.“⁶

Die medizinische Elite meldet sich zu Wort

Im Jahr 1879 wurde schließlich ein neuer Anlauf zur Verwirklichung jenes Wunsches gestartet. Nun ergriff das Land Oberösterreich die Initiative und entsandte eine Abordnung nach Wien, um von der Regierung die Zustimmung für die Errichtung einer derartigen Fakultät zu erwirken. Doch auch jener Vorstoß brachte nicht den gewünschten Erfolg. Als wesentlicher Impulsgeber erwies sich in der Folgezeit Dr. Franz Schnopfhagen, Primar der damaligen Landes-Irrenanstalt Niedernhart (heute Neuromed Campus), der sich im Jahr 1887 im Rahmen eines Vortrags zu jener Idee bekannte und im Ärztlichen Direktor des Allgemeinen Krankenhauses (Med Campus III.), Dr. Alexander Brenner, und im Linzer Anwalt und

Exkurs: Artikel aus der Linzer Tages-Post vom 15. April 1865

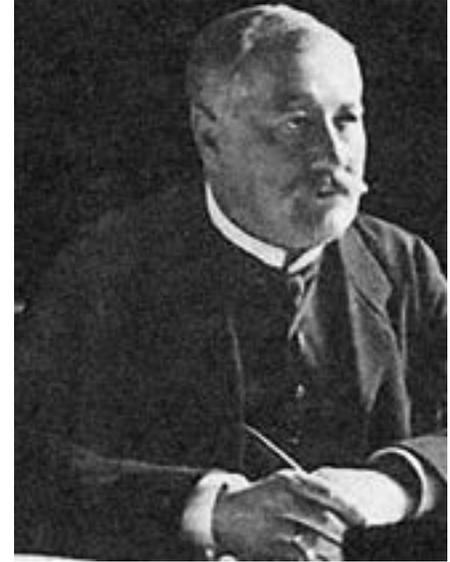
„Der Einwurf, Linz würde in dieser Hinsicht mit Wien nicht konkurrieren können, ist nicht ganz stichhaltig. Residenzstädte wie Wien, Berlin, München bieten natürlicherweise wissenschaftliche Schätze, mit denen sich eine bescheidene Kronlandshauptstadt nicht messen kann; allein einerseits sind viele Studenten wegen der in jenen Großstädten herrschenden Theuerung der Wohnungen und Lebensmittel gezwungen, auf Kosten ihrer eigenen Studienzzeit einen Theil des Unterhalts durch Lektionengeben zu erringen, andererseits ist das den Großstädten eigene systematische Nachäffen der liederlichen Pariser Sitten für viele Jünglinge eine höchst gefährliche Klippe, an der gar Viele scheitern; endlich hat das Zudrängen von Einhundertfünfzig und noch mehr Zuhörern zu einem und demselben Krankenbette oder zum Operationstische die Folge, daß nur die Nächstehenden genau sehen, die große Mehrzahl hingegen häufig nur schreien hört anstatt zu sehen. Kurzum neben blendendem Lichte zeigen großstädtische Universitäten tiefe Schlagschatten und wir geben den Gedanken der Gründung einer medizinischen Fakultät zu Linz der weiteren Erörterung preis.“⁷



Dr. Franz Schnopfhagen, ein wesentlicher Impulsgeber der Idee einer Medizinischen Fakultät für Linz



Dr. Alexander Brenner, der langjährige Ärztliche Direktor des Allgemeinen Krankenhauses und Verfechter einer Medizinfakultät für Linz



Der Linzer Anwalt und Landtagsabgeordnete Dr. Carl Beurle nutzte sein politisches Mandat, um die Idee einer medizinischen Fakultät Wirklichkeit werden zu lassen.

„Der Wert, der für eine Stadt darin liegt, eine Hochschule in ihren Mauern zu besitzen, ist allerdings nicht in Ziffern auszudrücken, denn er ist in erster Linie ein moralischer und cultureller. Der Sitz einer Hochschule zu sein, die einen neuen Mittelpunkt geistigen Lebens und Strebens bildet, birgt so viel Ehre in sich, daß die Bedeutung der Stadt dadurch ungemein gehoben würde.“

Linzer Tages-Post vom 29. Juni 1893 ¹⁰

Landtagsabgeordneten Dr. Carl Beurle einflussreiche Mitstreiter fand. Letzterer brachte im Jahr 1890 erstmals einen Antrag über die Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Linz im oberösterreichischen Landtag ein, der den Landesausschuss in der Folge damit beauftragte, „die hohe Regierung um eine Erledigung des gestellten Ansuchens wegen Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Linz anzugehen“.⁸

Sowohl räumlich als auch medizinisch wurde dem Allgemeinen Krankenhaus eine maßgebliche Rolle beim Fakultätsbau zudedacht. So rüstete sich der Linzer Gemeinderat in Vorbereitung auf eine mögliche Errichtung und erwarb zusätzlichen Grund südlich und östlich des Krankenhauses. Die Grundkäufe sollten nicht nur Platz für den Krankenhausausbau, sondern auch für die Fakultät mit ihren Nebengebäuden bieten.⁹

Exkurs: Artikel aus der Linzer Tages-Post vom 25. Juni 1893

Eine medizinische Facultät in Linz

„Es braucht wohl nicht erst ausgeführt werden, weshalb der Ruf gerade nach einer medizinischen Facultät ertönte. Die Zahl der Hochschulen in Oesterreich war früher eine größere als heute. Wir erinnern nur daran, daß in Salzburg eine Universität bestand, ebenso in Olmütz, sogenannte Chirurgenschulen in mehreren Städten. Alle diese Anstalten wurden jedoch nach und nach aufgehoben, und man hielt es für gut, das akademische Studium in einige wenige größere Städte zu concentrieren. (...) Der Mediciner hat nicht nur Vorlesungen zu hören, er hat auch praktisch zu arbeiten, er soll bei den meisten Fächern nicht nur hören, sondern auch sehen. Dies wird ihm aber unmöglich gemacht, wenn die Zahl der Hörer eine so große ist, daß nur die wenigsten von ihnen auf den Kliniken den Demonstrationen des Professors zu folgen vermögen (...). Die Zustände, die sich insbesondere an der Wiener medicinischen Facultät herausgebildet haben, schreien dringend nach Abhilfe. (...) Deshalb ist bei den Debatten, welche im Reichsrathe über diese Angelegenheit bereits geführt wurden, wiederholt der Ruf nach einer Entlastung der Wiener medicinischen Facultät durch Gründung von neuen Facultäten in den Provinzen erhoben worden. (...) Vorbedingungen nun treffen bei Linz zu. Linz besitzt Krankenhäuser, welche weit mehr Materiale liefern als beispielsweise in Innsbruck zur Verfügung steht. Wurde ja sogar bei der Gründung der Innsbrucker Universität angeordnet, daß von Linz das überschüssige Materiale an Leichen der Innsbrucker medicinischen Facultät überlassen werden müsse. Um wieviel mehr Materiale wird aber vorhanden sein, wenn man an die ohnehin dringende Ausgestaltung des Linzer Krankenhauses geht? Daß Linz als Mittelstadt viele Vorzüge größerer und kleinerer Städte in sich vereinigt und eine gesunde Lage besitzt, die den Aufenthalt für Studenten und Lehrer angenehm zu machen imstande sind, sei hier nur nebenbei erwähnt.“¹¹



Das Allgemeine Krankenhaus Linz auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1874

Schonungslose Standortbestimmung und deutlicher Auftrag

In einer am 20. Juni 1893 von Bürgermeister Johann Evangelist Wimhölzel einberufenen Versammlung wurde ein Personen-Komitee „behufs Förderung der Gründung einer medicinischen Facultät in Linz“¹² gebildet, zu dessen Mitgliedern neben dem Bürgermeister selbst auch Statthaltereirat Dr. Adolf von Kißling, Dr. Franz Schnopfhagen, Dr. Alexander Brenner, der Primararzt der Landesgebäranstalt, Dr. Ludwig Piskacek, Dr. Carl Beurle sowie Bezirksschulinspektor Hans Commenda ernannt wurden.¹³

Die im Auftrag des Komitees von Carl Beurle, Alexander Brenner, Ludwig Piskacek und Franz Schnopfhagen verfasste „Denkschrift betreffend die Errichtung einer Medicinischen Hochschule in Linz a. D.“ aus dem Jahr 1894 kann als Standortbestimmung und wesentliches Instrument der Werbung für die Idee einer Medizinischen Fakultät in Linz gesehen werden.

Die im Jahr 1894 erschienene „Denkschrift betreffend die Errichtung einer Medicinischen Hochschule in Linz a. D.“



Dr. Heinz Brock, Ärztlicher Direktor im Kepler Universitätsklinikum bis 2020, mit der Denkschrift aus dem Jahr 1894

Einen wesentlichen Punkt in den Gedanken der Autoren bildete, wie auch rund hundert Jahre später, der Ärztemangel in Oberösterreich, dessen Beseitigung ein Ziel der Fakultätsgründung sein sollte. „Die Denkschrift weist daraufhin, dass ‚die Anzahl der Aerzte in Oberösterreich seit dem Jahre 1873 um 107 abgenommen habe, während die Bevölkerung um 46.132 Köpfe gestiegen sei. Die Hauptursache dieser fortschreitenden Aerzteverminderung in Oberösterreich, bei der die alten Wundärzte immer mehr aussterben, ohne daß der nöthige Ersatz an graduierten Doctoren erfolgt, ist wohl die Aufhebung der Chirurgenschule zu Salzburg.‘ [...] Die Denkschrift führt auch aus, ‚daß thatsächlich durch die Schaffung einer medicinischen Facultät in Linz eben den jungen Leuten aus der ländlichen Bevölkerung das Studium ermöglicht würde, daß aus diesen sich die künftigen Landärzte ergänzen würden“, so ein Artikel in der Tages-Post vom 2. Februar 1894.

Vergebliche Mühen

Nachdem Alexander Brenner im Jahr 1895 vom Gemeinderat beauftragt worden war, die Pläne für den Umbau des Allgemeinen Krankenhauses von 1863 nochmals zu überprüfen



Das AKh zeigte sich nach dem Ende der Umbauarbeiten im Jahr 1904 im damals üblichen Pavillonsystem.

und dabei auch den Gedanken an eine Fakultät in die Pläne miteinzubeziehen, entschied er sich gegen die alte und verdichtete Bauweise im Korridorsystem und sprach sich vielmehr für eine Gestaltung im sogenannten Pavillonssystem aus. Sein stärkstes Argument für diese Bauweise war die Möglichkeit, die bauliche Vergrößerung und somit die Erhöhung des Patientenvolumens schrittweise zu verwirklichen. So schien ihm auch die nötige Flexibilität für die Angliederung einer Fakultät gegeben.¹⁴

Die Allgemeine Sparkasse gab ihre Unterstützungszusage über 25.000 Gulden als Kaiser-Jubiläums-Spende für die Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Linz ab. Geld, das letztlich nie geflossen ist, dessen Höhe aber damals vom Ministerium kritisch gesehen wurde; die Spende wurde als Bagatelle abgetan.¹⁵

Dem anvisierten Projekt fehlte in der Folgezeit die notwendige breite Unterstützung und die ursprüngliche Initiative verlor an Elan, wie eine von Bürgermeister Dr. Franz Dinghofer anlässlich des Todes von Altbürgermeister Franz Pöche in der Gemeinderatssitzung vom 19. April 1916 gehaltene Rede, in der er auf die Errungenschaften des Verstorbenen einging, deutlich macht: „Es fällt in jene Zeit die Erwerbung der Gründe in der Nähe des Krankenhauses,

weil man hoffte, eine medizinische Fakultät für Linz durchsetzen zu können. Wenn dies bis heute auch nicht gelungen ist, so haben wir doch nicht die Hoffnung aufgegeben, daß Linz schließlich doch zu einer Hochschule kommen wird, wenn auch freilich meiner Ueberzeugung nach kaum mit der medizinischen Fakultät, als der teuersten, begonnen werden wird.“¹⁶

Nun wurde es mehr als ein Jahrhundert lang ruhig um jene ambitionierte Idee, bis in den 2000er-Jahren erneut ein Anlauf genommen wurde.

Zum Download

**Dr. C. Beurle/Dr. A. Brenner,
Dr. L. Piskaček/Dr. F. Schnopfagen:
Denkschrift betreffend die Errichtung
einer Medicinischen Hochschule in Linz
a. D. Im Auftrage des Actions-Comités,
Linz 1894.**



2

Das Projekt „Medizinische Fakultät“ auf der gesellschafts- politischen Agenda

Vom ersten Landtagsantrag zu den ersten
Studierenden in Linz (2005–2014)

Lange war es still geworden um die bereits im 19. Jahrhundert aufgetauchte Idee einer medizinischen Fakultät für Linz. Nachdem ab den 1970er-Jahren erstmals nach Jahrzehnten wieder zaghafte Vorstöße in diese Richtung gewagt worden waren, keimte der Wunsch nach einem oberösterreichischen Medizinstudium in den beginnenden 2000er-Jahren neuerlich auf. Durch die gemeinsame Anstrengung aller wesentlichen Kräfte in Oberösterreich gelang es schließlich, ein einmaliges historisches Zeitfenster perfekt zu nützen und die Bundesregierung von der Notwendigkeit jenes Projekts zu überzeugen. Die Errichtung der Medizinischen Fakultät der Johannes Kepler Universität im Jahr 2014 sollte schließlich den Beginn einer neuen Ära für die Mediziner Ausbildung in Oberösterreich und den Forschungsstandort Linz darstellen.

Ein gemeinschaftlicher Kraftakt

Als Linz in den 1960er-Jahren mit der Gründung der späteren Johannes Kepler Universität Hochschulstandort wurde, war die Errichtung einer Medizinischen Fakultät noch kein Thema. Doch bereits 1973 forderten Primarärzte des AKh Linz in einer Denkschrift¹⁷ erstmals eine solche für die oberösterreichische Landeshauptstadt. Auch wurden Pläne ausgearbeitet, die als Übergangslösung bis zum Aufbau einer eigenen Fakultät die Errichtung eines Klinikums als Ausbildungsstätte für Studierende anderer Universitäten vorsahen. In Wien stießen jene Vorstöße jedoch auf massiven Widerstand. So stellte Wissenschaftsministerin DD. Hertha Firnberg unmissverständlich klar, dass bei einer eventuellen Gründung einer zusätzlichen Medizinischen Fakultät in Österreich Salzburg auf Basis des Hochschul- bzw. Universitäts-Organisationsgesetzes als Standort zu wählen sei.¹⁸ So wurde erst im Jahr 1999 ein neuerlicher Vorstoß gewagt und – nachdem für oberösterreichische MedizinstudentInnen der Universität Wien die Möglichkeit geschaffen worden war, einen Teil ihrer Pflichtpraktika des dritten Studienabschnitts in Linz absolvieren zu können – als langfristige Entwicklungsmöglichkeit für die Universität Linz wiederum die Schaffung einer Medizinischen Fakultät ins Spiel gebracht.¹⁹

Mit dem Antrag der freiheitlichen Landtagsfraktion betreffend Gründung einer Medizinischen Universität in Linz vom März 2005 kam jenes Thema auch auf die politische Agenda.²⁰ Zeigten sich die anderen Landtagsparteien vorerst noch skeptisch, so befeuerte der Grundsatzbeschluss der Medizinischen Gesellschaft für Oberösterreich für Vorarbeiten

des Projektes zur Errichtung einer Medizinischen Universität in Linz unter ihrem Präsidenten Prim. Univ.-Prof. Dr. Klaus Schmitt von der Landes-Frauen- und -Kinderklinik, die politische Diskussion. **„Die Aktivitäten der medizinischen Gesellschaft wurden konkreter und drängender, wobei ich anfangs nicht gänzlich davon überzeugt war, dass eine vierte Medizinuniversität in Österreich notwendig ist. Das hat sich allerdings durch meine Tätigkeit als Ärztlicher Direktor des AKh geändert, da ich öfter miterleben musste, wie schwierig es war, Mediziner Nachwuchs ins Land zu holen. Es hat sich bei mir und anderen immer mehr die Meinung gebildet, dass es notwendig sei, seinen Nachwuchs selbst zu produzieren, um die ärztliche Versorgung sicherzustellen“**,²¹ erinnert sich Dr. Heinz Brock, ehemaliger Ärztlicher Direktor des AKh Linz und bis 2020 Geschäftsführer und Ärztlicher Direktor des Kepler Universitätsklinikums.

Am 5. Oktober 2006 forderte der Oberösterreichische Landtag die Bundesregierung schließlich einstimmig auf, eine Medizinische Universität in Oberösterreich zu gründen und zu errichten.²² Universität deshalb, da nach dem Universitätsgesetz 2002 auch die Medizinischen Fakultäten in Wien, Innsbruck und Graz im Jahr 2004 ausgegliedert und zu eigenen Universitäten geworden waren.²³

Stärkstes Argument der BefürworterInnen eines solchen Projektes war die Annahme, dass die demographische Entwicklung der kommenden Jahre zu einem deutlich höheren Bedarf an Medizinerinnen und Medizinern führen werde, und bereits zu jenem Zeitpunkt

ein deutlich spürbarer Ärztemangel herrschte. Darüber hinaus gebe es in Oberösterreich durch enge Kooperationen mit Medizinischen Universitäten bereits zahlreiche Praktikumsplätze in akademischen Lehrkrankenhäusern. „Daher wäre es die logische Folge, die Zahl der Ausbildungsplätze und Ausbildungsstätten zu erweitern und als zusätzlichen Standort für eine eigene Medizinische Universität das Bundesland Oberösterreich bzw. die Landeshauptstadt Linz zu berücksichtigen.“²⁴ Als weitere Gründe wurden die sehr gute oberösterreichische Spitalslandschaft und die Tatsache, dass an der Linzer Universität an zahlreichen Instituten und Abteilungen bereits medizinische Forschung betrieben wurde, genannt.²⁵

Mit dem Rückenwind durch die Landespolitik begann die Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich ihr Engagement in dieser Angelegenheit zu verstärken. Unter dem neuen Präsidenten Dr. Franz Aichner wurden Arbeitsgruppen gegründet, Klausuren durchgeführt und nationale sowie internationale Recherchen angestellt,²⁶ deren Ergebnisse Eingang in ein erstes Positionspapier fanden.²⁷ Auch der Festakt 60 Jahre Medizinische Gesellschaft im Jahr 2008 stand nun ganz im Zeichen der Bemühungen um eine Medizin-Universität für Linz. Die Wahl des Veranstaltungstitels „Von der medizinischen Gesellschaft für OÖ zur Medizin-Universität OÖ“ verdeutlichte die zentrale Bedeutung, die jenes Projekt in der Tätigkeit der Medizinischen Gesellschaft einnahm.²⁸

Zu jener Zeit wurde auch die Ärztekammer für Oberösterreich unter ihrem Präsidenten Dr. Peter Niedermoser eine engagierte Projektpartnerin. Arbeitsgruppen und Entwicklungsteams wurden eingerichtet und regelmäßige Besprechungen mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Bürgermeister Dr. Franz Dobusch und den im Oberösterreichischen Landtag vertretenen politischen Parteien standen nun auf der Tagesordnung. Und es wurden erste Kontakte zu VertreterInnen der Johannes Kepler Universität Linz und den Printmedien geknüpft.²⁹

Mag.^a Christine Haberlander
Landeshauptmann-Stellvertreterin



„Unser Ziel ist klar: Die Menschen in unserem Land sollen gesund und gut leben können. Heute – und bis ins hohe Alter. Deshalb arbeiten wir für die beste Gesundheitsversorgung. Chancen zu nützen zählt dazu. Chancen, die sich etwa durch die Medizinische Fakultät ergeben; denn das Potenzial der Medizinischen Fakultät ist in vielerlei Hinsicht enorm. Die Forschungsausrichtung sowie die Synergien mit den anderen JKU-Fakultäten bieten die besten Voraussetzungen für neue Erkenntnisse und Innovationen in Technik und Medizin. Dies bringt zugleich einen Mehrwert für Wissenschaft und Gesundheitsbereich: letztlich – und das ist mir ganz besonders wichtig – für die Patientinnen und Patienten, aber auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ja, für das ganze Land! Mit dem neuen Campus hat die Medizinische Fakultät nun auf dem Areal des Kepler Universitätsklinikums ein Zuhause bekommen, das diese Vernetzung von Lehre, Forschung und Versorgung eindrucksvoll widerspiegelt. Kurze Wege, eine moderne Infrastruktur und Platz für Austausch und Kommunikation werden sich nachhaltig positiv auf die Gesundheitsversorgung der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher auswirken.“³⁰

Oberösterreich spricht mit einer Stimme

Den politisch Verantwortlichen war bewusst, dass ein Projekt von diesem Ausmaß nur mit der Unterstützung eines Großteils der maßgeblichen gesellschaftlichen Kräfte zum Erfolg zu führen sei. Deshalb setzten in jener Phase insbesondere Landeshauptmann Pühringer und Bürgermeister Dobusch ihre ganze Kraft in die Herstellung eines breiten Konsenses innerhalb Oberösterreichs, denn nicht überall stieß der Plan einer Medizinischen Fakultät umgehend auf Begeisterung, wie sich Ärztekammerpräsident Peter Niedermoser, erinnert: „**Es war eine sehr spannende Zeit mit vielen Sitzungen und Überzeugungsarbeit. Die Politik ist ja immer schon hinter dieser Idee gestanden. Schwieriger war es, einige Wirtschaftsvertreter von der Notwendigkeit einer Medizinischen Universität und auch vom Gewinn für die regionale Wirtschaft zu überzeugen. Schlussendlich hat sich jedoch der oberösterreichische Geist durchgesetzt und alle haben an einem Strang gezogen.**“³¹

Es war nicht zuletzt der starken Achse Pühringer-Dobusch zu verdanken, dass sich erstaunlich schnell ein breites Bündnis an UnterstützerInnen formierte, das neben allen im Landtag vertretenen politischen Parteien auch die Johannes Kepler Universität, die Ärzteschaft und die Medien umfasste. „**Letztlich gelang es uns, bei allen Eigeninteressen, die bei solch einem Projekt eine Rolle spielen, den gemeinsamen großen Nenner zu finden. Dafür war im Vorfeld viel Koordinierungsarbeit notwendig, die sich schlussendlich aber bezahlt gemacht hat**“,³² so Josef Pühringer.

Gestärkt durch die breite Zustimmung im Land, forderte der Oberösterreichische Landtag die Landesregierung zu Jahresbeginn 2009 auf, eine Grundsatzentscheidung von der Bundesregierung zu erreichen. Parallel dazu wurde der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Johannes Hahn durch eine Entschliebung des Nationalrats

Markus Achleitner
Wirtschaftslandesrat



„Die Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Disziplinen in Kombination mit den heimischen Unternehmen zeichnet Oberösterreich aus. Gemeinsam sorgen Wirtschaft und Wissenschaft für Fortschritts- und Wertschöpfungssprünge. Davon profitieren der Standort Oberösterreich und die Menschen in unserem Land.“³⁷

beauftragt, „den Bedarf an zusätzlichen Ausbildungsplätzen für Humanmedizin zu erheben und mit dem Land Oberösterreich in Verhandlungen zu treten, falls ein zusätzlicher Ausbildungsstandort gerechtfertigt wäre.“³³ Nachdem die Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich schließlich die vom Unternehmen Ramsauer-Stürmer Consulting in ihrem Namen durchgeführte „Studie zur Errichtung der Medizinischen Universität Linz/OÖ“ vorgelegt hatte,³⁴ sicherte jener im Dezember 2009 zu, dass bei einem nachweislichem Bedarf an einer zusätzlichen medizinische Universität in Österreich der Standort Linz primär in Betracht gezogen werden würde.³⁵

In Oberösterreich wurden die Bemühungen in der Folge noch verstärkt. Noch im selben Jahr wurde ein Proponentenkomitee, bestehend aus Landeshauptmann Pühringer, dem Linzer Bürgermeister Dobusch, dem Ärztekammerpräsident Niedermoser und Prof. Klaus Schmitt, gegründet. Zusätzlich wurden ein Lenkungsausschuss, ein Projektteam und ein erweitertes Kernteam installiert sowie eine Initiativplattform mit führenden Wirtschaftsunternehmen und Krankenanstalten errichtet. Auch erfolgte die Gründung des Vereines der Förderer der Medizin Uni Linz unter Vorsitz von Prof. Dr. Peter Brücke.³⁶ Nach einer gemeinsamen Er-

Die OÖN-Aktion „Ärzte für Oberösterreich“ erhält auch Unterstützung von Gesundheitsminister Alois Stöger. Hier im Bild OÖN-Redakteur Dr. Heinz Steinbock, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Minister Alois Stöger, Bürgermeister Dr. Franz Dobusch, Primar Dr. Albert Kröpfl, OÖN-Chefredakteur Mag. Gerald Mandlbauer, Ärztekammerpräsident Dr. Peter Niedermoser (v. l. n. r.).



klärung aller Abgeordneten zum Oö. Landtag betreffend die Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Linz im Jahr 2010 wurde die Machbarkeitsstudie der Medizinischen Gesellschaft im österreichischen Parlament präsentiert. Es folgten gemeinsame Verhandlungen mit Bundesminister Dr. Johannes Hahn und Bundesminister Dr. Karlheinz Töchterle, die Entwicklung von Finanzierungsmodellen, eine intensive Lobbyismustätigkeit sowie eine breite Diskussion zu den Inhalten der Machbarkeitsstudie.³⁸

Wertvolle Unterstützung erhielt die Initiative auch von Seiten der Medien, insbesondere von den OÖ Nachrichten unter ihrem Chefredakteur Mag. Gerald Mandlbauer, die im Jahr 2011 die Unterschriftenaktion „Ärzte für Oberösterreich“ starteten. Ihre Motive waren klar: Um einem Ärztemangel entgegenzuwirken, müssten genügend Mediziner ausgebildet werden. Oberösterreich brauche deshalb dringend die seit Jahren geforderte Medizin-Universität in Linz.³⁹

Mit einem starken Votum von 136.000 Unterschriften ausgestattet, trafen die OÖ Nachrichten gemeinsam mit Landeshauptmann Pühringer, Bürgermeister Dobusch, Ärztekammerpräsident Niedermoser und dem Präsidenten der Medizinischen Gesellschaft Oberösterreichs, Prim. Dr. Albert Kröpfl, 2012 bei Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle ein und brachten ihre Forderung nach Gründung

einer Medizinischen Universität vor. Alternativ käme auch die Errichtung einer Medizinischen Fakultät an der Johannes Kepler Universität in Betracht, ein Vorschlag, für den der damalige Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas verantwortlich zeichnete.

Minister Töchterle betrachtete eine eingehende Prüfung des Bedarfs an einer medizinischen Ausbildung in Linz als notwendig und stimmte dem Vorschlag von Landeshauptmann Pühringer zu, eine gemeinsame, aus VertreterInnen des Bundes und des Landes bestehende Kommission einzusetzen. Diese solle die Voraussetzungen für die Errichtung einer Medizinischen Fakultät prüfen.⁴⁰

„Der Prozess der digitalen Transformation fordert auch in der Medizin eine neue Form der interdisziplinären Auseinandersetzung. Um diesen tiefgreifenden Veränderungen gestaltend begegnen zu können, benötigt es den engen Austausch mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Genau hier kommt der USP der Medizinischen Fakultät Linz zum Tragen.“

Barbara Tiefenthaler MA, Bereichsleitung Medizin der Medizinischen Fakultät der JKU Linz

Mit geballter Kraft in die ersten Gespräche

Die Gründung jener gemischten Kommission aus Vertreterinnen und Vertretern des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, des Landes Oberösterreich, der Stadt Linz, der Johannes Kepler Universität, der Ärztekammer und der Medizinischen Gesellschaft wurde schließlich im Juni 2012 beschlossen und damit ein erster konkreter Schritt für die tatsächliche Realisierung gesetzt. Zu ihren Mitgliedern zählten Sektionschef Mag. Friedrich Faulhammer mit seinen Mitarbeitern, unter anderem Ministerialrat Mag. Richard Fritsch (Bund), sowie Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda (Land OÖ), Dekan Lukas (Stadt Linz), Rektor Univ.-Prof. Dr. Richard Hagelauer und Vizerektor Univ.-Prof. DDr. Herbert Kalb (JKU), Ärztekammerpräsident Dr. Peter Niedermoser, Prim. Univ.-Prof. Dr. Klaus Schmitt und sein Nachfolger Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner (Medizinische Gesellschaft für OÖ).

Die Kommission, deren Themenschwerpunkte Rechtsfragen, Standort, Organisationsstruktur, Dienstrecht, Forschungskonzept, Planungsannahmen sowie der Klinische Mehraufwand waren,⁴¹ musste sich bei ihrer ersten Sitzung am 28. Juni 2012 mit einem der Knackpunkte befassen, nämlich der Frage, ob auf

„Die Zusammenführung der drei Krankenanstalten Allgemeines Krankenhaus der Stadt Linz, Landes-Frauen- und Kinderklinik sowie Landes-Nervenlinik Wagner-Jauregg bildete einen Meilenstein in der medizinischen Versorgungslandschaft Oberösterreichs. Zukünftig muss besonderes Augenmerk darauf gelegt werden, sowohl den Aspekt der Forschung als auch jenen der Versorgung gleichwertig weiterzuentwickeln.“

**MMag. Wolfgang Bayer, Geschäftsführer
Wolfgang Bayer Beratung GmbH**

Basis des Universitätsgesetzes von 2002 die Gründung einer Medizinischen Fakultät überhaupt rechtlich möglich sei. Ein gemeinsames Rechtsgutachten über die Gründung einer Medizinischen Fakultät wurde bei der Wirtschaftsuniversität Wien in Auftrag gegeben. Obwohl jenes positiv ausfiel, beharrte der Bund auf einer Novelle des Universitätsgesetzes zur Gründung einer Fakultät. Auch wurde die Errichtung eines Universitätskrankenhauses bestehend aus AKh Linz, Landes-Frauen- und Kinderklinik und Wagner-Jauregg Krankenhaus gefordert. Lehrstühle an Ordensspitälern, wie sie für einen späteren Zeitpunkt von Vertretern des Landes Oberösterreich angedacht worden waren, wurden als problematisch erachtet. **„Ursprünglich war in Oberösterreich angedacht, dass alle Linzer Krankenhäuser – das AKh, die Landeskliniken und die Ordensspitäler – ein Stück weit Universitätsklinik werden. Der Bund hat diesen Vorschlag dezidiert abgelehnt, da ein Universitätsklinikum äußerst kostenintensiv ist und so mehrere jener sogenannten ‚Kostentreiber‘ entstanden wären. Als wir im Landhaus von unseren Gesprächen in Wien und der Forderung ein Universitätsklinikum zu formen berichteten, sagten sowohl Bürgermeister Dobusch als auch Landeshauptmann Pühringer ohne Umschweife: ‚Dann legen wir die Häuser eben zusammen.‘ Beiden war bewusst, dass wir über unseren Schatten springen müssen um das Projekt zu einem Erfolg werden zu lassen“**,⁴² erinnert sich der damalige Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät und jetzige Rektor der JKU Meinhard Lukas an jenen denkwürdigen Moment.

Zur Lösung der bei den Verhandlungen in Wien aufgetauchten Fragen und für die weitere Konzepterstellung wurde eine Arbeitsgruppe im Land, bestehend aus Elgin Drda (Land), Dekan Meinhard Lukas und Vizerektor Herbert Kalb (JKU), Franz Fellner sowie Klaus Schmitt, Univ.-Prof. Dr. Josef Thaler, Univ.-Prof. Dr. Nikolaus Böhler, DI DDR. Josef Kramer sowie Dr. Franz Schramm (niedergelassener Allgemeinmedi-

ziner) installiert.⁴³ Für finanztechnische Fragestellungen und Berechnungen unterstützte neben der Finanzdirektion des Landes und der Stadt auch die Wolfgang Bayer Beratung GmbH das Verhandlungsteam. **„Im Auftrag der Medizinischen Gesellschaft übernehmen wir die Berechnung der Projektkosten, beispielsweise in Bezug auf die notwendige Infrastruktur“**,⁴⁴ erläutert MMag. Wolfgang Bayer, der sich gemeinsam mit seiner Mitarbeiterin Barbara Tiefenthaler MA, heute Leiterin des Geschäftsbereichs Medizin im Vizerektorat für Medizin der Johannes Kepler Universität, jener verantwortungsvollen Aufgabe gestellt hatte.



Die Mitglieder der oberösterreichischen Arbeitsgruppe Univ.-Prof. Dr. Josef Thaler (1. v. l., Klinikum Wels-Grieskirchen), Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda (2. v. l.) und Prim. Univ.-Prof. Dr. Klaus Schmitt (rechts, Ärztlicher Direktor Landes-Frauen- und Kinderklinik) gemeinsam mit dem Präsidenten der Medizinischen Gesellschaft Prof. Dr. Franz Aichner (2. v. r.) im Jahr 2014.

Die Verhandlungen nehmen Fahrt auf

Im Dezember 2012 konnten dem Wissenschaftsministerium schließlich die konkreten Planungen von Land, Stadt und JKU für die Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Oberösterreich vorgelegt werden. Das Konzept sah die Schaffung einer oberösterreichischen Universitätsklinik vor, die gesetzliche Voraussetzung für die universitäre Medizinerausbildung ist. Gebildet werden solle jene aus dem Allgemeinen Krankenhaus Linz sowie den beiden Landeskliniken Landes-Frauen- und Kinderklinik und die Landesnervenklinik Wagner-Jauregg, wobei das Gelände von AKh und Landes-Frauen- und Kinderklinik den künftigen Campus der Medizin-Fakultät der Kepler-Uni bilden solle.⁴⁵

Nachdem im Februar 2013 das Bundesministerium für Finanzen in die Expertenarbeiten einbezogen worden war,⁴⁶ folgte im März eine Pressekonferenz, bei der das Forschungskonzept mit Klinischer Altersforschung und Versorgungsforschung vorgestellt wurde. Aufbauend auf den bereits erworbenen Kompetenzen der Johannes Kepler Universität auf jenen Gebieten und dem Konzept der Medizinischen Gesellschaft, wurden die Forschungsschwerpunkte auf technisch-naturwissenschaftliche



Das oberösterreichische Verhandlungsteam rund um Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Bürgermeister Dr. Franz Dobusch und Landesrätin Mag.^a Doris Hummer in Diskussion mit Bundeskanzler Werner Faymann und den Ministern Dr. Karlheinz Töchterle, Dr.ⁱⁿ Maria Fekter, Alois Stöger und Staatssekretär Dr. Josef Ostermayer.

Grundlagen der Medizin, klinische Forschung vor allem auf dem Gebiet der Altersmedizin – ein aufgrund der demografischen Entwicklung entscheidender Forschungsbereich, den es österreichweit nur in Linz geben wird – und einem Schwerpunkt Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung gelegt.⁴⁷

Noch immer wehte dem Projekt teils rauer Wind entgegen. So bezweifelte nicht nur der Bundesrechnungshof die Sinnhaftigkeit einer solchen Neugründung, auch aus den Reihen der Wissenschaft wurden Zweifel laut. Neben anderen Universitäten hielt auch „der Wissenschaftsrat als Beratungsgremium des Wissenschaftsministeriums und der Hochschulkonferenz mit Vertretern und Vertreterinnen der Universitäten und Fachhochschulen fest, dass kein Bedarf an einer neuen Fakultät bestehe“.⁴⁸ Deutlich wurde dies bei einer im April 2013 abgehaltenen Präsentation des Konzepts (durch Rektor Hagelauer, Vizerektor Kalb, Dekan Lukas, Josef Thaler, Klaus Schmitt, Franz Fellner, Franz Schramm und Elgin Drda) vor Vertretern des Wissenschafts- sowie des Finanz- und des Gesundheitsministeriums, des Wissenschaftsrats, der Senate, der Hochschulkonferenz und der Hochschülerschaft.⁴⁹ So bemerkte etwa Rektor Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schütz von der Medizinischen Universität Wien, dass Linz keine ausreichende Erfahrung habe und es nicht nachvollziehbar sei, warum der Bund so viel Geld in den „ruralen Raum“ investiere.⁵⁰

Davon ließ man sich in Oberösterreich jedoch nicht beirren. **„Widerstände hat es nur von außen gegeben, auf oberösterreichischer Ebene haben alle Verantwortungsträger rasch erkannt, welche große Chance eine Medizinische Fakultät für Oberösterreich bedeutet“**,⁵¹ so Josef Pühringer. Die Beharrlichkeit und das geeinte Auftreten machten sich bezahlt. Nach einem Gespräch mit Bundeskanzler Werner Faymann, Wissenschaftsminister Töchterle, Finanzministerin Dr.ⁱⁿ Maria Fekter, Gesundheitsminister Stöger und Staatssekretär Dr. Josef Ostermayer gelang ein erster Durch-

**Prim. Univ.-Prof.
Dr. Martin Clodi**
Präsident der
Medizinischen
Gesellschaft OÖ



„Der erste Jahrgang von Medizinstudenten und Medizinstudentinnen hat das Studium an der Medizinischen Fakultät der JKU Linz nun abgeschlossen und die Umsetzung der universitären Strukturen nimmt mit rasender Geschwindigkeit Fahrt auf. Die Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich war ein wesentlicher Treiber des Projektes der medizinischen Fakultät an der JKU. Von Seiten der Medizinischen Gesellschaft waren die Kollegen Aichner, Schmitt, Kramer, Kröpfl, Thaler, Böhler, Schramm, Fellner und Apfalter beteiligt, um nur einige zu nennen. Diesen Personen, wie auch allen anderen an dem Prozess Mitwirkenden, gebührt Dank für „das Nichtaufgeben“, die Initiative und das Vortreiben des Projektes.“⁵⁴

bruch: Am 23. April 2013 stimmte die Regierungsspitze dem Modell einer Medizinischen Fakultät an der Universität Linz zu.⁵² „Jenen Erfolg hatten wir nicht zuletzt unserem herausragenden Konzept zu verdanken, an dem die Universität, insbesondere der damalige Dekan Lukas, die Ärztekammer, die medizinische Gesellschaft unter der Koordination meines Büros mit seiner damaligen Leiterin Dr.ⁱⁿ Drda sehr gut zusammengearbeitet hatten. Ein schwaches Konzept kann man leicht vom Tisch wischen, über ein wirklich starkes kann man sich nicht so einfach hinwegsetzen“,⁵³ so Josef Pühringer.

Nach dem grundsätzlichen „Ja“ der Bundesregierung, galt es in weiterer Folge, die noch offene Frage der Finanzierung zu klären. Nach mehreren Verhandlungsrunden zwischen Finanzministerin Fekter, Wissenschaftsminister Töchterle, Gesundheitsminister Stöger, Staatssekretär Ostermayer und dem Leiter der Hochschulsektion im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung Mag. Elmar Pichl sowie Landeshauptmann Pühringer und Regierungsmitgliedern von Oberösterreich und dem Linzer Bürgermeister Dobusch,⁵⁵ sowie der Zusage einer von Ministerin Fekter gewünschten Neuregelung der Bundesfinanzierung an den Universitätskliniken⁵⁶, konnte am 2. Juli 2013 eine Einigung über die Aufteilung der Finanzierungskosten erreicht werden.⁵⁷ Der Bund hatte sich bereit erklärt, bis 2017 aus den Rücklagen des Finanzministeriums 36 Millionen Euro zur Verfügung zu stellen und das Unibudget ab 2018 um die nötigen Mittel aufzustocken. Den Löwenanteil der Errichtungskosten sollten aber das Land Oberösterreich und die oberösterreichischen Gemeinden leisten, die bis 2042 ihrerseits 225 Millionen Euro beisteuern würden.⁵⁸

Ein wesentliches Argument in den Verhandlungen war die Zusicherung von Seiten der oberösterreichischen Delegation, dass es möglich sein werde, die vom Bund finanzierten Kosten für Forschung und Lehre strikt von den Kosten für die medizinische Versorgung, die vom Land Oberösterreich zu tragen seien, zu trennen.⁵⁹ „Parallel dazu wurde an einer entsprechend notwendigen Änderung des Universitätsgesetzes 2002 gearbeitet, eine diesbezügliche Regierungsvorlage beschlossen und dem Parlament übermittelt. Mit der Änderung des Universitätsgesetzes im Juli 2013 wurde die rechtliche Möglichkeit geschaffen, an einer Universität eine Medizinische Fakultät zu errichten.“⁶⁰



Handshake nach der Einigung über die Finanzierung zwischen Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Finanzministerin Dr.ⁱⁿ Maria Fekter.

Der Weg für die Medizinische Fakultät wird frei

Unter gewissen Bedingungen, unter anderem der Aufstockung des Budgets für Hochschulen und Forschung, gab nun auch die mit der Errichtung einer Medizinischen Fakultät an der Universität Linz mitbefasste Hochschulkonferenz ihren Widerstand auf und erteilte am 10. Juli 2013 ihre Zustimmung zur Errichtung einer Medizinischen Fakultät an der Universität Linz.⁶¹ Der Wissenschaftsrat blieb noch skeptisch, musste aber das große Engagement in Linz zur Kenntnis nehmen und versuchte nun, das Projekt durch die Schaffung einer internationalen Gründungskommission in die von

ihm gewünschten Bahnen zu lenken.⁶² Zum Vorsitzenden des aus sechs Professoren aus Deutschland und der Schweiz sowie je einem Vertreter von JKU, Bund, Land und Stadt bestehenden Gremiums wurde in der konstituierenden Sitzung der Schweizer Neurobiologe Prof. Dr. Reto Weiler gewählt.⁶³

Am 13. August wurde im Ministerrat die Art. 15 a B-VG Vereinbarung beschlossen, die den Weg für die Errichtung der Fakultät und damit für ein eigenes Medizinstudium in Linz frei machte. „Ab jenem Zeitpunkt war uns klar, dass auch im Nationalrat eine Mehrheit für das Projekt zustande kommen wird“,⁶⁴ so Josef Pühringer, der sich auf einer am selben Tag anberaumten Pressekonferenz insbesondere bei Wissenschaftsminister Töchterle und Finanzministerin Fekter für die konstruktive Zusammenarbeit sowie bei Bundeskanzler Faymann, Gesundheitsminister Stöger sowie Staatssekretär Ostermayer für ihr klares Bekenntnis zu einer Medizinfakultät in Oberösterreich bedankte.⁶⁵ „Ein jahrelanges Ziel – begleitet durch intensive Expertenarbeit – und eine gemeinsame politische Vision in Oberösterreich konnten letztendlich in einer sehr kurzen, aber sehr intensiven Verhandlungszeit finalisiert und ein großes und nachhaltiges Zukunftsprojekt Realität werden lassen.“⁶⁶

Auch Landesrätin Mag.^a Doris Hummer zeigte sich begeistert: „Die Errichtung einer Medizinischen Fakultät erzeugt eine neue Aufbruchstimmung. Oberösterreichs Forschung und Wissenschaft macht damit einen weiteren großen Sprung nach vorne. Etablierte Forschungsschwerpunkte wie Medizintechnik und -informatik, Medizinische Chemie und Physik sowie Gesundheitsökonomie und Medizinrecht können optimal mit der klinischen Forschung zusammenwirken. Gesundheit und gesundes Altern sind weltweit ein Big Business in dem Oberösterreich jetzt aktiv mitwirkt.“⁶⁷

Es folgte eine äußerst arbeitsintensive Phase, in der alle am Projekt Beteiligten stark gefordert wurden, schließlich mussten nun in kur-

**MMag. Klaus Luger,
Bürgermeister
der Stadt Linz**



„Der Wert der Medizinischen Fakultät liegt vor allem darin, dass sie die Bildungs-Infrastruktur in Linz und Oberösterreich aufwertet. Es ist objektiv auch eine Verbesserung für die Grundversorgung der Bevölkerung, wenn mehr geforscht wird. Die Medizinfakultät ist darüber hinaus Systempartner für die regionale Wirtschaft und bietet Anknüpfungspunkte in der Digitalisierungsstrategie.“⁷⁰

zer Zeit aus drei bisher eigenständigen Krankenhäusern ein Universitätsklinikum sowie die organisatorischen und baulichen Voraussetzungen für die Errichtung der Medizinischen Fakultät geschaffen werden. Das Gesamtprojekt wurde in die drei Teilprojekte „Zusammenführung von Allgemeinem Krankenhaus Linz, Landesnervenklinik Wagner-Jauregg und Landes-Frauen- und -Kinderklinik zu einem neuen Krankenhausträger“, „Campusgebäude“ und „Errichtung Medizinische Fakultät an der JKU“ unterteilt.⁶⁸ Auch hierbei wurde auf die Expertise der Wolfgang Bayer Beratung GmbH zurückgegriffen, die einerseits als Prozessbegleiter in der Gesamtkoordination tätig und andererseits federführend an den beiden Teilprojekten „Zusammenführung zu Kepler Universitätsklinikum“ und „Campusgebäude“ beteiligt war.⁶⁹

Insbesondere der Zusammenschluss von AKH Linz, Landesnervenklinik Wagner-Jauregg und Landes-Frauen- und Kinderklinik zum neuen Kepler Universitätsklinikum stellte einen wahren Kraftakt dar. **„Naturgemäß hatte zwischen dem AKH, das im Besitz der Stadt Linz**



war, und den Landesspitälern immer eine gewisse Konkurrenzsituation geherrscht, auch, da es politisch andere Hintergründe gab. In diesem Punkt liegt auch eine große Dimension dieses Projektes: Es ist gelungen, diese politischen Hintergründe zu überwinden und gemeinsam für ein Projekt zu kämpfen⁷¹, erläutert Josef Pühringer. So konnte am 9. Juli 2014 eine Einigung zwischen dem Land Oberösterreich und der Stadt Linz, unter ihrem neuen Bürgermeister MMag. Klaus Luger, zur Gründung der Kepler Universitätsklinikum GmbH erzielt werden.

Die verschiedenartigen Unternehmenskulturen zu vereinen, dies stellte auch für die MitarbeiterInnen der drei Spitäler eine große Herausforderung dar. So musste besonders behutsam vorgegangen werden und ausreichend Überzeugungsarbeit geleistet werden, um Ängste, beispielsweise vor dem Verlust von Positionen, abzubauen. Ein Prozess, der auch nach dem Beginn des operativen Betriebes der Kepler Universitätsklinikum GmbH am 31. Dezember 2015 andauerte.⁷²

Engagement und Zusammenhalt machen sich bezahlt

Mit dem Beschluss des österreichischen Nationalrats vom 24. Februar 2014 eine Medizinische Fakultät und damit das Kepler Universitätsklinikum in Linz zu gründen, fanden die jahrelangen Bemühungen von Politik, Wissenschaft und Medien einen erfolgreichen Abschluss;⁷³ und so konnte am 4. Juli 2014 der Aufnahmetest für die ersten 60 Studierenden in Linz durchgeführt werden.⁷⁴

Die offizielle Gründungsfeier der Medizinischen Fakultät an der Johannes Kepler Universität am 29. September 2014 wurde zu einem weithin sichtbaren Zeichen der breiten Unterstützung, die jenes Projekt in Oberösterreich erfuhr. Rund 600 Personen nahmen an der Feierlichkeit teil, mehr als der dafür vorgesehene Hörsaal fassen konnte. Rektor Hagelauer zeigte sich ob der positiven Resonanz erfreut: „Heute sind 600 Gäste hier bei der Gründungsfeier – das zeigt auch, wie wichtig diese Fakultät für den Standort Oberösterreich ist.“⁷⁵ Uniratsvorsit-

Bürgermeister MMag. Klaus Luger, der Ärztliche Leiter des Kepler Universitätsklinikums Dr. Heinz Brock, der designierte Rektor der JKU Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Vizerektor Univ.-Prof. DDr. Herbert Kalb und der erste Vizerektor der neuen Medizinischen Fakultät Prof. Dr. Ferdinand Hofstädter im Rahmen der offiziellen Gründungsfeier des Kepler Universitätsklinikums (v. l. n. r.).



Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer anlässlich der Beschlussfassung im Bundesrat am 26. Februar 2014.

zender Generaldirektor Dr. Heinrich Schaller betonte die vorzügliche Zusammenarbeit, die ein Hauptgrund für den Erfolg gewesen sei: **„So etwas kann man nur erreichen, wenn Politik, Wirtschaft und Wissenschaft an einem Strang ziehen. Wir haben vor allem der Politik viel zu danken. Es hat großer Anstrengung bedurft, dass diese Fakultät realisiert werden konnte. Hier war ein Kraftakt notwendig. Die Politik musste das Projekt nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten und finanziellen Mitteln unterstützen. Und das ist heutzutage nicht selbstverständlich.“**⁷⁶

Als Zeichen der tiefen Verbundenheit zwischen Medizinischer Gesellschaft OÖ und Medizinischer Fakultät wurde dem Vizerektor für Medizin der JKU Linz, dem deutschen Krebsexperten Prof. Dr. Ferdinand Hofstädter, im Rahmen der Feierlichkeit, die von dieser Gesellschaft gestiftete Fakultätskette durch ihren Präsidenten Univ.-Prof. Dr. Friedrich Prischl überreicht. Gestaltet wurde die Kette von DI Florian Ziller, Absolvent der Kunstuniversität Linz, der als Sieger eines von der Medizinischen Gesellschaft und der Kunstuni ausgerichteten Wettbewerbs hervorgegangen war.⁷⁷ Wesentliche Elemente sind der äußere tragende Ring mit eingebettetem Schriftrelief, das mathematische Muster mit reflektierenden Höckern zeigt, und der innere Ring mit dem darin gehaltenen Äskulapstab – ursprünglich ein Attribut von Asklepios, des griechischen Gottes der Heilkunde, heute Symbol des ärztlichen und pharmazeutischen Standes. Eine Besonderheit stellt dabei die sehendgemachte Schlange dar.⁷⁸

Da die Adaptierung notwendiger Räumlichkeiten zu diesem frühen Zeitpunkt noch nicht

abgeschlossen war, begannen die ersten Studierenden am 1. Oktober 2014 ihr Studium auf Basis einer Kooperationsvereinbarung mit der Medizinischen Universität Graz in der steirischen Landeshauptstadt.⁷⁹

Am 28. September 2016 konnten die ersten MedizinstudentInnen bei einem Festakt mit 300 Gästen in Linz, wo sie nach den ersten beiden Studienjahren in Graz die Ausbildung fortsetzten, begrüßt werden. Dafür wurde ein Gebäude der Linz AG in der Nähe des Kepler Universitätsklinikums adaptiert, bevor ProfessorInnen und StudentInnen im Jahr 2021 in das neue Lehr- und Forschungsgebäude an der Krankenhausstraße in Linz umziehen werden. „Zur Begrüßung erhielten die Neankömmlinge das, was keinem Medizinstudenten fehlen darf: einen weißen Arztmantel. Damit wurde auch ausgedrückt, worauf die Linzer Ausbildung besonders Wert legen will: die Praxis.“⁸⁰

Gemeinsam mit Prim.^a Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Petra Apfalter, von 2015 bis 2017 Vizerektorin der JKU und damit Dekanin der Medizinischen Fakultät, und Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas begrüßt Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer im Jahr 2016 die ersten Studierenden in Linz.





Gründungsfeier der Medizinischen Fakultät an der Johannes Kepler Universität am 29. September 2014



Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Wissenschaftsminister Dr. Reinhold Mitterlehner, der erste Dekan der neuen Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Ferdinand Hofstädter, Rektor Univ.-Prof. Dr. Richard Hagelauer, Bürgermeister MMag. Klaus Luger und Gesundheitsminister Alois Stöger im Rahmen der Gründungsfeier der Medizinischen Fakultät an der Johannes Kepler Universität im September 2014 (v. l. n. r.).

Die Entstehung der Medizinischen Fakultät ist nicht nur ein wichtiger Entwicklungsschritt in der Geschichte der Johannes Kepler Universität Linz und ein Meilenstein der oberösterreichischen Medizingeschichte, ihre Realisierung ging auch angesichts der anfänglichen Widerstände von Seiten des Bundes und der anderen Bundesländer bemerkenswert rasch vonstatten. Es war ein einmaliges Zeitfenster der Geschichte, das Landeshauptmann Pühringer, Bürgermeister Dobusch und alle anderen am Projekt Beteiligten zu nutzen wussten. „Nicht nur war das Thema Ärztenotstand in aller Munde, es herrschte in Oberösterreich auch ein breiter Konsens zwischen allen politischen Parteien und mit Reinhold Mitterlehner, Maria Fekter und Alois Stöger waren

auch drei Oberöreicher zu jener Zeit Mitglieder der Bundesregierung. Jene Mischung hat die Gründung der Medizinischen Fakultät in derart bemerkenswertem Tempo ermöglicht“,⁸¹ so Josef Pühringer. Und Elgin Drda ergänzt: „Die Gründung und auch der Erfolg der Medizinischen Fakultät wurzelt in einem einzigartigen Schulterschluss zwischen Politik, Wissenschaft, Gesellschaft und Gesundheitswesen. Was wir in Oberösterreich mit der Medizinischen Fakultät erreicht haben, ist auch deshalb gelungen, weil alle an einem Strang gezogen haben. Dieser Zusammenhalt hat die Medizinische Fakultät in ihrer Vielfalt geprägt und in ihrer Entwicklung gefördert.“⁸²



„Die Intention war, auch in Oberösterreich mit der Ärzteausbildung zu starten, um dem drohenden Ärztemangel entgegenzuwirken.“

„Ich bin heute noch beeindruckt, wie positiv die drei bestehenden Fakultäten der JKU die Idee aufgenommen haben.“

Interview mit Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas

Die Gründung der Medizinischen Fakultät hat eine lange Vorgeschichte. Als Sie zum Projektteam gestoßen sind, waren sie Dekan der JKU. In welchem Stadium haben Sie das Projekt vorgefunden?

Meinhard Lukas: Damals gab es, befeuert durch die Medizinische Gesellschaft für OÖ, sehr ambitionierte Pläne, eine Medizinische Universität in Oberösterreich zu gründen, wobei der Fokus des Projekts zur damaligen Zeit auf dem Thema Lehre lag. Die Intention war, auch in Oberösterreich mit der Ärzteausbildung zu starten, um dem drohenden Ärztemangel entgegenzuwirken.

Ich wurde aufgrund meiner juristischen Expertise eingebunden, wurde aber sehr rasch von Rektor Hagelauer zum Projektverantwortlichen seitens der Johannes Kepler Universität ernannt. Ab jenem Zeitpunkt habe ich das Projekt ganzheitlich unterstützt.

Relativ rasch wurde klar, dass der primär lehrorientierte Ansatz vom Bund nicht gewünscht ist, sondern eine gute Balance zwischen Lehre und Forschung gefunden werden musste. Dies führte jedoch zu einem Anstieg der geplanten Kosten, und so sahen wir uns in der schwierigen Lage, den Bund von einem nun wesentlich kostspieligeren Projekt überzeugen zu müssen.

Die zusätzliche Belastung des Budgets war auch für die bereits bestehenden Universitäten ein zentrales Thema. Hier gab es ja Stimmen, die sich dezidiert gegen die Errichtung einer neuen Medizinischen Universität bzw. einer neuen Medizinischen Fakultät ausgesprochen haben. Wie stellte sich zu jener Zeit die Situation an der JKU dar?

Meinhard Lukas: Bei den Organen der Universität herrschte zwar eine gewisse Vorsicht, weil bekannt war, dass in den alten Strukturen in Wien, Graz und Innsbruck die Budgets der damaligen medizinischen Fakultäten starke Gravitationsfelder budgetärer Natur waren, aber keinesfalls Skepsis oder Ablehnung. So gab es auch keine Gegenstimmen zum Projekt. Ich bin heute noch beeindruckt, wie positiv die drei bestehenden Fakultäten der JKU die Idee aufgenommen haben.

Letztlich kam es zu einer denkwürdigen Senatssitzung, in der Landeshauptmann Pühringer, damals bereits Ehrensenator der JKU, das Projekt unterstützt hat und der Senat der Gründung der Medizinischen Fakultät einstimmig zugestimmt hat. Das ist, meiner Ansicht nach, für eine Universität, die sich einem solchen budgetären Risiko ausgesetzt sieht, ein einmaliger Vorgang.

An der Universität wurde in der Folge ein strikter Trennungsgrundsatz eingeführt, der festlegt, dass die Medizinische Fakultät über einen eigenen Finanzierungskreis verfügt und es per Satzung verboten ist, dass anders gewidmete Gelder zur Subventionierung der neuen Fakultät fließen.

Ein Alleinstellungsmerkmal der Medizinischen Fakultät und des Kepler Universitätsklinikums sollte der intensive Austausch mit der Wirtschaft werden. Inwieweit konnte dies bereits verwirklicht werden?

Meinhard Lukas: Die wirtschaftliche Umsetzung medizinischer und medizintechnischer Forschung stellt sich gänzlich anders dar, als dies beispielsweise in der klassischen Informationstechnologie der Fall ist. Wir sprechen hierbei von weitaus längeren Zeiträumen, die notwendig sind, um Produkte zur Marktreife zu bringen. Von der Grundlagenforschung bis zur Umsetzung dauert es bis zu 20 Jahre. So bleibt das anfänglich viel zitierte „Medical Valley“ zwar weiter die Perspektive, aber die Zeitspanne bis zu dessen Realisierung schätzen wir nun anders ein.

An der Schnittstelle zu den anderen Fakultäten der JKU, wie Forschung in Kombination mit Information, Mechatronik, Physik und Chemie, geht die Entwicklung weitaus schneller voran, da wir hier bereits über etablierte Strukturen mit sehr erfahrenen Wissenschaftlern verfügen.⁸³



„Mit dem neuen Lehr- und Forschungsgebäude am Gelände des Kepler Universitätsklinikums wächst zusammen, was zusammengehört.“

„Ich sehe der Zukunft der Medizinischen Fakultät mit Freude, Zuversicht und Spannung entgegen.“

Interview mit Vizerektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda

Vom ersten Antrag über die Errichtung einer medizinischen Fakultät im oberösterreichischen Landtag im Jahr 2005 bis zum Nationalratsbeschluss die Medizinische Fakultät zu gründen im Jahr 2014 war viel politische Überzeugungsarbeit notwendig. Wie ist Ihnen jene Phase in Erinnerung geblieben?

Elgin Drda: Mehr als ein Jahrzehnt hat Oberösterreich für die Errichtung einer Medizinischen Fakultät gekämpft. Für mich ist die Eröffnung des Lehr- und Forschungsgebäudes ein sehr bewegender und persönlicher Moment. Denn ich durfte von Beginn an das Werden der Medizinischen Fakultät in verschiedenen Positionen begleiten – von den ersten Verhandlungen in Wien 2013 über den Gründungstag vor sieben Jahren bis zu meiner Berufung als Vizerektorin 2019.

Die Erinnerung, als bei der Gründungsfeier am 29. September 2014 alle Erstsemestrigen ganz nach dem Motto von Hermann Hesse: „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ willkommen geheißen wurden, bleibt für mich ein unvergesslicher Augenblick.

Wie ist Medizin heute am Kepler Universitätsklinikum im Zusammenspiel mit der Medizinischen Fakultät und dem neuen Lehr- und Forschungsgebäude organisiert?

Elgin Drda: Mit dem neuen Lehr- und Forschungsgebäude am Gelände des Kepler Universitätsklinikums wächst zusammen, was zusammengehört. Theorie und Praxis gehen nun auch räumlich Hand in Hand – unsere Studierenden profitieren vom medizinischen Campus, der nicht nur Ausbildungsstätte sein soll, sondern auch Lebensraum und Heimat. Ebenso unsere Lehrenden und Forschenden, die ja sowohl an unserer Universität als auch im Kepler Universitätsklinikum wirken. Der Bau steht daher für Verbindung – er verbindet die Medizinische Fakultät mit dem Kepler Universitätsklinikum und damit Lehre und Forschung mit der Versorgung. Ein besonderes Highlight ist der „JKU medSPACE“ im ersten Obergeschoß des Laborgebäudes, eine über sieben Meter hohe Blackbox, in der durch eine hochauflösende und großflächige Projektionstechnologie unseren Studierenden modernste Unterrichtsmethoden angeboten werden können.

Was sind die großen Herausforderungen, vor denen die Medizinische Fakultät steht?

Elgin Drda: Eine der größten Herausforderungen liegt in der Integration der medizinischen Lehre in den klinischen Alltag. Es geht darum, dass trotz steigender Studierendenzahlen die Ausbildung weiterhin praxisnah und fächerübergreifend gelingt und die PatientInnenversorgung wie bisher reibungslos und auf höchstem medizinischem Niveau erfolgen kann. Das erfordert die Unterstützung und das Engagement vieler ÄrztInnen und Ärzte, sei es in der Lehre, bei Praktika oder bei der Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten. Eine weitere Herausforderung ist es, möglichst viele Ärztinnen und Ärzte für wissenschaftliches Arbeiten zu begeistern und durch entsprechende Forschungsfreistellungen gute Rahmenbedingungen für exzellente Forschung zu schaffen. Die JKU ist da sehr innovativ und kreativ, und die bereits etablierten Nachwuchsförderprogramme werden gut angenommen.

Wo sehen Sie die Medizinische Fakultät zum 10-Jahr-Jubiläum 2024?

Elgin Drda: Ich sehe der Zukunft der Medizinischen Fakultät mit Freude, Zuversicht und Spannung entgegen. Der Vollausbau ist bis 2028 geplant. Ich denke, dass wir in fünf Jahren wieder ein gutes Stück weiter sein werden. Das neue Campusgebäude wird das Herzstück der Medizinischen Fakultät sein und uns alle begeistern. Viele Prozesse und Abläufe werden noch besser eingespielt sein, und wir können uns auf unsere Kernkompetenzen Lehre und Forschung konzentrieren. Zum 10-Jahr-Jubiläum soll die junge Medizinische Fakultät als vierte Ausbildungsstätte in Österreich etabliert und anerkannt sein. Sie soll mit ihren Lehr- und Forschungsergebnissen auch international aufhorchen lassen. Für eine große Anzahl an wissenschaftlich tätigen bzw. interessierten Studierenden, Lehrenden und Forschenden soll die Medizinische Fakultät Linz auch zur Heimat werden. Das ist unser Ziel. Ich empfinde es als großes Privileg und inspirierende Aufgabe, die Weiterentwicklung der Medizinischen Fakultät mitgestalten zu dürfen.⁸⁴



„Ich glaube, dass es eine gute Entscheidung war und dass Linz mit diesem Bau eine positive Stadtteilentwicklung erleben wird.“

„Scheitern war in unserem Strategieplan nicht vorgesehen.“

Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer

Vom ersten Antrag über die Errichtung einer medizinischen Fakultät im oberösterreichischen Landtag im Jahr 2005 bis zum Nationalratsbeschluss die Medizinische Fakultät zu gründen im Jahr 2014 war viel politische Überzeugungsarbeit notwendig. Wie ist Ihnen jene Phase in Erinnerung geblieben?

Josef Pühringer: Wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass außer der oberösterreichischen Politik alle politisch Verantwortlichen gegen das Projekt waren, wird rasch deutlich, dass die Entstehung der Medizinischen Fakultät in wirklich atemberaubender Geschwindigkeit ermöglicht wurde.

Die Gründe dafür liegen sicher in der Tatsache, dass das Land und die Stadt Linz in dieser Sache an einem Strang gezogen haben. Bürgermeister Franz Dobusch und mir ist es gelungen in Oberösterreich über alle politischen Parteien hinweg einen breiten Konsens herzustellen. Die zusätzliche Unterstützung der Medizinischen Gesellschaft OÖ, der Johannes Kepler Universität Linz, der Ärztekammer für OÖ und der Gebietskrankenkasse OÖ (seit 1. Jänner 2020 Österreichische Gesundheitskasse) hat dann dafür gesorgt, dass die geballte oberösterreichische Kraft in Wien für ein Projekt eingetreten ist. Hilfreich war auch die Tatsache, dass zu jener Zeit mit den Ministern Mitterlehner, Fekter und Stöger drei Oberöreicher in der Bundesregierung Verantwortung getragen haben. Dies hat die Verhandlungen meiner Meinung nach deutlich vereinfacht.

Wie sehen Sie Ihre persönliche Rolle in dieser Phase?

Josef Pühringer: Meine Rolle war die des Landeshauptmannes, der als Brückenbauer zu allen Seiten hin darauf achtet, dass der Konsens da ist, und der als Antrieber nie das Ziel aus dem Auge verliert.

Ein derartiges „Monsterprojekt“ trägt natürlich immer auch die Gefahr des Scheiterns in sich. Das ist eine große Herausforderung, denn wenn das Projekt scheitert, ist man auch persönlich gescheitert. Bürgermeister Dobusch und ich haben uns aber trotz dieser Gefahr mit dem Projekt sehr weit aus dem Fenster gelehnt. Scheitern war in unserem Strategieplan nicht vorgesehen.

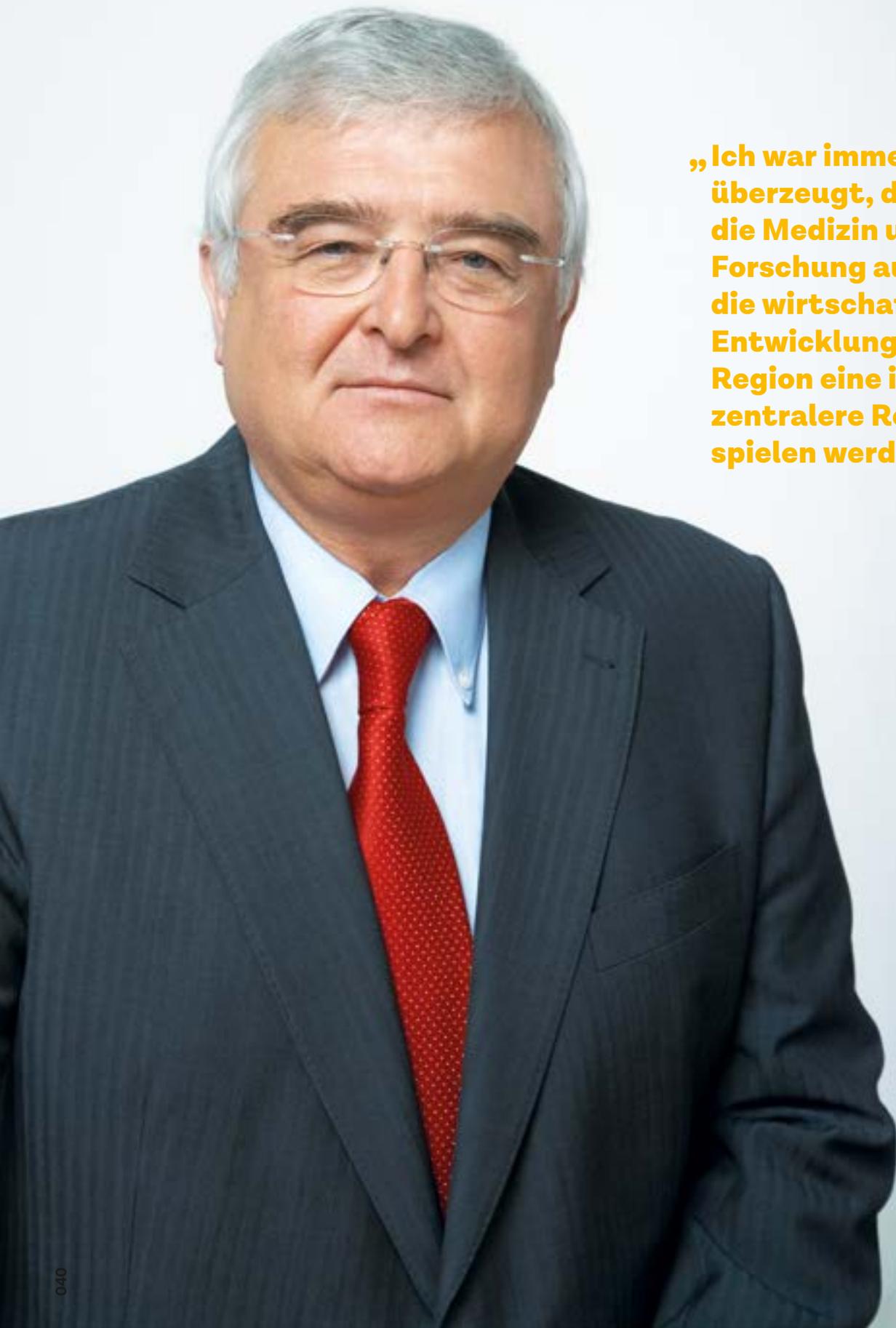
Was waren die Gründe für Ihr starkes Engagement in dieser Sache?

Josef Pühringer: Grundsätzlich gab es die Überzeugung, dass der industriell bedeutendste Raum in Österreich, mit auch einer sehr starken Medizin-Industrie und Medizin-Technik, eine Medizin-Universität braucht. Wir haben hier drei große Chancen gesehen: Erstens die Chance der verbesserten medizinischen Versorgung der Bevölkerung, die immer an erster Stelle steht. Zu jener Zeit standen wir vor dem Problem, dass die Ärzte abgewandert sind und zahlreiche oberösterreichische Medizin-Studenten nach dem Studium nicht mehr nach Oberösterreich zurückgekommen sind. Daher war klar, dass eine eigene Medizin-Universität ein eminenter Beitrag für die zukünftige Versorgung sein würde.

Zweitens sahen wir die Möglichkeit, Forschung und Entwicklung nach Oberösterreich zu holen, die einerseits die Basis einer auch zukünftig hohen medizinischen Qualität ist, und die andererseits die Schaffung moderner, zukunftsorientierter Arbeitsplätze nach sich zieht. Ein Faktor, den man nicht unterschätzen darf. Und drittens sahen wir die Errichtung einer derartigen Universität als wichtigen Standortfaktor. Durch die Schaffung hochqualifizierter Arbeitsplätze und einer Verbesserung des Standortimages wird auch eine höhere Standortqualität erzeugt.

Im Jahr 2015 hat es die Juryentscheidung gegeben, der Architekt Peter Lorenz aus Innsbruck hat diese gewonnen. Da wäre eine ganz persönliche Frage, was Sie persönlich vom architektonischen Bauprogramm halten und welche architektonische Rolle in Zukunft dem Bau in Linz zukommen wird?

Josef Pühringer: Ich glaube, dass es eine gute Entscheidung war und dass Linz mit diesem Bau eine positive Stadtteilentwicklung erleben wird. Es wird ein zweites Universitätsviertel bzw. ein Gesundheits- und Spitalsviertel entstehen.⁸⁵



**„Ich war immer davon
überzeugt, dass
die Medizin und die
Forschung auch für
die wirtschaftliche
Entwicklung einer
Region eine immer
zentralere Rolle
spielen werden.“**

„Die Entwicklung einer Region kann nur ganzheitlich funktionieren.“

Interview mit Bürgermeister a.D. Dr. Franz Dobusch

Was waren die Vorüberlegungen zur Beantragung der Medizinischen Fakultät?

Franz Dobusch: In Oberösterreich tauchte die politische Forderung nach einem Ausbau der Linzer Uni hin zu einer sogenannten Volluniversität auf. Das Fehlen der Medizin bildete hier natürlich ein großes Manko. Hinzu kam, dass die Studentenzahlen im Medizinbereich in Österreich gesunken waren und dies eine weit verbreitete Angst vor einem Notstand im Bereich der niedergelassenen Ärzte aufkommen ließ. So haben sich das Land Oberösterreich und die Stadt Linz schließlich jenes Themas angenommen und haben die Schaffung eines Medizinstudiums in Linz forciert.

Wie war die Reaktion seitens der Bundespolitik?

Franz Dobusch: Auf Bundesebene war die Skepsis gegenüber einer Linzer Medizinfakultät sehr groß. Vor allem von Seiten des Wissenschaftsministeriums wurde argumentiert, dass das AKh (Allgemeines Krankenhaus der Stadt Linz) ein Versorgungskrankenhaus sei und man fürchte, dass über die Universität medizinische Versorgungskosten auf den Bund verlagert werden. Für uns war es deshalb besonders wichtig, deutlich zu vermitteln, dass es in Linz zu einer Trennung der Forschungs- und der Versorgungskosten kommen würde. Überzeugen konnten wir schließlich mit dem Angebot, dass das Land Oberösterreich und die oberösterreichischen Gemeinden die notwendigen baulichen Maßnahmen vollständig aus eigenen Mitteln finanzieren werden. Der Bund müsste nur für die Folgekosten aufkommen. Weiters wurde vertraglich festgehalten, dass die Versorgungskosten genauso wie bisher finanziert und nicht in irgendeiner Form das Wissenschaftsbudget des Bundes belasten werden.

Was erwarten Sie sich für das Ansehen Oberösterreichs und den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort?

Franz Dobusch: Ich war immer davon überzeugt, dass die Medizin und die Forschung auch für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region eine immer zentralere Rolle spielen werden. Ich habe die Medizinische Fakultät deshalb immer als zentralen Faktor für den Wirtschaftsstandort gesehen.

Weiters ist die Fakultät für Linz und Oberösterreich ein Imagegewinn. Ich war immer ein Vertreter der These, dass eine Stadt ein differenziertes Bildungsangebot braucht. Wenn hier wesentliche Teile fehlen, dann schadet das der Region. Ich denke, der Mensch lebt nicht von Brot allein. Die „weichen Standortfaktoren“ wie Kultur, Philosophie etc. runden die Lebensqualität ab. Menschen, die in eine Region ziehen, wollen für ihre Kinder ein differenziertes Ausbildungsangebot. Daher war es für mich immer wichtig, dass wir vielfältig sind. Eine Bewertung, das eine sei wichtiger als das andere, hat mich immer schon gestört. Die Entwicklung einer Region kann nur ganzheitlich funktionieren.

Mit Elan an der zukünftigen Entwicklung dranzubleiben wird wichtig sein. Wo gehört Ihrer Ansicht nach hier noch nachgebessert?

Franz Dobusch: Eine Hauptaufgabe wird sein, die neue Medizin-Fakultät imagemäßig auszubauen, und ihren Stellenwert der breiten Bevölkerung zu vermitteln. Man sollte also zukünftig in allen Belangen der Öffentlichkeitsarbeit auch die Medizinische Fakultät mitbedenken. Wenn man Linz bewirbt, muss dies auch ein Teil davon sein, um diese Vielfalt, die Linz zu bieten hat, sichtbar zu machen. Das würde auch zu einem verstärkten Selbstbewusstsein in der Bevölkerung beitragen. Da gibt es noch Handlungsbedarf, vor allem da die Fakultät noch so jung ist.⁸⁶

3

Umfassende Versorgung mit Tradition

Die Wurzeln des Kepler
Universitätsklinikums

Es ist die viel beachtete Kompetenz in der Versorgung am Kepler Universitätsklinikum, die das bedeutende Fundament für die Lehre und Forschung an der Medizinischen Fakultät bildet. Es ist eine historisch gewachsene Basis, denn alle drei Häuser, Allgemeines Krankenhaus der Stadt Linz, Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz und Landes-Nervenlinik Wagner-Jauregg, blicken auf eine spannende, wechselvolle Entwicklung mit zahlreichen medizinischen Meilensteinen zurück. Seit der Zusammenführung im Jahr 2015 wird mit vereinten Kräften an einem sich gegenseitig befruchtenden Wechselspiel von Versorgung, Lehre und Forschung gearbeitet, das den Menschen in Oberösterreich und weit darüber hinaus zugutekommt.

Ein Krankenhaus für alle

Das Allgemeine Krankenhaus der Stadt Linz

Eine maßgebliche Rolle in den Planungen zur Schaffung einer medizinischen Fakultät kam dem Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Linz zu, das als künftiger Standort der zu errichtenden Fakultät vorgesehen war. Die Eröffnung des ab 1863 in Bau befindlichen Krankenhauses im Jahr 1865 bildete einen Meilenstein in der Krankenversorgung der Landeshauptstadt, die Mitte des 19. Jahrhunderts von einer eklatanten Ressourcenknappheit geprägt war. Den rund 30.000 BewohnerInnen der Stadt standen lediglich 200 Krankbetten zur Verfügung. Der vom ersten konstitutionell gewählten Bürgermeister der Stadt Linz, Reinhold Körner (1803–1873), initiierte Neubau sollte Abhilfe schaffen und allen Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Krankheit oder Religion, eine zeitgemäße medizinische Versorgung bieten.⁹⁷

Lediglich mit einem Hausarzt, einem Verwalter und zwei Wärterinnen gestartet, etablierte sich das AKh bereits in der Frühphase seines Bestehens als Ort der Spitzenmedizin. Mit dem Eintritt des jungen Wiener Arztes Dr. Alexander Brenner übernahm im Jahr 1888 ein Schüler der Chirurgenlegende Theodor Bill-



Mit seinem Vorstoß ermöglichte Bürgermeister Reinhold Körner (1803–1873) die Errichtung eines Allgemeinen Krankenhauses in Linz.



Das Allgemeine Krankenhaus Linz im Jahr seiner Fertigstellung 1865

Das Ölgemälde des Industriemalers Ferdinand Weeser-Krell zeigt das im Pavillonsystem erweiterte Allgemeine Krankenhaus Linz.



roth die Stelle als Primar des Krankenhauses. Das AKh nahm in der Folgezeit eine beachtliche Entwicklung, die schon bald einen Ausbau notwendig machte. Teil des 1904 fertiggestellten Erweiterungsbaues war ein modern ausgestattetes Operationshaus. Im Zusammenspiel der neuen baulichen und technischen Möglichkeiten und dem herausragenden Können von Alexander Brenner entwickelte sich das

Allgemeine Krankenhaus – obwohl auch die Krankenhäuser der Linzer Elisabethinen und der Barmherzigen Brüder über chirurgische Abteilungen verfügten – zum einzigen modernen „chirurgischen Spital“ weit und breit.⁸⁸

Nachdem das AKh im Ersten Weltkrieg die Versorgung zahlreicher verwundeter Soldaten übernehmen und trotzdem den Normalbetrieb aufrechterhalten musste, setzte in der Zwischenkriegszeit, mit der Errichtung von Fachabteilungen, eine zunehmende Spezialisierung ein. Durch den Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im Jahr 1938 fand diese Entwicklung allerdings ein jähes Ende. Das Krankenhaus wurde in den Dienst der NS-Ideologie gestellt, und so wurden beispielsweise Zwangssterilisationen an osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen durchgeführt.⁸⁹

In den Nachkriegsjahren konzentrierten sich alle Bemühungen darauf, das durch den Krieg zerstörte Krankenhaus wieder funktionstüchtig zu machen. Entnazifizierungsverfahren führten überdies vorübergehend zu einem Fachärztemangel. Dem ausgezeichneten Ruf



Der im Zweiten Weltkrieg völlig zerstörte Nordtrakt des zwangseingetragenen Pflegeheims „Haus der Barmherzigkeit“, das 1940 dem Allgemeinen Krankenhaus übergeben worden war, wurde als eines der ersten Gebäude wieder aufgebaut.

der neuen Krankenhausdirektorin Dr. Paula Scherleitner, die sich nicht nur der Beseitigung der Kriegsschäden, sondern auch dem Ausbau der technischen Einrichtungen widmete, war es zu verdanken, dass bald internationale Kapazitäten ans AKh Linz wechselten.⁹⁰

Die 1950er-Jahre waren auch im Allgemeinen Krankenhaus Linz vom wirtschaftlichen Aufschwung der Wirtschaftswunderjahre gekennzeichnet. Architektonische Modernisierungen gingen nun Hand in Hand mit dem steigenden Fortschritt in der medizinischen Versorgung. Unter dem neuen Direktor, Prim. Dr. Josef Monauni, endete schließlich im Jahr 1959 die lange Phase des Wiederaufbaus.

Eine erste Etappe der baulichen Erneuerung fand in den Jahren von 1967 bis 1974 statt. Nach der Errichtung mehrerer Neubauten



Die Radiologin Dr. Paula Scherleitner, hier mit Bürgermeister Ernst Koref (Mitte) und Dr. Otto Hofer anlässlich der Eröffnung der neuen Kieferstation im Juli 1947, wurde im Jahr 1945 zur Direktorin des AKh Linz ernannt und meisterte erfolgreich den Wiederaufbau.



Ein Blick auf den Gebäudekomplex des Allgemeinen Krankenhauses der Stadt Linz im Jahr 1961 (Bildsektor A), das damalige Landeskinderkrankenhaus (Bildsektor B) und das Krankenhaus der Diakonissen (Bildsektor C).

waren nun alle Abteilungen, die in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs aufgrund von Bombenschäden und Luftangriffen ausgesiedelt worden waren, wieder in Linz vereint. Zuvor waren die Abteilungen Interne, Chirurgie, Neurologie sowie die Augen- und Kinderabteilung in Bad Hall, die Infektionsabteilung in Haid und die Tuberkuloseabteilung in Enns, später in Bad Hall und schließlich in Berg anässig gewesen.⁹¹

Im Jahr 1982 fiel schließlich der Startschuss für den Um- und Neubau des AKh Linz, der eine grundlegende Modernisierung einleitete. In vier Bauetappen, die sich von 1982 bis 2002 erstreckten, wurden im damals größten Bauvorhaben der Stadt die räumlichen Voraussetzungen für eine zukunftsweisende Entwicklung geschaffen.⁹²

Das AKh Linz im Juli 2014



Von der Verwahranstalt zum Spezialkrankenhaus

Die Landes-Nervenlinik Wagner-Jauregg



Die Anfänge der psychiatrischen Fürsorge in Linz gehen zurück auf das Jahr 1788, in dessen Verlauf in der Stadt eine „Irrenabteilung“ errichtet worden war. Jene war im Prunerstift, einer Stiftung des ehemaligen Linzer Bürgermeisters Johann Adam Pruner (1672–1734), untergebracht, das darüber hinaus eine Gebärd- und Findelanstalt sowie eine „Lustsiechenanstalt“ für Syphilis-Kranke beherbergte, da ledige Schwangere, Personen mit Nervenkrankheiten und Menschen mit Geschlechtskrankheiten

zu jener Zeit in den örtlichen Ordensspitälern nicht behandelt wurden.

Die Umstände, unter denen die dort untergebrachten Menschen leben mussten, waren für ihre Genesung keineswegs förderlich. Es stand vor allem die Verwahrung der „Irren“ und nicht deren Betreuung im Vordergrund.⁹³

Die unzureichenden Bedingungen im Prunerstift riefen im Jahr 1851 den Primar der „Irrenanstalt“, Dr. Anton Knörlein, auf den Plan. Ihm war die zeitgemäße Verpflegung seiner PatientInnen ein besonderes Anliegen, und so setzte er sich vehement für eine Verbesserung der Situation psychisch Kranker ein. Es sollte noch einige Zeit dauern, bis Knörleins Appell zu politischen Initiativen führen würde. Im Februar 1863 fällte der Oberösterreichische Landtag schließlich den Beschluss zur Errichtung einer „wahren Musteranstalt“, und am 12. September 1863 wurde der Spatenstich für ein Krankenhaus mit 288 Betten vorgenommen, welches vier Jahre später – am 22. September 1867 – seiner Bestimmung übergeben werden konnte.⁹⁴

Konzipiert war die Anstalt, die in Niedernhart, einem damals außerhalb der Stadt Linz liegenden Ort, errichtet worden war, als ein weitgehend eigenständiger, großzügiger Bereich. Einerseits war dadurch zwar genügend Platz für die Bedürfnisse der Anstalt vorhanden, andererseits folgte daraus eine weitgehende Abschirmung der psychisch erkrankten Menschen, wodurch diese noch mehr an den Rand der Gesellschaft rückten. Auf dem Anstalts-



Die Oberösterreichische Landes-Irrenanstalt Niedernhart um 1910



Ein Blick in den „Männergarten“
der Landes-Irrenanstalt
Niedernhart

gelände war auch ein landwirtschaftlicher Betrieb untergebracht, auf dem die PatientInnen Arbeitseinsätze verrichteten.⁹⁵

Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme in Österreich mutierte die Anstalt zu einem der Vernichtungsorte der Euthanasie in Deutschland. In Niedernhart untergebrachte Frauen, Männer und Kinder wurden in Tötungsanstalten nach Hartheim, Brandenburg und Grafeneck transferiert, Kinder auch in die Anstalt „Am Spiegelgrund“ in Wien, wo kranke, behinderte und „nicht erziehbare“ Kinder und Jugendliche medizinischen Versuchen ausgesetzt waren und ermordet wurden.⁹⁶

In den Jahren 1945 bis 1951 diente die, während der Kriegsjahre durch Bombentreffer beschädigte, Landes- Heil und Pflegeanstalt als Ausweichquartier der Landes-Frauenklinik, die durch die amerikanische Besatzung belegt war. So konnte das Haus erst im Jahr 1951 wieder seinem ursprünglichen Zweck zugeführt werden.⁹⁷

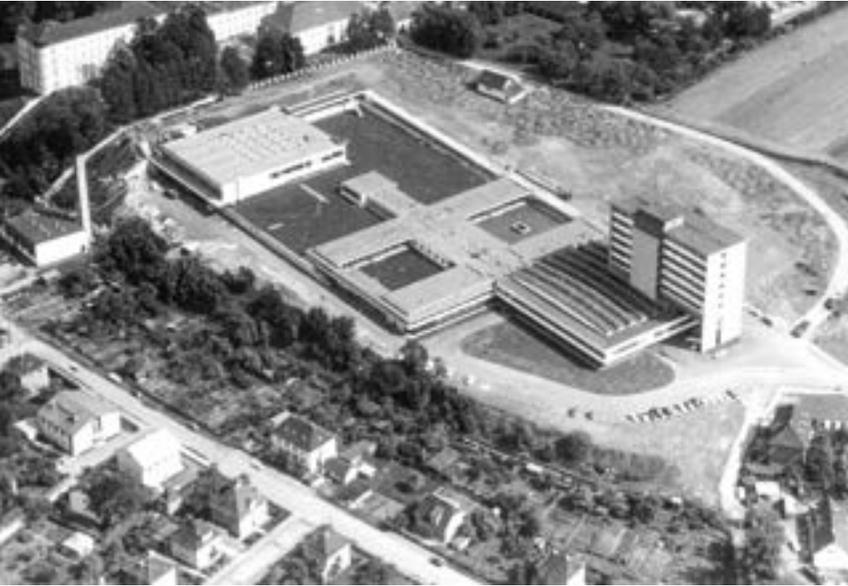
Mit dem Dienstantritt von Dr. Otto Schnopfhagen, Neffe des ehemaligen Leiters Franz Schnopfhagen, im Jahr 1958 brach für die Anstalt eine neue Ära an. Akribisch dokumentierte Schnopfhagen die im Haus herrschenden Missstände. Seiner Initiative ist es zu verdan-

ken, dass schließlich im Jahr 1964 der Spatenstich für einen Neubau erfolgte. Gleichzeitig mit der Eröffnung im Jahr 1970 wurde die Anstalt in „Wagner-Jauregg-Krankenhaus des Landes OÖ“ umbenannt.⁹⁸

Begünstigt durch den Einzug der Neurowissenschaften in den 1970er-Jahren folgte eine Phase der wesentlichen Erweiterung des Kompetenzprofils. Otto Schnopfhagens Nachfolger Dr. Gustav Hofmann (Ärztlicher Leiter von 1975 bis 1978) und Dr. Werner Schöny (Ärztlicher Leiter bis 2011) führten dessen Reformen weiter und trugen so wesentlich zur Entwicklung der „Verwahranstalt Niedernhart“ hin zu einem modernen Spezialkrankenhaus bei.⁹⁹

Mitte der 1990er-Jahre veränderte das Krankenhaus sein Erscheinungsbild grundlegend. Das Gebäude von 1970 wurde abgetragen und 1995 der Spatenstich für den Neubau, geplant vom renommierten Architekten Wilhelm Holzbauer, vorgenommen. Ab Juni 2003 präsentierte sich die Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg in ihrem neuen Erscheinungsbild, in welchem die alte Gebäudestruktur von 1867 und der neue Gebäudekomplex von 2003 koexistieren und die wechselhafte Geschichte des Krankenhauses eindrücklich dokumentieren.¹⁰⁰

Dr. Otto Schnopfhagen, der grundlegende Reformen im späteren Wagner-Jauregg-Krankenhaus einleitete, in den 1970er-Jahren in seinem Arbeitszimmer.



Das Spital nach dem erfolgreichen Umbau im Jahr 1970. Rechts im Bild ist deutlich der sogenannte „Wagner-Jauregg-Turm“ zu sehen.



Die Landes-Nervenlinik Wagner-Jauregg (heute Neuromed Campus) im Jahr 2018

Ein Haus, zwei Traditionen

Die Landes-Frauen- und Kinderklinik

Die Geschichte der Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz speist sich aus zwei unterschiedlichen Geschichtssträngen: Einerseits aus jenem der ursprünglichen Gebär- und Findelanstalt, der späteren Landes-Frauenklinik, andererseits aus dem der Landes-Kinderklinik.

Die Entwicklung der Landes-Kinderklinik aus bescheidenen Anfängen

Die Initiative zur Gründung eines Kinderspitals (für Kinder unter 14 Jahren) geht auf den im Jahr 1881 unter dem Protektorat von Erzherzogin Isabella gegründeten Isabellen-Kinderspitalsverein zurück, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Finanzierung jenes Projekts sicherzustellen. Bereits fünf Jahre nach der Gründung des Vereins war jener am Ziel seiner Bemühungen, am 1. Mai 1886 konnte das Hauptgebäude des Isabellen-Kinderspitals auf den sogenannten Seidengründen an der Krankenhausstraße feierlich eröffnet werden.¹⁰¹

Bis 1901 blieb das Spital bescheiden dimensioniert, lediglich 30 Betten standen kleinen PatientInnen zur Verfügung. Jenes Jahr bildete eine entscheidende Zäsur. Mit der Zuerkennung des Öffentlichkeitsrechts an das Isabellen-Kinderspital konnten die sogenannten „Verpflegskosten“ von Kindern mittelloser Eltern an das Land Oberösterreich und an die jeweiligen Gemeinden übertragen werden.

Das im Bombenkrieg völlig zerstörte Gebäude des Isabellen-Kinderspitals im Jahr 1945





Im Jahr 1956 konnte der Neubau des nunmehrigen „Landes-Kinderkrankenhauses“ feierlich eröffnet werden.

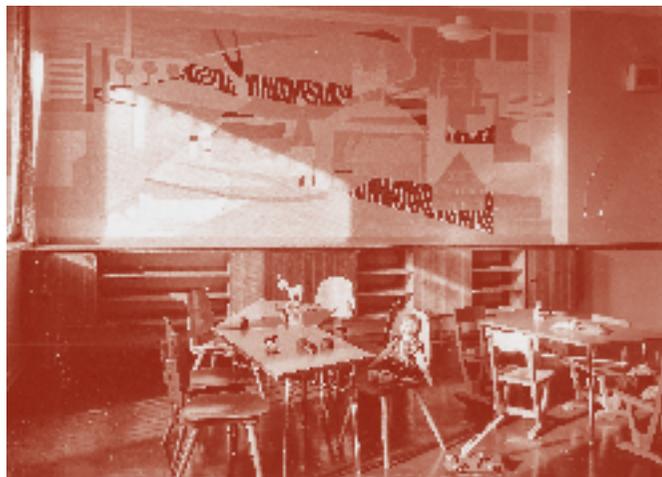
Überdies kam es zu wichtigen Erweiterungen des Krankenhauses: So wurde beispielsweise schon ein Jahr später ein Infektionspavillon für an Scharlach und Diphtherie Erkrankte eröffnet.¹⁰² 1907 gab es bereits 170 Betten.

Bereits im Jahr 1938 wurde der Isabellen-Kinderspitalsvereins aufgelöst, das Vereinsvermögen vom Deutschen Reich konfisziert und sein Krankenhaus als Kinderabteilung dem Allgemeinen Krankenhaus Linz angegliedert. Damit wurden der stete Ausbau des Spitals und die laufende Verbesserung der Betreuungsmöglichkeiten schlagartig beendet. Nach einem Bombentreffer am 25. April 1945 wurde das Gebäude in der Krankenhausstraße noch in den letzten Kriegstagen dem Erdboden gleichgemacht. Es ist von Glück zu reden, dass das Objekt zu diesem Zeitpunkt bereits leer stand, da das Spital wegen der zunehmenden Gefahr von Bombenangriffen schon Anfang 1944 evakuiert und nach Bad Hall übersiedelt worden war. Nach dem Ende des Krieges wurde 1947 ein Notspital in Haid bei Ansfelden eingerichtet.¹⁰³

Zwar wurde der Isabellen-Kinderspitalsverein nach dem Krieg wieder reaktiviert, sah sich jedoch nicht in der Lage, das Spital wieder aufzubauen, und so schenkte der Verein im Jahr 1948 dem Land Oberösterreich das Grund-

stück mit der Widmung, ein modernes Kinderkrankenhaus auf dem Gelände zu errichten.¹⁰⁴ Drei Jahre später war es soweit – die Bauarbeiten am neuen Spital mit 250 Betten und zusätzlichen 50 Notbetten konnten beginnen.¹⁰⁵

Unter der Bezeichnung „Landes-Kinderkrankenhaus“ wurde der Neubau am 30. August 1956 eröffnet. In den Folgejahren kam es zum weiteren Ausbau der medizinischen und organisatorischen Infrastruktur des Krankenhauses. So etablierte sich die Kinderkranken- und Säuglingspflegeschule als ein vielbesuchtes Ausbildungszentrum, dessen Platzangebot im Jahr 1996 durch einen Neubau erweitert wurde.



Der Spielraum
im Neubau im
Jahr 1956

Mit der Übernahme durch die Gesundheits- und Spitals-AG im Jahr 2002 wurden die Weichen für weitere wesentliche Entwicklungsschritte der Landes-Kinderklinik gestellt.¹⁰⁶

Die bewegte Geschichte der Landes-Frauenklinik

Schon im Jahr 1789 war in Linz die „Gebär- und Findelanstalt“ errichtet worden, die zunächst, ebenso wie die „Irrenabteilung“, im Gebäude der Prunerstiftung untergebracht war. Im Jahr 1833 übersiedelte die Anstalt in das Lazarettgebäude Spindlerhof (heute Lederergasse 33). Nur zehn Jahre lang sollte die „Gebär- und Findelanstalt“ dort ihre Heimat finden, bevor sie 1843 abermals übersiedelte, nun in den Eckartshof (heute Lederergasse 47). Im Jahr 1861 wurde sie schließlich unter der Bezeichnung „Landes-Gebäranstalt“ in die Verwaltung des Landes Oberösterreich übernommen.¹⁰⁷

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zu wesentlichen Baumaßnahmen. Im Jahr 1904

wurde ein gynäkologischer Pavillon errichtet. Dieser bot die logische Fortsetzung des schon zuvor eingerichteten gynäkologischen Ambulatoriums für die ärmere Bevölkerung. Zugleich erfolgte auch die Umbenennung in „Landes-Frauenklinik“.¹⁰⁸

Ebenso wie andere Krankenanstalten wurde auch die Landes-Frauenklinik während der Zeit des Nationalsozialismus in den Dienst des Regimes gestellt. So wurden hier zahlreiche Zwangsabtreibungen und Zwangssterilisationen, zumeist an sogenannten Fremd- oder Ostarbeiterinnen, durchgeführt. Damit war die Landes-Frauenklinik im Nationalsozialismus – gemeinsam mit dem Allgemeinen Krankenhaus Linz – einer der Hauptorte, an denen derartige Eingriffe exekutiert wurden.¹⁰⁹ 1943 wurde die Klinik aufgrund der zunehmenden Bombengefährdung nach Bad Hall übersiedelt. Für die Jahre 1945 bis 1951 wurde in der Pflegeanstalt Niedernhart (der späteren Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg) ein Ausweichquartier eingerichtet, da das Army Medical Corps der US-Besatzung die Räume der Landes-



Die Landes-Frauenklinik im Jahr 1931



Der Gebäudekomplex der Landes-Frauenklinik im Jahr 2004

Frauenklinik als Spital nutzte.¹¹⁰ In der Nachkriegszeit entwickelte sich die Klinik durch umfangreiche Zubauten und die Schaffung neuer Therapiemöglichkeiten enorm weiter.

Die Kompetenzen werden gebündelt

Bereits 2004 erfolgte die strukturelle Zusammenlegung der Landes-Frauenklinik mit der Landes-Kinderklinik, ab 2006 wurden die beiden Häuser auch räumlich auf dem Standort der ehemaligen Landes-Kinderklinik vereint. Unter dem Credo „Was in einer guten Vergangenheit getrennt war, wird für eine sehr gute Zukunft vereint“ entstand so ein Kompetenzzentrum für Frauen und Kinder.¹¹¹

Anfang 2013 wurde die Abteilung für Gynäkologie und Geburtshilfe des Allgemeinen Kran-

kenhauses der Stadt Linz mit der entsprechenden Abteilung der Landes-Frauen und Kinderklinik fusioniert und an die Landesklinik übertragen.¹¹² Unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Peter Oppelt wurde die Abteilung 2017 zur Universitätsklinik für Gynäkologie und Geburtshilfe aufgewertet.

Noch im selben Jahr folgte die Integration der 1982 gegründeten Abteilung für Kinder- und Jugendneuropsychiatrie an der Landesfrauen- und Kinderklinik und der 2001 gegründeten Abteilung für Jugendpsychiatrie an der Landesnervenklinik Wagner Jauregg, die seit 2009 von Prim. Dr. Michael Merl geleitet worden war. Er übernahm nun die Leitung beider Standorte (heute: Klinik für Psychiatrie und Psychosomatik des Kindes- und Jugendalters am Med Campus IV. und Klinik für Jugendpsychiatrie am Neuromed Campus).

Zum Download

Zur Geschichte des Gesundheitswesens im Land ob der Enns bis 1855 siehe Knörlein, Anton: Kurzgefasste Geschichte der Heilanstalten und des Medicinalwesens in Linz, erschienen in Linz 1855



Durch die Fusion mit dem Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Linz und der Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg zum Kepler Universitätsklinikum im Jahr 2015 wurde die Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz zum Med Campus IV.



Die Fusion zum Kepler Universitätsklinikum

Mit der Zusammenführung der drei renommierten und traditionsreichen Krankenhäuser Allgemeines Krankenhaus der Stadt Linz, Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz und Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg zum Kepler Universitätsklinikum sollte im Jahr 2015 Österreichs zweitgrößtes Krankenhaus und der zentrale Gesundheitsversorger in Oberösterreich entstehen.

Dafür waren umfangreiche Vorbereitungsmaßnahmen notwendig. Als am 31. Dezember 2015 die drei bisher eigenständigen Krankenhausbetriebe in die neue Trägergesellschaft eingebracht wurden, bildete dies den ersten großen Meilenstein, und das mit über 1.800 Betten und damals mehr als 6.100 Mitarbeitern größte Krankenhaus Oberösterreichs konnte seinen Betrieb aufnehmen. Die damalige Geschäftsführung bestehend aus der kaufmännischen Direktorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda und dem Ärztlichen Direktor Dr. Heinz Brock sowie Pflegedirektorin Simone Pammer, MBA, als weiteres Mitglied der Kollegialen Führung traten ihre Arbeit an, und standen dabei vor einer Herkulesaufgabe. Der Zusammenführungsprozess von drei Krankenhäusern zweier verschiedener Rechtsträger zählte zu einer der größten Veränderungsprozesse in der österreichischen Spitalsgeschichte.

Die Etablierung einer gemeinsamen Unternehmensphilosophie unter dem Motto „zusammen_wachsen“ sollte den Prozess des Eins-Werdens professionell begleiten. Wert-

schätzung, Offenheit und Kooperationsbereitschaft waren die Schlagworte, die die Zusammenarbeit der MitarbeiterInnen auszeichnen sollten. Gemeinsam erarbeitete Grundsätze, Zukunftspotenziale und Regeln für Führung und Zusammenarbeit dienten den MitarbeiterInnen als Richtschnur, die nicht nur in der Anfangsphase Orientierung gab.¹¹³ Dabei war keinesfalls die Beseitigung der bisher entwickelten Kulturen das Ziel, vielmehr lag der Fokus der Bemühungen auf der Schaffung einer gemeinsamen, übergeordneten Identität.¹¹⁴

Eines der zahlreichen Projekte war die Etablierung eines einheitlichen Krankenhausinformationssystems, und so wurden, im größten IT-Migrationsprozess Österreichs, die klinischen und auch die administrativen IT-Systeme für Finanzen, Controlling, Logistik und Berichtswesen zu einem harmonisierten Steuerungsinstrument adaptiert.¹¹⁵ „**Neben der Harmonisierung der Personal- und Finanzstrukturen konnte der gesamte Beschaffungsprozess automatisiert und die elektronische Bestellfreigabe eingeführt werden. Mit der Neuorganisation der Bau- und Haustechnik wurden personelle Synergien in den Bereichen Gärtnerei, Instandhaltung und Elektrotechnik gehoben. Die Bereiche Telekommunikation, Alarmserver und Mobiltelefonie werden inzwischen standortübergreifend betrieben. Das sind nur einige Beispiele, die ich positiv hervorheben möchte**“,¹¹⁶ so Geschäftsführerin Elgin Drda über jene herausfordernde Zeit.



Gesundheitsholding-Vorstand Dr. Harald Schöffl, KUK-Geschäftsführerin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag.^a Christine Haberlander, Landeshauptmann Mag. Thomas Stelzer, Bürgermeister MMag. Klaus Luger, Gesundheitsholding-Vorstandsvorsitzender Mag. Dr. Franz Harnoncourt, Gesundheitsholding-Vorstand Mag. Karl Lehner, MBA und KUK-Geschäftsführer Dr. Heinz Brock (v. l. n. r.) anlässlich der Einbringung der Anteile der Stadt Linz an der Kepler Universitätsklinikum GmbH in die OÖ Gesundheitsholding GmbH.

Die Zielsetzung des Landes Oberösterreich, alle in Landesbesitz befindlichen Gesundheitsunternehmen, unter einem Dach zu vereinigen, führte im Jahr 2019 zur Einbringung der 74,9 Prozent Anteile der OÖ Landesholding an der Kepler Universitätsklinikum GmbH in die OÖ Gesundheitsholding GmbH (ehemals gespag),¹¹⁷ zu deren Vorsitzendem der Geschäftsführung mit 3. Juni 2019 Mag. Dr. Franz Harnoncourt bestellt wurde.¹¹⁸ Nach intensiven Verhandlungen konnten mit 1. Jänner 2020 auch die restlichen im Besitz der Stadt Linz befindlichen 25,1 Prozent Anteile am KUK in die Gesellschaft eingebracht werden. Mit diesem Schritt wurde die OÖ Gesundheitsholding GmbH zur Alleingesellschafterin der Kepler Universitätsklinikum GmbH.¹¹⁹ Die dadurch möglich gewordene, enge Abstimmung der Standort- und Schwerpunkt-Krankenhäuser mit dem neuen Universitätsklinikum war der logische nächste Schritt zur Weiterentwicklung des oberösterreichischen Gesundheitssystems, wie Heinz Brock ausführte: „**Damit erhöhen sich für alle medizinischen Berufsgruppen die Ausbildungs- und Karrieremöglichkeiten. Und was besonders**

wichtig ist, für Patientinnen und Patienten ergibt sich daraus der Vorteil, dass sie medizinisch optimal versorgt werden können: wohnortnah, wenn es möglich ist, zentral, wenn es nötig ist.“¹²⁰

Elgin Drda wurde in das Vizerektorat für Medizin an der Johannes Kepler Universität berufen, und so übernahm am 1. Oktober 2019 Mag. Dr. Franz Harnoncourt ihre Funktion als Geschäftsführer in der Kepler Universitätsklinikum GmbH. Gleichzeitig folgte er ihr auch als Kaufmännischer Direktor in der Kollegialen Führung des Uniklinikums nach.¹²¹ Im Jahr darauf wurde Mag. Günther Dorfinger Kaufmännischer Direktor des Kepler Universitätsklinikums. Nach dem pensionsbedingten Ausscheiden des Ärztlichen Geschäftsführer Heinz Brock im Jänner 2020 folgte ihm Univ.-Prof. DDr. Ferdinand Rudolf Waldenberger in dieser Funktion interimistisch nach. Mit 1. Dezember 2020 trat schließlich Priv.-Doz. Dr. Karl-Heinz Stadlbauer seinen Dienst als ärztlicher Direktor des Kepler Universitätsklinikums an.¹²²

Zentraler Gesundheitsversorger in Oberösterreich

Das Kepler Universitätsklinikum bietet die gesamte Breite des chirurgischen, konservativen und diagnostischen Leistungsspektrums an, wobei die Leistungsbereiche in den zahlreichen innovativen, international anerkannten medizinischen Zentren und Kompetenzzentren effizient aufeinander abgestimmt und gebündelt werden; damit können den Patientinnen und Patienten fächerübergreifend und individuell angepasst die besten Behandlungsmöglichkeiten auf möglichst kurzem Wege geboten werden.

So wurden etwa die Institute für Medizinische und Chemische Labordiagnostik, jene für Pathologie und Mikrobiologie sowie auch jene für Physikalische Medizin und Rehabilitation standortübergreifend zusammengeführt. Ebenso wurden die Kliniken für Anästhesiologie und Intensivmedizin zusammengelegt, um Synergien ideal nutzen zu können. Einen Meilenstein bildete die Gründung des Allergie Zentrums im Jahr 2018, in das die Kliniken für Lungenheilkunde (Prim. Priv.-Doz. Dr. Bernd Lamprecht), Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (Prim. Dr. Paul Martin Zwittag, MBA, MSc.), Kinder- und Jugendheilkunde (Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Högler), Dermatologie und Venerologie (Prim. Univ.-Prof. DDr. Wolfram Hötzenecker) sowie des Instituts für Nuklearmedizin und Endokrinologie (Prim. Univ.-Prof. Mag. Dr. Michael Gabriel) ihre Kompetenzen einbringen.¹²³

Wissenschaftliches Arbeiten und Spitzenmedizin waren schon immer Teil des Selbst-

verständnisses der drei Häuser. Neben der Teilnahme an nationalen und internationalen klinischen Studien spielte auch die frühzeitige Implementierung neuartiger medizintechnischer Entwicklungen eine bedeutende Rolle. Als Universitätsklinikum mit aktiver Beteiligung an internationalen medizinischen Forschungsprojekten profitiert die Bevölkerung nun noch vermehrt vom Zugang zu aktuellen medizinischen Entwicklungen und Studienerkenntnissen. Wichtige medizinische Schwerpunkte zählen auch in einen der Forschungsschwerpunkte der Medizinischen Fakultät – in das Thema Altersmedizin – hervorragend ein.

**Prim. Priv.-Doz. Dr.
Tim J. von Oertzen,
FRCP, FEAN**

**Vorstand der Klinik
für Neurologie, Leiter
des Zentrums für
Altersmedizin**



„Die Umwandlung von einem Versorgungshaus in eine Universitätsklinik gleicht einer spannenden Reise, bei der es gilt, das universitäre Umfeld behutsam aufzubauen.“¹²⁴

Das Zukunftsthema Altersmedizin

Mit der Errichtung des österreichweit einmaligen Zentrums für Altersmedizin im Jahr 2016, das Kardiologie und Internistische Intensivmedizin, Neurologie, neurologisch-psychiatrische Gerontologie und Orthopädie vereint, wurde der zunehmenden Überalterung der Gesellschaft Rechnung getragen.

Die Klinik für Kardiologie und Internistische Intensivmedizin am Med Campus III. unter Prim. Priv.-Doz. Dr. Clemens Steinwender verfügt unter anderem bei Herzschrittmachern und Herzklappen-Interventionen über eine hohe Expertise und engagiert sich hierbei auch stark in der Forschung. So haben Clemens Steinwender und sein Team 2013 den weltweit ersten sondenlosen Herzschrittmacher eingesetzt und im Jahr 2020 europaweit die erste Implantation der zweiten Generation dieses Gerätes durchgeführt.¹²⁵

Die Eröffnung des Hybrid-OPs, der zusätzlich über eine moderne kardiologische Untersuchungseinheit verfügt, im Jahr 2017 bedeutete einen Meilenstein für die Behandlung struktureller Herzerkrankungen. In dieser hochmodernen medizinischen Einrichtung wurde im Jänner 2019 unter anderem auch das erste Kunstherz in Oberösterreich implantiert. Die enge Zusammenarbeit der Teams der Universitätsklinik für Herz-, Gefäß- und Thoraxchirurgie sowie der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin und der Klinik für Kardiologie und Internistische Intensivmedizin ermöglicht

te die Durchführung möglichst schonender Eingriffe mit großer Wirkung. „Im Hybrid-OP können auch Herzschrittmacher oder Defibrillatoren, die sich seit Jahren im Körper des Patienten befinden, im Falle eines Defekts oder einer Infektion sehr schonend entfernt werden. Der Back-up durch die Herzchirurgie gibt uns dabei die Sicherheit, im Fall von Blutungen lebensbedrohliche Situationen zu verhindern“,¹²⁶ erklärt Clemens Steinwender.

Die enge Zusammenarbeit der verschiedenen Fachrichtungen im Hybrid-OP führte im Jahr 2020 zur Gründung des Universitären Herz Zentrums OÖ, das vier Schwerpunkte

Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber
Vorstand der
Universitätsklinik
für Neurochirurgie



**„Den Standort Linz zeichnet besonders aus, dass die Menschen hier nicht nur mit Lippenbekenntnissen, sondern mit persönlichem und finan-
ziellem Einsatz nach vorne wollen. Während anderswo programmatische Reden für lange Zeit ausreichen, um ein gemächliches Leben zu rechtfertigen, müssen hier auf eine Ankündigung auch Taten folgen.“¹²⁷**



Der im März 2017 eröffnete Hybrid-OP ist österreichweit einer der modernsten seiner Art und ein medizintechnischer Meilenstein in der kardiologischen und herzchirurgischen Patientenversorgung.



umfasst: Herz-, Gefäß- und Thoraxchirurgie mit Univ.-Prof. Dr. Andreas Zierer, Kardiologie und Internistische Intensivmedizin mit Primar Steinwender, Anästhesiologie und Intensivmedizin mit Univ.-Prof. Dr. Jens Meier sowie Zentrale Radiologie mit Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner.¹²⁸

Das Zentrum bietet dank interdisziplinärer Zusammenarbeit eine Top-Versorgung von HerzpatientInnen. Zeitraubende und oftmals auch

mühsame Wege bleiben den Betroffenen erspart, und die Behandlung kann effizienter und mit noch höherer Qualität erfolgen. Von der Abklärung und Erstdiagnose über gemeinsame Interventionen und Operationen bis hin zur Nachsorge arbeiten im Universitären Herz Zentrum OÖ sämtliche Spezialistinnen und Spezialisten eng zusammen. In eigenen Konferenzen treffen sich erfahrene Expertinnen und Experten, um über die jeweils beste Therapie für jede einzelne Patientin und jeden einzelnen

Patienten zu diskutieren und gemeinsam über die besten Therapieoptionen zu entscheiden. Damit wird gewährleistet, dass alle individuellen Faktoren berücksichtigt werden. Selbstverständlich werden auch die Einstellungen und Wünsche der Betroffenen bei dieser Entscheidung miteinbezogen. **„Dass Kardiologie und Chirurgie als ‚Heart-Team‘ zusammenrücken, ist aus meiner Sicht eine Erfolgsgeschichte, die auch international einen besonderen Stellenwert hat“**,¹²⁹ so Clemens Steinwender. Der Hybrid-OP ermöglicht auch die Teilnahme an fächerübergreifenden klinischen Studien,

**Prim. Priv.-Doz.
Dr. Clemens
Steinwender**

Vorstand der Klinik
für Kardiologie und
Internistische Inten-
sivmedizin



„Die Gründung des Kepler Universitätsklinikums stellte sowohl für das AKH als auch für die beiden Landeskliniken eine große Auszeichnung sowie Würdigung der bereits zuvor geleisteten Spitzenmedizin und des wissenschaftlichen Outputs dar. Um die medizinische Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, braucht es einen guten Mix an klinischer Medizin und akademischen Ansätzen. Ich bin überzeugt davon, dass die mit der Errichtung der Universitätsklinik und Medizinischen Fakultät verbundenen Mühen zukünftig hundertfach belohnt werden.“¹³²

wie Clemens Steinwender weiter ausführt: **„Wir befinden uns hier als funktionierendes Heart-Team in bester Gesellschaft mit europäischen und amerikanischen Zentren. Im Rahmen dieser Studien können PatientInnen vor Ort von zukunftsweisenden Therapien profitieren, die erst in zwei oder drei Jahren auf den Markt kommen werden.“**¹³⁰

Besondere Bedeutung in der medizinischen Versorgung der älteren Generation kommt der, unter der Leitung von Prim. Priv.-Doz. Dr. Tim J. von Oertzen stehenden, Neurologie an Med Campus III. und am Neuromed Campus zu. Die aktuell größte Neurologie Österreichs mit ihrem umfangreichem Leistungsspektrum, das unter anderem eine neurologische Intensivstation, eine Epilepsie-Monitoring Station, ein Schlaflabor und eine Stroke Unit an beiden Standorten umfasst, ist insbesondere bekannt für ihre hohe Expertise in den Bereichen Schlaganfall, Epilepsie, Parkinson und Multiple Sklerose.

In der Behandlung der PatientInnen kommen State-of-the-Art-Technologien zum Einsatz, wie etwa bei der tiefen Hirnstimulation bei Parkinson, Tremor, Dystonien, beim Einsatz von Sensoren bei Epilepsie oder in der medizinischen Bildgebung, wo bereits heute die Vorteile von Artificial Intelligence genutzt werden, wie Tim von Oertzen erklärt: **„Die Abklärung für eine Operation bei Epilepsie hat sich durch neue, teils auch mit künstlicher Intelligenz unterstützte Diagnostik deutlich verbessert, so dass mehr Menschen mit Epilepsie anfallsfrei werden können.“**¹³¹

Versorgungsschwerpunkt „Frauen, Kinder und Jugendliche“

Mit der Fusion zum Kepler Universitätsklinikum wurde aus der ehemaligen Landes-Frauen- und -Kinderklinik der Med Campus IV., ein umfassendes Kompetenzzentrum für Frauen-, Kinder- und Jugendheilkunde. Als eine der größten Geburtskliniken Österreichs verfügt die Universitätsklinik für Gynäkologie, Geburtshilfe und Gynäkologische Endokrino-

logie, unter ihrem Vorstand Peter Oppelt, auch bei Risikoschwangerschaften und Frühgeburten über höchste Kompetenz und ist mit dem Kinderwunsch Zentrum erste Anlaufstelle für Paare mit unerfülltem Kinderwunsch. Im Bereich der Kinder- und Jugendheilkunde deckt das Kepler Universitätsklinikum das gesamte Spektrum der Kindermedizin ab, wobei der Schwerpunkt auf der Versorgung komplexer, chronischer, seltener und schwerwiegender akuter Krankheiten liegt.

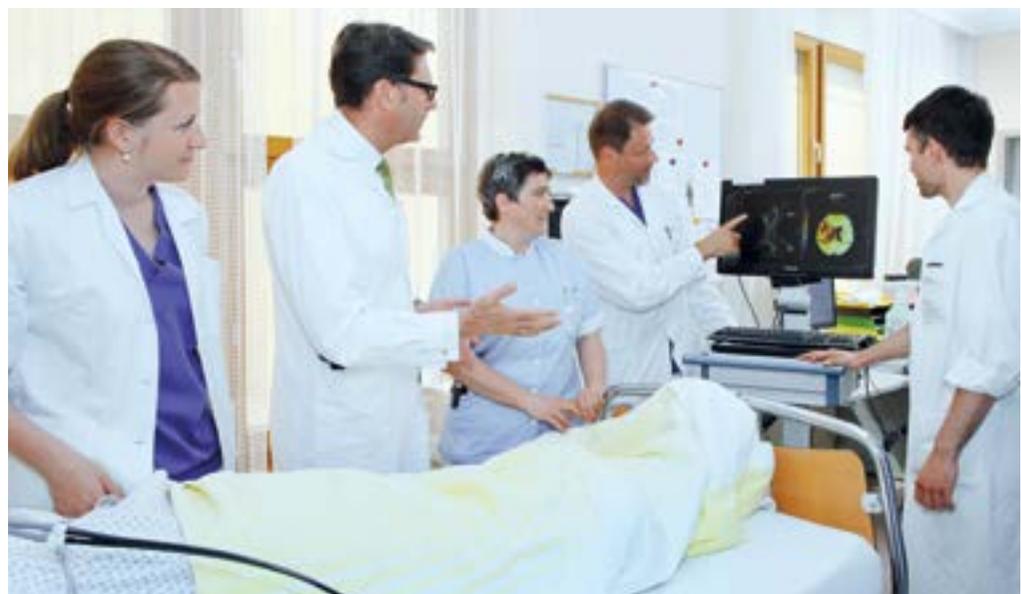
Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal stellt das Kinderherz Zentrum unter der Leitung von Prim. Univ.-Prof. Dr. Gerald Tulzer dar. Im Jahr 1995 von Dr. Tulzer in Zusammenarbeit mit dem Herzchirurgen Priv.-Doz. OA Dr. Rudolf Mair vom damaligen AKh und der Anästhesistin Prim.^a Dr.ⁱⁿ Gertraud Geiselseder von der Landes-Frauen- und Kinderklinik gegründet, zeichnet sich das Zentrum insbesondere durch die hervorragende, fächerübergreifende Zusammenarbeit zwischen Kinderkardiologie, Kinderherzchirurgie, Neonatologie und Kinderanästhesie aus und besitzt Strahlkraft weit über die Grenzen Österreichs hinaus. Von den mehr als 7.000 HerzpatientInnen die hier regelmäßig betreut werden, stammen rund 15 Prozent aus dem Ausland.

**Dir. Mag. Günther
Dorfinger, MBA**
Kaufmännischer
Direktor des
Kepler Universitätsklinikums



„Ich wünsche mir, dass die Menschen, die zukünftig hier studieren und arbeiten werden, dies mit großer Freude tun. Wenn wir das schaffen, entstehen erfolgreiche Ergebnisse, und der Erfolg wird nicht mehr aufzuhalten sein.“¹³³

Neben dem AKH Wien ist das Kepler Universitätsklinikum die einzige Krankenanstalt in Österreich, an der Kinder mit Herzfehlern operativ versorgt werden. Am Kinderherz Zentrum können äußerst komplexe Eingriffe – auch bei Ungeborenen – mit einer sehr guten Genesungs- bzw. Überlebensrate durchgeführt werden. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Pränatalmedizin ist es das europaweit größte Zentrum für Herzoperationen im Mutterleib. Insgesamt wurden hier bereits 200 derartige Eingriffe vor-



In der Stroke Unit, der Schlaganfallereinheit, werden PatientInnen mit Durchblutungsstörungen des Gehirns akut aufgenommen, überwacht und behandelt.

Prim. Univ.-Doz. Dr. Andreas Shamiyeh und ein Mitarbeiter vor dem im Jahr 2021 in Betrieb genommenen „daVinci-Roboter“, mit dem minimal invasive Operationen durchgeführt werden können.



genommen.¹³⁴ Dafür steht unter anderem ein eigenes pädiatrisches Herzkatheter-Labor zur Verfügung. **„Wir haben in den letzten Jahren zahlreiche, sehr komplexe Operationen bei Herzkindern erstmalig in Österreich durchgeführt. Dazu zählt etwa die österreichweit erste erfolgreiche Behandlung eines Kindes mit Hypoplastischem Links-Herz-Syndrom. Auch haben wir zahlreiche, sehr komplexe Fehlbildungen operiert, insbesondere auch bei Neugeborenen. Man kann sagen, dass die Neugeborenen-Herzchirurgie hier in Linz entstanden und perfektioniert worden ist“**,¹³⁵ so Gerald Tulzer.

International bestens aufgestellt ist auch die Kinder- und Jugendchirurgie am Med Campus IV., ein international vernetztes Kompetenzzentrum für chirurgische Eingriffe bei Kindern. Hier wurde ein kinderorthopädischer Schwerpunkt mit Expertise in der Kinderhandchirurgie gesetzt. Im Fokus der medizinischen Behandlungen stehen die chirurgische Versorgung von Früh- und Neugeborenen, die Behandlung angeborener Fehlbildungen, die Tumorchirurgie und die Traumatologie. Die Kinderneurochirurgie am Kepler Universitätsklinikum gewährleistet die optimale Versorgung angeborener Fehlbildungen des Nervensystems, die Therapie von Hydrozephalus und die operative Behandlung kindlicher Hirntumore.

Das Pendant für erwachsene PatientInnen bildet die Chirurgie am Med Campus III., die über eine mehr als 30-jährige Erfahrung mit minimalinvasiven Eingriffen und ein breites allgemeinchirurgisches Spektrum verfügt. Die Abteilung unter der Leitung von Prim. Univ. Doz.

Dr. Andreas Shamiyeh war die erste in Österreich, an der laparoskopisch operiert wurde. Die Abteilung zählt zu den führenden Abteilungen in der Behandlung von Darmkrebs mittels minimalinvasiver Chirurgie, über 100 Kurse für Chirurgen aus der ganzen Welt wurden hier schon abgehalten. Ein Highlight bildet das interdisziplinäre Endoskopiezentrum, wo bei der Diagnostik künstliche Intelligenz zum Einsatz kommt. Auch spielt hier die Gender-Medizin eine große Rolle. **„Wir haben einen Fachschwerpunkt plastische Chirurgie, wo sehr viel Gender-Chirurgie betrieben worden ist. Wir waren die Abteilung, wo österreichweit am meisten Umwandlungsoperationen von Mann zu Frau oder umgekehrt durchgeführt wurden“**,¹³⁶ so Andreas Shamiyeh.

Prim. Univ.-Doz. Dr. Andreas Shamiyeh
Vorstand der
Klinik für Allgemein-
chirurgie und
Viszeralchirurgie



„Die Gründung des Kepler Universitätsklinikums führte zu einem Quantensprung an Innovation, Qualität und Wissen, durch den die Versorgung enorm profitieren konnte.“¹³⁷



Die Klinik für Kinderkardiologie ist mit modernsten kardiologischen Geräten ausgestattet.

Umfangreiches Angebot am Neuromed Campus

Mit der Gründung des Kepler Universitätsklinikums wurde die ehemalige Landesnervenklinik Wagner Jauregg zum Standort Neuromed Campus, der sich rasch als internationales neuromedizinisches Zentrum etablieren konnte. In den hochspezialisierten, technisch modern ausgestatteten Kliniken, Instituten und Departments werden Patientinnen und Patienten mit Erkrankungen des Gehirns, des Rückenmarks, des Nervensystems sowie mit psychischen Erkrankungen behandelt.

Die Neurochirurgie am Neuromed Campus unter Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber verfügt über hohe Expertise im Bereich der Hirn- sowie Wirbelsäulenchirurgie und eine entsprechende technische Ausstattung, die spezielle intraoperative Diagnostik bietet. Im Rahmen des Projektes „Medusa“ wird derzeit an einem speziellen Simulationstraining zur Vorbereitung auf komplexe neurochirurgische Operationen gearbeitet. Das Projekt verfolgt das Ziel, Versorgung, Lehre und Forschung eng zu verknüpfen und so die Behandlungsqualität weiter zu steigern.

Eng mit der Neurochirurgie aber auch der Neurologie verknüpft ist die Neuroradiologie. Diagnostische Schwerpunkte sind die Untersuchung von Schädel und Wirbelsäule in Schnittbildtechnik, die Abklärung von Hirntumoren inklusive MR-Spektroskopie und funktionellem MRI, Epilepsieabklärungen, Diagnostik von Gefäßmissbildungen des Gehirns und des Rückenmarks sowie Untersuchungen der Wirbelsäule bei Bandscheibenvorfällen und Tumoren. Hierbei kommen, in enger Zusammenarbeit mit der Neurologie, innovative Verfahren bei der interventionellen Schlaganfalltherapie zum Einsatz.

Ein weiterer, historisch gewachsener Schwerpunkt des Neuromed Campus ist die psychiatrische Versorgung. Neben der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin unter Prim. Dr. Jörg Auer verfügt der Standort mit dem Schwerpunkte Suchtmedizin unter Prim. Kuroschi Yazdi sowie Forensik unter Prim.^a Dr.ⁱⁿ Adelheid Kastner über eine besondere Expertise und Kompetenz.

Sowohl am Neuromed Campus als auch am Med Campus IV. besteht ein umfassendes psychiatrisches und psychosomatisches Angebot für Kinder und Jugendliche. **„Wir sind hier am Standort die einzige Klinik in Oberösterreich, die Kinder und Jugendliche mit**

Univ.-Prof. Dr. Jens Meier
Vorstand der Universitätsklinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, Leiter des Departments für Neuroanästhesie und Intensivmedizin



„Wir erhoffen uns durch die Medizinische Fakultät auch für die Versorgung am Kepler Universitätsklinikum positive Impulse. Auf lange Sicht muss das Ziel klar sein: Die Universitätsklinik muss das erste Haus am Platz werden. Das ist der Anspruch, den wir haben und wofür wir engagiert arbeiten.“¹³⁸

psychiatrischen Erkrankungen, insbesondere was schwere Symptombilder betrifft, in stationärem Rahmen versorgen kann. Wir können hochaggressive und hoch-selbstgefährdete Patienten behandeln. Insofern haben wir ein Alleinstellungsmerkmal mit einem sehr wichtigen Versorgungsauftrag¹³⁹, so Michael Merl, Vorstand der Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Behandlungsschwerpunkte an der Kinder- und Jugendpsychiatrie sind Entwicklungsstörungen, emotionale Störungen, Angst- und Zwangsstörungen, Essstörungen, ADHS etc. Insbesondere bei der Behandlung von Essstörungen und bei Problemen in der Persönlichkeitsentwicklung ist die Kinder- und Jugendpsychiatrie am Kepler Universitätsklinikum führend. Durch umfangreiche Präventivarbeit, Referententätigkeit und extramurale Vernetzung nimmt die Kinder- und Jugendpsychiatrie eine wichtige Funktion im Rahmen der Kinderschutz-Gruppe ein.

Die Komplexität der Pflege am Kepler Universitätsklinikum

Das große Spektrum unterschiedlicher medizinischer Fachdisziplinen und Schwerpunkte am Kepler Universitätsklinikum führt auch in der Pflege zu einer Vielzahl von Spezialbereichen. Wesentlich sind hierbei die Spezialisierungen in der psychiatrischen Gesundheits- und Krankenpflege, in der Kinder- und Jugendlichenpflege aber auch die Unterstützung im universitären Herz Zentrum, in der Onkologie, in der Traumatologie sowie in anderen Zentren. Die Umsetzung anerkannter wissenschaftlicher Pflegekonzepte, wie zum Beispiel des Konzepts der Kinästhetik oder des Konzepts der Deeskalation, sind wesentlich für die Pflege der PatientInnen.¹⁴⁰

Um mit dem akademischen Aufbau des Kepler Universitätsklinikums Schritt halten zu können, ist die kontinuierliche Ausbildung von Experten und ein Schulungsangebot auf dem neuesten Stand der Wissenschaft erforderlich. Ebenso erfordert die Akademisierung der Pflege und

die Einführung neuer Berufsbilder eine Neuaufstellung. Karrieremodelle wie die Fachkarriere, beispielsweise die Karriere im Pflege-Expertenbereich oder Funktionsbereich, die Führungskarriere oder die Karriere im Bereich der Lehre und Ausbildung wurden entwickelt.¹⁴¹ Diese Maßnahmen garantieren, dass die Pflege am Kepler Universitätsklinikum auch für die Herausforderungen der Zukunft bestens gerüstet ist und den PatientInnen eine optimale Versorgung und Betreuung garantieren kann.

Standorte

- **Med Campus II.**
(Geschäftsführung)
- **Med Campus III.**
(vormals AKh – Allgemeines Krankenhaus der Stadt Linz)
- **Med Campus IV.**
(vormals Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz)
- **Neuromed Campus**
(vormals Landes-Nervenklinik Wagner-Jauregg)

MitarbeiterInnen

- **rund 6.500**

Anzahl der Betten

- **rund 1.830**

Wissenschaftliches Potenzial

- **Mehr als 40 Prozent der in Oberösterreich wissenschaftlich tätigen oder habilitierten Ärztinnen und Ärzte arbeiten an einem der drei Standorte des Kepler Universitätsklinikums.**

Medizinisches Angebot

- **28 Kliniken**
- **10 Institute**
- **4 Departments**
- **16 medizinische Zentren**
- **13 Abteilungen und Einrichtungen**

A man with short, wavy brown hair and glasses, wearing a dark suit jacket, a light blue shirt, and a dark tie, is speaking at a podium. He is gesturing with both hands. The background is a blurred indoor setting with large windows and modern architecture.

„Der Med Campus I. und das Keplerklinikum haben aus meiner Sicht eine baulich-historische Chance: Es wird einer der wenigen wirklich innerstädtisch studentisch belebten Plätze sein.“

„Ich möchte, dass das Keplerklinikum immer auch das Stadthospital von Linz ist.“

Interview mit Mag. Dr. Franz Harnoncourt, Vorstandsvorsitzender der Oberösterreichischen Gesundheitsholding und Geschäftsführer der Kepler Universitätsklinikum GmbH

Wie wird die Medizinische Fakultät Linz Ihrer Beobachtung nach unter den anderen medizinischen Universitäten wahrgenommen?

Franz Harnoncourt: Ich denke, dass die anderen Universitäten das sehr positiv sehen. Graz sowieso, denn hier gab es insbesondere in der Anfangsphase eine sehr starke Kooperation, die auch noch besteht. Die beiden anderen öffentlichen Universitäten – Wien und Innsbruck – haben eine Größe, Tradition und Selbstwahrnehmung, in der sie sich nicht von einem „Newcomer“ erschüttern lassen. Ich glaube, dass es der medizinischen Entwicklung guttut. Ich denke, dass die Medizinische Fakultät der JKU mit vielen Entwicklungen, die zum Teil schon zuvor aufgegriffen und nun mit Corona verstärkt worden sind – zum Beispiel Kleingruppen oder digitales Lernen – schon die Chance hat, eine sehr moderne, zukunftsorientierte und junge Uni zu sein. Die anderen Universitäten hatten vielleicht anfänglich Bedenken; mittlerweile sehen sie das aber, denke ich, ganz entspannt.

Nun hat die Idee, in Linz eine Medizinische Fakultät zu errichten, selbst eine lange Tradition.

Franz Harnoncourt: Im Zuge des Baus des Med-Campus I. wurde mir bewusst, dass diese Idee der medizinischen Universität ja schon rund 150 Jahre alt ist. Es zeigt: Die Wichtigkeit für die Entwicklung und die Ausbildung, die Qualität in der Medizin und die Universität sind schwer voneinander zu trennen, und überall dort, wo es sehr engagierte und zukunftsdenkende Menschen gibt, ist an dem Thema Universität nicht vorbeizukommen – das zeigt übrigens auch die Perspektive einer Digital/TU Universität für Oberösterreich.

Ich halte das KUK und die Medizinische Fakultät wirklich für eine logische Entwicklung des Gesundheits- und des Universitätsstandortes Linz. Das ist keine situative Reaktion auf eine gefühlte oder auch reale „Marktschwäche“, sondern das ist eine konsequente Weiterentwicklung der massiven Veränderungen und Entwicklungen sowohl im Bereich der Medizin als auch im Bereich der Universität.

Nun werden im neuen KUK seit Jahren sehr unterschiedlichen Kulturen zusammengeführt, ein Prozess, der auch große Herausforderungen bereithält. Wie nehmen Sie diesen Integrationsprozess wahr?

Franz Harnoncourt: Die Entwicklung der Landesspitäler und die Entwicklung des städtischen Krankenhauses haben

sehr eigene Kulturen mit sich gebracht. Die große Herausforderung, die unverändert besteht, ist es, den Integrationsprozess im Keplerklinikum weiter zu entwickeln und zu vertiefen – hier ist noch viel zu tun, die Entwicklung als Universitätsklinikum zu adressieren –, und auch hier ist der Prozess ein lange andauernder und herausfordernder; und zum Dritten ist das KUK gut in die OÖG einzubetten. Dabei ist ihm eine ganz zentrale Bedeutung in der übergeordneten Strategie zu geben. Also Binnenintegration des Keplerklinikums der drei Standorte, der drei Kulturen; die ist noch lange nicht abgeschlossen. Universitätsklinikumsverdingung und zentrale Funktion in der Holding – drei Prozesse, die parallel laufen und laufen müssen.

Werden die Fakultät und der Med Campus das Integrationspotenzial haben, damit diese neue, übergeordnete Kultur entstehen kann?

Franz Harnoncourt: Ich bin davon zutiefst überzeugt. Bauten sind immer auch ganz starke Integrationsorte. Wir haben hier einen sehr gelungenen, sehr atmosphärischen und modernen Bau. Ich möchte, dass das Keplerklinikum immer auch ein Bein in der Stadt hat, also das Stadthospital von Linz ist. Der Med Campus I. und das Keplerklinikum haben aus meiner Sicht eine baulich-historische Chance: Es wird einer der wenigen wirklich innerstädtisch studentisch belebten Plätze sein, es holt die Uni mitten in die Stadt herein – das finde ich sehr spannend, und es wird noch einmal ein anderes Leben ans Keplerklinikum bringen.

Forschung geschieht regional, muss aber international orientiert sein, um als Faktor wahrgenommen zu werden. Welches Forschungsprofil werden Fakultät und Universitätsklinikum haben?

Franz Harnoncourt: Die Ausrichtung der Universität braucht Schwerpunkte und eine globale Richtung. Die drei großen Schwerpunkte, die schon in der Gründungsidee klugerweise festgeschrieben wurden, sind die Altersmedizin, das Thema Nutzen des Technologiestandortes Linz und das Thema Versorgungsforschung. Diese passen auch sehr gut zusammen, denn als Teil der Gesundheitsholding hat die Uni einen Zugriff auf die ganze Bandbreite der Versorgungsstufen; das haben andere Universitäten nicht, das halte ich für eine ganz große Chance.¹⁴²

**„Zukunftsorientierte
Entwicklung von
Medizin ist immer
eine Verknüpfung
von Versorgung und
Forschung.“**



Kepler
Universitäts
Klinikum

„Dem Kepler Universitätsklinikum kommt als Maximalversorger in Oberösterreich eine ganz zentrale Rolle zu.“

Interview mit dem Ärztlichen Direktor Priv.-Doz. Dr. Karl-Heinz Stadlbauer

Welche Bedeutung hat das Kepler Universitätsklinikum für die medizinische Versorgung in Oberösterreich?

Karl-Heinz Stadlbauer: Dem Kepler Universitätsklinikum kommt als Maximalversorger in Oberösterreich eine ganz zentrale Rolle zu. Unser Ziel ist es, einerseits Neu- und Weiterentwicklungen des medizinischen Leistungsspektrums in den Kontext universitärer Forschung einzubetten und andererseits akademische Forschungsergebnisse im klinischen Alltag zu etablieren und anzuwenden. Darüber hinaus haben wir als größtes Lehrkrankenhaus eine hohe Verantwortung im Bereich der Ausbildung.

Mit welchen besonderen Anforderungen ist ein Universitätsklinikum konfrontiert?

Karl-Heinz Stadlbauer: Das Hauptaugenmerk liegt natürlich auf der bestmöglichen Versorgung aller Patientinnen und Patienten, die das Kepler Universitätsklinikum aufsuchen. Zusätzlich gibt es Schwerpunkte, die unserer universitären Rolle entsprechen. Dies sind zum einen die nachhaltige Versorgung von komplexen Krankheitsbildern auf höchstem Niveau mittels neuester medizinischer Technik, aber auch die Entwicklung neuer Therapieoptionen im Rahmen von kontrollierten klinischen Studien. Zum anderen werden wir in den nächsten Jahren intensiv daran arbeiten die translationale Forschung zu etablieren sowie die Lehre und Ausbildung von JungärztInnen und StudentInnen in der Theorie und Praxis (Bedside Teaching) voranzutreiben.

Versorgung, Lehre und Forschung sind oftmals schwer „unter einen Hut“ zu bringen. Wie soll das zukünftig noch besser gelingen?

Karl-Heinz Stadlbauer: Zukunftsorientierte Entwicklung von Medizin ist immer eine Verknüpfung von Versorgung und Forschung. Es wird immer eine Kombination aus beiden geben müssen – mit sich ändernden Gewichtungen. Dies gilt auch für die Lehre, bei der dem KUK eine besondere Rolle zufällt.

Mit dem neuen Campus rückt die Medizinische Fakultät räumlich eng mit dem Kepler Universitätsklinikum zusammen. Welche Bedeutung messen Sie der Fakultät für Linz und Oberösterreich zu?

Karl-Heinz Stadlbauer: Ich sehe sowohl den Campus als auch die Medizinische Fakultät als einmalige Chance für das Kepler Universitätsklinikum, die Stadt Linz und das Land Oberösterreich. Wir haben nun die Möglichkeit, nachhaltig für medizinischen Nachwuchs zu sorgen und somit die Gesundheitsversorgung in ganz Oberösterreich auf höchstem Niveau zu gewährleisten.

Welche Wünsche und Erwartungen haben Sie an die Zukunft?

Karl-Heinz Stadlbauer: Ich wünsche mir eine stetige strategische Weiterentwicklung mit dem Zielbild eines nicht nur national sondern international anerkannten Universitätsklinikums.¹⁴³



**„Es müssen für Menschen,
die sonst niemals an den
Standort gekommen
wären, die entsprechenden
Anreize und Entwicklungs-
möglichkeiten geboten
werden.“**

„Die Gründung der Fakultät hat äußerst positive Effekte für die lokale Versorgungssituation zur Folge.“

Interview mit dem Ärztlichen Direktor a. D. Dr. Heinz Brock

Worin liegen für Sie als Mediziner die wesentlichen Vorteile einer eigenen Medizinischen Fakultät in Oberösterreich?

Heinz Brock: Die Gründung der Fakultät hat äußerst positive Effekte für die lokale Versorgungssituation zur Folge. Darüber hinaus bedeutete die Errichtung auch eine enorme Aufwertung für die Johannes Kepler Universität und den Hochschulstandort Linz. Diese Tatsache war zu Beginn nicht so offensichtlich, rückte aber im Laufe der Zeit immer stärker in das Bewusstsein der handelnden Personen.

Als erster Direktor des Kepler Universitätsklinikums stehen Sie auch für das Substrat, auf dem die Medizinische Fakultät gedeihen soll. Welche Momente in der Phase bis zur Errichtung des KUK und der Fakultät sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Heinz Brock: Die bedeutendste Phase setzte mit dem Beschluss der Bundesregierung und des Nationalrates, das Projekt tatsächlich umzusetzen, ein. Das war eine Zeit, die von großer Begeisterung und Zuversicht geprägt war. Auch die offiziellen Anlässe, wie beispielsweise meine Einführung als Ärztlicher Direktor, waren für mich sehr bewegend. Naturgemäß schwindet diese Euphorie, insbesondere bei so großen Projekten, mit der Zeit etwas, und es treten die Mühen der Ebene zutage, aber es blieb eine spannende, herausfordernde Tätigkeit, der ich mich widmen durfte.

Eine neue Fakultät auf den Weg zu bringen und erfolgreich zu machen, ist ein herausforderndes Unterfangen. Denken Sie, dass die Medizinische Fakultät Linz sich zukünftig im Wettbewerb mit etablierten Universitäten wie Wien oder Graz behaupten können wird?

Heinz Brock: Meiner Meinung nach ist das Potenzial dafür auf jeden Fall da, das ist keine Frage. Es hat sich nur gezeigt, dass der Weg, bis das Niveau der bestehenden Unis erreicht wird, ein sehr langer werden wird. Hier sind noch zahlreiche Entwicklungsschritte notwendig, und es bedarf einer ganzen Generation von Mediziner:innen. Neben dem Spitzenpersonal braucht

es vor allem einen starken universitären Mittelbau. Und ebenso braucht es Zeit, bis die Wahrnehmung der übrigen Standorte und auch das internationale Ansehen dementsprechend gegeben sein werden. Dafür ist viel Geduld nötig.

Eine tragende Forschung am Standort zu haben, wirkt doch sicherlich wieder auf die Versorgungsqualität zurück. Würden Sie das auch so sehen?

Heinz Brock: Meiner Ansicht nach ist dies ein langer Entwicklungsprozess. Bis sich wissenschaftliche Ergebnisse auf die medizinische Versorgung auswirken, dauert es oft Jahre. Es geht viel eher darum, entsprechend kompetente und auch international renommierte Personen an den Standort zu bringen, damit hier in höherem Maße wissenschaftlich gearbeitet werden kann. Darin sehe ich auch die Aufgabe der Fakultät und der Universitätsklinik. Es müssen für Menschen, die sonst niemals an den Standort gekommen wären, die entsprechenden Anreize und Entwicklungsmöglichkeiten geboten werden.

Sie waren sicherlich auch stark in die Planungen für das neue Fakultätsgebäude eingebunden. Hier ist der Zugang anscheinend der, dass ein starker Fokus auf die Ermöglichung neuer didaktischer Formen in der Lehre gelegt wurde. Wie sehen Sie das?

Heinz Brock: Die Architektur ist zweifelsohne äußerst bemerkenswert. Dies ist vor allem das Verdienst von Rektor Lukas, der sich für den schließlich umgesetzten Entwurf stark gemacht hat. Mit dem eindrucksvollen Gebäudeensemble sollte der hohe Anspruch an die Fakultät auch architektonisch umgesetzt werden. Was die neuen Medien und Techniken betrifft, so gibt es beeindruckende Highlights wie den medSPACE, aber ausgelöst durch die Corona-Krise hat sich die neue Didaktik vor allem in Richtung „Distance-Learning“ entwickelt. Es ist gut, dass elektronische Medien nun verstärkt zur Wissensvermittlung genutzt werden; ich hoffe aber, dass die ursprünglich geplanten praxisorientierten Lernmethoden in vollem Umfang wieder möglich werden.¹⁴⁴

4

Die Medizinische Fakultät der JKU am Campusgelände des Kepler Universitätsklinikums

Vom Architekturwettbewerb zur Inbetriebnahme der
Lehr- und Forschungsgebäude (2015–2021)

Noch bevor Nationalrat und Bundesrat im Jahr 2014 grünes Licht für die Errichtung der Medizinischen Fakultät Linz gaben, wurden intensive Vorbereitungsarbeiten zur Installation der notwendigen Infrastruktur gestartet. Um die räumlichen Rahmenbedingungen für zeitgemäße Forschung und Lehre zu schaffen, war der Bau neuer, funktionaler Gebäude vonnöten. Dafür wurde in einem ersten Schritt ein detailliertes Nutzungskonzept erarbeitet. Mit der Entscheidung für den Entwurf von Architekt DI Peter Lorenz startete man in eine Phase, in der die ganze Komplexität öffentlicher Bauvorhaben sichtbar wurde. Baubehörde und Baufirmen wurden eingebunden, und in der Folge entwickelte sich das Projekt zu einer konzertierten Aktion hunderter Menschen, alle mit demselben Ziel vor Augen: Die Schaffung erstklassiger Lehr- und Forschungsmöglichkeiten für die Mediziner der Zukunft.

Modernste Infrastruktur für Wissenschaft und Forschung



Das Projekt „Neubau eines Campusgebäudes“ sollte die im Jahr 2014 erfolgte organisatorische Gründung der Medizinischen Fakultät der JKU auch baulich umsetzen. Mehr als zwei Jahre lang befasste sich ein Projektteam von JKU und Kepler Universitätsklinikum gemeinsam mit Vertretern des Wissenschaftsministeriums intensiv mit der Erarbeitung eines detaillierten Raum- und Funktionsprogramms für das Gebäude. **„Wir standen dabei vor der Schwierigkeit, dass wir keine Erfahrungen im Betrieb einer Medizinischen Fakultät hatten. So mussten wir das Programm auf Basis von Expertenmeinungen, eigenen Vermutungen und vorhandenen Beispielen, wie den Fakultäten in Innsbruck und Graz, erstellen“**,¹⁴⁵ so Mag. Alexander Freischlager, Leiter Operation Management der JKU, der intensiv in den Prozess der Erstellung des Raum- und Funktionsprogramms eingebunden gewesen war.

Der Neubau mit rund 12.500 m² Nutzfläche sollte auf dem Areal des Kepler Universitätsklinikums (bis Ende 2014 AKh Linz) durch Überbauung der vorhandenen Tiefgarage in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Klinikgebäuden auf dem noch unbebauten Med Campus I. errichtet werden. Prinzipiell war technische Autarkie vorgesehen, doch ebenso, sinnvolle Synergien des Campusgebäudes mit

dem anliegenden Med Campus III. und IV. des Kepler Universitätsklinikums zu schaffen und hier sämtliche Lehr- und Forschungsflächen, Büros, eine Bibliothek mit Lerncenter und ein Café unterzubringen.¹⁴⁶ Besonderes Augenmerk wurde, neben ökonomischen und ökologischen Aspekten, auf die Schaffung eines Arbeitsumfeldes gelegt, „das die Vielfältigkeit der Aufgabenstellungen, Arbeitssituationen und Kommunikationsformen widerspiegelt, die Kreativität und Motivation erleichtert und durch Raumgestaltung und Raumklima die Zusammenarbeit und das Wohlbefinden fördert“.¹⁴⁷ Im Endausbau 2028 sollen hier jährlich rund 300 Studentinnen und Studenten ihr Studium beginnen. Insgesamt werden 1.800 Studierende am Campus zu zählen sein.¹⁴⁸

Ein Stück „Innenstadt“ für das Uniklinikum

Auf der Suche nach einem geeigneten Architekten für das ambitionierte Projekt wurde ein EU-weiter Architekturwettbewerb ausgeschrieben. An jenem Verfahren beteiligten sich fünfzehn Architekturbüros aus Österreich und Deutschland¹⁴⁹ mit hochkarätigen Entwürfen. In einem ersten Prüfverfahren wurden die eingereichten Projekte von einem Fachprüfteam



in Bezug auf die Bereiche Nachhaltigkeit, Architektur, Labor – Medizintechnik, Kosten und Plausibilität sowie Statik und Brandschutz begutachtet und die gewonnenen Erkenntnisse in einem Vorprüfbericht festgehalten, bevor das Preisgericht unter dem Vorsitz von Architekt DI Hermann Eisenköck und seiner Stellvertreterin Architektin DIⁱⁿ Petra Wörner am 29. Oktober 2015 erstmals zusammentrat.¹⁵⁰

In den ersten zwei Tagen der Jury-Tagung wurden den Preisrichtern die einzelnen Projekte vorgestellt und in funktionaler und technischer Sicht erläutert. Nach eingehender Beratung der elf JurorInnen wurden schließlich acht Projekte für eine vertiefte Überprüfung ausge-

wählt. Bei einer weiteren Jurysitzung am 2. Dezember 2015 befassten sich die Jurymitglieder detailliert mit diesen Entwürfen, sollte das zu errichtende Objekt doch nicht nur funktionalen Anforderungen genügen, sondern würde als „Visitenkarte“ der Medizinischen Fakultät auch Einfluss auf das Image der Einrichtung nehmen. So standen in der zweiten Bewertungsrunde insbesondere die Themen Städtebau und baukünstlerische Qualität im Vordergrund der Erörterungen, anschließend wurden per Abstimmung jene Entwürfe festgelegt, die in die engere Auswahl kommen sollten. Jene vier Projekte, die jeweils mehr als fünfzig Prozent Ja-Stimmen erlangt hatten, wurden im Anschluss intensiv diskutiert.¹⁵¹ „Die Mitglieder





Die Geschäftsführerin des Kepler Universitätsklinikums für die Bereiche Finanzen, Personal, Organisation und Pflege, Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Thomas Stelzer, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, JKU-Rektor Univ. Prof. Dr. Meinhard Lukas, Bürgermeister MMag. Klaus Luger und der Juryvorsitzende, Architekt DI Hermann Eisenköck (v. l. n. r.) präsentieren im Jahr 2015 das Siegerprojekt des Architekturwettbewerbs.

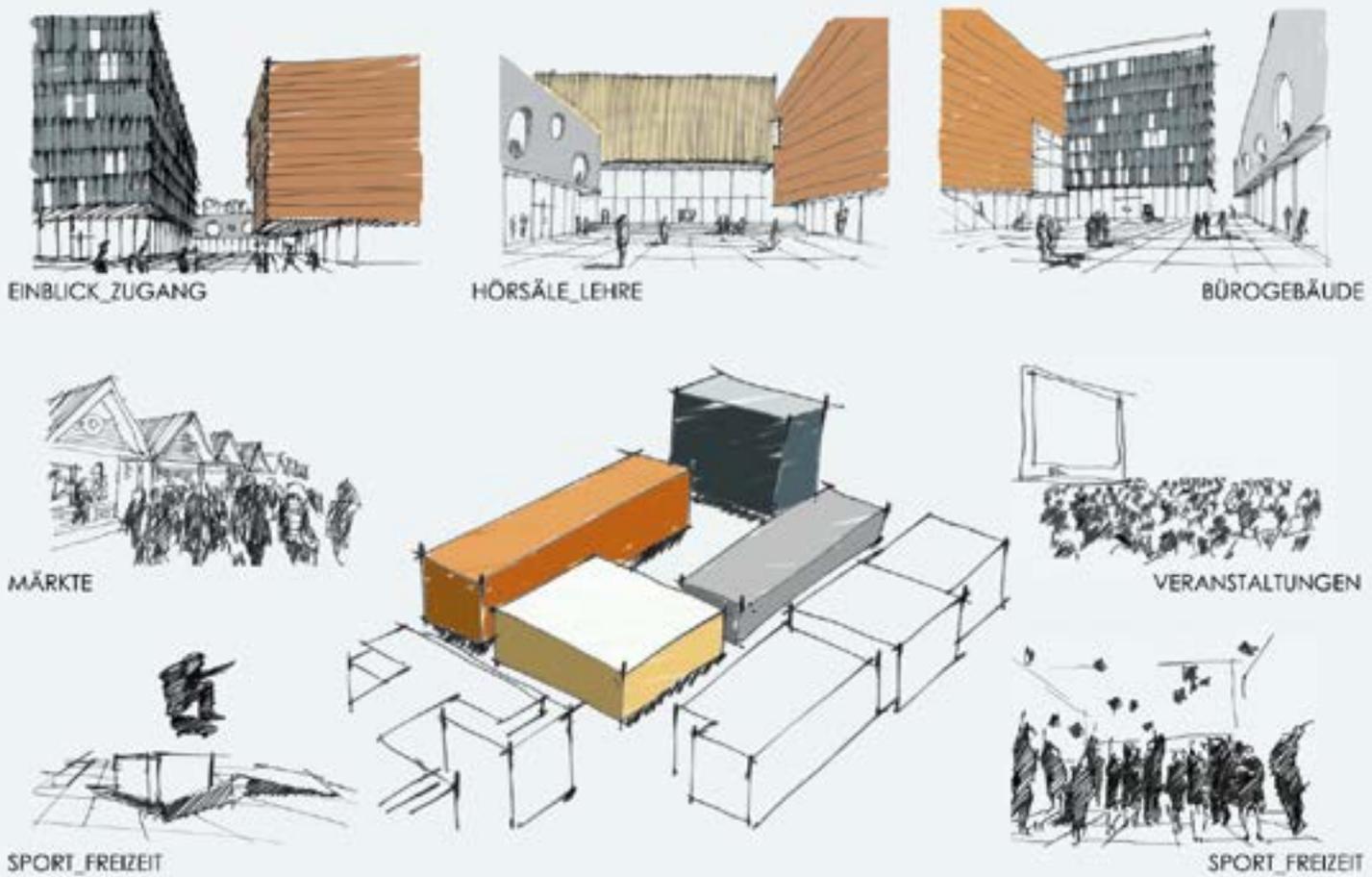
des Preisgerichts erörterten insbesondere Aspekte der Funktionalität sowie ökonomische, baukünstlerische, städtebauliche und soziokulturelle Belange. Die Vorprüfer erläuterten technische Aspekte basierend auf dem vertieften Vorprüfbericht.“¹⁵²

Ein endgültiges Siegerprojekt zu küren – diese Aufgabe machte sich die Jury nicht leicht, verfügte jeder der in die engere Auswahl genommenen Beiträge doch über Vorzüge. Bestachen manche Entwürfe durch eine klare und schlüssige Anordnung der einzelnen Funktionsbereiche, so konnten andere durch flexible und ökonomische Gebäudestrukturen überzeugen, die jederzeit ein unkompliziertes Anpassen von Raumstrukturen zulassen würden.¹⁵³

Einer der Teilnehmer, dessen Projekt es bis in die Endauswahl geschafft hatte, war der Tiroler Architekt DI Peter Lorenz mit Bürostandorten in Innsbruck und Wien. Von 2012 bis 2014 Mitglied des Gestaltungsbeirates der Stadt Linz und Verfasser eines städtebaulichen Konzepts für die oberösterreichische Landeshauptstadt war Lorenz bestens mit den Gegebenheiten in Linz vertraut. Sein Konzept war insbesondere unter städtebaulichen Aspekten überzeugend, hatte er als einziger Teilnehmer doch den Gedanken einer Campus-Lösung aufgegriffen.

Insbesondere der Rektor der Johannes Kepler Universität, Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas, der Mitglied der Jury war, erkannte die Qualität des insbesondere unter städtebaulichen Aspekten überzeugenden Entwurfs und setzte sich für diesen ein. **„Wir standen vor der Herausforderung, auf dem zur Verfügung stehenden Baugrund ein Maximum an nutzbaren Flächen zu errichten. Architekt Lorenz hat diese Aufgabe bravourös gelöst, indem er in seinem Entwurf den Bau von vier Gebäuden vorschlug, die sich um einen offenen Campus-Platz gruppieren. So ist es ihm gelungen, den notwendigen Raum zu schaffen, ohne dass der Bereich überfrachtet wirkt“**,¹⁵⁴ so Meinhard Lukas.

Auch wenn sich die Entwürfe der anderen Wettbewerbsteilnehmer ebenfalls durch sehr hohe Qualität auszeichneten, konnten sie doch nicht dermaßen begeistern wie der Ansatz von Architekt Lorenz, dessen Entwurf Ende des Jahres 2015 als Erstgereihter aus dem Verfahren hervorging.¹⁵⁵ In der Begründung der Jury hieß es dazu: „Das Preisgericht ist sich einig, dass das Projekt eine höchst anregende Perspektive bietet, und dem Betreiber und Nutzer das größtmögliche Potential für Anpassungen und Optimierungen im Planungs- und Nutzungsprozess eröffnet. Zudem bietet es die Möglichkeit, das Angebotspektrum insbesondere auch für Investoren zu



Die Konzeptskizzen von Architekt Peter Lorenz bestachen vor allem durch die lebendige Darstellung der Nutzungsmöglichkeiten des Campus-Platzes.

erweitern. In diesem Konzept ist die Verwirklichung eines offenen Lehr- und Forschungsraums für den Aufbau und die Entwicklung einer zukunftsgerichteten medizinischen Fakultät überzeugend gewährleistet.“¹⁵⁶

Einen tiefen Eindruck hinterließen auch die den Entwürfen von Peter Lorenz beigelegten Skizzen, wie DIⁱⁿ Pia Goldmann, damals als Beobachterin in der Jury dabei, zu berichten weiß: „Architekt Lorenz hatte den Entwurf mit händischen Skizzen ergänzt, die die Möglichkeiten der Nutzungen des Campusplatzes aufzeigten, etwa als Freiluft-Kino mit Leinwand. Händisch gezeichnete Skizzen, eine auf den Strich reduzierte Grafik, sprechen allgemein an, da sie die Phantasie anregen.“¹⁵⁷

Durch die Gliederung in vier getrennte und architektonisch eigenständige Baukörper zeichnet sich Entwurf von Peter Lorenz vor allem durch die Fähigkeit aus, für jeden der vier unterschiedlichen Funktionsbereiche Labor, Bibliothek, Lehre und Verwaltung eine optimale Gebäudestruktur mit passenden räumlichen und technischen Lösungen zu schaffen. Ob-

wohl die Häuser eng zusammenstehen und gemeinsam einen öffentlichen Raum bilden, soll jedes für sich seinen eigenen Charakter darstellen – ähnlich wie eine Gruppe von Lehrenden bzw. Studierenden. Die verschiedenen Charaktere werden durch die vier Materialien Beton, Stahl, Holz und Keramik vermittelt.¹⁵⁸

Der in der Mitte des kompakten Ensembles liegende Campusplatz ist zum einen Begegnungsraum, der auch als Austragungsort von Veranstaltungen genutzt werden kann; andererseits wird dieser durch ein Café (unter dem Namen Antonia von der Familie Gallistl betrieben), einen Lebensmittelgroßmarkt (SPAR), eine Bäckerei (Honeder Naturbackstube) und eine Bankfiliale (Raiffeisen Landesbank OÖ) auch wichtige infrastrukturelle Akzente setzen und so die urbane Welt in Linz bereichern und das gesamte Stadtviertel aufwerten.¹⁵⁹ **„Jede Architektur prägt die Arbeits- und Lebensqualität. Der Charme und das Besondere des Projekts liegt darin, dass es dem Architekten gelingt, das große Bauvorhaben in Form von vier Gebäudekörpern auf ein menschliches Maß zu reduzieren und um einen ge-**



Von LORENZATELIERS erstelltes 3D-Modell des Siegerentwurfs.



meinsamen Platz zu gruppieren. Es wird dadurch ein inspirierender Raum geschaffen, der Funktionalität mit Kommunikation und Kooperation bestmöglich verbindet¹⁶⁰, zeigt sich Vizerektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, die als kaufmännische Geschäftsführerin der Kepler Universitätsklinikum GmbH von 2016 bis 2019 für den Neubau verantwortlich zeichnete, begeistert vom Konzept. Geplante Rückzugsorte für konzentriertes Arbeiten gepaart mit baulichen Voraussetzungen zum intellektuellen und persönlichen Austausch schaffen eine solide Basis für gemeinschaftliches Arbeiten.

Mit Professionalität und Vertrauen zum Ziel

Bevor am 29. Mai 2018 der Spatenstich für das im Jahr 2014 mit 105 Millionen Euro veranschlagte und aus Mitteln des Landes Oberösterreich und der oberösterreichischen Gemeinden finanzierte Bauprojekt stattfinden konnte, waren intensive Vorbereitungsmaßnahmen notwendig.¹⁶¹ Es mussten behördliche Genehmigungen eingeholt, notwendige Adaptierungen an den Plänen vorgenommen und die entsprechenden Ausschreibungen für die Bauausführung erstellt werden.

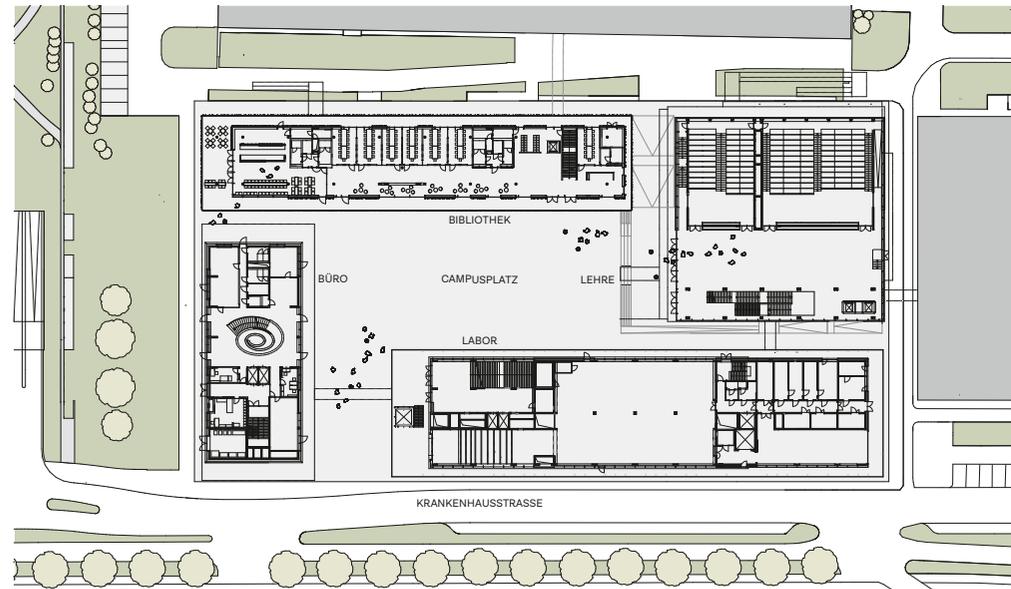
Als Bauherrin fungierte die Kepler Universitätsklinikum GmbH, bis September 2019 vertreten durch Geschäftsführerin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, danach durch Mag. Dr. Franz Harnoncourt. Dr. Josef Mayböck lenkte das Projekt in leitender Bauherrenvertretungsposition von 2014 bis 2017 bis zur Behördeneinreichung. Ab Herbst 2017 übernahm mitten in der Vorbereitungsphase der Ausschreibungen und des Baubeginns DIⁱⁿ Pia Goldmann vom Land Oberösterreich das Projekt, das sie ab da federführend in enger Zusammenarbeit mit Ing. Peter Worbis (L-Bau-Engineering) leitete. **„Wir haben das Glück, mit Pia Goldmann eine Architektin als Bauherrenvertreterin zu haben, die**



Die Spatenstichfeier am 29. Mai 2018.

auf Grund ihrer Profession auch über großes Verständnis für die Bedürfnisse der Architektur verfügt“,¹⁶² so Peter Lorenz. DI Gerhard Schelmbauer (L-Bau-Engineering) von der Projektsteuerung agierte als wichtiges Bindeglied zwischen Planer, Nutzer, Örtlicher Bauaufsicht und dem Bereich Bau Technik & Services des Kepler Universitätsklinikums. Die zukünftige Nutzerin, die Johannes Kepler Universität, wurde bereits seit 2012 von Mag. Alexander Freischlager vertreten, der für das Operation Management an der JKU verantwortlich ist.

Mit dem Fortschreiten des Projekts stieg auch, unter anderem durch die Beauftragung der ausführenden Firmen, die Zahl der Beteiligten. Wie bei jedem komplexen Projekt galt es neben der spannenden Herausforderung der Bauaufgabe die unterschiedlichen und einander teilweise widersprechenden Bedürfnisse bzw. Anforderungen von Architektur, Bauherrin, Nutzerin und Behörde unter einen Hut zu bringen und für alle akzeptable Lösungen zu finden. So musste immer wieder der Spagat zwischen ästhetischen Erwägungen, den Budgetvorgaben und den Ansprüchen an die Nutzbarkeit geschaffen werden. Umso wichtiger war die enge und vertrauensvolle Abstimmung der Hauptverantwortlichen. „Ich denke, die Basis für den Erfolg bildete die Tatsache, dass sich



die Grundhaltung aller Beteiligten durch eine gewisse Projekt- und Lösungskompetenz auszeichnete, und sich die handelnden Personen auch auf einer persönlichen Ebene gut verstanden haben“,¹⁶³ legt Peter Worbis die Gründe für den erfolgreichen Projektverlauf dar. Dank der vertrauensvollen Zusammenarbeit konnten Änderungswünsche, die sich erst im Laufe des Projekts ergaben, in gemeinsamen Zielfindungsprozessen rasch und problemlos in das Projekt eingearbeitet werden.

„So ein Bauvorhaben, von der Planung bis zur Fertigstellung ist vergleichbar mit der Inszenierung eines Theaterstückes, wo sich eine bunte Truppe an Personen trifft, die – hier über Jahre – gemeinsam an einem Projekt arbeiten. Der Architekt, der Statiker, die Bauherrenvertretung, die Bauaufsicht, wir alle haben uns nicht gekannt, wurden zusammengewürfelt mit der Aufgabe, in dieser Konstellation das Maximum zu erfüllen. Wenn es gelingt, eine gemeinsame Spur zu finden, dann gelingt es auch, dass am Ende ein Projekt herauskommt, das funktioniert und bei dem auch Menschen ohne Architekturwissen oder -affinität die Qualität der Räume spüren“,¹⁶⁴ so Pia Goldmann über die menschlichen Aspekte des Projekts.

Parallel zu den Planungsarbeiten für den Neubau am Med Campus I. baute die Linz AG auf ihrem Areal zwischen Gruber- und Huemerstraße Räumlichkeiten für die Medizinische Fakultät um. Im Herbst 2017 konnte der erste Bauteil, das zweigeschossige Hofgebäude, für die ersten 60 aus Graz kommenden MedizinstudentInnen in Betrieb genommen werden.¹⁶⁵

Ab Mitte 2017 wurde das 3. Obergeschoß der Blutzentrale (Med Campus II.) nach Plänen von Architekt Lorenz adaptiert. In wenigen Monaten entstanden hier hochwertige Forschungsflächen für das Zentrum für Medizinische Forschung der JKU. Bereits mit Jahresbeginn 2018 wurde auf 1.000 m² der Forschungsbetrieb unter der Leitung von Univ.-Prof. Mag. Dr. David Bernhard aufgenommen. Der zweite Bauabschnitt am Standort Gruber-/Huemerstraße wurde von der Linz AG im Sommer 2018 mit Instituts-, Seminar- und Laborräumen fertiggestellt. Auf insgesamt 6.000 m² Nutzfläche wird seit dem Wintersemester 2018/2019 an zwei Standorten gelehrt, studiert und geforscht.



Gruber-Huemerstraße



Blutzentrale

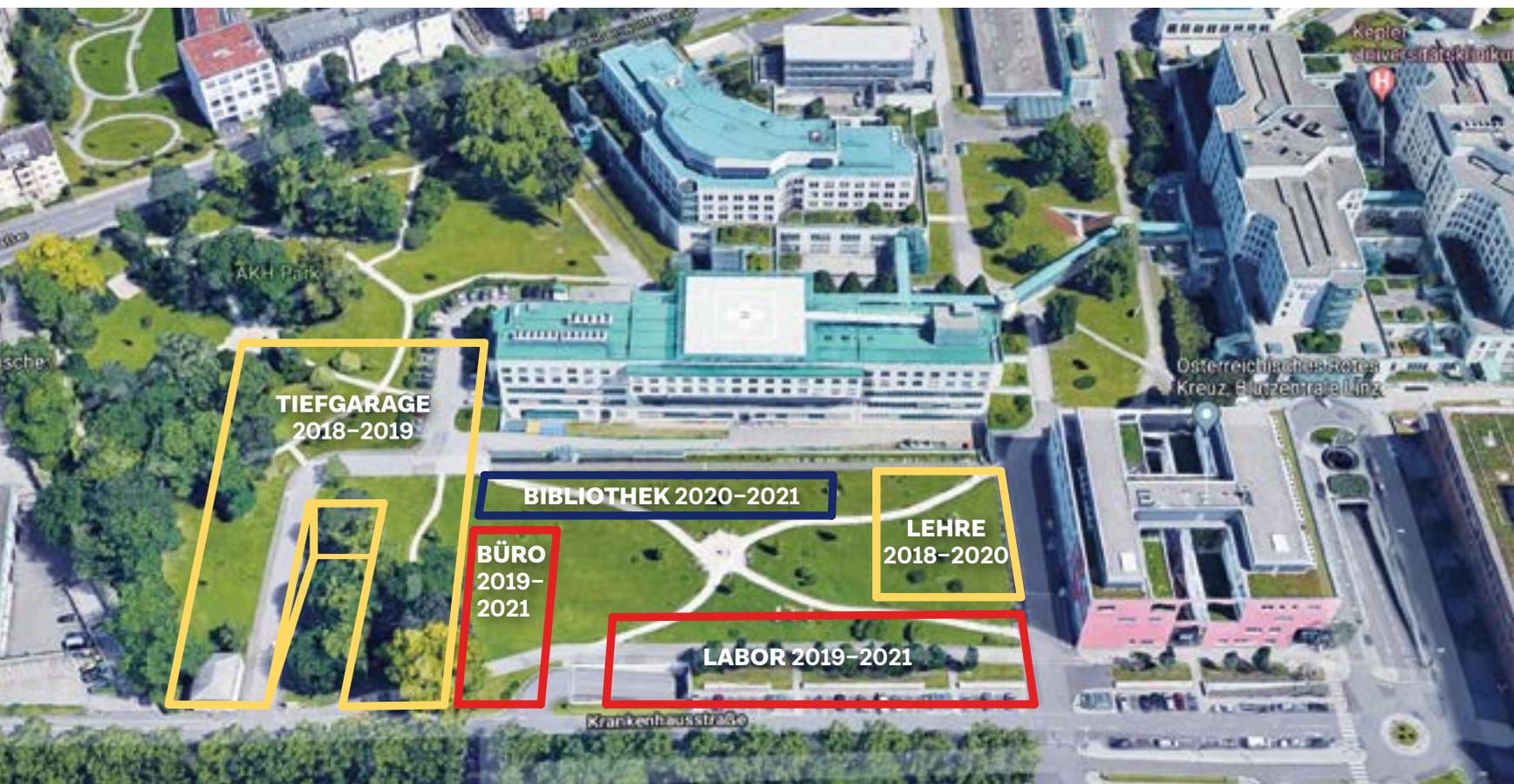
Eine wichtige Rolle für die erfolgreiche Bauabwicklung spielte ab 2017 die Örtliche Bauaufsicht. Die aus den Unternehmen Fichtner Bauconsulting GmbH, iC Consulente ZT GmbH und Rameder Baumanagement GmbH bestehende ARGE ÖBA KUK, mit viel Erfahrung im Krankenhausbau, arbeitete bereits im Vorfeld detailliert die Baulogistik am Campusgelände aus.

Um die sportliche Bauzeit von knapp drei Jahren (2018 bis 2021) einhalten zu können, ohne das betriebliche Umfeld des Kepler Universitätsklinikums zu stören, wurden sämtliche Abläufe auf der Baustelle bereits ab 2017 wochenweise vorgeplant. Eine spezielle Herausforderung stellte in diesem Zusammenhang die Organisation des Notarztthubschrauberanflugs auf dem Dach von Bau D am Med Campus III. dar. Bei An- und Abflug durften die Bau-

stellenkräne keinesfalls die Einflugschneise behindern. Aber auch die Zufahrt für die Rettung und die Einlieferung von Notfallpatienten musste rund um die Uhr und 365 Tage im Jahr gewährleistet sein, ebenso wie die permanente Aufrechterhaltung des Betriebs der bestehenden Tiefgarage.

Jene Rahmenbedingungen bildeten die Grundlage für die Ausarbeitung der drei Bauphasen. Phase 1 startete im Mai 2018 mit der Tiefgaragenerweiterung, die im Westen an die bestehende Tiefgarage anschloss, und den Rohbauarbeiten des Lehrgebäudes am östlichen Ende des Bauplatzes. Zusätzlich musste bei laufendem Tiefgaragenbetrieb die Bestands-tiefgarage statisch ertüchtigt werden, um die Lasten der zukünftigen Gebäude aufnehmen zu können.

Die drei Bauphasen von 2018 bis 2021







In der **Bauphase 1** wurden innerhalb eines Jahres 3.180 Laufmeter Bohrpfähle als Baugrubensicherung und gleichzeitige Außenwand der Tiefgarage in die Erde gebohrt, rund 60.000 m³ Erde ausgehoben und mehr als eine Million Kilogramm Bewehrungsstahl und fast 11.000 m³ Beton verbaut. Die Trafostation der Linz AG in der Krankenhausstraße wurde in das 1. Untergeschoß der Tiefgarage verlegt, damit am 12. Juni 2019 nach knapp einem Jahr Bauzeit 367 neue Stellplätze auf zwei Ebenen in Betrieb genommen werden konnten.

In enger Zusammenarbeit mit der Abteilung Bau, Technik & Services des Kepler Universitätsklinikums unter Leitung von Dipl. KH-BW. Ing. Gerhard Lorenz, MSc wurden die Schnittstellenthemen in regelmäßigen Abstimmungen geklärt. So wurde von der hauseigenen Abteilung die Sanierung der bestehenden Tiefgarage mit knapp 1.000 Stellplätzen von 2019 bis 2020 umgesetzt und erhielt dabei auch eine neue Bodenbeschichtung.







Die in der Errichtung besonders herausfordernde Kassettendecke in Ortbeton im Lehrgebäude über den zwei Hörsälen und dem großzügigen vorgelagerten Foyer wurden von der Strabag AG in besonders hoher Sichtbetonqualität errichtet.

Robuarbeiten am
Lehrgebäude
im Herbst 2018





Mit der Öffnung der neu errichteten Tiefgaragen begann noch am selben Tag termingerecht die **Bauphase 2** mit den Abbrucharbeiten der alten Garagenzufahrt.

Die kommenden Monate waren von den Umbauarbeiten in der bestehenden Tiefgarage geprägt, in deren Verlauf die Technikräume für den Verwaltungsbau und das Laborgebäude eingebaut und die oberirdischen Rohbauarbeiten für das Büro- und Laborgebäude durchgeführt wurden. Der Beton war noch kaum trocken, als bereits die Fensterelemente eingesetzt wurden.



Ein bauleistungs Highlight bildete die Einbringung des Hörsaalgestühls aus großformatigen Betonfertigteilen im Sommer 2019.

Der Trockenbauer begann mit dem Versetzen der Innenwände, parallel dazu starteten die Ausbauarbeiten der technischen Gebäudeausstattung. Die unverkleidete, sichtbare Verlegung sämtlicher Technikinstallationen erforderte eine äußerst präzise Ausführung.







Im Verwaltungsgebäude wurde in exakter Feinarbeit die spiralförmige Treppenanlage in Ortbeton errichtet.

Der knapp acht Meter hohe JKU medSPACE, der in seiner Größe dem Deep Space im Ars Electronica Center nachempfunden ist, wurde im Laborgebäude betoniert.



Der Winter 2019 bildete, wie geplant, den Beginn von **Bauphase 3**, der Errichtung des zweigeschoßigen Bibliotheksgebäudes, dessen Besonderheit die außergewöhnliche Bauweise aus einer Beton-, Stahl- und Holztragkonstruktion ist. Diese Herangehensweise war erforderlich, um das Gewicht auf die darunterliegende, bestehende Tiefgarage möglichst gering zu halten. Siebzehn Schleuderbetonstützen mit einer Höhe von je neun Metern tragen eine 55 cm starke Hohlkörperdecke. Die Zwischendecke ist als Holz-/Stahlkonstruktion ausgeführt. Holz-Sandwichpaneele mit vorgehängten Lamellen aus Lärchenholz und große Fensteröffnungen bilden die Außenhaut.

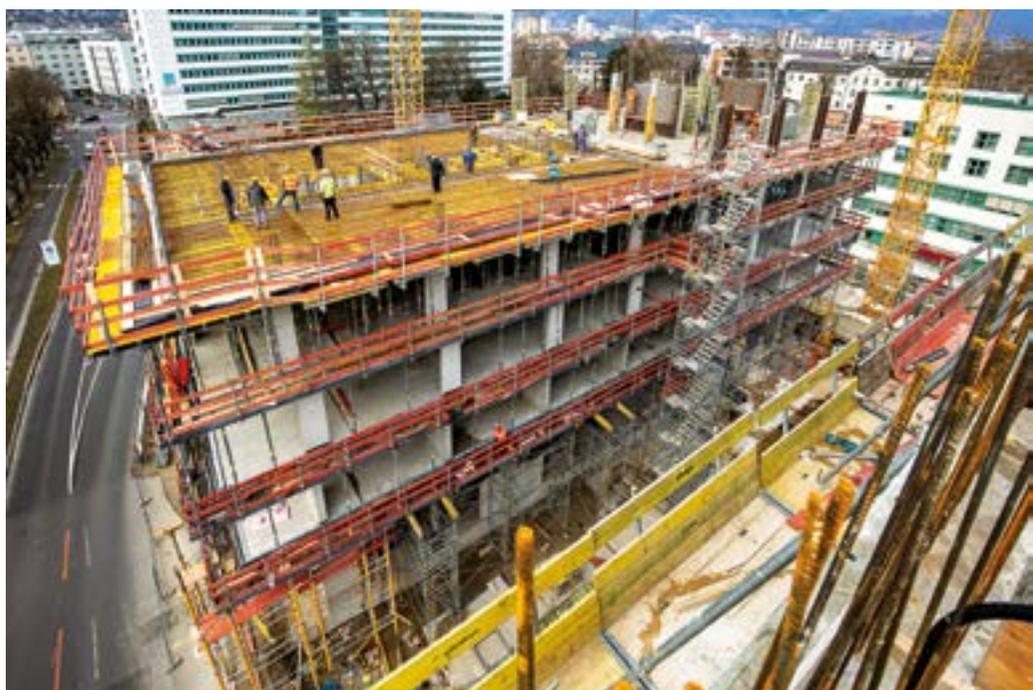




Stahlbaumontage durch die Firma Fritscher GmbH



Verlegearbeiten der Hohlkörperdecke mit darunter liegender Betonkernaktivierung



Die Arbeiten am Baufeld wurden an allen Gebäuden parallel vorangetrieben, als das Projekt- und Bau-Team durch die plötzlich entstandene Corona-Pandemie ab Mitte März 2020 vor eine neue, nie da gewesene Herausforderung gestellt wurde.

Gänzlich neue Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der Arbeiter wurden erforderlich, die gravierende Anpassungen der täglichen Arbeitsabläufe auf der Baustelle notwendig machten. Durch den besonnenen Umgang aller am Projekt Beteiligten und dank des raschen Reagierens auf die neue Situation gelang es DI Wolfgang Höllwarth, Leiter der Örtlichen Bauaufsicht, mit seinem engagierten Team die Termine der ausführenden Firmen auf Kurs zu halten.





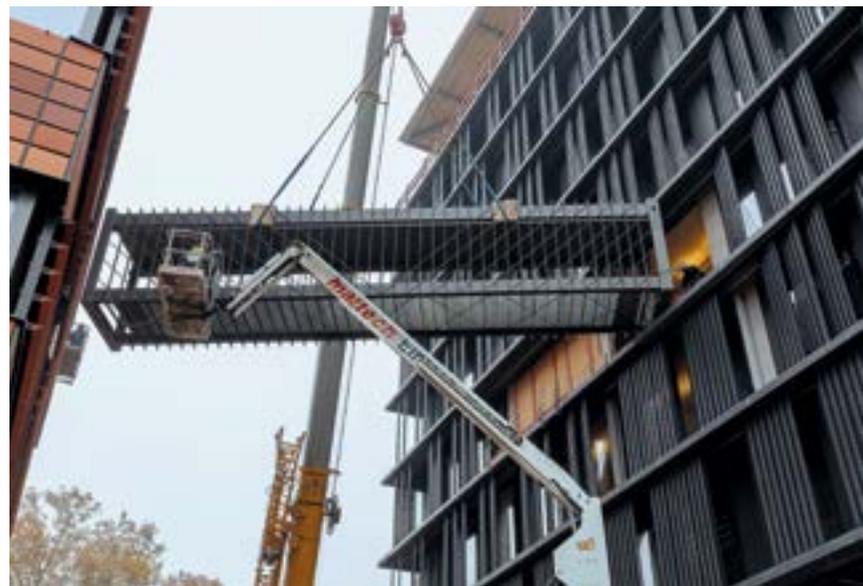
Bmstr. DI Wolfgang Höllwarth

Leitung Örtliche Bauaufsicht, Rameder Baumanagement GmbH

„Das Bauprojekt Medcampus Linz bedeutete besondere Herausforderungen, die erfolgreich gemeistert wurden. Kurze Bauzeit, imposantes Bauvolumen und genaue Abstimmung auf die örtlichen Gegebenheiten forderten das perfekte Zusammenspiel aller Beteiligten. Zu den logistischen Feinheiten zählte etwa die Aufrechterhaltung des Krankenhausbetriebes, wie etwa der Hubschrauberanflug oder die freien Rettungszufahrten bei gleichzeitiger Errichtung eines Gebäudes auf bestehender Tiefgarage. Das Projekt war baulich höchst anspruchsvoll: Von der Unterfangung und statischen Sicherheit der bestehenden Garage bis hin zum Bau der Hörsaalsitzreihen mit Betonfertigteilen unter Einsatz eines Versetzgerätes im fertiggestellten Rohbau mit Hülle. Zusätzliche bauliche Highlights bilden auch der JKU medSPACE sowie die hochmodern ausgestatteten Laborbereiche. Die Corona-Pandemie fordert alle Bereiche des täglichen Lebens, natürlich auch die Baubranche und sämtliche Firmenkooperationen. Vor diesem Hintergrund sticht die erfolgreiche Abwicklung dieses Projekts durch das professionelle Zusammenspiel vieler am Vorhaben beteiligter Menschen besonders hervor. Die Bauzeit konnte trotz außergewöhnlicher Rahmenbedingungen gehalten und das Gebäude rechtzeitig fertiggestellt werden. Nur im Zusammenwirken von Auftraggeber und den beauftragten Unternehmen war dies möglich. Es freut mich besonders, dass ich diesen wesentlichen Baustein der Infrastruktur des Medizinstudiums in Linz aktiv und erfolgreich mitgestalten durfte.“¹⁶⁶



Die Fassadenarbeiten gingen zügig voran, und im Herbst desselben Jahres zeichnete sich schon deutlich das künftige äußere Erscheinungsbild der Gebäude ab. Im Innenbereich arbeiteten Bodenleger, Maler, Tischler und Schlosser auf Hochtouren. Die Haustechnik- und Elektrofirmen lieferten Großgeräte wie Rückkühler, Kältemaschinen und Lüftungsgeräte sowie ein Notstromaggregat und begannen parallel dazu mit den Komplettierungsarbeiten. Ebenso wurde mit der Installation der Laboreinrichtung für Forschung und Lehre begonnen.



Die Fassaden von Lehr-, Labor- und Verwaltungsgebäude wurden von der Firma Metallica Stahl- und Fassadentechnik GmbH ausgeführt





Am 22. Juli 2020 konnte die Dachgleiche, Corona-bedingt nur im kleinen Rahmen, gefeiert werden. Im Bild (v. l. n. r.): Ing. Peter Worbis (L-Bau-Engineering), Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber (Vorstand der Universitätsklinik für Neurochirurgie), Bmstr. DI(FH) Thomas Strobl (STRABAG AG), Ing. Reinhard Kerschner (STRABAG AG), JKU-Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas, Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag.^a Christine Haberlander, Mag. Dr. Franz Harnoncourt (Geschäftsführer der Kepler Universitätsklinikum GmbH), DIⁱⁿ Pia Goldmann (Leiterin der Bauherrenvertretung), Landesrat Markus Achleitner, Architektin DIⁱⁿ Giulia Decorti und Architekt DI Peter Lorenz (beide LORENZATELIERS ZT GmbH).



Auf dem zehnstöckigen Verwaltungsbau, 40 Meter über dem Platz, wurde der traditionelle Gleichensbaum positioniert. Die Rohbauarbeiten waren somit fertiggestellt und der höchste Punkt des Bauvorhabens erreicht.



Von der Firma Graf-Holztechnik GmbH kam der konstruktiven Holzbau sowie die Lamellenfassade aus Lärchenholz

Während der intensivsten Bauphase von März 2019 bis Ende 2020 waren fünf Kräne gleichzeitig und täglich mehr als 150 Arbeiter auf der Baustelle im Einsatz.

Die in den Erdgeschoßflächen eingemieteten Unternehmen wie SPAR, Bäckerei Honeder und die Raiffeisenlandesbank OÖ organisierten ihre Ausbauten ab Jänner 2021.



Die Verbindungsbrücken im Auftrag der Strabag AG wurden 2020 und 2021 versetzt





Mit jedem Tag nahmen die Gebäude deutlicher Gestalt an. Zielorientiert und motiviert wurde auf den Fertigstellungstermin Ende Juni 2021 hingearbeitet, und mit 1. Juli 2021 konnten die vollständig eingerichteten Häuser an die Medizinische Fakultät der JKU zur Besiedelung übergeben werden.

Ende Juli 2021 eröffnete SPAR seine Filiale. Die Raiffeisenlandesbank OÖ bezog ihre Räumlichkeiten. Mit September folgten die Bäckerei Honeder und das Café Antonia (Fam. Gallistl).

Ab 2. August 2021 konnten die MitarbeiterInnen ihre neuen Arbeitsplätze einnehmen und die Vorzüge der modernst ausgestatteten Räumlichkeiten einem ersten Praxistest unterziehen.

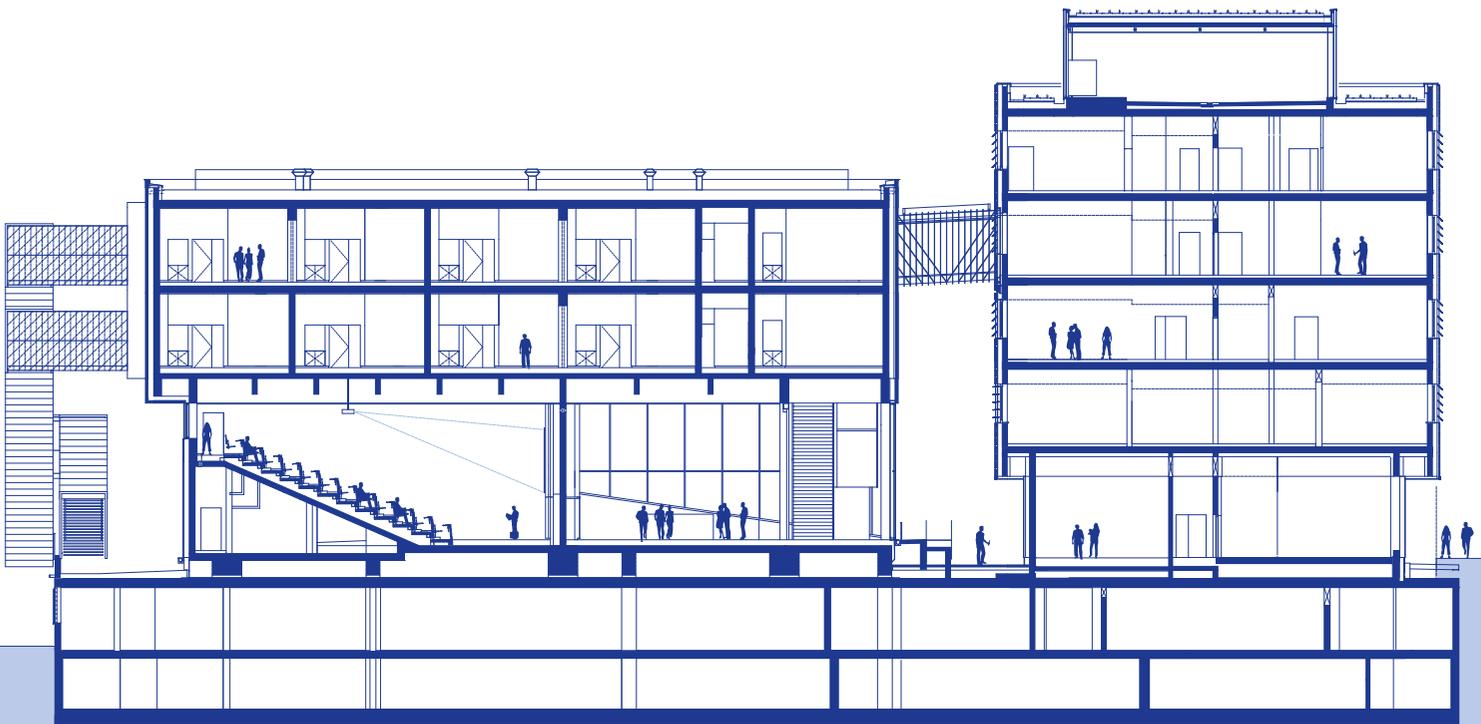
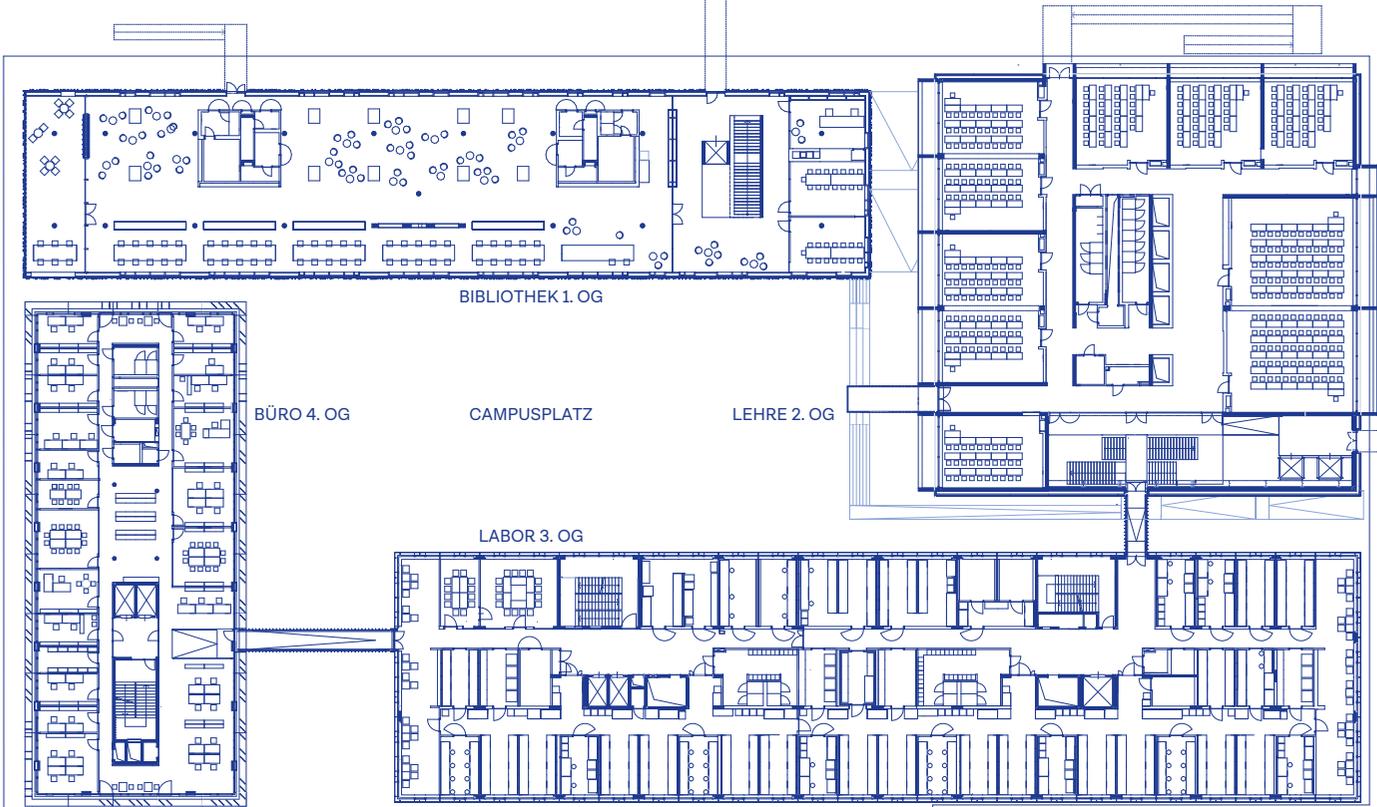
Nach jahrelangen, intensiven Anstrengungen zahlreicher am Projekt beteiligter Menschen und Institutionen konnten im Oktober 2021 auch der Lehr- und Forschungsbetrieb in den neuen Gebäuden gestartet werden und die Studenten die neue Heimat der Medizinischen Fakultät mit Leben erfüllen. Das große Engagement und die hohe fachliche Kompetenz aller Beteiligten ließ ein inspirierendes Umfeld mit hochwertig ausgestatteten Lehr- und Laborräumen entstehen, das Funktionalität mit Kommunikation und Kooperation verbindet und so die Grundlage legt für den weiteren Erfolg des „Linzer Weges“.



Der Med Campus in Zahlen*

3.385.500	kg Stahl
491.300	lfm Kabel und Leitungen
205.400	lfm Datenkabel
106.300	m ³ Bauvolumen
64.100	m ³ Bodenaushub
47.500	lfm Betonkernaktivierung
30.500	m ³ Beton
28.500	lfm Rohrleitungen
23.000	m ² Geschoßfläche
22.028	Keramik-Fassadenelemente
12.500	m ² Nutzfläche
6.200	Beleuchtungskörper
3.500	Datenpunkte der Gebäudeautomation
3.180	lfm Bohrpfähle
1.700	m ² Holzfassade
1.670	Brandmelder
860	Stahl-Sonnenschutzlamellen
16	Bäume auf dem Dach
1	Baum im Inneren

* Zum Teil gerundete oder hochgerechnete Angaben



LEHRE

LABOR

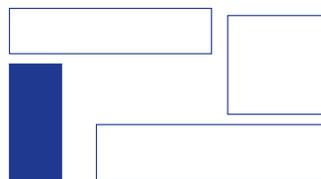




LEH

LEHNS
TEACHING CENTER

Die vier Baukörper im Porträt



Verwaltungsgebäude

An der Krankenhausstraße erhebt sich am westlichen Ende des Bauplatzes markant das Verwaltungsgebäude mit zehn oberirdischen Geschossen. Es bildet den höchsten der vier Baukörper. Auskragende schieferfarbene horizontale Betonfertigteile und anthrazitgraue gelochte und drehbare Sonnenschutzlamellen aus Stahl geben der Fassade ihr besonderes Erscheinungsbild.

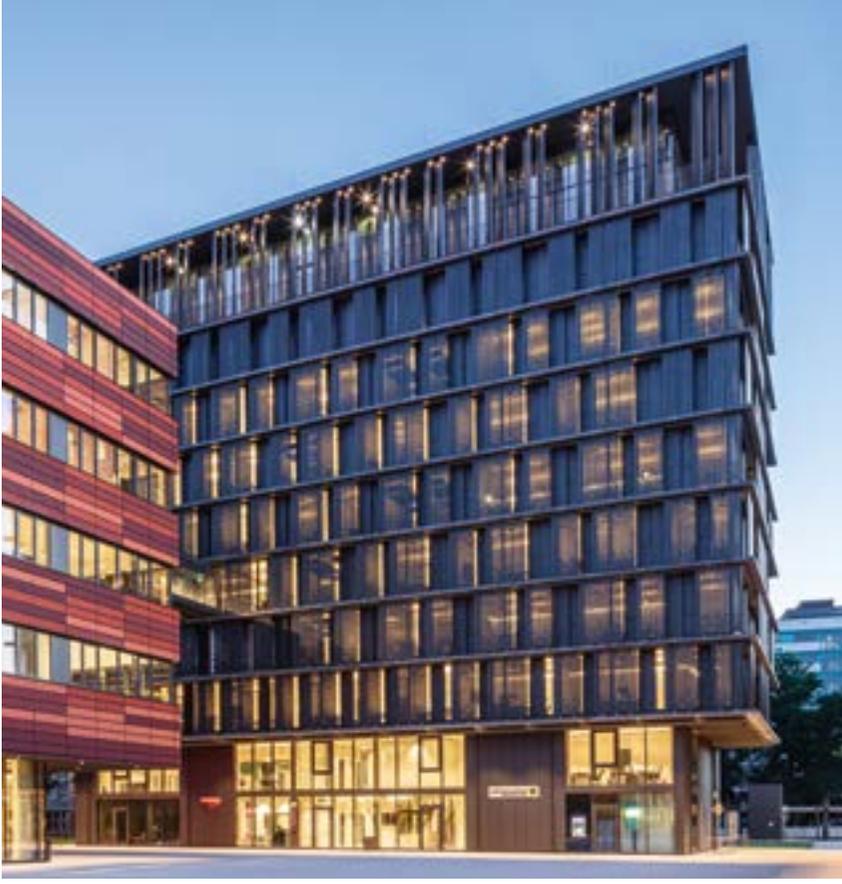
Im Erdgeschoß hat die Bäckerei Honeder ein kleines Verkaufslokal und die Raiffeisen Landesbank OÖ ist mit einer Selbstbedienungszone und einer Beratungsstelle vertreten.

Vom Eingangsbereich führt eine geschwungene Spiralstiege aus Sichtbeton in das Foyer

des ersten Obergeschoßes. In der Mitte der Treppenanlage sitzt als „Lebensbaum“ eine Bucida Buceras, im Deutschen „Schwarzer Olivenbaum“ genannt, ein immergrüner und innenraumtauglicher Baum.

Auf sieben Geschossen befinden sich die Verwaltungsbereiche: das Vizerektorat für Medizin, die Ethikkommission der JKU sowie die Institutsräumlichkeiten. Im Dachgeschoss ist das Veranstaltungs- und Kongresszentrum der Medizinischen Fakultät. Als Panoramaraum mit großzügigen vorgelagerten Terrassenflächen konzipiert, wird hier ein beeindruckender Rundumblick auf die Stadt geboten.

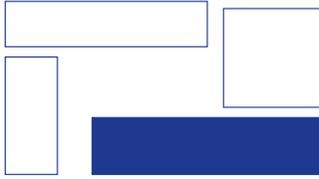












Labor- und Forschungsgebäude

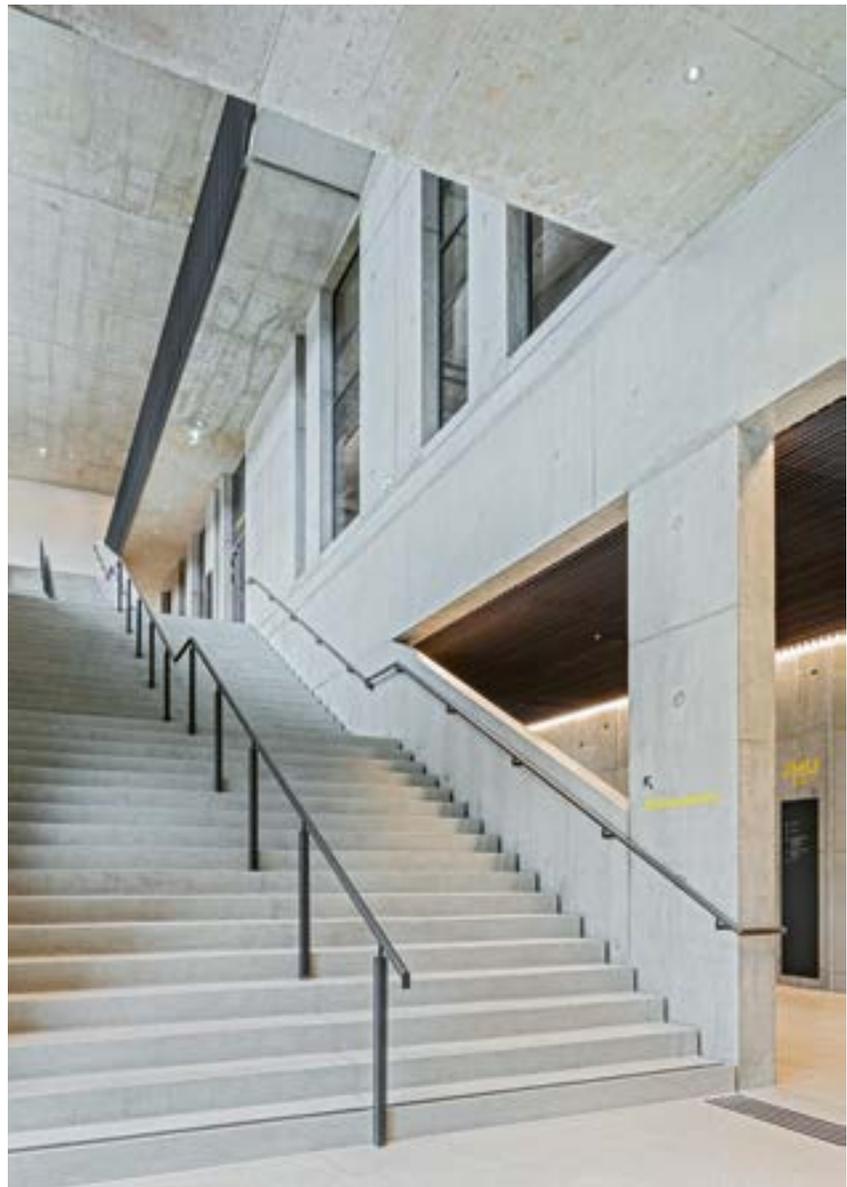
Über eine Brücke an das Verwaltungsgebäude angebunden erstreckt sich das fünfgeschoßige Labor- und Forschungsgebäude entlang der Krankenhausstraße. Die von Architekt Peter Lorenz neu entwickelte Keramikfassade enthält bewegliche Elemente. Die in vier Rottönen gehaltene Fassade wurde von der Künstlerin Melitta Moschik gestaltet.

Im der Erdgeschoßzone ist ein SPAR-Markt eingemietet. Über einen großzügig gestalteten Erschließungsraum mit breiten Treppenanlagen werden die vier Obergeschoße des Laborgebäudes erschlossen. Im ersten Obergeschoß befindet sich der JKU medSPACE, eine knapp acht Meter hohe und 125 m² große Black Box, in der Anatomie 3D-visualisiert vortragen wird. Diese innovative Lehrmethode ist bislang weltweit einzigartig. Durch die Zusammenarbeit von Ars Electronica Futurelab, Siemens Healthineers und der Medizinischen Fakultät der JKU gelang es, diese neuartige Vermittlungsmethode für den Standort Linz zu entwickeln.

Des Weiteren befinden sich im Haus die Skills Labs, Räume für eine praxisorientierte Lehre, die Lehlabore, der Anatomie- und der Mikroskopiesaal.

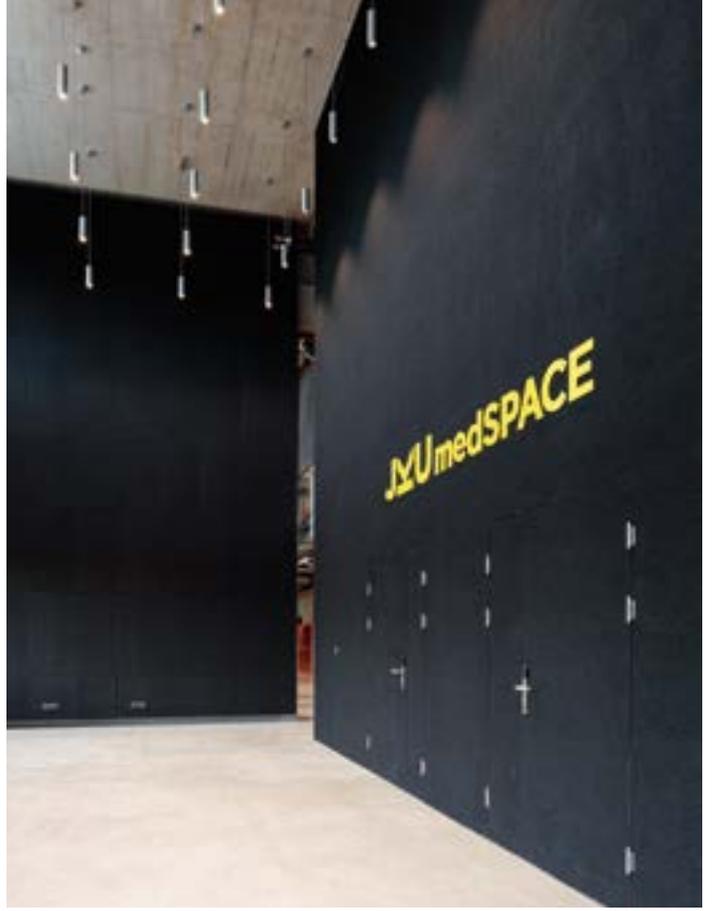
Im dritten und vierten Obergeschoß sind auf 3.000 m² die Labore für die Forschung untergebracht.

Im nordöstlichen Bereich ist der Bau durch eine Brücke mit dem Lehrgebäude verbunden.





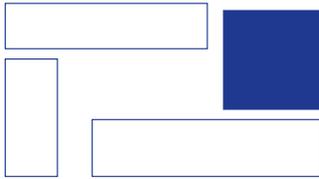








JYU dSPACE



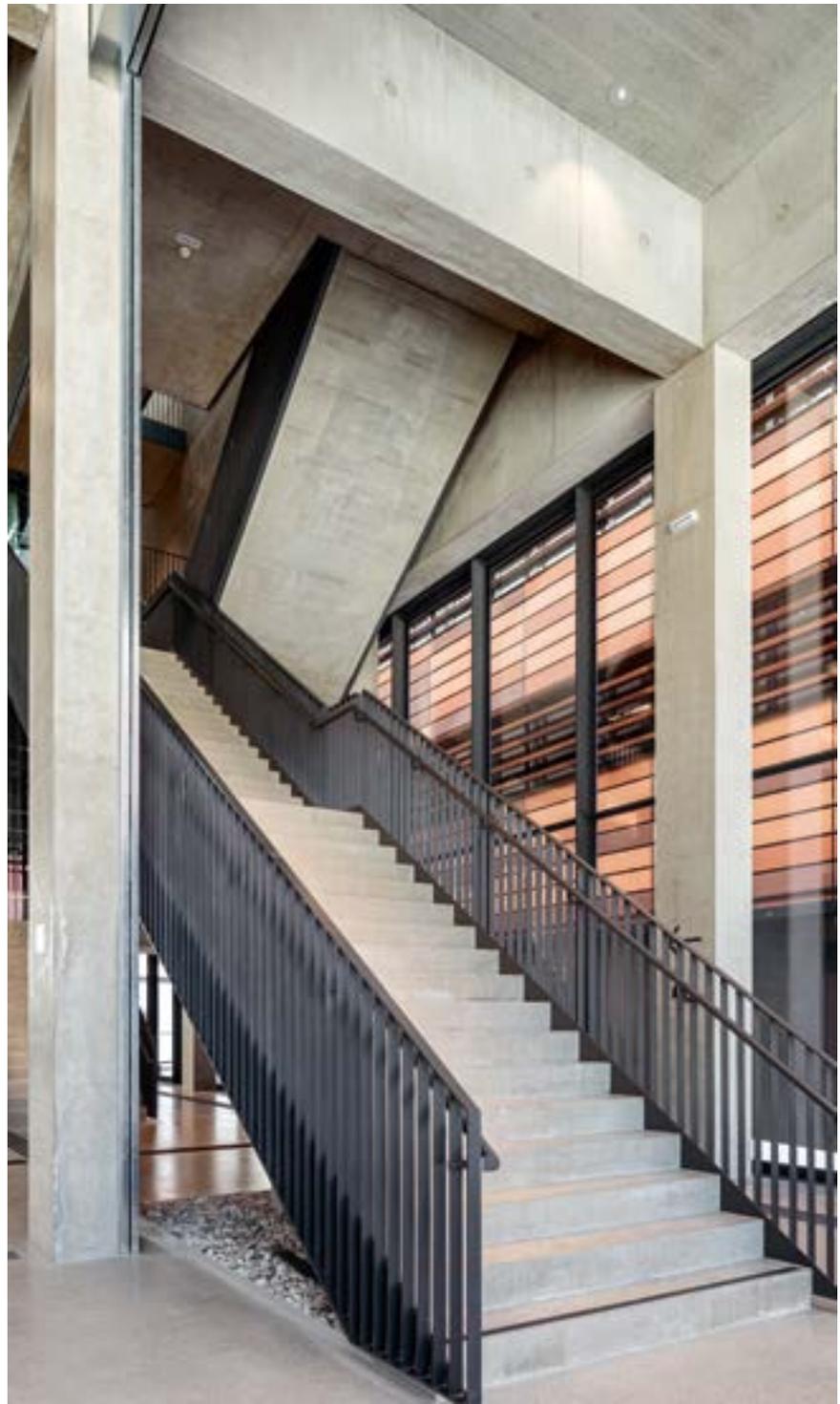
Lehrgebäude

Der dreigeschoßige Betonbau mit großen Fensteröffnungen bildet den östlichen Abschluss zum Kepler Universitätsklinikum und zur Blutzentrale des Roten Kreuzes. Das Gebäude sitzt als einziger der vier Baukörper auf einem knapp einen Meter hohen Podest über dem Platz. Ein weit auskragender Balkon im zweiten Obergeschoß ragt als Blickfang raumgreifend in den Campus.

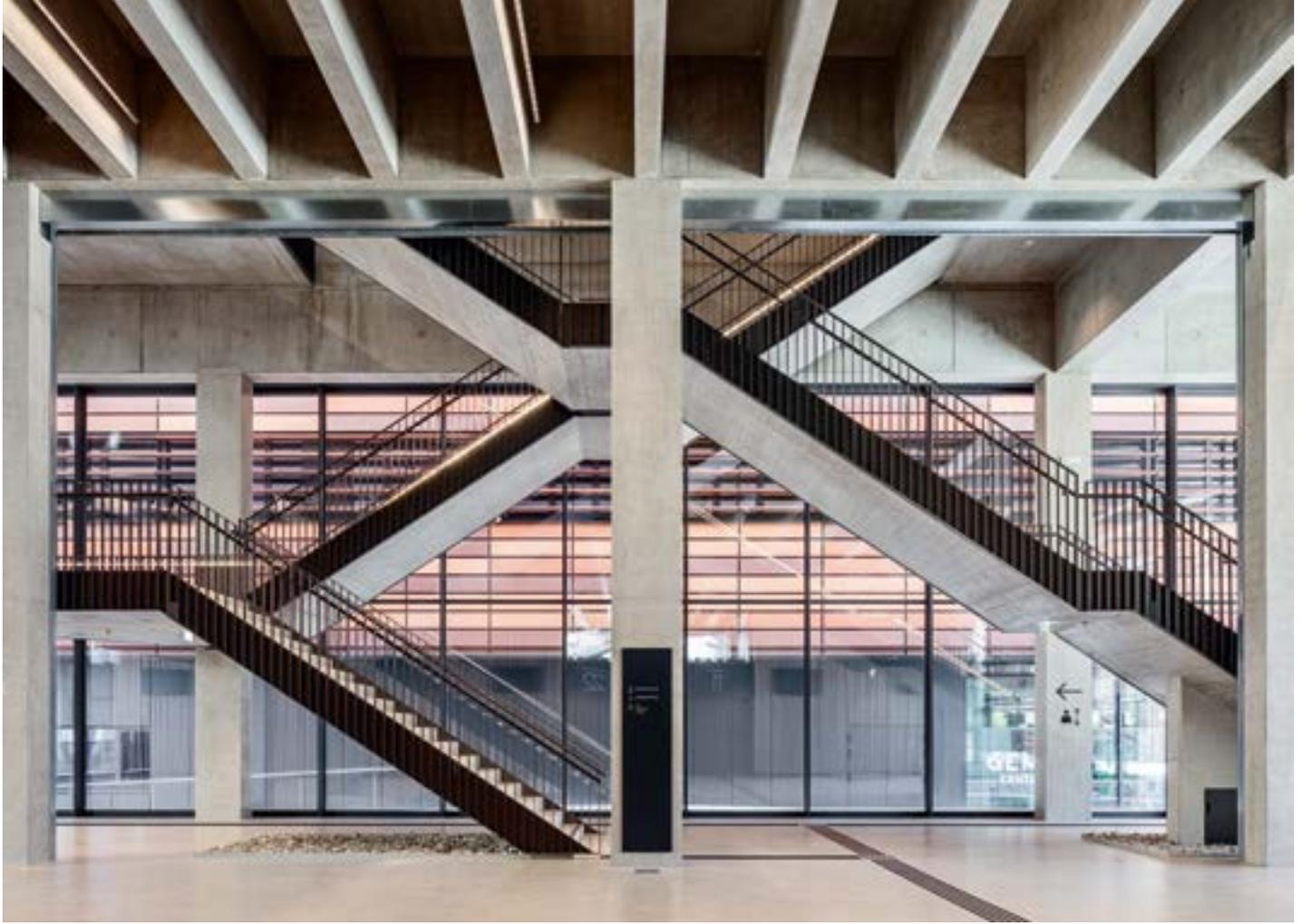
Im acht Meter hohen Erdgeschoß befindet sich die Aula, die sich nach drei Seiten mit Glasflächen zum Außenraum optisch öffnet und mit der imposanten Kassettendecke aus Gussbeton zu einem Raumerlebnis wird. Nördlich liegen die in ihrer Gestaltung ebenso beeindruckenden beiden großen Hörsäle. Diese sind als Stufenhörsäle ausgebildet mit Platz für 300 bzw. 180 Personen.

Die dreidimensional gestalteten Holzwände in der Aula und den Hörsälen verleihen den Räumen eine ausgezeichnete Raumakustik.

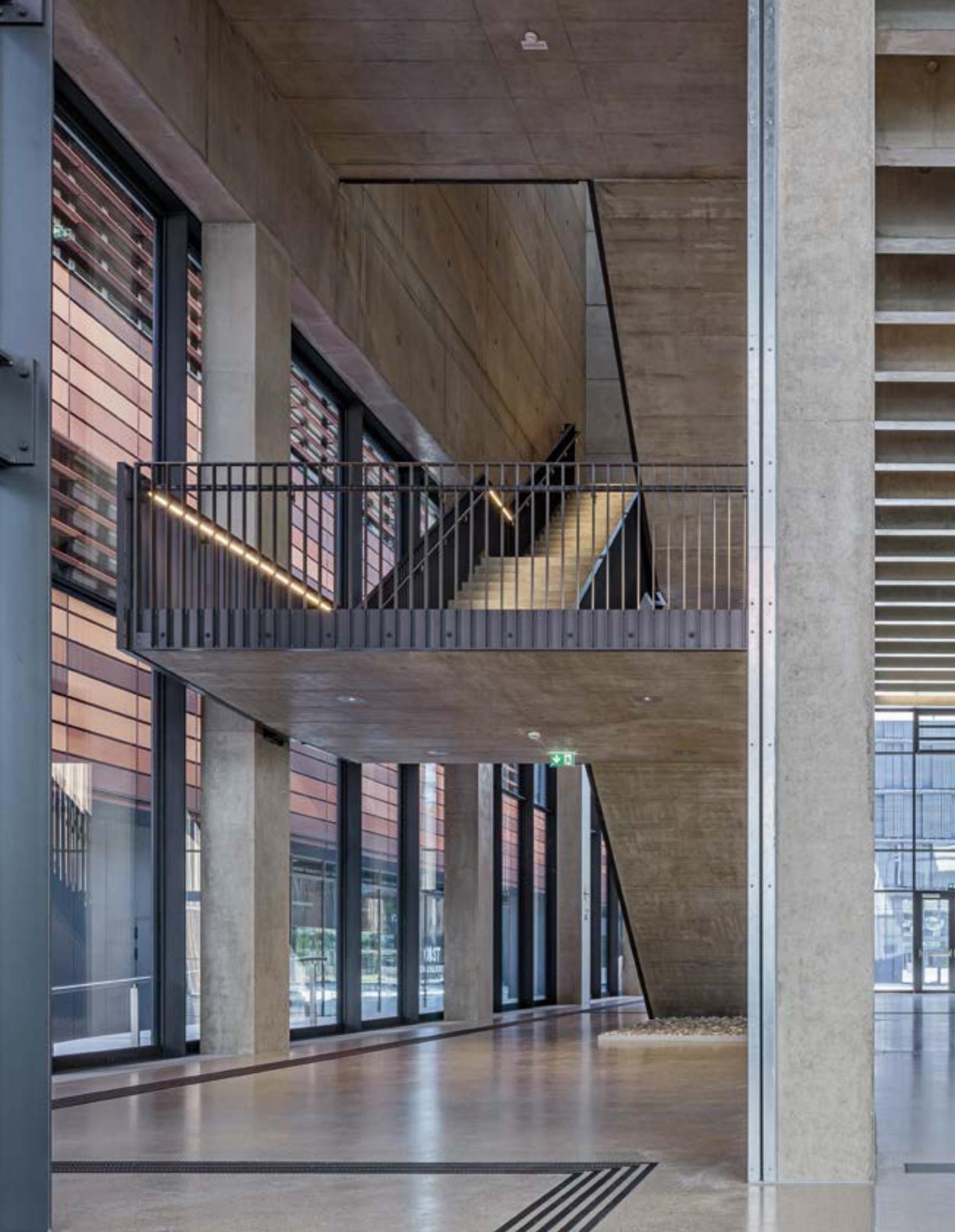
Ein von oben belichtetes über drei Geschoße offenes Stiegenhaus mit einer konzertierten, im Raum freistehenden Treppenanlage führt in die Obergeschoße. Dort befinden sich zwanzig Seminarräume für 30 bis 120 Personen. Zwei Brücken im dritten Obergeschoß bilden eine Verbindung zur Blutzentrale im Osten und dem Laborgebäude im Süden.





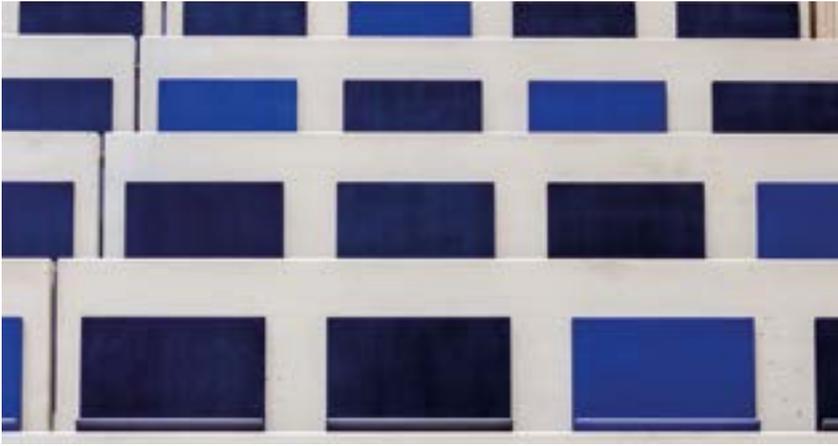
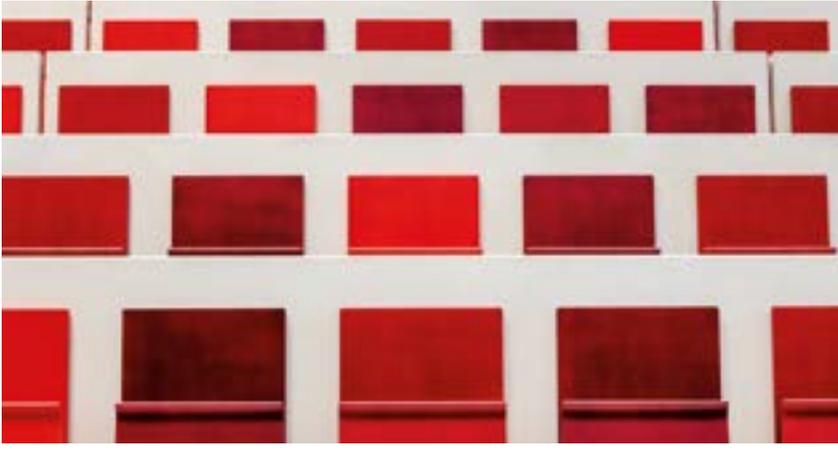


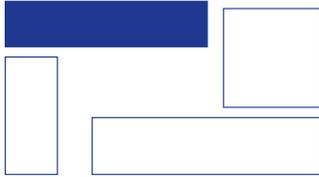












Bibliotheksgebäude mit Learning Center

Den nördlichen Abschluss des Campus-Platzes bildet ein zweigeschoßiger Holzbau mit Bibliothek und Learning Center. Die silbrig graue Fassade aus Lärchenholz nimmt in ihrer Gestaltung Bezug auf die Wandverkleidung der Aula im Erdgeschoß des Lehrgebäudes und überträgt diese in den Außenraum.

Im Erdgeschoß befinden die POL-Räume für das Problemorientierte Lernen in Kleingruppen. Student*innen erarbeiten hier gemeinsam und selbstgesteuert komplexe, fächerübergreifende medizinische Problemstellungen.

Das Café Antonia, vom Platz als auch vom Park erreichbar, lädt mit einer großzügigen Terrasse zum Verweilen ein.

Im Obergeschoß führt vom Foyer eine Brücke zum Bau D des Kepler Universitätsklinikums und verbindet die Medizinische Fakultät der JKU mit dem Kepler Universitätsklinikum hier sowohl räumlich und als auch symbolisch.

Ein großer offener Raum, an dessen Ende sich eine Veranda mit Blick auf den Park befindet, steht den Studierenden mit langen Arbeitstischen, Sitzbereichen mit Lounge-Atmosphäre und Think Tanks für konzentriertes Arbeiten zur Verfügung. Der Holzboden, die Holzvertäfelungen sowie die textilen Beläge an den Wänden und auch die textilen Beleuchtungskörper strahlen eine warme Atmosphäre aus.













Vier Häuser um eine Piazza: Die Universität als Stadt

Gastbeitrag von Christian Kühn



Die Einteilung der Architekturwelt in Zweckbauten und Repräsentationsbauten hat in der Moderne weitgehend ihre Geltung verloren. Diese Entwicklung begann damit, dass die radikalen Vertreter des Internationalen Stils in den 1920er-Jahren bewusst die sachliche Sprache des Industriebaus für kulturelle Aufgaben wie etwa Universitäten übernahmen. Das Bauhaus in Dessau ist dafür das wohl berühmteste Beispiel. Der Import der Sachlichkeit in die Hocharchitektur hatte auch einen Effekt in die andere Richtung, nämlich den Anspruch, auch in bisher architektonisch untergeordneten Bauaufgaben das Potenzial für große Architektur zu entdecken. Wenn eine Universität aussehen darf wie eine Fabrik, dann sind auch Laborgebäude oder Sporthallen potenzielle Anlässe für große Architektur – was jeder bestätigen kann, der schon einmal einen Laborbau von Louis Kahn oder eine Sporthalle von Pier Luigi Nervi gesehen hat.

Diese Ausweitung des architektonischen Handlungsspielraums gilt umso mehr, wenn der scheinbare Zweckbau schon per se eine repräsentative Funktion hat. Im konkreten Fall sollte mit der baulichen Erweiterung des bisherigen Allgemeinen Krankenhauses in Linz dessen Upgrade zu einer Universitätsklinik und die Gründung einer neuen Medizinischen Fakultät gewürdigt werden. In der Wettbewerbsausschreibung standen aber die funktionellen Anforderungen im Vordergrund: große Hörsäle und Seminarräume, Bibliothek und Learning Center, Laboreinrichtungen für die medizinische Forschung sowie ein großer Bürotrakt. Die Vision dieser Ausschreibung war der Entwurf eines großen Hauses, in dem alle genannten Funktionen Platz finden.

Dieser Ansatz entsprach dem städtebaulichen Prinzip des Linzer Allgemeinen Krankenhauses, einer Ansammlung von Einzelbauten mit Grünflächen dazwischen; eine Anlage, die entfernt verwandt ist mit dem Typus des Pavillonspitals aus dem 19. Jahrhundert. Das klassische Pavillonssystem ging allerdings von der Vermutung aus, dass Infektionen primär über die Luft übertragen wurden. Entsprechend viel Wert legte es auf Distanz zwischen den Pavillons

und bemühte sich dabei um eine ansprechende, parkartige Gestaltung des öffentlichen Grünraums. Die kompakten, über viele Jahre erweiterten Großkrankenhäuser wie das AKH Linz entstanden in einer Zeit besserer Kenntnisse der Infektionswege und vor allem besserer Behandlungsmöglichkeiten mit Antibiotika. Stadträumlich hatte diese Entwicklung eine problematische Kehrseite. Die erholsamen Grünräume zwischen den Bauwerken reduzierten sich auf weitgehend funktionsloses und damit aus Sicht der Ökonomie wertloses Abstandsgrün.



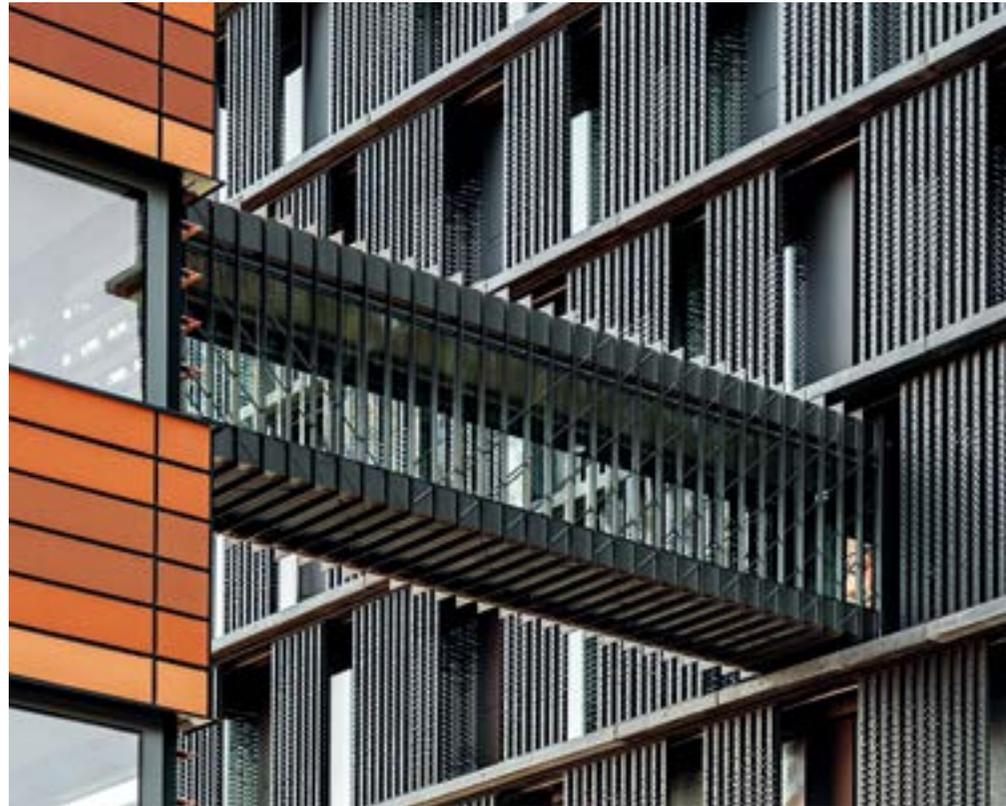
Zum Autor:

DI Dr. Christian Kühn, geboren 1962 in Wien, studierte an der TU Wien (Dipl.- Ing.) und an der ETH Zürich (Dr. sc. techn.). Seit dem Jahr 1989 unterrichtet er an der TU Wien, wo er sich im Jahr 2001 in Gebäudelehre habilitierte, und seit 2008 Studiendekan der Fakultät für Architektur und Raumplanung ist. Seine Forschungsgebiete umfassen die Geschichte und Theorie der Architektur sowie Gebäudelehre mit dem Schwerpunkt Bildungsbau. DI Dr. Kühn ist seit dem Jahr 2000 Vorsitzender der Architekturstiftung Österreich und war von 2005 bis 2011 Mitglied der OECD Arbeitsgruppe für Bildungsbau. Er arbeitet als Architekturkritiker für Zeitschriften und Tageszeitungen (unter anderem Architektur und Bauforum, Merkur, ARCH+, Die Presse), war Kommissär für den österreichischen Beitrag zur Architekturbiennale in Venedig 2014 und ist seit 2015 Vorsitzender des Beirats für Baukultur im Österreichischen Bundeskanzleramt.

LORENZATELIERS reagierten auf diese Situation mit einem radikalen Bekenntnis zur Urbanität, also zu einem städtischen Leben, das von Dichte, Hybridität und Theatralik geprägt ist. Statt ein großes Haus zu entwerfen, schlugen sie die Schaffung eines städtischen Platzes vor, der sich an italienischen Vorbildern orientiert: eine Piazza ohne Bäume, ein städtisches Zimmer, dessen Wände von vier separaten, nur punktuell durch Brücken verbundenen Baukörpern gebildet werden. Dieses Ensemble erzeugt hohe Dichte, ohne das Grundstück zu verbauen, und es besitzt Hybridität und Theatralik, da jeder Baukörper durch Proportion und Fassadenmaterial seine Identität wahrt, aber gleichzeitig in einen Dialog mit den anderen tritt.

Diese Lösung wirkt in der Umsetzung so selbstverständlich, dass man sich im Nachhinein wundert, warum nicht mehrere Wettbewerbsteilnehmer auf sie gesetzt haben. In der Geschichte des Universitätsbaus in Österreich gäbe es mit dem Campus der Wirtschaftsuniversität in Wien sogar einen Präzedenzfall, bei dem ebenfalls ein großes Haus ausgeschrieben war und am Ende ein Campus realisiert wurde, wo sich unabhängige Baukörper um eine gemeinsame Mitte versammeln. Angesichts der Größe des WU-Campus kamen dort in der Umsetzung verschiedene Architekten für die einzelnen Bauteile zum Zug. Beim Campus in Linz, der um eine Größenordnung kleiner ist als das Wiener Projekt, mussten LORENZATELIERS diese Heterogenität selbst herstellen, was schon deshalb nicht einfach war, weil es bereits eine das Grundstück verbindende Substruktur gab: eine Tiefgarage, deren Stützen als Tragkonstruktion für eine Überbauung vorbereitet waren.

Die vier Baukörper des Neubaus setzen so weit wie möglich auf diesen Raster auf, wirken aber nach außen völlig eigenständig. Sie unterscheiden sich erstens in der Höhe: Der Bibliotheksbau ist mit Abstand der niedrigste, gefolgt vom Hörsaal- und Seminargebäude, dem Labor- und dem Bürobau. Diese Staffelung erhält eine besondere Note durch die Bäume, die auf dem Dach der Bibliothek ge-



pflanzt sind und mit ihren Kronen ein weiteres Niveau im Höhengspiel der Piazza einziehen werden. Geplant war, auf diesem Niveau nicht nur Bäume, sondern einen Kräutergarten mit medizinischen Heilpflanzen anzusiedeln. Dieses Konzept musste aus Kostengründen aufgegeben werden, aber zumindest die Bäume werden, wenn sie in ein paar Jahren ihre geplante Höhe erreicht haben, einen surrealistischen Gegenpol zur baumlosen Piazza im Zentrum bilden.

Zweitens unterscheiden sich die Baukörper in Bezug auf ihre Fassaden, oder, besser gesagt, in ihrem Dekor, einem Begriff, der ursprünglich nicht das „Dekorative“ als oberflächliche Ergänzung bezeichnete, sondern das angemessene oder schickliche Verhalten, insbesondere in der öffentlichen Rede. Die antike Rhetorik behandelte das „Decorum“ daher nicht als oberflächliche, sondern als ganzheitliche Qualität. Auch Fassaden des Linzer Med Campus sind keine Ober-Flächen, sondern Vermittler zwischen Innen und Außen mit einer



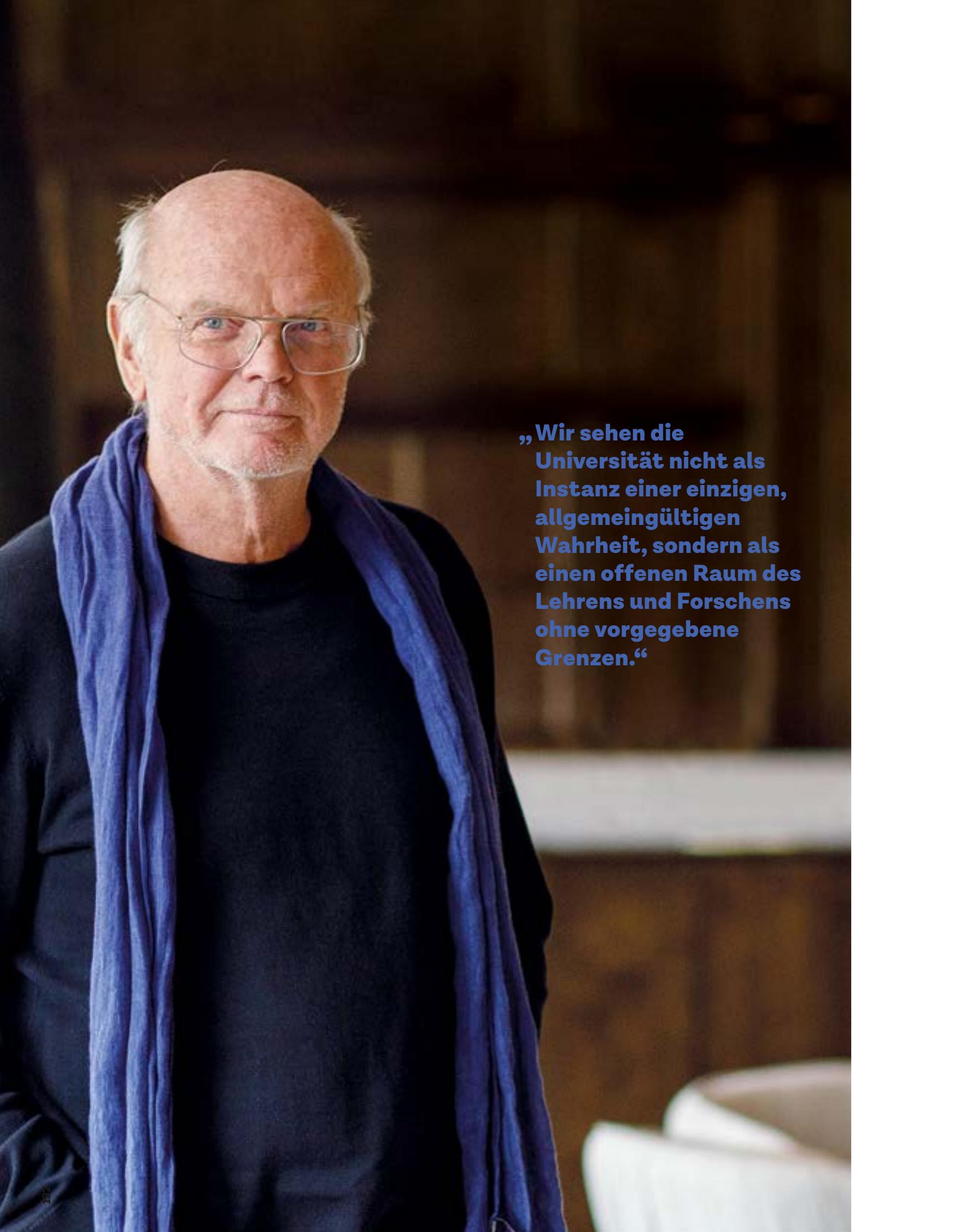
je eigenen Tiefe, die von der Holzverkleidung der Bibliothek über die bewegliche Keramikfassade des Laborbaus und die Metallfassade des Bürohauses bis zur Loggia-artigen Beton-Elementfassade des Hörsaal- und Seminartrakts reicht. Jede dieser Fassaden harmoniert mit den Räumen dahinter, ganz im Sinne der antiken Auffassung von Dekor.

Zwischen diesen Fassaden spannt sich nun ein Raum auf, der auf Fotos nur ungenügend wiedergegeben werden kann, weil er sich erst aus der Bewegung in seiner ganzen Qualität erschließt. Für diese Bewegung gibt es dabei zwei Arten von Attraktoren: Einerseits die öffentlichen Zugänge an den Ecken der Piazza, die in die angrenzenden Straßen- und Grünräume führen, andererseits die Eingänge zu den einzelnen Funktionsbereichen in den Gebäuden, von denen es manchmal auch mehrere gibt. So ist etwa im Erdgeschoß des Bibliotheksbaus eine kleine Cafeteria untergebracht und im Erdgeschoß des Laborbaus ein Lebensmittelmarkt, neben dessen Eingang ein Aufzug zur Tiefgarage auch Letztere an prominenter Stelle mit der Piazza verbindet. Zwischen diesen Attraktoren bilden sich virtuelle Wege über die Piazza, die dann – je nach Jahreszeit – von den Licht- und Schattenmustern beeinflusst werden, wie sie die unterschiedlich hohen Gebäude auf die Piazza werfen.

Im Inneren der Baukörper herrscht eine Großzügigkeit, die unter den heutigen ökonomischen Bedingungen selten geworden ist. Mit einem Anteil an Erschließungsflächen von knapp 30 Prozent liegt das Projekt im oberen Bereich des Üblichen, aber jeder Prozentpunkt ist hier mit architektonischem Anspruch investiert. Vor allem das Hörsaal- und Seminargebäude bietet den Studierenden mehrgeschoßige Treppenhallen mit spektakulären diagonalen Durchblicken. In die Hörsäle dringt großzügig Tageslicht, das über Jalousien nach Bedarf geregelt werden kann. Alleine die Option, nach einer medienunterstützten Frontalvorlesung im abgedunkelten Hörsaal für eine Diskussionsphase einen natürlich belichteten Raum zur Verfügung zu haben, ist den Aufwand wert.

Auf der Ebene der Seminarräume befindet sich auch ein Element, das schon von der Piazza aus irritierend auffällt, ein schmaler Balkon mit einem Boden aus Metallgittern, der in die Piazza hineinragt wie ein Trampolin in einen Swimmingpool. Ist das ein Balkon für Volks- oder Brandreden? Ein baukünstlerischer Hinweis darauf, wie dünn und zerbrechlich der Boden ist, auf dem wir alle stehen? Die Antwort wird jeder Besucher selbst finden müssen. Dieser Balkon ist „dekorativ“ im oben beschriebenen Sinn, ein rhetorisches Element, ohne das der Entwurf ein anderer, banalerer wäre. Architektur hat dafür zu sorgen, dass die Menschen es in unseren Häusern trocken, warm und sauber haben. Sie ist aber auch die Kunst, das Nutzlose notwendig zu machen.





**„Wir sehen die
Universität nicht als
Instanz einer einzigen,
allgemeingültigen
Wahrheit, sondern als
einen offenen Raum des
Lehrens und Forschens
ohne vorgegebene
Grenzen.“**

„Architektur als gesellschaftliche Vision“

Interview mit Architekt DI Peter Lorenz

„Am Anfang steht die Stadt und nicht die Architektur“ ist einer Ihrer Grundsätze. Was ist für Sie die „Stadt“, und was bedeutet das für den neuen Med Campus I. in Linz?

Peter Lorenz: Brauchen wir noch die reale Stadt in Zeiten von Social Media & Online-shopping oder haben wir in der Corona-Krise gelernt, sie wieder mehr zu schätzen? Ich sehe eine positive Bewusstseinsveränderung sowohl dem Urbanen als auch der Natur gegenüber – beides hängt eng miteinander zusammen. Die Stadt ist immerhin die größte kulturelle Leistung des Menschen, das bedeutendste Gesamtkunstwerk, das er in seiner „Menschwerdung“ immer wieder neu erschafft. Also ist sie der Architektur übergeordnet. Anstatt den Stadtraum nur zu konsumieren oder rein ästhetisch zu bewerten, kann jeder Mensch die Stadt wie ein Buch lesen, beobachten, aufsaugen, sie erleben und erfahren. Diese Haltung zeigt sich auch in unserem Wettbewerbsbeitrag 2015. Unser Entwurf zum Med Campus I. sollte dem zweitgrößten Klinikum Österreichs urbanes Leben einhauchen und dessen „Vorstadtdasein“ beenden. Deshalb unsere Vorschläge das Programm zu erweitern: Zusatzflächen für einen Lebensmittelmarkt, drei Geschäfte, ein Restaurant auf dem Dach und den Campusplatz selbst. Unser seltenes Glück war, dass konspirative Juroren

unsere urbanen Gedanken erkannt haben. Es war sicher nicht einfach, unseren Beitrag gegenüber den engen Ausschreibungsvorgaben zu argumentieren. Vier Gebäude mit zusätzlichen Funktionen sind in jeder Hinsicht aufwendiger als ein einziges großes – ist der Nutzen dann auch entsprechend höher?

Diese Sehnsucht, in das funktionelle Klinikum einen „urbanen Kern zu pflanzen“, hängt auch mit meinen Beobachtungen als Mitglied des Linzer Gestaltungsbeirates zusammen. Das lokale, urbane Bewusstsein war in früheren Jahren weniger stark ausgeprägt und Linz als „provinzielle Industriestadt“ abgestempelt, der es an urbaner Attraktivität mangelt. Dieser Charakter hat sich entschieden gewandelt. Derzeit ist Linz die Stadt mit dem größten kulturellen Aufschwung in Österreich. In diese Linzer Entwicklung passt unser urbaner Beitrag gut hinein.

Welche Bedeutung wird dem neuen Uni-Campus in diesem Zusammenhang zukommen?

Peter Lorenz: An und für sich handelt es sich bei einem Universitätscampus um eine getrennte städtebauliche Einrichtung vor der Stadt – auf dem „Campus“, dem „Feld“. Diesen Typus kennen wir vor allem aus den USA, aber

auch aus China und Europa. Die Linzer JKU am nordöstlichen Stadtrand ist auch ein solches Beispiel. Der essenzielle Beitrag junger Menschen für die Stadt selbst geht dabei weitgehend leider verloren. Junge Menschen können oder sollen eine Stadt mit Leben durchfluten. In unserem Fall ist der „Campus“ als ein „öffentlicher, innerstädtischer Raum“ definiert, der Anleihen beim Typus der italienischen Piazza nimmt. Das Kepler Universitätsklinikum wird sich zusammen mit der medizinischen Fakultät zu einem dichten und intensiv genutzten Stadtkern entwickeln. Wir haben diese Bauaufgabe nicht als isolierte, selbstbezogene „große Maschine“ gesehen, sondern als einen lebendigen Organismus mit einer hohen Diversität, die einen robusten und überlebensfähigen Stadtteil generiert. Erinnern Sie zum Beispiel die engen Zugänge zum öffentlichen Platz an historische Innenstädte?

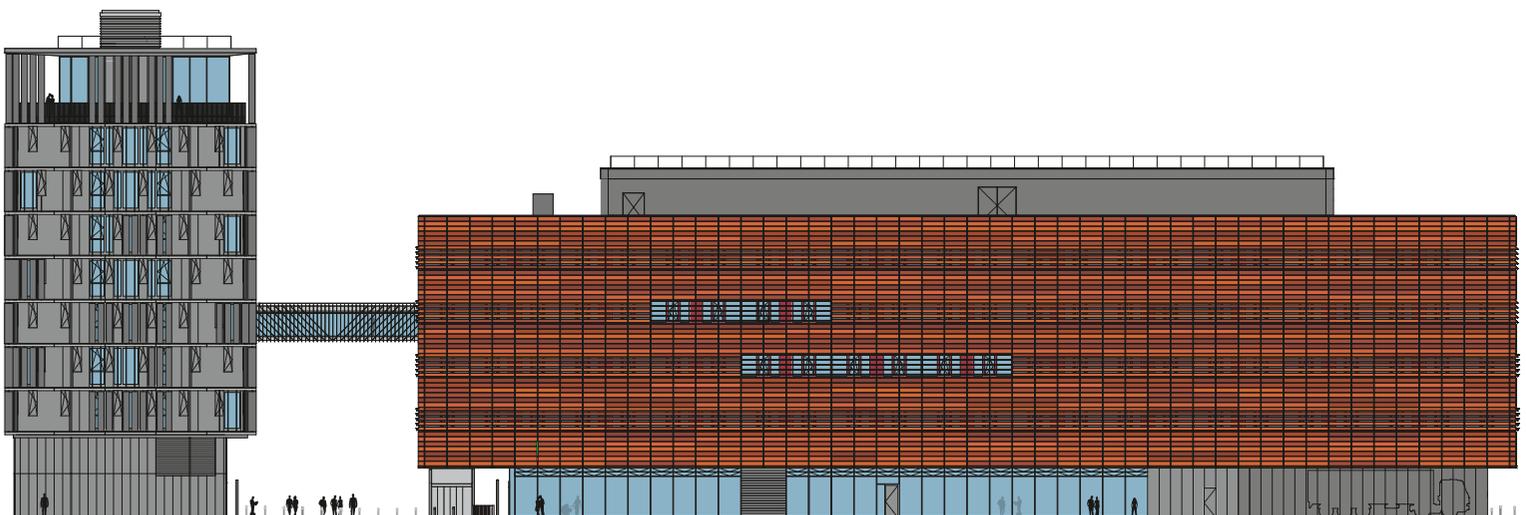
Warum haben Sie als einziger Wettbewerbsteilnehmer vier verschiedene Gebäude geplant?

Peter Lorenz: Adolf Loos erklärt Architektur so: „Wenn ich in den Wald gehe, und ich sehe etwas Erde aufgeschüttet, und ich verstehe ‚das ist ein Grab‘ – dann ist Architektur.“ Ich möchte das gerne ausdehnen: „Architektur ist wie ein Spiegel der Gesellschaft oder die

Botschaft einer gesellschaftlichen Vision“. Die Aufteilung in vier unterschiedliche Gebäude versteht sich als philosophisches Statement in einer Welt verschiedener Wahrheiten, die nebeneinander existieren und einander tolerieren. Wir sehen die Universität nicht als Instanz einer einzigen, allgemeingültigen Wahrheit, sondern als einen offenen Raum des Lehrens und Forschens ohne vorgegebene Grenzen. In Gebäude übersetzt erzeugen vier unterschiedliche Charaktere gemeinsam einen Raum mit einer multidimensionalen Qualität, die ein einziges Gebäude nicht erreichen kann: Sie unterscheiden sich in Größe, Proportion, Höhe, Konstruktion, Material und bilden als Gruppe einen urbanen Ort, der immer wieder inspirieren soll, dem nie die Spannung ausgeht, der immer wieder neue Wahrnehmungen ermöglicht, um das Gehirn in kreativer Bewegung zu halten. Aber sie stehen alle vier auf einer gemeinsamen Platte. Wir kennen solche räumlichen Erfahrungen, wenn wir Städte mit offenen Augen besuchen.

Die ersten Reaktionen auf den Med Campus sind sehr positiv. Worauf führen Sie das zurück?

Peter Lorenz: Wir Architekten arbeiten an unseren Vorstellungen – die Nutzer reagieren auf ihre Weise, für uns meist unvorhersehbar.

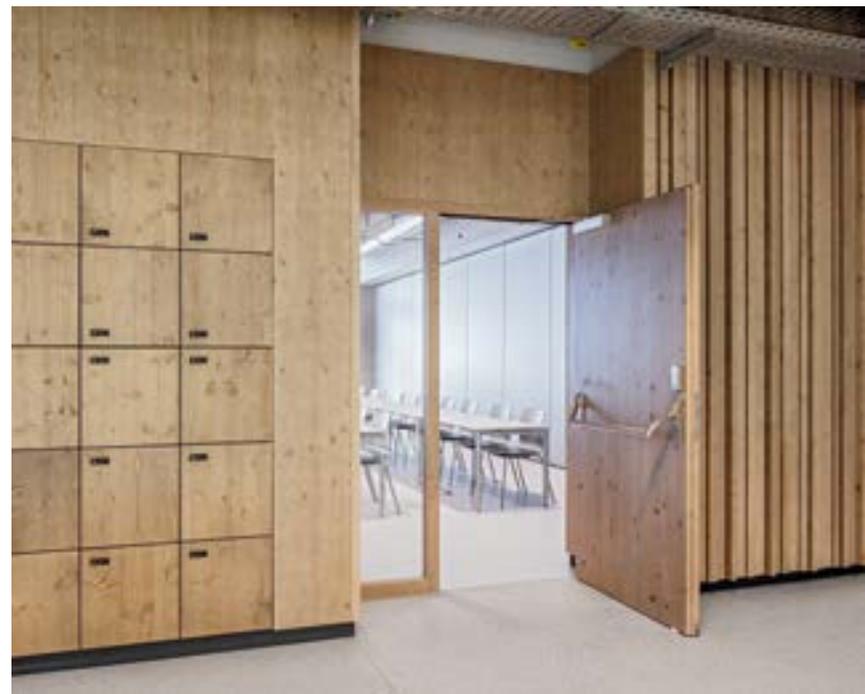




Es ist genугtuend, wenn sich Räume wie geplant realisieren lassen und Menschen dann spüren, was beabsichtigt war. Sie kennen den Begriff der „Tektonik“ aus der Geologie, wenn sich die Erdkrusten bewegen. In der Architektur definierte Gottfried Semper diesen Begriff als die „Kunst des Zusammenfügens starrer, stabförmig gestalteter Teile zu einem in sich unverrückbaren System“. Wir haben vier archaische Baumaterialien gewählt: Beton, Holz, Ziegel und Stahl, alle in einer sehr haptischen und ursprünglichen Form. Ein Glasgebude passt da nicht dazu – ich hielte es für zu wenig „tektonisch“.

Dann gibt es auch noch den Dialog zwischen Gebäuden, der sich ähnlich essenziell abspielt wie zwischen Menschen. Für das Gelingen braucht es Gemeinsamkeiten. Bei genauerem Hinsehen werden Sie die dafür notwendigen Bezüge erkennen: Die Holzverkleidung der Bibliothek taucht in der Aula der Lehre und im Restaurant wieder auf, die Fassaden spiegeln sich in den benachbarten Verglasungen, die Fensterrahmen sind dieselben, eine sensible Farbpalette zieht sich durch die Räume usw. Vielleicht erleichtern diese gegenseitigen Zitate das Verstehen der Architektur oder das was die Architektur sagen will? Oder ergeben eine Übereinstimmung mit eigenen, unbewussten Tiefenströmungen? Auf die Kommunikation übertragen entsteht durch die beabsichtigten Gemeinsamkeiten eine notwendige,

gemeinsame Basis. Kann diese Architektur für den Betrieb der Universität Botschaften senden oder auslösen wie Toleranz, Respekt und Diskursbereitschaft? Jürgen Habermas meint etwa dazu seit vielen Jahren: „Der konstruktive Diskurs ist die einzige Rettung Europas.“ Die Universität wird maßgeblich für die Qualität unseres zukünftigen Diskurses in unseren Gesellschaften verantwortlich sein.



Was bewegt Sie bei der Begehung der Gebäude?

Peter Lorenz: Architektur setze ich gerne gleich mit der Kreation des Raumes. Die dreidimensionale Konstruktion der Umwelt lernen wir in den ersten Lebensjahren. Sie ermöglicht nicht nur das Überleben, sondern bietet auch das Erleben der räumlichen Wahrnehmung, die für mich zur Droge geworden ist. Was spüren Sie, wenn Sie in eine Schlucht gehen und dann auf eine freie Wiese kommen? Oder wenn Sie in einer gotische Kathedrale stehen und auf dem Berggipfel? All diese Raumerlebnisse sind in einer Bibliothek im Gehirn zum Abruf gespeichert für das Kreieren neuer

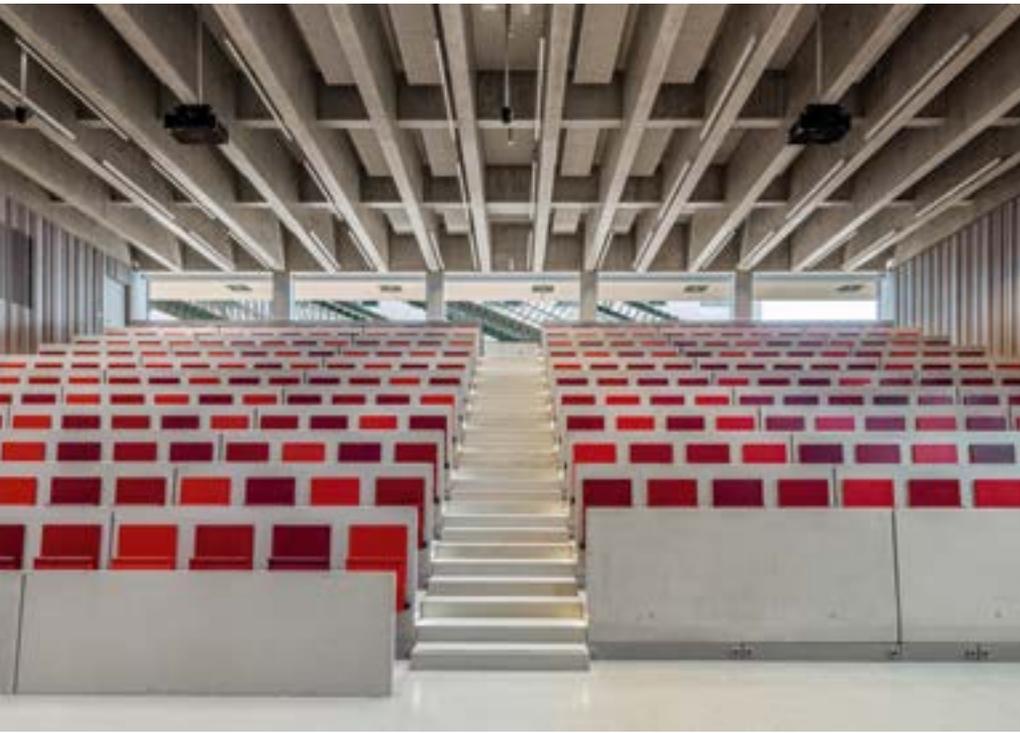
Räume. Diese räumlichen Erlebnisse sind unersetzbar und einzigartig. Ich habe von Neurologen gelernt, dass sie auch die Entwicklung des Gehirns beeinflussen. Leider wird die Auswirkung von Architektur im Allgemeinen total unterschätzt.

Da sind einmal die Stiegen als dramatische Verbindungsräume: die breite Treppe im Labor, bei der die Künstler Iris Andraschek und Hubert Lobnig gereizt hat, sie virtuell als „Kunst am Bau“-Projekt fortzusetzen. (Foto) Dann die komplexe Stiegenskulptur in der Lehre, die belichtete „Wandstiege“ in der Bibliothek und schließlich die geschwungene Spiralstiege samt „Lebensbaum“ im Bürogebäude. Ich bemerke mit Freude wie diese Räume bereits jetzt mit erwartungsvoller Spannung begangen werden. Jedes Gebäude hat zudem unverwechselbare und anregende Raumelemente – vielleicht auch „Luxus über die Zweckmäßigkeit hinaus“: die schwarze Box für die virtuelle Anatomie im Labor, der Weitsichtbalkon an der Fassade Lehre, der ewig lange Studier-tisch im „learning center“, das Panoramarestaurant im Bürogebäude usw. Wir hoffen, dass das Staunen bleibt und dass immer wieder Unerwartetes entdeckt wird. Vielleicht ist es auch generell wieder an der Zeit, Schönheit zu schätzen und zu suchen: Ist „alles nichts ohne Schönheit“ wie Michael Köhlmeier meint?

Haben Sie sich in die Studenten hineingedacht, für die Sie bauen? Welche Vision haben Sie vor sich gehabt?

Peter Lorenz: Die Architekten bauen fast immer für Andere und nur selten für sich selbst. Eine gewisse Hingabe an diese Nutzer ist Voraussetzung, damit etwas nachhaltig Richtiges entstehen kann. Wie denken Studenten in der Zukunft, wie können sie am besten lernen, wie können wir informelle Kommunikation fördern? Der Rektor der JKU Meinhard Lukas hat mir erzählt, dass er in einem Hörsaal sofort spürt, ob und wie die Hörer konzentriert und offen sind für die Lehre. Das klingt nach einer großen Verantwortung für die Architekten. Wir haben übrigens mit den Hörsälen einen neuen Prototyp geschaffen – war nicht gerade einfach! Werden ihn die Studierenden annehmen? Werden



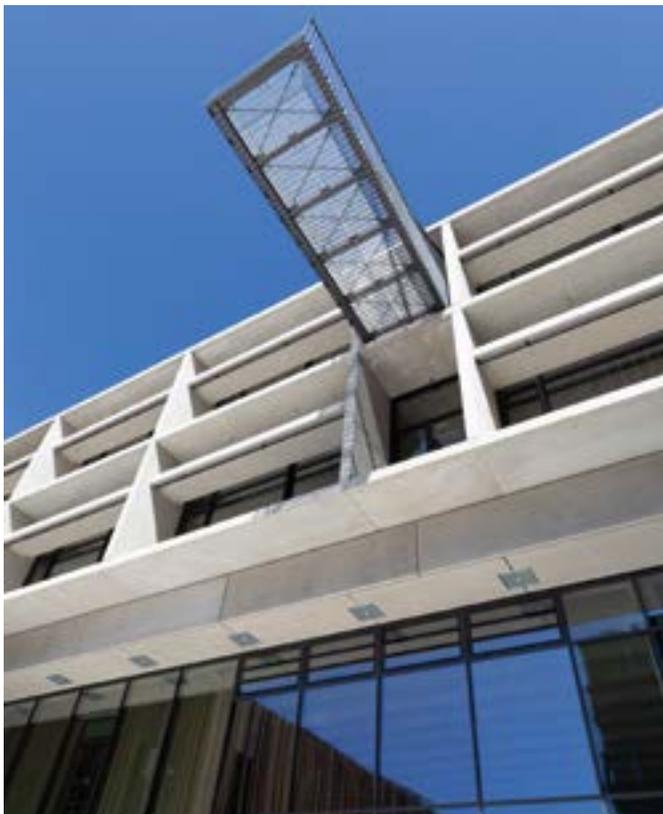


sie die Spannung zwischen Sichtbeton und Holz spüren? Werden diese Räume die nächsten Jahrzehnte wie überstehen?

Dieses Projekt erstreckt sich über sechs Jahre – vom ersten kreativen Funken über die vielen Bauetappen bis zur Eröffnung. Wie haben Sie diesen Projektverlauf erlebt?

Peter Lorenz: Das Ganzheitliche und Schwierige der Architektenarbeit in einem eingeschworenen Team ist die Herausforderung vom ersten Konzept bis zur Übergabe des letz-

ten Details. Die grundsätzliche Richtung wird ganz am Anfang festgelegt und muss über Jahre bis zum Ende mit demselben Geist von allen durchgehalten, präzisiert und sogar gesteigert werden. Der Architekt kann aber nur aus der Vergangenheit lernen und muss etwas erfinden, was erst in einigen Jahren hoffentlich gültig sein wird. Zudem ist der vorausplannende Architekt mit einer gewissen Trägheit im Anerkennen von Neuem konfrontiert. Wir müssen uns auch ein bisschen als Zukunftsforscher fühlen, uns laufend Gedanken über die raschen Veränderungen machen und herausfinden, welche Anforderungen an die Architektur sich daraus ableiten lassen. Diese Haltung führt letztlich auch zu erhöhtem Widerstand in der Umsetzung. Durchlaufend für uns ist – unter anderem – auch unsere Leitlinie des Humanismus, selbst wenn dieses Bildungsideal der griechisch-römischen Antike so gar nicht in unser heutiges Wertgebilde zu passen scheint. Andererseits: Sind nicht die Würde des Menschen und das Streben nach Menschlichkeit gerade heute hochaktuelle Werte? Der Architekt muss per se ein Optimist sein in der Einschätzung der Fähigkeit der Menschen immer wieder zu einer besseren Existenzform zu finden. Im Falle Med Campus I. hat sich seit dem Wettbewerbsentwurf 2015 bis zur Eröffnung vieles geändert. Die Studierenden und Lehrenden werden über die Nutzungsqualität entscheiden.









„In gewisser Weise hat ein Gebäude eine Seele“

Interview mit Mag. Alexander Freischlager (Leitung Operation Management JKU),
DIⁱⁿ Pia Goldmann (Leitende Bauherrenvertretung, Kepler Universitätsklinikum GmbH/Land OÖ)
und Ing. Peter Worbis (Projektmanagement, L-Bau-Engineering GmbH)

Herr Freischlager, als Nutzervertreter sind Sie von allen Beteiligten am längsten in Ihrer Funktion tätig. Können Sie uns kurz schildern, wie Sie zum Projekt gekommen sind und was die ersten Aufgaben waren?

Alexander Freischlager: Ich habe im Oktober 2012 diese Funktion übernommen und war somit bereits im Vorfeld des Architekturwettbewerbes in das Projekt involviert. Zu diesem frühen Zeitpunkt lag meine Hauptaufgabe in der Mitarbeit an der Erstellung eines Raum- und Funktionsprogramms für das neue Fakultätsgebäude. Im Zuge dessen haben wir die Universitäten in Innsbruck und Graz besichtigt, da wir zwar sehr genau wussten, wie ein Lehrbetrieb generell aussieht, uns aber in Bezug auf die spezifischen Anforderungen eines Medizinstudiums das entsprechende Know-how erst aneignen mussten.

Aus dem Architekturwettbewerb ging im Jahr 2015 schließlich der Entwurf des Innsbrucker Architekten Peter Lorenz hervor. Was waren die Beweggründe für diese Entscheidung?

Alexander Freischlager: Dieses Projekt hat sich maßgeblich von den anderen Einreichun-

gen abgehoben, da es das einzige war, dem es gelang, urbanen Raum zu schaffen. Die Gruppierung der vier Gebäude um einen Platz schafft eine deutlich spürbare Campus-Atmosphäre, die die Kommunikation unter den Studierenden fördert.

Aus Nutzersicht begann mit dem Zeitpunkt der Entscheidung für einen architektonischen Entwurf eine intensivere Phase. Von da an lag der Fokus meiner Tätigkeit auf der Projektsteuerung und somit auf der engen Abstimmung mit der Bauherrenvertretung und dem Architekten.

Worin lagen dabei die Herausforderungen?

Alexander Freischlager: Als Nutzervertreter war es meine Aufgabe, bei aller Wertschätzung für die Architektur, ein hohes Maß an Nutzbarkeit sicherzustellen. Hierbei gibt es natürlich Reibungspunkte. Umso wichtiger war die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Bauherrenvertretung in Person von Pia Goldmann und Peter Worbis, auf deren Unterstützung ich immer zählen konnte.

Pia Goldmann: Bei öffentlichen Bauvorhaben werden die Funktionen der Bauherren- und Nutzervertretung selten von denselben

Personen übernommen. Als Bauherrenvertreterin habe ich sicherzustellen, dass die festgelegten Projektziele erreicht werden. Mein Augenmerk liegt dabei auf der Einhaltung der Kosten, der Termine und der Qualitäten. Unterstützt werde ich in meiner Tätigkeit ganz wesentlich von der Projektsteuerung, von Peter Worbis und seinem Team. Sie sind meine wichtigsten Projektpartner.

Die Nutzervertretung legt die Funktionen der Gebäude und ihrer Räume fest. Die Achillesferse dieser Aufgabenverteilung stellt die Kommunikation dar. Als Projektleitungsteam sind wir darauf angewiesen, dass die Nutzer nicht nur sehr genau über die Anforderungen an die zu errichtenden Räume Bescheid wissen, sondern uns diese auch detailliert mitteilen können; wobei ich vor allem die Nutzungsqualität im Blick hatte, und Peter Worbis sich um die technischen Qualitäten wie Bauphysik, Statik etc. gekümmert hat. In diesem Projekt hat das hervorragend funktioniert.

Peter Worbis: Von Vorteil war in diesem Zusammenhang sicherlich die Tatsache, dass wir mit Alexander Freischlager einen Nutzervertreter als Partner hatten, der von Beginn an in derselben Funktion in das Projekt involviert war und sich aus diesem Grund auch ein hohes Maß an Erfahrung und Wissen angeeignet hatte. Er war sozusagen der stabile Anker im gesamten Projektverlauf. Man darf nicht vergessen, dass wir hier von einem langen Zeitraum reden. Die besondere Herausforderung bestand darin, sich bereits 2014 vorzustellen, wie der Lehr- und Forschungsbetrieb im Jahr 2021 aussehen wird, und welche Voraussetzungen die Gebäude dafür mitbringen müssen. Trotz intensiver Vorarbeiten ändern sich aber im Verlauf eines Projektes die Anforderungen manches Mal, sei es durch Wissensgewinn oder veränderte Rahmenbedingungen. Umso bemerkenswerter ist, dass sich notwendige Änderungen in einem sehr überschaubaren Rahmen gehalten haben und trotz der hohen Anzahl an Entscheidungsträgern rasch vorgenommen werden konnten.

Wie kann es einem so bunt zusammengewürfelten Team gelingen, ein so komplexes Projekt erfolgreich ins Ziel zu führen? Wie

findet man trotz der unausweichlichen Reibungsflächen eine gemeinsame Spur?

Alexander Freischlager: Das Verbindende ist natürlich das gemeinsame Ziel, dass im Oktober 2021 die Studierenden in den neuen Gebäuden in den Lehrbetrieb gehen können, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Arbeit aufnehmen können. In diesem Fall hatten wir, meiner Ansicht nach, auch das Glück, dass wir in unserer Dreierkonstellation sehr gut harmonisiert haben.

Pia Goldmann: Man kann tatsächlich von Glück sprechen, dass sich hier Menschen mit einem ähnlichen Zugang zu wichtigen Themen getroffen haben; dadurch ist es uns gelungen, Entscheidungen rasch und unkompliziert zu treffen. Das hat in der Bauabwicklung sehr geholfen.

Peter Worbis: Meiner Meinung nach ist die Grundvoraussetzung für Erfolg eine gewisse Lösungsorientiertheit. Das Beharren auf Standpunkten bringt ein Projekt nicht weiter, und es war gewiss von großem Vorteil, dass alle Beteiligten in ihrer Grundhaltung über eine ausgeprägte Projekt- und Lösungskompetenz verfügen.

Pia Goldmann: Wir hatten alle in die Erfahrung/Kompetenz des jeweils anderen ein professionelles Vertrauen und haben nie unsere eigenen Kompetenzen überschritten. Uns ist es sehr gut gelungen, unsere Grenzen und unsere Rollen zu definieren, in denen wir uns bewegen konnten.

Was sind darüber hinaus Bedingungen für die erfolgreiche Durchführung derartiger Bauprojekte?

Pia Goldmann: Jedes Großprojekt hat seine eigenen Besonderheiten, und so existiert zwar die Theorie, wie ein derartiges Bauvorhaben idealtypisch ablaufen soll, aber in der Praxis gibt es bei jedem Projekt Faktoren, die diesen Ablauf stören, und andere oder neue Lösungen erfordern. Dies allein schon aufgrund der hohen Anzahl an Unternehmen und Personen, die im Projekt mitwirken. Für eine erfolgreiche Projektabwicklung stellte sich für mich im Laufe meines bisherigen Berufslebens eine klare Kommunikation und die Freude am Umgang mit Menschen als zentral heraus. Dass wir uns



als Projektleitungsteam sehr aktiv ins Projekt eingebracht haben, wird von den planenden und ausführenden Firmen geschätzt.

Peter Worbis: Trotz der Wahrnehmung einer sehr aktiven Rolle, bei der man sich auch um wichtige Details kümmern muss, darf man aber nie den Blick fürs Wesentliche und das große Ganze aus den Augen verlieren. Es muss für alle Beteiligten auch gewisse Freiräume geben.

Pia Goldmann: Von Vorteil ist, dass wir seitens Projektsteuerung und Bauherrenvertretung über hohes Fachwissen verfügen. Man darf sich natürlich nicht in jede Detaillösung vertiefen, aber das fachliche Wissen zu haben, um auch an der Lösung von bautechnischen Problemen mitwirken zu können, ist mit Sicherheit positiv für das Projekt.

Was soll von Ihrer Arbeit bleiben?

Alexander Freischlager: Ich hoffe, dass die Menschen, die dort arbeiten und studieren werden, sich in den Gebäuden wohlfühlen kön-

nen, und dass diese auch in den kommenden Jahrzehnten noch ihren Beitrag zu einer bestmöglichen Ausbildung und Forschung leisten werden.

Peter Worbis: Wenn sich die Nutzer daran erfreuen und die Bauten auch nach Jahren nichts von ihrer hohen Qualität verloren haben, dann können wir mit unserer Arbeit zufrieden sein.

Pia Goldmann: In gewisser Weise hat ein Gebäude eine Seele. Der Funke ist im Entwurf, und dann ist es harte Arbeit, diesen Zauber unter Einhaltung von Kosten und Terminen bis zum Schluss aufrechtzuerhalten. Wenn der Zauber mit Fertigstellung noch da ist, und wenn sich die Menschen in den Häusern gerne aufhalten und von ihnen inspiriert werden, dann ist es das Schönste, was man der Öffentlichkeit übergeben kann. Baukulturell und funktionell hochwertige öffentliche Bauten zu errichten – das ist der Motor meiner Arbeit.

5

Eine Medizin, die beim Menschen ankommt

Der Dreiklang Versorgung, Lehre und
Forschung an Kepler Universitätsklinikum
und Medizinischer Fakultät der JKU Linz

Die mit großer Sorgfalt geplanten und errichteten Forschungs- und Lehrgebäude auf dem Med Campus I. tragen sowohl dem Anspruch der Medizinischen Fakultät, exzellente Forschung zu betreiben, als auch einer innovativen Didaktik Rechnung. Durch den im Curriculum forcierten Praxisbezug werden die AbsolventInnen befähigt, die vielfältigen Anforderungen des Arztberufes bestmöglich zu erfüllen. Zugleich wird auch das notwendige Rüstzeug vermittelt um Wege in eine wissenschaftliche Karriere möglich zu machen. Die Forschung an Kepler Universitätsklinikum und Medizinischer Fakultät profitiert von modernen, durchdachten Forschungsflächen und der Einbettung in das akademische Umfeld der Johannes Kepler Universität. So werden Uniklinikum und Fakultät zukünftig eine noch bedeutendere Rolle in der oberösterreichischen Versorgungs- und Forschungslandschaft spielen.

Die Humanmedizin mit Linzer Prägung

Ein zentrales Ziel bei der Errichtung der Medizinischen Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz war die Sicherstellung der medizinischen Versorgung im Land durch die Ausbildung ärztlichen Nachwuchses direkt am Standort Oberösterreich. Als Ausbildungsplatz steht die Medizinische Fakultät in direkter Konkurrenz zu etablierten Studienstandorten wie Wien, Graz und Innsbruck. Umso größere Bedeutung kommt der Attraktivität des angebotenen Studienmodells zu.

So wurde von den beiden Dekanen für Lehre und Studierende, Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner und seinem Stellvertreter Prim. Priv.-Doz. Dr. Bernd Lamprecht, unter Mitwirkung des Zentrums für Medizinische Lehre unter der Leitung von MMag.^a Dr.ⁱⁿ Katharina Steininger-Kaar, mit großem Engagement ein österreichweit neuar-

tiges Curriculum mit innovativen Unterrichtsformen und -techniken konzipiert, das sich an den konkreten ärztlichen Aufgaben orientiert und somit der ganzheitlichen Rolle von Medizinerinnen und Medizinern Rechnung trägt. Als erstes im Bachelor-Master-System angebotenes Humanmedizinstudium Österreichs ist es anstelle der herkömmlichen fächerbasierten Lehre nach mehrwöchigen, organ- und themenzentrierten Modulen aufgebaut. Das entsprechende Pilotmodul Kardiovaskuläre Medizin, das als Vorlage für alle anderen Module diente, wurde von der Kardiologie unter der Leitung von Prim. Priv.-Doz. Dr. Clemens Steinwender entwickelt.¹⁶⁷

Die Studierenden profitieren dabei von der langjährigen Erfahrung der MedizinerInnen des Kepler Universitätsklinikums, die ihr umfassendes praktisches und klinisches Wissen

Univ.-Prof. Dr. Peter Oppelt, MBA
Vorstand der Universitätsklinik für Gynäkologie, Geburtshilfe und Gyn. Endokrinologie



„Die Medizinische Fakultät der JKU ist insbesondere für die medizinische Versorgung in Oberösterreich ein großer Gewinn. Eine überwältigende Mehrheit von 95 Prozent der Absolventen planen, im Bundesland zu bleiben. Das ist ein österreichweiter Spitzenwert.“¹⁶⁸



mit großem Engagement an die zukünftige Generation weitergeben. Großteils bereits zuvor in der Lehre tätig, beispielsweise in der Ausbildung von Studierenden anderer Universitäten im klinisch-praktischen Jahr,¹⁶⁹ erhalten die Vortragenden nun professionelle Unterstützung von Seiten der Johannes Kepler Universität. Ein Schwerpunkt des Studiendekanats, insbesondere des stellvertretenden Studiendekans Dr. Lamprecht, liegt dabei in der Bereitstellung von qualitätsgesicherten Didaktikschulungen für zukünftige LektorInnen. Die Einbettung in das akademische Umfeld der Universität sorgt in diesem Zusam-

Univ.-Prof. Dr. Alexander R. Moschen, PhD
Vorstand der Universitätsklinik für Innere Medizin mit Schwerpunkt Gastroenterologie/Hepatology.



„Mit der Transformation eines Landeskrankenhauses hin zu einer Universitätsklinik haben die Kolleginnen und Kollegen viele Aufgaben in der Ausbildung des medizinischen Nachwuchses übernommen. Ich sehe dies als Win-win-Situation, denn dadurch, dass man sein Wissen ständig auf dem neuesten Stand halten muss, um es an den Nachwuchs weiterzugeben, schärft man die eigenen klinischen Fertigkeiten“¹⁷⁴

Univ.-Prof. Dr. Rupert Langer
Vorstand des Klinischen Instituts für Pathologie und Molekularpathologie



„Gemeinsam mit unseren Studierenden tragen wir dazu bei, ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Ausbildungslandschaft zu werden. Darin sehe ich großes Potenzial.“¹⁷³

menhang für eine Qualitätssteigerung in der Vermittlung medizinischen Wissens.¹⁷⁰

Rund 80 Prozent aller Gesundheitsstörungen in Österreich werden auf der Ebene der Primärversorgung und nicht von spezialisierten Fachärzten oder im Krankenhaus abgeklärt und behandelt. Der Allgemeinmedizin kommt also eine herausragende Bedeutung in der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung zu.¹⁷¹

Um diesem Studienschwerpunkt der Medizinischen Fakultät – mit seinen eigenständigen theoretischen Grundlagen, seinen eigenen Lehrinhalten und dem hohen Praxisbezug – ausreichend Rechnung zu tragen, sind in der Lehre und bei Prüfungen rund 50 AllgemeinmedizinerInnen aktiv tätig. Überdies holt die Medizinische Fakultät sowohl bei der Konzeptionierung als auch bei der Durchführung der medizinischen Lehre die Expertise von regionalen Fachorganisationen und Verbänden für Allgemeinmedizin ein.¹⁷²

Verantwortlich für die allgemeinmedizinischen Module ist der Allgemeinmediziner Univ.-Lektor Dr. Erwin Rebhandl, der auch Mitglied im Vorstand der OBGAM, OÖ. Gesellschaft für Allgemeinmedizin, und Präsident von AM plus – einer Initiative für Allgemeinmedizin und Gesundheit – ist. **„Als Modulverantwortlicher für Allgemeinmedizin arbeite ich eng mit dem Zentrum für medizinische Lehre zusammen. Ich koordiniere die Erstellung der**

Univ.-Prof. Mag.
Dr. Stefan Koch
Vizerektor für Lehre
und Studierende



„Die Lehre an der Medizinischen Fakultät zeichnet sich durch einen hohen Praxisbezug aus. Einen besonderen Stellenwert hat der Einsatz von E-Learning Methoden sowie innovativer Lehrkonzepte um den Studierenden bestmögliche und moderne Lernbedingungen zu bieten. Die Medizinische Fakultät als Teil der JKU bringt damit auch wesentliche Impulse für die Weiterentwicklung der Lehre an den anderen Fakultäten. Das fächerübergreifende Studium Medical Engineering verbindet zudem direkt die Lehrkompetenzen der Medizinischen sowie jene Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultäten. Auf der administrativen Seite ist es ein entscheidender Vorteil, dass Prozesse in der Lehr- und Studienorganisation gemeinsam genutzt werden. In vielen Bereichen bietet das Studium der Humanmedizin auch hier Input für erfolgreiche Prozessinnovationen und -verbesserungen für andere Studienrichtungen an der JKU.“¹⁷⁹

Lehrinhalte der Vorlesungen und Modulpraktika in den beiden allgemeinmedizinischen Modulen und in den Track Praktika ‚Kenntnisse und Fertigkeiten‘. Große Bedeutung kommt dabei der Abstimmung der Lehrinhalte unter den verschiedenen Lektorinnen und Lektoren zu“,¹⁷⁵ so Erwin Rebhandl über sein Aufgabengebiet.

Im Rahmen der allgemeinmedizinischen Module lernen die Studierenden mit den besonderen Herausforderungen umzugehen, die dieses Fach, dessen PatientInnen keine Vorselektion erfahren haben, mit sich bringt. So werden unter anderem die Diagnostik und Therapie akuter Erkrankungen, der Ausschluss abwendbar gefährlicher Verläufe, die Langzeitbetreuung chronisch Kranker oder die Koordination der Abklärung und Behandlung sowie der Umgang mit Multimorbidität – dem gleichzeitigen Bestehen mehrerer Krankheiten bei einer einzelnen Person – gelehrt.¹⁷⁶ „Wir vermitteln auch die dem Fach Allgemeinmedizin eigenen speziellen Kommunikationstechniken und die Besonderheiten der Beziehung zwischen Hausarzt/Hausärztin und Patient/Patientin. Als Querschnittsfach und durch die Koordination des Track Praktikums ‚Fähigkeiten und Fertigkeiten‘ stimmen wir uns auch eng mit den Spezialmodulen ab. Die Absolventinnen und Absolventen werden so nicht nur auf die Tätigkeiten in der Klinik gut vorbereitet, sondern auch auf die Tätigkeit in der Primärversorgung“,¹⁷⁷ so Erwin Rebhandl.

Die klinischen, ökonomischen, ethischen, sozialen und rechtlichen Auswirkungen medizinischer Entscheidungen zu kennen ist eine der zentralen Anforderungen, die heute nicht nur an AllgemeinmedizinerInnen, sondern an alle ÄrztInnen gestellt wird, und so spielen Inhalte aus dem Fach Versorgungswirksamkeit ab dem fünften Semester eine zentrale Rolle in allen klinischen Modulen.¹⁷⁸ Große Aufmerksamkeit wird auch hier den Bereichen soziale Kompetenz und Kommunikation geschenkt, die das gesamte Studium hindurch in zahlreichen praktischen Übungen trainiert werden. In Kleingruppen werden die Studierenden in ärztlicher Gesprächsführung, Untersuchungs-



und Interventionstechniken qualifiziert. So werden sie in der Simulationsumgebung des so genannten Clinical Skills Lab bereits früh möglichst realitätsnah auf zukünftige PatientInnenkontakte vorbereitet. Ein wöchentliches klinisches Praktikum an Universitätskliniken und in Abteilungen des Kepler Universitätsklinikums oder anderen Kooperationskrankenhäusern dient ab dem fünften Semester der weiteren, intensiven Schulung von ärztlichem Verhalten, PatientInnenkontakt und professioneller Zusammenarbeit.¹⁸⁰ **„Die stärkere Mitbedenkung des sozialen Umfeldes des Medizinstudiums und des Arztberufes ist die wesentliche Innovation des Medizinstudiums mit Linzer Prägung. Die starke Patientinnen- und Patienten-Orientierung und die stärkere Berücksichtigung der Gesundheitsökonomie werden dafür sorgen, dass auch dem gesellschaftlichen Auftrag der Ärzteschaft mehr Rechnung getragen wird, als dies bisher der Fall war“**,¹⁸¹ so der ehemalige Ärztliche Direktor des Kepler Universitätsklinikums Dr. Heinz Brock.

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Högler
Vorstand der
Universitätsklinik
für Kinder- und
Jugendheilkunde



„Wir haben in der Lehre österreichweit einzigartige Konzepte entwickelt, auf die wir zu Recht stolz sind und die uns in diesem Bereich hoffentlich eine führende Rolle einbringen werden. Teil der zukünftigen Aufgaben der Medizinischen Fakultät wird sein, mehr Menschen als bisher an akademische Tätigkeiten heranzuführen.“¹⁸²

Studierendenorientiert und am Puls der Zeit

Um dem Prinzip der Unmittelbarkeit – der Verknüpfung von theoretischen klinischen Lehrinhalten mit Patientenfällen und praktischen Einheiten an der Klinik – Rechnung zu tragen und ausreichend Kapazitäten für die praktischen und kleingruppenbasierten Lehrformate sicherzustellen, kommen in der Lehre an der Medizinischen Fakultät neuartige Zugänge zum Einsatz. So werden die Möglichkeiten des E-Learnings und der umfangreiche Zugang zu digitalen Medien und Lernunterlagen konsequent genützt.¹⁸³

Im Endausbau der Lehre werden insgesamt 1.800 Studierende an der Medizinischen Fakultät betreut werden. Dies erfordert eine kontinuierliche und konsequente Ausweitung der Lehrmöglichkeiten. War die Lehre bisher in einem adaptierten Gebäude im Life-Science-Park nahe der Linzer Gruberstraße untergebracht, so bietet die Fertigstellung des neuen Lehr- und Forschungsgebäudes für Professoren und Studenten bisher nicht gekannte Möglichkeiten der Wissensvermittlung. Konzipiert für Kleingruppenarbeit, ermöglicht das neue

**Prim. Priv.-Doz. Dr.
Bernd Lamprecht**
Vorstand der Klinik
für Lungenheilkunde,
stellvertretender Stu-
diendekan der Medi-
zinischen Fakultät



„Mit dem neuen Lehr- und Forschungsgebäude wird das gleichwertige Nebeneinander von Versorgung, Forschung und Lehre sichtbar gemacht und ein Ort der Begegnung geschaffen, an dem sich junge, neugierige Menschen austauschen können. Wir freuen uns auf die neuen Räumlichkeiten, die exzellente Lehre und Forschung ermöglichen werden.“¹⁸⁷

Gebäude eine eng an den Bedürfnissen der Studierenden orientierte Lehre.¹⁸⁴

Zu den herausragenden Alleinstellungsmerkmalen des Studiums mit Linzer Prägung gehört auch der konsequente Einsatz von State-of-the-Art-Technologie. Sei es das Training am virtuellen Seziertisch oder die Virtuelle Anatomie im JKU medSPACE, die Nutzung zeitgemäßer technologischer Möglichkeiten bereitet die angehenden Medizinerinnen und Mediziner bestmöglich auf ihre Arbeit mit Patientinnen und Patienten vor.¹⁸⁵ So wird der von Franz Fellner initiierte medSPACE nicht nur die modernste Lehre in der Anatomie ermöglichen, die es bis dato in einem universitären Curriculum gibt, er eignet sich ebenso für die kommentierte Übertragung von Operationen im Rahmen der klinischen Ausbildung.¹⁸⁶ **„Die Besonderheit der hochauflösenden 2D- und 3D-Projektion auf einer 16x9 m messenden Projektionsfläche ist etwas, das es bisher in dieser Form noch an keiner anderen Universität gibt. Durch die hochauflösende Projektion und Verwendung von aktiven 3D Shutter Brillen wird ein einzigartiges dreidimensio-**



nales Erlebnis möglich“,¹⁸⁸ erklärt Franz Fellner die Besonderheiten des medSPACE. „Der medSPACE wird für die gesamte Bandbreite der medizinischen Ausbildung zur Verfügung stehen und wird sicherlich auch ein wichtiger Bestandteil postgradueller Fortbildungsveranstaltungen sein“,¹⁸⁹ ergänzt Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Maren Engelhardt, Leiterin des Instituts für Anatomie und Zellbiologie.

Forscher für die Zukunft

So bedeutend die Ausbildung klinisch und praktisch tätigen Nachwuchses auch ist, der medizinische Fortschritt braucht ebenso Ärzte und ÄrztInnen für die Forschung, und so möchte die Medizinische Fakultät Linz auch in diesem Bereich beispielhaft sein, wie Univ.-Prof. Dr. Jakob Völkl erklärt: „**Natürlich ist es eine Priorität, Medizinerinnen und Mediziner auszubilden, die mit den modernsten medizinischen Standards die Versorgung der Patientinnen und Patienten vor Ort verbessern werden. Wir wollen aber auch sicherstellen, dass unsere Absolventinnen und Absolventen eine Eintrittskarte für eine Karriere im internationalen Spitzenfeld haben.**“¹⁹⁰

**MMag.^a Dr.ⁱⁿ
Katharina
Steininger-Kaar**

Leiterin des
Zentrums für
Medizinische
Lehre



„Praxisorientierung und Versorgungswirksamkeit sind wichtige Eckpfeiler der Ausbildung an der Medizinischen Fakultät der JKU Linz. Daher ist die enge Verbindung und Zusammenarbeit mit dem Kepler Universitätsklinikum ein wichtiger Aspekt, der seit der Gründung der Medizinischen Fakultät immer hochgehalten wurde.“¹⁹¹



Die Forschung an der Medizinischen Fakultät quantitativ wie auch qualitativ weiter auszubauen, dieser Aufgabe widmet sich das Dekanat für Forschung, bestehend aus Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber und seinem Stellvertreter Univ.-Prof. DDr. Wolfram Hötzenecker, MBA.

„Als medizinische Fakultät aber auch als Universitätsspital sind wir gefordert, diesen Bereich voranzutreiben. Dekan Gruber, Vize-Rektorin Drda und ich versuchen hier, durch bestimmte Schwerpunktsetzungen positive Akzente zu setzen“,¹⁹² so Wolfram Hötzenecker. **„Die Medizinische Fakultät der JKU Linz zeichnet aus, dass sie ein sehr moderner, dynamischer Standort ist, und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier den starken Willen haben, etwas zu erreichen“**,¹⁹³ ergänzt AndreasGruber.

Für Studierende, die den Weg in die Wissenschaft antreten möchten, bietet das englischsprachige Doktoratsstudium Medical Sciences die besten Voraussetzungen. Hier werden Kenntnisse im Präsentieren, Projekt- und Pa-

**Univ.-Prof.
DDr. Wolfram
Hötzenecker, MBA**

**Vorstand der Uni-
versitätsklinik für
Dermatologie und
Venerologie, stellver-
tretender Forschungs-
dekan der Medizinischen Fakultät**



„Wir sind eine Fakultät der Möglichkeiten, der Dynamik, der Mitgestaltung und des Austauschs. Dies zeichnet auch die Lehre aus. Das Medizinstudium in Linz ist sehr persönlich, geprägt vom engen Kontakt zu den Dozenten und den Abteilungsleitern.“¹⁹⁶

**Univ.-Prof.ⁱⁿ MMag.^a
Dr.ⁱⁿ Susanna Zierler**
**Leiterin des Instituts
für Pharmakologie**



„Die Medizinische Fakultät Linz verfügt über großes Potenzial. Ich bin zuversichtlich, dass wir auch international gesehen ein bedeutender Player in der Forschungslandschaft werden. Was wir brauchen ist eine gute Portion Geduld, eine klare Vision und hohes Maß an Zusammenarbeit.“¹⁹⁵

perschreiben und dem Verfassen der Dissertation vermittelt. Absolventen werden qualifiziert, eigenständig international anerkannte Forschungsprojekte zu planen und durchzuführen, Forschungsergebnisse in international anerkannten Zeitschriften zu publizieren sowie einer interessierten Öffentlichkeit verständlich vorzustellen, fachliche Gespräche mit anderen WissenschaftlerInnen in englischer Sprache zu führen und auf internationalen Kongressen zu präsentieren. Geschaffen wurde auch die Möglichkeit, anstelle des Titels Dr. scient. med. den PhD zu erwerben, wobei bei letzterem neben dem erfolgreichen Abschluss aller Lehrveranstaltungen laut Curriculum, dem erfolgreichen Abschluss der Dissertation sowie dem bestandenen Rigorosum die Dissertation in einem translationalem Forschungsprojekt zu erfolgen hat und eine Publikation als ErstautorIn in einem internationalen hochrangigen peer-reviewed Journal notwendig ist.¹⁹⁴

Die Etablierung klinischer Forschungsprojekte am Kepler Universitätsklinikum, die Förderung konkurrenzfähiger medizinischer Forschung und der Aufbau renommierter ForscherInnen und ProfessorInnen für die Fakultät, das sind die Ziele des Nachwuchs-Forschungsförderprogramm der Medizinischen Fakultät der JKU. Durch eine von der Fakultät finanzierte klini-

Univ.-Prof. Dr. Tobias Gotterbarm

Vorstand der Universitätsklinik für Orthopädie und Traumatologie, Facharzt für Orthopädie und Traumatologie, spezielle Orthopädische Chirurgie, Leitung Endoprothetik Zentrum



„Ich sehe die Medizinische Fakultät in Zukunft in einer starken Position innerhalb Österreichs. Ich denke, es werden genügend Professoren gefunden worden sein, die die medizinische Lehre, Forschung und Krankenversorgung universitär gestalten werden.“²⁰⁰

sche Freistellung für zehn Stunden wöchentlich über drei Jahre wird AssistenzärztInnen am Universitätsklinikum im Rahmen des Clinician Scientist Program die Möglichkeit geboten, sich intensiv ihren Forschungsprojekten zu widmen und sich in der Lehre an der Medizinischen Fakultät einzubringen. Notwendige wissenschaftliche Kompetenzen werden parallel dazu im Doktoratsprogramm Medical Sciences erworben. **„Dieses Modell ist österreichweit einzigartig und eine Investition in die Zukunft, durch die wir uns erhoffen, den Nachwuchs langsam an die Forschung heranzuführen“**,¹⁹⁷ so Wolfram Hötzenecker.

Hauptsächlich an FachärztInnen, die ihre klinische Ausbildung bereits absolviert haben und sich in Richtung Habilitation bewegen bzw. eine eigene Forschungsgruppe aufbauen möchten, richtet sich das Advanced Clinician Scientist Program. Mithilfe einer Freistellung von 20 Stunden wöchentlich können sie sich über zwei Jahre hinweg intensiv ihren Forschungsschwerpunkten sowie der Lehre widmen.¹⁹⁸ **„Die Universität bietet eine hervorragende Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln. Alleine in meiner Abteilung haben bereits acht Mitarbeiter ein PhD Studium zum Teil im Rahmen des Clinician Scientist Program der JKU begonnen, und zwei werden im Advanced Clinician Scientist Program gefördert. Eine Mitarbeiterin hat kürzlich als erste Frau an der Medizinischen Fakultät der JKU habilitiert. Dies sind die künftig Forschenden und Lehrenden, die auch schon aktuell**

in Rahmen ihrer wissenschaftlichen Ausbildung eine Lehrverpflichtung eingegangen sind“,¹⁹⁹ erklärt Prim. Priv.-Doz. Dr. Tim J. von Oertzen, Vorstand der Klinik für Neurologie und Leiter des Zentrums für Altersmedizin.

Die Trinität eines Universitätsklinikums

Medizinische Grundlagenforschung und anwendungsnahe klinische Forschung bilden in diesem Zusammenhang zwei gleichwertige Partner. Es geht um **„Medizin, die beim Menschen ankommt“**, wie Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda





Simone Pammer,
MBA
Pflegedirektorin

„Ich bin mit den Entwicklungen der letzten Jahre sehr zufrieden. Der Grundstein für eine universitäre Versorgung, Lehre und Forschung ist gelegt. Wesentlich für die Zukunft wird es sein das Kepler Universitätsklinikum als attraktiven Arbeitsgeber weiter zu positionieren und zu stärken.“²⁰³



Mag.ª Dr.ª Angelika Moder, MSc
Leiterin des
Zentrums für
Klinische Forschung

„Qualitätsvolle und ethische Forschungspraxis sichert die Kompetitivität des Standorts im internationalen Kontext und schafft Vertrauen der Gesellschaft in Forschungsergebnisse. Konzipiert als akademisches Auftragsforschungsinstitut stellt das Kompetenzzentrum für Klinische Studien (KKS) Linz eine Beratungs- und Servicestelle für methodische, regulative und administrative Aspekte klinischer Studien dar und unterstützt ForscherInnen der Medizinischen Fakultät in jeder Phase ihres Forschungsprojektes.“²⁰⁴

treffend formuliert: „Die Medizinische Fakultät Linz war von Beginn an nie ein Elfenbeinturm der Wissenschaft. Forschungserkenntnisse werden mit klinischen Beobachtungen verknüpft und können unmittelbar zum Nutzen und Vorteil für unsere Patientinnen und Patienten am Standort führen.“²⁰¹ Ganz in diesem Sinne stellt die Verknüpfung von Forschung, Lehre und Krankenversorgung ein wesentliches Merkmal der Zusammenarbeit von Kepler Universitätsklinikum und Medizinischer Fakultät Linz dar.

Mit ihrer Forschungskompetenz möchte die Medizinische Fakultät Linz einen wesentlichen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Probleme leisten, und so wurden die zukunftsorientierten Forschungsschwerpunkte Klinische Altersforschung und Versorgungsforschung gewählt. Insbesondere im Bereich der Versorgungsforschung ist die Entwicklung der Allgemeinmedizin zu einem eigenständigen, wissenschaftlich anerkannten Forschungsbereich auf internationalem Niveau die Zielsetzung. „Die demografische Entwicklung nimmt eine eindeutige Dynamik, und so ist das Thema Altersforschung beileibe keine Verlegenheitslösung, sondern ein gut gewählter und wichtiger Schwerpunkt“,²⁰² so Bernd Lamprecht.

Die umfangreichen PatientInnendaten, über die eine derart große Klinik wie das Kepler Universitätsklinikum verfügt, bilden dabei die Basis für entsprechende exzellente Forschung, deren Ergebnisse wiederum den PatientInnen zugutekommen, wie Tim von Oertzen anschaulich darlegt: **„Auf Basis unseres Datenmaterials haben wir, in Zusammenarbeit mit einem internationalen Konsortium, eine Beurteilungsskala entwickelt, welche die Wahrscheinlichkeit nach einem Schlaganfall eine Epilepsie zu entwickeln errechnet. Mithilfe dieser Studie können wir Risikopatienten besser erfassen und erforschen.“**²⁰⁵

Unterstützung durch kompetente fachliche Beratung, die Bereitstellung von effizienten Dienstleistungen sowie Schulungen und Weiterbildungen speziell für Klinische Studien und Klinische Forschungsprojekte bietet das Kompetenzzentrum für Klinische Studien Linz.²⁰⁶

Verantwortungsbewusste und nachhaltige Forschung

Angesiedelt im Zentrum für Klinische Forschung unter der Leitung von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Angelika Moder, MSc., strebt das KKS eine nachhaltige Steigerung der Qualität der Klinischen Studien und Forschungsprojekte an und ist somit eine zentrale Einrichtung zur Erreichung des erklärten Ziels der JKU, der Entwicklung einer verantwortungsbewussten und nachhaltigen präklinischen- und klinischen Forschung am Wissenschaftsstandort Linz, die den Bedürfnissen der Wissenschaft und den Anliegen unserer Gesellschaft gerecht wird. Dabei ist die Einhaltung von relevanten Gesetzen, internationalen Standards und Normen essenziell. „Die JKU bekennt sich daher zu internationalen Standards wie der Good Scientific Practice (GSP) und der Good Clinical Practice (GCP). Um diesen internationalen Standards gerecht zu werden, wurde von der Medizinischen Fakultät der JKU ein Leitfaden für Ethik in Wissenschaft und Klinischer Forschung erarbeitet, der nun in seiner ersten Auflage vorliegt. Dieser Leitfaden baut auf den Richtlinien

Prim. Dr. Michael Merl
Vorstand der Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Ausbildungskoordinator



„Die Einbettung der Medizinischen Fakultät in das Umfeld der Johannes Kepler Universität birgt auch im Hinblick auf die Versorgung große Chancen. Die Vernetzung mit der Sozialforschung oder der Statistik wird einen tieferen Einblick in sozialpsychologische Phänomene, wie wir sie unter anderem derzeit in der Corona-Krise erleben, ermöglichen.“²⁰⁷

Prim. Univ.-Prof. Dr. Gerald Tulzer
Vorstand der Klinik für Kinderkardiologie



„Die Studierenden für die verschiedenen Fachbereiche zu sensibilisieren und ihr Interesse zu gewinnen, ist die Grundvoraussetzung, um die Forschung auch zukünftig weiter vorantreiben zu können. Der „klinische Schatz“, den wir durch die breite Versorgung haben, ist wiederum eine ideale Voraussetzung bzw. die Basis für die weitere Lehre und Forschung.“²⁰⁸







der JKU auf und dient den Forscherinnen und Forschern unserer Universität als Handlungsanleitung wie auch als Entscheidungshilfe. Er soll dazu beitragen, wissenschaftliche Integrität zu fördern und wissenschaftliches Fehlverhalten zu vermeiden.“²⁰⁹

Unter dem Dach des Zentrums für Medizinische Forschung findet sich auch das Projekt Biobank Linz (BB Linz), ein Förderprojekt des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, das den Aufbau und die Entwicklung der Biobank Linz zum Ziel hat. Hierbei kooperiert das Zentrum für Klinische Forschung eng mit österreichischen universitären Biobanken in Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg und ist auch mit paneuropäischen und internationalen Biobanknetzwerken verbunden.²¹⁰

Der Beurteilung der ethischen Unbedenklichkeit und der Entsprechung vorgeschriebener Normen von Forschungsvorhaben – sowohl an der Medizinischen Fakultät der JKU Linz, im Kepler Universitätsklinikums als auch in oberösterreichischen Krankenanstalten und im niedergelassenen Bereich – widmet sich die in die Ethikkommission der Medizinischen Fakultät der Johannes Kepler Universität übergeführte Ethikkommission des Landes Oberösterreich, als deren ehrenamtlicher

Univ.-Prof. Dr. Jakob Völkl
 Leiter des Instituts für Physiologie und Pathophysiologie



„Die Entwicklung der medizinischen Fakultät als integraler Bestandteil der JKU ergänzt ideal die weitere Schwerpunktsetzung der Universität. Die bestehenden Expertisen an der JKU tragen zu neuen Interaktionen mit einer besonderen Dynamik der medizinischen Forschung bei und werden ein eigenständiges Forschungsprofil der JKU in der internationalen Landschaft schärfen. Durch diese einzigartigen Fusionierungen und Expertisen werden neue medizinische Ansätze ‚made in Linz‘ auch im internationalen Wettbewerb konkurrieren können.“²¹¹

Vorsitzender seit 1997 der ehemalige stellvertretende Direktor und ehemalige Leiter der Abteilung Neurochirurgie der Landesnervenklinik Wagner-Jauregg Hofrat i. R. Prim. Univ.-Prof. Dr. Johannes Fischer fungiert.²¹²

Weiters beurteilt die Ethikkommission die Durchführung von Pflegeforschungsprojekten, die Anwendung neuer Pflege- und Behandlungskonzepte und neuer Pflege- und Behandlungsmethoden. Dabei hat sie vor allem die Aufklärung und Zustimmung der PatientInnen, die Wissenschaftlichkeit von Planung und Durchführung der Studie, das Nutzen-Risiko-Verhältnis für die PatientInnen, die Abbruchskriterien, die Patienteninformation sowie den Versicherungsschutz zu prüfen.²¹³

Digitalisierung und Synergien

Das große Engagement der ForscherInnen hat in den letzten Jahren zusätzlich zu den innovativen und zukunftssträchtigen Schwerpunkten Alters- und Versorgungsforschung mit der Medizintechnik ein weiteres, in Zukunft immer bedeutender werdendes Forschungsfeld eröffnet. In Hinblick auf die damit einhergehende Bedeutungssteigerung der technischen Kompetenz profitiert die Medizinische Fakultät Linz stark von ihrer Einbettung in das Umfeld der Johannes Kepler Universität, mit ihren Stärken in der Biophysik, der Künstlichen Intelligenz, Mathematik, Bioinformatik, Robotik, Mikroprozessortechnologie und zahlreichen weiteren Forschungsfeldern. „Bereits jetzt forschen rund 70 Institute und Abteilungen der JKU im medizinischen Umfeld und in Bereichen mit medizinischem Bezug, sei es am Linz Institute of Technology (LIT), an dem das technisch-naturwissenschaftliche Know-how der JKU-Forscherinnen und -Forscher gebündelt wird, oder an den Fakultäten. Durch die enge Vernetzung verschiedener Fachgebiete entstehen Synergien, von denen Forschung und Lehre der Medizinischen Fakultät enorm profitieren“²¹⁴ und auch neue Berufsbilder und fächerübergreifende Forschungsfelder, wie das Studium Medical Engineering beispielhaft zeigt.

So bestehen bereits erste spannende Kooperationen, wie etwa im Bereich artificial retina (künstliche Netzhaut) oder im Bereich Mikrosensorik bei Wundverbänden. **„Die Zukunft der Medizin ist die personalisierte Medizin, die jedem die Chance gibt, geschlechtsspezifisch, herkunftsspezifisch etc. die bestmögliche Therapie zu bekommen. Dafür ist technische Unterstützung wie Künstliche Intelligenz unheimlich wichtig. Richtig verstanden führt der IT-Bereich in der Medizin also nicht zu einer Apparatemedin, sondern zu einer besonders mensch-gemäßen Medizin“**,²¹⁵ so Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas.

Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner
Vorstand des Zentralen Radiologie Instituts, Dekan für Studierende und Lehrende an der Medizinischen Fakultät



„Die ersten fünf Jahre der Fakultät sind erfolgreicher verlaufen, als ich gedacht hätte. Praktisch von Null weg eine Medizinische Fakultät aufzustellen, die von Anfang an mit einem hochmodernen Medizindidaktik-Konzept startet, ist eine unglaubliche Leistung. Ich denke, dass man 2024 auf 10 Jahre Medizinische Fakultät zurückblicken wird, die sich in einem Maße entwickelt und etabliert hat, das viele diesem Projekt 10 Jahre zuvor niemals zugetraut hätten. An dieser Stelle möchte ich wieder meinen Dank an alle Beteiligten richten, die dieses mit unglaublichem Enthusiasmus ermöglicht haben.“²¹⁶



Der Pioniergeist einer neuen Generation

Mit dem beschleunigten Wandel in der Medizin verändert sich auch das Wesen der Forschung. Immer neue Forschungs- und Spezialisierungsbereiche entstehen, und die traditionellen Ansätze von Forschungsvorhaben wandeln sich immer mehr zu großen Gemeinschaftsprojekten. Insbesondere die Sammlung und Verarbeitung großer Datenmengen und die computerunterstützte Analyse mit künstlicher Intelligenz wird die Medizin in den nächsten Jahren weiter prägen. Hierbei sind die Dynamik und der Gestaltungsfreiraum der noch jungen, im Aufbau befindlichen Medizinischen Fakultät Linz ein bedeutender Standortvorteil, da von Beginn an entsprechend flexible und zukunftssichere Strukturen geschaffen werden können.²¹⁷

Im Besonderen zeichnet sich die Medizinische Fakultät Linz durch ein offenes, interdisziplinäres Zusammenwirken mit einer großen Gestaltungsfreiheit aus. Die besondere Bedeutung, die den Gründungsprofessoren zukommt, streicht auch Meinhard Lukas hervor: **„Gründungsprofessoren und Gründungsprofessorinnen sind der Schlüssel für die Identität einer Uni. Alles was sie gut machen wird verstärkt, alles was weniger gelingt ebenso. Wie wenn man im Gebirge in eine total**

Univ.-Prof. Dr. Matthias Bolz
 Vorstand der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie



„Ich wünsche uns allen, dass wir die zahlreichen Optionen, die ein so junges Projekt mit sich bringt, nutzen, um eigene Ideen und Wege zu finden. Ich würde mir den Mut kreativ zu sein wünschen, zu sagen: ‚Ja, alle anderen machen es nicht so wie wir, aber es gibt einen guten Grund, warum wir es so machen‘.“²¹⁹

frische Piste die erste Spur legt. Das haben wir den Lehrstuhlinhabern vermittelt, ohne Pioniergeist wird es nicht gehen. Ich bin beeindruckt, dass es gelungen ist, Persönlichkeiten mit eben diesem Pioniergeist anzusprechen.“²¹⁸

Unterstützung im Aufbau der jungen Fakultät bieten nationale wie internationale Kooperationen, so etwa mit der Berliner Charité, von welcher der international anerkannte Krebsforscher und Hämato-Onkologe Univ.-Prof. Dr. Clemens Schmitt nach Linz gewechselt ist.

Das Zentrum für Medizinische Forschung

Unter der Leitung von Univ.-Prof. Mag. Dr. David Bernhard und der administrativ-organisatorischen Leitung von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sabine Spiegl-Kreinecker bildet das Zentrum für Medizinische Forschung (ZMF) den Zentralen Dienst der Medizinischen Fakultät der JKU zur Durchführung biomedizinischer Laborforschung. Verfügte das Zentrum zu Beginn lediglich über einen rund 400 m² großen, vom Roten Kreuz übernommenen Laborbereich im heutigen Med Campus II., so wurden die Forschungsflächen stetig ausgebaut, und schließlich standen mehr als 1.500 m² zur Verfügung, rund 600 m² davon im Life-Science Park in der Linzer Huemerstraße.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sabine Spiegl-Kreinecker

Administrativ-organisatorische Leitung des Zentrums für Medizinische Forschung



„Die Medizinische Fakultät wird im Zusammenspiel von Lehre, Forschung und Klinikum sowie im Austausch mit den anderen Fakultäten der JKU sowohl die klinische als auch die Grundlagenforschung vorantreiben und damit maßgeblich zur Stärkung des Wissensstandorts Linz und Oberösterreich beitragen.“ ²²⁰





Univ.-Prof. Dr. Clemens Schmitt

Vorstand der Universitätsklinik für Hämatologie und Internistische Onkologie



„Die Forschungsstrukturen am Kepler Universitätsklinikum und an der Medizinischen Fakultät bieten exzellente Entwicklungsmöglichkeiten, die sehr gerne angenommen werden. Die Tatsache, dass es gelungen ist, hochqualifizierte Forscherinnen und Forscher an den Standort Linz zu holen, ist ein großartiges Signal für dessen wissenschaftliche Perspektive.“²²²

Das Zentrum für Medizinische Forschung versteht sich als Dienstleister, der den unterschiedlichen Forschungsgruppen die optimalen Bedingungen für ihre Arbeit bietet. Dabei kümmert sich das ZMF auch um die Themen Wartung, Sicherheit, Bestellung etc. und sorgt so für mehr Effizienz und Kostenersparnis in der Forschung. Darüber hinaus bestehen mit den sogenannte Core Facilities, wie etwa jener für Molekularbiologie und Next Generation Sequencing, für Massenspektrometrie, für Tissue Array etc., zentrale Dienstleistungseinrichtungen zur Verfügung, die für die Arbeitsgruppen High-Tech-Analysen durchführen können. Eine weitere Dienstleistung besteht im Bau von Spezialeinrichtungen für verschiedene Bereiche, z. B. einer Biobank für die Einlagerung medizinischer-wissenschaftlicher Proben. Das Angebot des ZMF richtet sich dabei nicht ausschließlich an Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät, auch Forschern anderer Fakultäten der JKU sowie externen Forschenden steht das Zentrum offen, im Vordergrund steht die hohe wissenschaftliche Qualität der Projekte.

Mit der Eröffnung des Med Campus I. übersiedelte das Zentrum für Medizinische Forschung in das neu errichtete Forschungsgebäude. Der Standort im Life-Science Center bleibt bestehen und wird beispielsweise für Kooperationsprojekte genutzt werden.²²¹

Das Forschungsgebäude auf dem Med Campus I. bietet zahlreiche neue Entfaltungsmöglichkeiten; naturwissenschaftliche DoktorandInnen finden hier ebenso Platz wie forschende KlinikerInnen und GrundlagenforscherInnen. Der Bau bietet die Möglichkeit, sowohl in kleinstrukturierten Räumen als auch in Großraumbüros zu forschen und zu arbeiten. Der dadurch möglich gewordene, intensive Austausch unter den Forschenden bildet die Grundlage für exzellente interdisziplinäre Forschung; er hat bereits und wird auch in Zukunft zu zahlreichen neuen Forschungspro-

jekten führen. Die gemeinsame Nutzung der großzügig gestalteten Labors und der Forschungsgeräte im Forschungsgebäude führt überdies zu einer gesteigerten Auslastung der Gerätschaften und damit zu einer bedeutenden Effizienzsteigerung.

Planungen und Beschaffung der Laboreinrichtungen waren ein Projekt des gesamten Teams des Zentrums für Medizinische Forschung sowie aller Forschungsgruppen, und so konnte ein äußerst funktioneller Laborbereich geschaffen werden, der insbesondere eine wichtige Bedingung erfüllt: kurze Wege. **„In der Forschung hantiert man oft mit gefährlichen und mitunter giftigen Dingen, hier bilden kurze Wege, neben der Zeitersparnis, einen zusätzlichen Sicherheitsfaktor“**,²²³ so David Bernhard. Um den offenen Laborbereich befinden sich daher verschiedene Speziallabors (z. B. Zellkulturlabors) sowie Versorgungseinheiten wie Kühl- und Lagerräume, dazu verschiedene Gerätschaften für die Forschungsgruppen. Hinter den Versorgungseinheiten befinden sich im nördlichen Bereich die Core-Facilities.

Medical Upper Austria

Zukünftig werde Kooperationen mit der medizinnahen oberösterreichischen Wirtschaft eine immer stärkere Rolle spielen. So sind Johannes Kepler Universität und Kepler Universitätsklinikum Mitglieder der hochkarätigen Steuerungsgruppe der vom Wirtschafts- und Forschungsressort gemeinsam mit dem Gesundheitsressort des Landes Oberösterreich in Auftrag gegebenen und vom Medizintechnik-Cluster der oö. Standortagentur Business Upper Austria koordinierten Initiative „MED UP – Medical Upper Austria“, deren Ziel der Ausbau des Standorts Oberösterreich ist. Insbesondere sollen im Rahmen der Initiative am oberösterreichischen Standort neue Arbeitsplätze geschaffen, die Patientenbetreuung verbes-



Univ.-Prof. Dr. Andreas F. Zierer

Vorstand der Universitätsklinik für Herz-, Gefäß- und Thoraxchirurgie

„Die Gründung der Medizinischen Fakultät in Linz bietet zahlreiche Chancen, sowohl für den Standort Oberösterreich als auch für die Menschen im Land. Bestehende Synergien zur Technik und zur Wirtschaft können für den medizinischen Fortschritt genutzt, die ärztliche Versorgung im Land gesichert und den PatientInnen modernste Behandlungsmethoden zur Verfügung gestellt werden.“²²⁴



**Univ.-Prof. Mag.
Dr. David Bernhard**
Leiter des Zentrums
für Medizinische
Forschung, Leiter der
Abteilung für Patho-
physiologie



**„Es ist anzunehmen, dass die medizini-
sche Fakultät dem Wirtschafts-
standort Oberösterreich sehr nützen
wird. Wir verfügen über einige Kompe-
tenzen, die mit Sicherheit für manche
Unternehmen von Interesse sein
werden. Wir können eine Plattform
für Start-ups aus dem medizinischen
bzw. dem medizinisch-technischen
Bereich sein, um junge Gründerinnen
und Gründer beim schwierigen Start
zu unterstützen, z. B. durch die Inf-
rastruktur und unser Know-how. Wir
bringen aber auch Arbeitsplätze und
neue Therapien für die Patienten.“** ²²⁷

sert, die Forschungs- und Entwicklungs-Quo-
te gesteigert, die internationale Sichtbarkeit
erhöht sowie Synergien zwischen Gesund-
heits-, Bildungs-, Forschungs-, und Entwick-
lungseinrichtungen und Unternehmen er-
schlossen werden.²²⁵

Die Ausgangslage für dieses Vorhaben ist per-
fekt. Schon jetzt weist Oberösterreich neben
Wien eine hohe Dichte an Unternehmen, For-
schungseinrichtungen und Ausbildungsmög-
lichkeiten im Life Science- und Medizintechnik-Bereich auf, die Medizinische Fakultät Linz zieht darüber hinaus weitere Fachkräfte in diesen Bereichen an und ist in Kombination und guter Zusammenarbeit mit den MINT-Disziplinen eine Treiberin von Forschung und Entwicklung im Land.

Erste Kooperationen bestehen bereits, wie Wolfram Hötzenecker zu berichten weiß: „Derzeit arbeiten wir im Bereich der Mikrosensorik intensiv mit der Soft Matter Physics Division von Priv. Dozent Dr. Martin Kaltenbrunner zusammen. Wir können unsere Expertise im Bereich der Wundverbände einbringen und als Brückenabteilung hin zum Patienten dienen. Das Team um Dr. Kaltenbrunner kooperiert mit zahlreichen Firmen aus der Umgebung, und so versuchen wir, uns als junge Fakultät hier mehr einzubringen.“ ²²⁶

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Regina Kofler

Leiterin der Stabstelle Universitäre Angelegenheiten



„Im ‚Projekt‘ Medizinische Fakultät der JKU arbeiten zwei Organisationen zusammen, welche durch die Errichtung der neuen Gebäude nicht nur räumlich, sondern auch in der Erfüllung der Aufgaben in den Bereichen Lehre und Forschung zusammengeführt werden. Die Stabstelle ‚Universitäre Angelegenheiten‘ gestaltet mit und koordiniert das Zusammenwirken dieser beiden Partner. Ob neue Dienstrechts- und Karrieremodelle für Lehrende und Forschende, die Entwicklung von Forschungsk Kooperationen oder die Implementierung von neuen Strukturen für die Ausbildung von Studierenden – mein Team und ich arbeiten aktiv mit, das Kepler Universitätsklinikum mit der Medizinischen Fakultät der JKU zusammenwachsen zu lassen und die gemeinsamen Ziele zu erreichen.“²²⁸

Was zu Beginn der 2000er-Jahre als gemeinschaftlicher Kraftakt von oberösterreichischer Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Medien begann, hat in kurzer Zeit bereits eine vielversprechende Entwicklung genommen. Dank der großzügigen Investition in moderne, bestens ausgestattete Lehr- und Forschungsflächen wird die Medizinische Fakultät der JKU künftig national wie international ihren Platz in der wissenschaftlichen Landschaft finden und einen wesentlichen Beitrag zur optimalen medizinischen Versorgung der Bevölkerung leisten, in Oberösterreich und darüber hinaus.



Studierende

- 879 Studierende in BA und MA Medizin
- Im Vollausbau mindestens 1800 Studierende (mind. 300 pro Studienjahr)

Professoren

- 15 ProfessorInnen (11 klinisch, 4 nicht-klinisch)

Lehrende inkl. LektorInnen

- 348 aktive Köpfe haben per Stichtag vom 23.06.2021 eine Lehrverpflichtung an der Medizinischen Fakultät inklusive LektorInnen.



„Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass überall dort, wo eine Medizinische Universität etabliert wurde, auch der Wirtschaftsstandort der Region profitieren konnte.“

„Wichtig war, die eingefahrenen Wege der Medizinischen Universitäten zu verlassen und neue Formen der Lehre zu entwickeln.“

Interview mit Ärztekammer-Präsident Dr. Peter Niedermoser

Im Jahr 2014 fasste der Nationalrat den Beschluss, die Medizinische Fakultät (und damit auch das Kepler Universitätsklinikum) zu gründen. Wie definieren Sie die Rolle der Ärztekammer OÖ und im Speziellen Ihre eigene Rolle auf diesem Weg?

Peter Niedermoser: Die Ärztekammer für Oberösterreich hat die Thematik Medizinische Universität regelmäßig in ihren Gremien diskutiert, sehr oft auch auf mögliche Fallstricke hingewiesen, aber immer sind wir hinter dieser Idee gestanden. Seitdem sich die Medizinische Gesellschaft mit dieser Thematik beschäftigt hat, unterstützen wir die Medizinische Gesellschaft vor allem mit Räumlichkeiten und hinsichtlich des Sekretariats, aber auch durch unser Engagement in der Kammer. Sehr wichtig war auch, eine gemeinsame Idee der OÖ Nachrichten und der Ärztekammer für Oberösterreich, eine Unterschriftenkampagne für die Universität zu initiieren. Es haben viele Ärztinnen und Ärzte mitgeholfen, die Bevölkerung über die Sinnhaftigkeit einer Medizinischen Universität zu informieren, sodass schlussendlich mehr als 130.000 Unterschriften für die Medizinische Universität zustande gekommen sind.

Es musste ein beeindruckendes Konzept vorliegen, um das Projekt auf Bundesebene durchzubringen. Was waren die Kernpunkte des Konzepts? Wie wollte man in Wien punkten?

Peter Niedermoser: Die Kernpunkte des Konzepts haben sicherlich die Kolleginnen und Kollegen der Medizinischen Gesellschaft dargelegt. Wichtig war einfach eine Universität, die die eingefahrenen Wege der Medizinischen Universitäten verlassen hat, sich

vorgenommen hat neue Formen der Lehre zu entwickeln sowie auch die Schwerpunktsetzung auf die Altersmedizin.

Welchen Mehrwert hat die Medizinische Fakultät für Oberösterreich und das Gesundheitswesen?

Peter Niedermoser: Der Mehrwert ist natürlich, dass mehr junge Menschen ihren Berufswunsch Ärztin/Arzt zu werden, verwirklichen können. Durch die Ausbildung vor Ort, die Kooperation mit den Partner-Krankenanstalten und mit dem niedergelassenen Bereich haben jetzt schon dazu geführt, dass diese Kolleginnen und Kollegen in Oberösterreich ihre berufliche Tätigkeit beginnen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass überall dort, wo eine Medizinische Universität etabliert wurde, auch der Wirtschaftsstandort der Region profitieren konnte, da hier vor allem im Gesundheitswesen und dem entsprechenden Umfeld sicherlich eine deutliche wirtschaftliche Steigerung initiiert wird.

Wo steht die Linzer Medizinische Fakultät und die Ausbildung junger Ärztinnen und Ärzte fünf Jahre nach dem Start?

Peter Niedermoser: Jede Universität hat natürlich Startschwierigkeiten im Zusammenwachsen von Lehre und Patientenversorgung. Es gibt aber auch hier ein tolles Zusammenarbeiten, wodurch natürlich die Anfangsschwierigkeiten sukzessive überwunden werden, wobei dies natürlich noch ein längerer Prozess sein wird. Schlussendlich bin ich aber davon überzeugt, dass die Kolleginnen und Kollegen, die hier ausgebildet werden, in Zukunft die medizinische Versorgung in Oberösterreich bestens übernehmen werden.²²⁹

„Es hat mich persönlich sehr bereichert, die Freude und Begeisterung, mit der gearbeitet wurde, mitzuerleben.“

Interview mit Prof. Dr. Reto Weiler, Vorsitzender des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats der Medizinischen Fakultät

Sie sind ein anerkannter, international tätiger Forscher. Wie kamen Sie mit dem Linzer Projekt der Neugründung einer Medizinischen Fakultät an der Johannes-Kepler-Universität in Berührung und wie kam es letztlich zu Ihrer Bestellung zum Vorsitzenden der Gründungskommission?

Reto Weiler: Ich war einige Jahre lang Mitglied des Österreichischen Wissenschaftsrates. Bereits zuvor war das erste Konzept zur Errichtung einer Medizinischen Fakultät in Linz eingebracht worden, das damals aber auf Ablehnung stieß. Als ich dem Wissenschaftsrat beitrug, stand die Idee erneut zur Diskussion. Ich hatte zuvor an der Universität Oldenburg die European Medical School Oldenburg-Groningen mitbegründet und war deshalb mit den Schwierigkeiten und Problemen aber auch den Möglichkeiten und Potenzialen einer Fakultätsgründung vertraut. In vielen Gesprächen

Gründungskommission auch ein Mitglied aus den eigenen Reihen angehören sollte, wozu ich erwählt wurde. Ich habe diese Aufgabe sehr gerne übernommen.

Was waren die zentralen Herausforderungen in dieser Anfangsphase?

Reto Weiler: Die Gründungskommission stellte sich einem sehr breiten Aufgabenfeld, einerseits den klassischen drei Säulen einer Universitätsmedizin – der Lehre, der Forschung und der Krankenversorgung – und andererseits den eine Neugründung begleitenden Herausforderungen, wie beispielsweise dem Aufbau des Kollegiums, der Entwicklung der Wissenschaftsorientierung im Studium, der Zusammenarbeit mit Graz, der Akademisierung der Krankenversorgung, dem Aufbau der Forschungsstrukturen und der Schwerpunktsetzung in der Forschung.

In diesem Zusammenhang war sehr erfreulich, dass die Vereinigung der Kliniken zum Kepler Universitätsklinikum, insbesondere die Anpassung der IT-Strukturen, sowie die Change-Management-Themen, die damit verbunden waren, so reibungslos und vorbildlich durchgeführt werden konnten. Ganz erfreulich verlaufen ist auch die Planung des Neubaus, die sehr schnell durchgeführt werden konnte. Es hat mich persönlich sehr bereichert, generell diesen Spirit der Beteiligten zu spüren und ihre Freude und Begeisterung, mit der gearbeitet wurde, mitzuerleben.

Gibt es eine Leitdisziplin?

Reto Weiler: Zu Beginn wurde eruiert, worin die Schwerpunkte der anderen österreichi-

„Linz kann als neuer Player mit seiner Unbefangenheit neue Akzente setzen.“

konnte ich zu einer Änderung der Haltung des Wissenschaftsrates beitragen; und als in der Folge auch eine verbesserte Projektvorlage eingereicht wurde, stimmte der Rat dem Aufbau einer Medizinischen Fakultät in Linz schließlich zu – allerdings unter der Bedingung, dass eine Gründungskommission mit externer Beratung eingerichtet werden sollte. Der Wissenschaftsrat bestimmte, dass dieser

schen Universitätskliniken beziehungsweise der deutschsprachigen Fakultäten liegen und wo die Forschungsstärken in Linz. Darauf aufbauend wurde für Linz ein eigener Schwerpunkt entwickelt, der in der Alters- und der Versorgungsforschung liegt. Obgleich gegenwärtig weniger prestigehaft als Schwerpunkte in der Herz- oder Krebsforschung, sind das zentrale Forschungsfelder der Zukunft!

Worin sehen Sie die Aufgaben der Zukunft?

Reto Weiler: Die Aufgaben werden mit Sicherheit nicht weniger. Die Transformation der bestehenden Strukturen in der Krankenversorgung in eine Universitätsmedizin und deren Verzahnung mit der Universität in Lehre und Forschung bleiben eine dauernde Herausforderung für alle Beteiligten. Die anfängliche Euphorie wird womöglich auch einmal schwinden und Leute, die mühevoll angeworben wurden, werden die Fakultät wieder verlassen. Aber das Projekt steht auf einem guten Fundament und ich habe keinen Zweifel daran, dass das Universitätsklinikum und die Universität in einigen Jahren und Jahrzehnten genau dorthin kommen werden, wo wir es gerne haben möchten.

Worin sehen Sie die Besonderheiten in der Lehre?

Reto Weiler: Grundsätzlich ist eine Erneuerung des Medizin-Studiums in Österreich dringend notwendig. Hier gilt es vor allem, die Grenze zwischen Vorklinik und Klinik aufzulösen. In diesem Punkt wurde mit dem Linzer Modell versucht, neue Wege zu beschreiten. Linz kann hier als neuer Player mit seiner Unbefangenheit neue Akzente setzen. So können etwa Longitudinale Forschungscurricula etabliert werden, wo die Studierenden schon im ersten Semester mit Forschung konfrontiert werden, sie aber auch verstärkt Einblicke in die Hausarzt-Praxen bekommen. Linz hat dieses Potenzial erkannt und geht hier auch einen sehr guten Weg. ²³⁰



Zum Autor:

Prof. Dr. Reto Weiler, geb. am 17. Mai 1947 in Wädenswil, Schweiz, studierte an der Philosophischen Fakultät II der Universität Zürich Biologie und promovierte 1977 an der Fakultät für Biologie der Universität München (LMU) zum Dr. rer. nat. Von 1979 bis 1986 war er Wissenschaftlicher Assistent, Akademischer Rat und Oberrat am Zoologischen Institut der Universität München. Es folgten mehrere Forschungsaufenthalte am CNR Neurofisiologia in Pisa, an der University of California, Los Angeles, und an der University of Calgary, Kanada. 1982 habilitierte sich Reto Weiler für das Fach Zoologie an der Fakultät für Biologie der Universität München. Seit 1986 ist er Professor für Neurobiologie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und seit 2002 Honorarprofessor der Queensland University, Australien. Seit 2004 leitet Reto Weiler das Forschungszentrum Neurosensorik der Universität Oldenburg und ist seit 2008 Rektor des Hanse-Wissenschaftskollegs, Institute for Advanced Study, Delmenhorst. Reto Weiler war Mitinitiator der European Medical School, Oldenburg-Groningen und ist seit 2014 Vorsitzender der Gründungskommission für eine Medizinische Fakultät an der Johannes Kepler Universität, Linz.

Virtuelle Körperwelten im Anatomiesaal der Zukunft

Gastbeitrag des Ars Electronica Futurelab

Am neuen Kepler Universitätsklinikum Linz wird die nächste Generation von Spitzenmediziner*innen ausgebildet. Eine wichtige Rolle spielt dabei eine Hightech-Infrastruktur, die es an keiner anderen Universität der Welt gibt – eine Infrastruktur, die auf künstlerischer Kreativität, technischer Expertise und langjähriger didaktischer Erfahrung aufbaut, wie es sie ebenfalls nur hier in Linz gibt. Möglich wurde dies durch eine einzigartige Forschungsoperation zwischen der Johannes Kepler Universität, Siemens Healthineers und dem Ars Electronica Futurelab – entstanden ist der JKU medSPACE.

Sie kennen ihn noch nicht? Dann wird es Zeit. Beginnen wir damit, was der JKU medSPACE nicht ist. Er ist kein Hörsaal. Er ist kein Labor, kein Forum und auch keine Bühne. Der JKU medSPACE ist alles zugleich. Und noch viel mehr. Er ist der Prototyp eines Hightech-Präsentations- und Vermittlungsraumes, wie er für Lehrende wie Studierende inspirierender nicht sein könnte. Er steht für all das, was eine Universität des 21. Jahrhunderts ausmacht. Bevor wir diesen einzigartigen JKU medSPACE aber genauer unter die Lupe nehmen, gestatten Sie zunächst einen kurzen Rückblick ...

Alles beginnt mit dem CAVE ...

Am 6. September 1996 lädt das Team des Ars Electronica Futurelab zu einer Weltpremiere. Auf dem Programm steht die Eröffnung des CAVE – ein 9,00 m² kleiner Raum, der große Stücke spielt. Der CAVE ist ein Würfel, dessen Seiten 3 mal 3 Meter messen. Eine dieser Seiten ist offen, wodurch der Raum begehbar wird. Im Inneren dieses CAVE werden sämt-

liche Seitenwände, der Boden und die Decke zu Projektionsflächen. Ein Netzwerk von vier Rechnern und einem Trackingsystem, das die Position der mit 3D-Brillen ausgestatteten Besucher*innen ständig feststellt, ermöglicht hier ein noch nie dagewesenes Erleben virtueller Welten.

Mit dem CAVE verfügt das Ars Electronica Center fortan nicht nur über einen futuristischen Publikumsmagneten, sondern auch über eine einmalige Spielwiese, auf der sich schon bald Wissenschaftler*innen, Künstler*innen und Entwickler*innen aus aller Welt tummeln und hier in Linz mit neuen Ideen experimentieren. Auch an der JKU wird damals schon zu virtuellen Welten geforscht – die Universität betreibt seit 1998 einen eigenen CAVE, der aber als reine Forschungs- und Lehrinfrastruktur genutzt wird und deshalb nicht öffentlich zugänglich ist.

Die audio-visuelle Computeranimation von Peter Kogler, Franz Pomassl und dem Ars Electronica Futurelab entführt Besucher*innen im CAVE des Ars Electronica Center in virtuelle 3-D-Welten. (Foto: Pilo)





... führt über den Deep Space ...

Weiter geht die Zeitreise und wir springen ins Jahr 2009. Linz hat sich erfolgreich als „Kulturhauptstadt Europas“ beworben und startet ungeduldig ins neue Jahr. Die Rauchschwaden des Silvesterfeuerwerks haben sich gerade erst verzogen, als mit der Eröffnung des neuen Ars Electronica Center am 2. Januar schon das erste große Highlight von „Linz 09“ auf dem Spielplan steht. Das auf 6.500 m² erweiterte Museum der Zukunft widmet sich den „Life Sciences“ und verfügt jetzt über einen „Deep Space“, der wie schon der CAVE davor binnen Kurzem zum Publikumsmagneten avanciert. Wand- und Bodenprojektionen dieses Deep Space messen nun beachtliche 16 mal 9 Meter. Dazu kommt, dass hier nicht mehr nur 3D-Visualisierungen, sondern dank Lasertracking auch interaktive Bildwelten in Szene gesetzt werden können. Weil die ausgeklügelte Hightech-Komposition des Ars Electronica Futurelab die weltweit einzige ihrer Art ist und zudem nicht nur Expert*innen, sondern der breiten Öffentlichkeit zugänglich ist, sorgt der Deep Space nicht nur hierzulande, sondern international für Schlagzeilen.

... zum Deep Space 8K

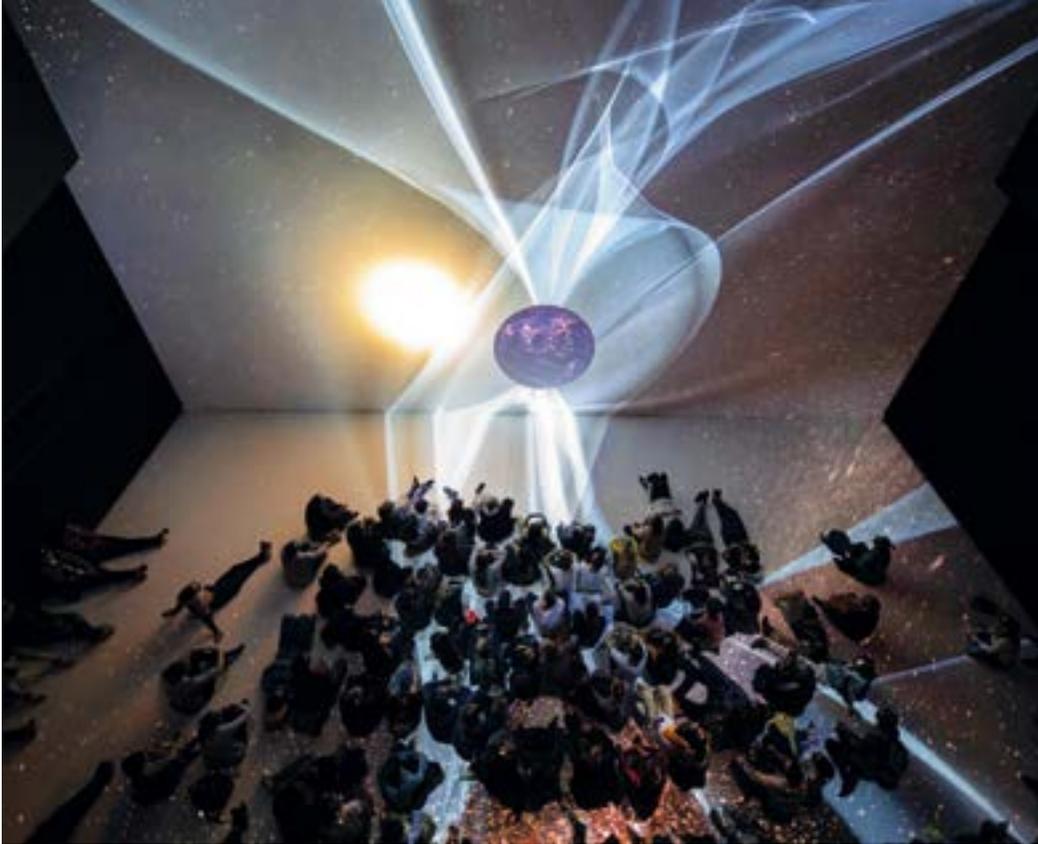
Wieder ein Zeitsprung. Im Frühjahr 2015 nimmt das Team des Ars Electronica Futurelab den nächsten Meilenstein in Angriff. Nach Mona-

ten des Kopferbrechens, einer europaweiten Shoppingtour, harten Verhandlungen und endlosen Tests wird aus dem Deep Space der Deep Space 8K. Letzteres verweist auf die Auflösung der projizierten Bilder, die jetzt für jeden der acht Projektoren sage und schreibe 4.096 mal 2.160 Bildpunkte umfassen. In Summe ergeben sich dafür abhängig von der Geometrie der verbauten Projektion bis zu 8K Auflösung für Wand und Boden. Der Deep Space 8K garantiert visuelle Erlebnisse, die durchaus den Atem rauben können.

Künstlerische Inszenierungen wie „Sonar Flux“ von Kaoru Tashiro (JP) und Monocolor (AT) schöpfen das Potential des Deep Space voll aus. Der Raum verwandelt sich in einmalige Bild- und Klangwelten, die außer gewöhnliche Erlebnisse garantieren. (Foto: vog.photo)

Das Ars Electronica Futurelab ist ein Labor und Atelier für Systeme der Zukunft. Als Think-and-Do-Tank der Ars Electronica stellt es stets den Menschen in den Mittelpunkt der Forschung und betrachtet die sozialen und ästhetischen Aspekte technologischer Entwicklungen wie künstliche Intelligenz, Robotik und Mensch Maschinen Kommunikation sowie deren Auswirkungen auf die Zukunft unserer Gesellschaft.





Publikumsmagnet: „Uniview“ ist eine Software des schwedischen Unternehmens SCISS und vermittelt ein maßstabsgetreues Modell des uns bekannten Universum. Visualisiert werden ausschließlich wissenschaftliche Messdaten. (Foto: Philipp Greindl)

Nicht die Technik, die Geschichten begeistern uns

Ungeachtet seiner technischen Raffinesse ist der Deep Space 8K kein Selbstzweck, der sich im bloßen „Schneller-Höher-Weiter“ erschöpft. Es sind Zukunftsszenarien an der Schnittstelle von Kunst, Technologie und Gesellschaft, die das Team des Ars Electronica Futurelab faszinieren und antreiben – und die Frage, wie wir Technologie entwickeln und einsetzen können, sodass diese unsere Weiterentwicklung als Gesellschaft unterstützt. Auf Prototypen wie den Deep Space 8K angewendet bedeutet das, dass dessen technische Infrastruktur bloß der Ausgangspunkt ist. Es sind die hier kreierten virtuellen Welten und ihre Wirkung auf uns Menschen, die dieser technischen Infrastruktur eine soziale Dimension verleihen. Erst die Geschichten, die hier erzählt werden, machen aus dem Deep Space 8K den sozialen Raum, in dem sich die Grenzen zwischen realer und virtueller Sphäre aufheben.

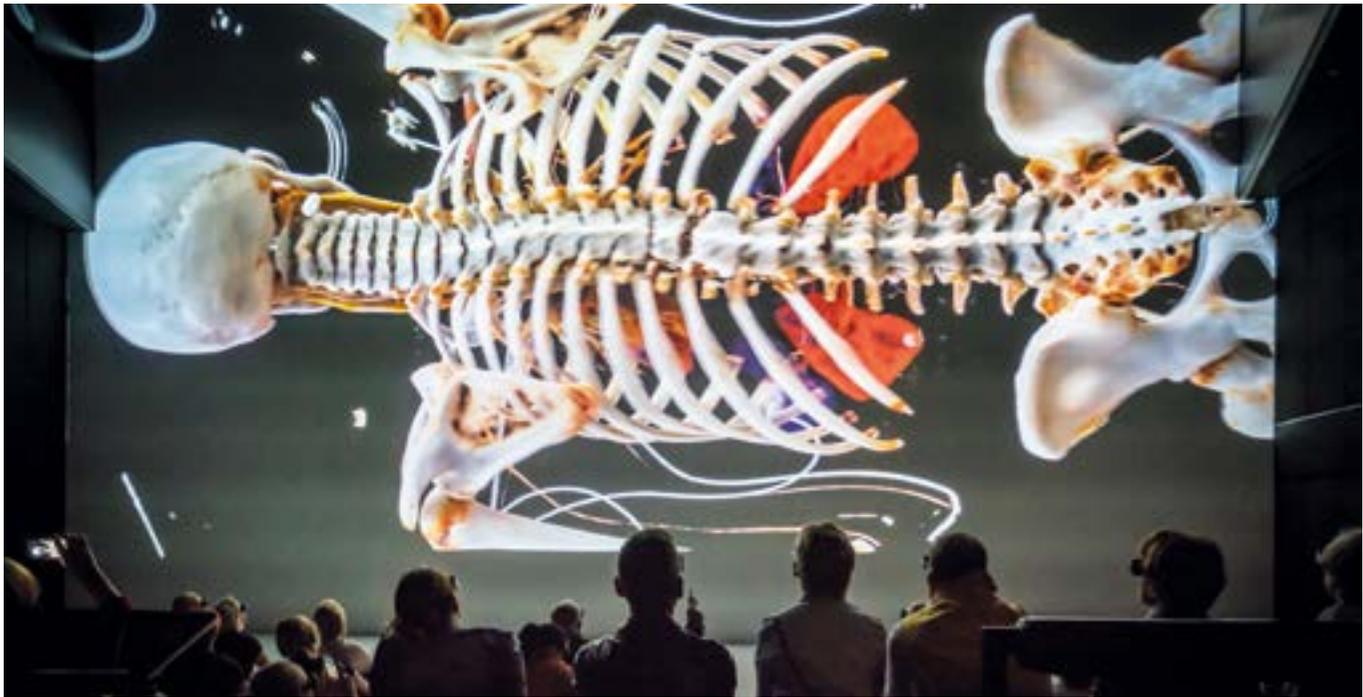
Was würde Hollywood aus den Messdaten der Medizin machen?

Haben Sie schon mal einen Blick in medizinischer Lehrbücher geworfen und versucht, aus deren Abbildungen der menschlichen Anatomie schlau zu werden? Oder kennen Sie die aus CT-Scans errechneten Schnittbilder und wis-

sen Sie, wie „unwirklich“ hier Knochen, Organe oder Blutgefäße dargestellt sind? Wären dann noch die 3D-Bilder aus CT und MRT, die Sie sicher auch nicht begeistern würden, lassen sie doch jegliche Schatten und Tiefe vermissen. All diese wenig zufriedenstellenden Formen der Visualisierung sehr guter und genauer Messdaten, bereiten auch den Forscher*innen von Siemens Healthineers lange Kopferbrechen. Sie fragen sich, was denn wohl Hollywood mit solchen Daten anstellen würde? Die Antwort lautet: „Cinematic Rendering“.

„Cinematic Rendering“ beschreitet völlig neue Wege in der Vermittlung der menschlichen Anatomie. (Foto: Ars Electronica – Robert Bauernhansl)





(Foto: Ars Electronica – Robert Bauernhansl)

Anatomie wie im Kino!

Inspiziert von Filmen wie „Der Herr der Ringe“ sucht das Team von Siemens-Forscher Klaus Engel nach Wegen, wie die Animationsleistung aus der Welt des Kinos in jene der Medizin übertragen werden kann. Sie entwickeln die „bildbasierte Beleuchtungsberechnung“, ein neues Verfahren, mit dem es möglich wird, Messdaten von CT oder MRT in plastische, fotorealistic Darstellungen zu verwandeln. Die Bilder, die bei diesem „Cinematic Rendering“ entstehen, sind etwas völlig Neues. Es ist nicht weniger als eine Revolution in Sachen Visualisierung medizinischer Messdaten.

Cinematic Rendering meets Deep Space 8K

Wie aber soll dieses „Cinematic Rendering“ nun einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden? Wo können die eindrucksvollen Bilder ihr volles Potential entfalten? Für Projektinitiator Primar Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner – heute Vorstand des Zentralen Radiologie Instituts am Kepler Uniklinikum – kann es auf diese Fragen nur eine Antwort geben: „Cinematic Rendering“ muss im Deep Space 8K gezeigt werden. Das Team des Ars Electronica Futurelab braucht er nicht lang zu überzeugen – allein die Vorstellung, die dreidimensionalen Bilder 16 mal 9 Meter groß und in 8K

erleben zu können, bewirkt allseits leuchtende Augen. Noch im September 2015 ist es so weit und während des weltweit renommierten Ars Electronica Festival wird der Deep Space 8K erstmals zum Hörsaal für virtuelle Anatomie. Expert*innen und Lai*innen staunen gleichermaßen. Möglich wurde dies durch einen Forschungsprototypen, der von Siemens Healthineers für den Einsatz in Linz exklusiv zur Verfügung gestellt wurde.



Mit „Cinematic Rendering“ verwandelt Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner bei „Anatomie für alle – Open University“ den Deep Space 8K in einen Anatomiesaal der Zukunft. (Foto: vog.photo)

Der Pilotversuch: Virtuelle Anatomie im Deep Space 8K

Nach weiteren, sehr erfolgreichen Präsentationen für das Museumspublikum, wollen es Prof. Fellner und das Team von Ars Electronica im Herbst 2016 schließlich wissen: Würde die Kombination von „Cinematic Rendering“ und Deep Space 8K auch im Rahmen einer regulären Vorlesung für Studierende funktionieren? Die Fachhochschule für Gesundheitsberufe erklärt sich mit einem Pilotversuch einverstanden und am 26. September 2016 lehrt Primar Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner erstmals „Virtuelle Anatomie“ im Deep Space 8K. Das Feedback der Studierenden der Fachrichtungen Radiologietechnologie und Physiotherapie fällt überwältigend aus.

Eine neue Kommunikationsplattform für Spitzenmediziner*innen, Studierende und Lai*innenpublikum

2017 und 2018 wird der Deep Space 8K mehr und mehr zu einer völlig neuen Kommunikationsplattform, auf der sich Spitzenmediziner*innen, Studierende und interessierte Lai*innen regelmäßig treffen und miteinander ins Gespräch kommen. Aus einer Vision ist Wirklichkeit geworden.

Im Frühjahr 2017 startet das Format „Anatomie für alle – Open University“, Anfang 2018 lädt Primar Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner Studierende des Kepler Uniklinikums einmal pro Woche zur Vorlesung „Virtuelle Anatomie“ in den Deep Space 8K. Zwischendurch mischt „Cinematic Rendering“ gar als eine von nur drei Nominierungen im Rennen um den „Deutschen Zukunftspreis – Preis des Bundespräsidenten für Technik und Innovation 2017“ mit.

Das nächste Highlight in der Zusammenarbeit zwischen Ars Electronica, der Medizinischen Fakultät der JKU und dem Kepleruniversitätsklinikum findet dann am Abend des 4. April 2019 statt: Mehr als 100 Besucher*innen sind



im Deep Space 8K versammelt und es liegt Spannung in der Luft. Zunächst erläutert Prof. Fellner mittels „Cinematic Rendering“, was genau die Besucher*innen gleich zu sehen bekommen, danach startet die Live-Schaltung ins Kepler Universitätsklinikum. Dort heißt Univ.-Prof. Dr. Andreas F. Zierer die Zuseher*innen kurz Willkommen und beginnt dann auch schon gemeinsam mit seinem Team eine Herz-OP durchzuführen.

Mittels einer 16 mal 9 Meter großen Projektion konnten Besucher*innen im Deep Space 8K die Live-Übertragung einer Herz-OP aus dem Operationssaal des Kepler Universitätsklinikums verfolgen. (Foto Ars Electronica – Robert Bauernhansl)

Mehr als nur State of the Art: der JKU medSPACE

Kehren wir zurück ins Hier und Heute, ins erste Obergeschoß des Laborgebäudes der Medizinischen Fakultät der JKU. Hier befindet sich der JKU medSPACE. Was aber trägt dieser dem Deep Space 8K nachempfundene und annähernd gleich große Raum hier zur Qualität von Lehre und Forschung bei?

Stellen Sie sich vor, Sie studieren Medizin und können CT- oder MRT-Scans nicht bloß am Bildschirm betrachten, sondern als riesige, dreidimensionale Bildwelten im wahrsten Sinne des Wortes „erkunden“ und „begehen“. Oder Sie sind Operateur*in und könnten vor einem Eingriff das betroffene Organ oder Blutgefäß, den jeweiligen Muskel oder Sehnenstrang als dreidimensionales, gestochen scharfes Objekt zigfach vergrößern und aus allen möglichen Richtungen und Winkeln betrachten. All das bietet Ihnen nur der JKU medSPACE.

In einem mehrjährigen vom Ars Electronica Futurelab geleiteten Forschungsprojekt entstand Dank der medizinisch-didaktischen Expertise der JKU, sowie des von Siemens Healthineers weiter entwickelten Cinematic Renderers eine vollständig neue Version der Software, die auf die Anforderung eines modernen, multimediaalen Hörsaals hin maßgeschneidert ist.

Nirgendwo sonst auf der Welt wird die menschliche Anatomie auf derart beeindruckende Weise zu einem raumgreifenden, dreidimensionalen Kosmos aus Knochen, Sehnen, Bändern, Muskeln, Blutgefäßen und Nervensträngen. Nirgendwo sonst auf der Welt kann die komplexe Anatomie des Menschen so einfach und so genau erkundet werden. Der JKU medSPACE hilft Mediziner*innen ein noch besseres Verständnis des Aufbaus und der Funktionsweisen unserer Anatomie zu erlangen. Und er zeigt besser als jedes Röntgenbild und jeder CT- oder MRT-Scan, wie Krankheiten oder Verletzungen diesen Organismus beeinträchtigen.



Eine Medizin, die beim Menschen ankommt

Schicht für Schicht in den menschlichen Körper eintauchen – von der Hautoberfläche bis ins tiefste Innere zu den Blutgefäßen, den Knochen und Organen.
(Foto: Ars Electronica – Robert Bauernhansl)

Der JKU medSPACE ist eine inspirierende Umgebung für Professor*innen und Studierende. Und er ist ein Statement. Er zeigt, dass hier in Linz der Universitätsbetrieb der Zukunft Wirklichkeit wird, dass hier der Boden bereitet wird, für eine Generation von Spitzenmediziner*innen, deren Alltag es sein wird, gemeinsam mit Robotern zu operieren, mit KI-Systemen Diagnosen zu stellen und in virtuellen Umgebungen zu lehren und zu lernen.

Mit dem JKU medSPACE wird aber auch deutlich, welche wegweisende Verbindung Neugierde und Offenheit, fachliche und didaktische Expertise, technologische Kompetenz und nicht zuletzt künstlerische Kreativität miteinander eingehen können. Dass genau dieser Raum auf ein künstlerisch-wissenschaftliches Experiment zurückgeht, mit dem das Ars Electronica Futurelab 1996 für Furore sorgte, ist also nur im ersten Moment erstaunlich.

6

Studieren und Leben in Linz

Lena Wahl (20) und Maximilian Baumann (24) studieren in unterschiedlichen Jahrgängen an der noch jungen Medizinischen Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz (JKU). Was sie eint ist die Begeisterung für das Studium, das durch einen modernen und innovativen Aufbau besticht. Beide hatten sich an anderen Universitäten über das Medizin-Studium informiert, überzeugen konnte sie letztlich das Angebot in Linz. In einem Gespräch erzählen sie, warum sie Mediziner werden wollen, was sie am Studium in Linz begeistert, welche Rolle die Stadt als Studienstandort spielt und wie sich ihre Studienzeit seither gestaltet hat.

Der Schritt nach Linz

Lena Wahl hat gerade ihr erstes Studienjahr an der Medizinischen Fakultät der JKU erfolgreich abgeschlossen. Schon in ihrer Schulzeit an einem Gymnasium mit humanbiologischem Schwerpunkt wurde ihr Interesse für die Medizin geweckt. Zunächst belegte Wahl jedoch ein Jus-Studium an der JKU. Der Wunsch Medizin zu studieren wog letztlich stärker, und so entschied sie sich für den Studienwechsel; eine Entscheidung, mit der sie nach wie vor sehr glücklich ist, wie sie im Interview erzählt.

Während Wahl noch am Beginn ihres Studiums steht, blickt Maximilian Baumann aus dem deutschen Penzberg bereits dem Ende seines Studiums entgegen, das er in rund eineinhalb Jahren abschließen wird. Auch ihn bewogen die Erfahrungen in der Schulzeit sowie zwei daran anschließende Praktika im Krankenhaussektor zur Aufnahme des Medizinstudiums.

Es waren die zahlreichen Werbemaßnahmen, die Baumann auf den jungen Studiengang im Bachelor/Master-System in Linz aufmerksam machten. Der Student aus dem dritten Jahrgang war sofort von dem einzigartigen Aufbau des Studiums und den zahlreichen Möglichkeiten für Studierende, das Studium und die Curricula mitgestalten zu können, überzeugt. Die Mühlviertlerin Wahl schildert ihre Beweggründe zur Aufnahme des Medizin-Studiums in Linz so: „Die räumliche Nähe zu meinem Heimatort Bad Zell sowie auch die zahlreichen Kontakte in Linz, die ich schon in meinem Vorstudium geknüpft hatte, beeinflussten mit Sicherheit meine Entscheidungsfindung. Letztlich war es jedoch der modulare Aufbau des

Studiums hier an der Medizinischen Fakultät in Linz, der den Ausschlag für meine Wahl dieses Studienstandorts gab.“²³¹

Zugunsten des Studiums zogen beide nach Linz, einen für sie idealen Studienstandort, wie sich im Gespräch herausstellt. Linz bietet viele tolle Angebote für junge Menschen, die Wahl und Baumann sehr schätzen. Dass die Medizinische Fakultät in der Innenstadt liegt, gefällt ihnen. Auch Maximilian Baumann und Lena Wahl leben in der Innenstadt, beide in einer Wohngemeinschaft, eine Wohnform, die beiden sehr zusagt. Besonders in den letzten Monaten, die von den Corona-Lockdowns geprägt waren, profitierten sie von dieser Art des Zusammenlebens. So konnten sie gemeinsam mit ihren Mitbewohnerinnen und -bewohnern, die ebenfalls Medizin studieren, doch manchen Online-Kurs gemeinsam absolvieren und zumindest einen Bruchteil sozialer Kontakte aufrechterhalten.

Der innovative Studienplan überzeugt

Worin liegen nun die Besonderheiten und Vorzüge des Medizin-Studiums in Linz, die immer mehr angehende Medizinerinnen und Mediziner in die oberösterreichische Landeshauptstadt ziehen?

Für Maximilian Baumann und Lena Wahl überzeugt der modulare Aufbau des Studiums. Pro Semester absolvieren die Studierenden drei Module, die je nach Umfang zwei oder vier

„Letztlich war es jedoch der modulare Aufbau des Studiums hier an der Medizinischen Fakultät in Linz, der den Ausschlag für meine Wahl für diesen Studienstandort gab.“

Lena Wahl

Wochen dauern. Diese Module zeichnen sich durch einen interdisziplinären Zugang aus, wie Student Baumann anhand eines Beispiels erklärt. Die Hauptführung des Moduls „Kardiologie“ liegt etwa bei den Kardiologen, die in der Regel aus der inneren Medizin kommen. Weitere Fachrichtungen, wie etwa die Herz-Thorax-Chirurgie oder die Gefäßchirurgie, spielen immer wieder in das Modul herein. So wird ein Thema von unterschiedlichen Perspektiven, Fachrichtungen und Persönlichkeiten betrachtet und gelehrt und die Interdisziplinarität gefördert. Sämtliche Lehrveranstaltungen eines Moduls finden in diesen zwei bis vier Wochen statt, gleich im Anschluss legen die Studierenden die entsprechende Prüfung ab. „So können wir uns vollkommen auf den Stoff eines Moduls konzentrieren. Am Ende des Semesters haben wir noch eine Semesterabschlussprüfung, bei der theoretisch noch einmal alle Inhalte abgeprüft werden können. In der Vorbereitung auf diese Abschlussprüfung kann dann allerdings auf bereits Gelerntem aufgebaut werden, so wird der Stoff doppelt gefestigt“,²³² resümiert Lena Wahl die Vorzüge dieses Konzepts.

Hoher Praxisbezug

Den hohen Praxisbezug im Studium schätzt ÖH-Mitglied Maximilian Baumann, der eng mit den Studierenden verschiedener österreichischer Medizin-Universitäten vernetzt ist, sehr. „Je mehr ich im Austausch mit Studierenden anderer medizinischen Fakultäten stehe, umso mehr wird mir der Fokus auf die Praxis in Linz bewusst. Die höheren Jahrgän-



„Schon in Graz knüpfte ich bei den monatlichen ‚Linzer Stammtischen‘ den Kontakt mit jenen Studienkolleginnen und Studienkollegen, die in der Folge mit mir nach Linz wechselten.“

Maximilian Baumann

ge sind normalerweise einmal in der Woche im Krankenhaus. In den Kursen bereiten wir uns vorab darauf vor, im Spital versuchen wir die gelernte Theorie dann praktisch anzuwenden – eine gelungene Verknüpfung von Theorie und Praxis“,²³³ sagt der Student. Auch Lena Wahl konnte in ihren ersten beiden Semestern diesen Praxisbezug kennenlernen, obgleich diese Zeit sehr stark von der COVID-19-Pandemie geprägt war. Schon in den ersten Tagen nach Studienbeginn stand ein eintägiges Stationspraktikum auf dem Plan, auch besuchten die Studierenden eine Ordination. An der Universität selbst wurden zu Beginn noch verschiedene praktische Übungen im Bereich der Physik und Chemie durchgeführt, ehe der Lockdown die zunehmende Verlagerung auf Online-Kurse und damit auch die Einschränkung der praktischen Übungen bedeutete.

Bei Kleingruppenarbeiten verstärkt sich der Kontakt nicht nur unter den Studierenden, sondern auch mit unterschiedlichen Vortragenden. „Ich finde, die Lehre in Kleingruppen hat sehr viele Vorteile. Wir lernen unsere Vortragenden sehr gut kennen und haben einen sehr guten Zugang zu ihnen, den ich persönlich sehr schätze. Bei Fragen können wir uns einfach und unkompliziert an unsere Professorinnen und Professoren wenden, die sich die Zeit für uns nehmen und uns weiterhelfen“,²³⁴ sagt Baumann.

Die Kooperation mit der Med Uni Graz

Baumann zählt zu jenen Studierenden, die ihre ersten beiden Studienjahre in der steirischen Hauptstadt verbracht haben. „Ich fand es sehr reizvoll, zunächst in Graz zu studieren. So hatte ich die Möglichkeit, zwei Studienstandorte sowie auch zwei unterschiedliche Universitäten kennenzulernen. Schon in Graz knüpfte ich bei den monatlichen ‚Linzer Stammtischen‘ den Kontakt mit jenen Studienkolleginnen und Studienkollegen, die in der Folge mit mir nach Linz wechselten. So konnte ich, obwohl ich durch meinen Ortswechsel auch einige Freunde in Graz zurücklassen musste, in Linz gleich auf einem bestehenden Freundeskreis aufbauen“,²³⁵ erzählt Baumann über seine Erfahrungen.

Mittlerweile werden die Studienbewerber auf die beiden Standorte aufgeteilt, d. h. ein Teil beginnt in Linz zu studieren, während der andere Teil die ersten beiden Studienjahre in Graz absolviert. Bei der Anmeldung können die Studierenden eine Präferenz für einen der beiden Standorte angeben, die meist auch berück-

„Wir lernen unsere Vortragenden sehr gut kennen und haben einen sehr guten Zugang zu ihnen, den ich persönlich sehr schätze.“

Maximilian Baumann



sichtigt werden kann. Die Mühlviertlerin Lena Wahl gab ihre Präferenz für den Standort Linz an. Abgesehen von einem einmonatigen Sezierkurs in Graz hat Wahl ihre gesamte bisherige Ausbildung ausschließlich in Linz absolviert. Der Großteil ihrer Studienkolleginnen und -kollegen kommt ebenfalls aus Oberösterreich.

Studieren im Kontext einer Pandemie

Die COVID-19-Pandemie beeinflusste durch den ersten Lockdown im Frühjahr 2020 das Leben aller Menschen, so auch jenes der beiden Studierenden. „Das Studentenleben hat sich komplett verändert, die soziale Komponente, die für mich ein elementarer Bestandteil des Studiums ist, fiel ganz plötzlich vollkommen weg. Die Lehre verlagerte sich auf verschiedene Online-Plattformen, und die praktischen Übungen wurden auf ein Minimum eingeschränkt. Für das Studium und das Studentenleben war es also eine schwierige Zeit. Jedoch hatten wir Medizin-Studierenden in dieser Phase auch viele Möglichkeiten uns einzubringen. Ich bekam sehr viele Job-Angebote, die ich gar nicht alle wahrnehmen konnte. Dabei konnte ich sehr viel lernen und praktische Erfahrungen sammeln. Es gab für mich also auch positive Erlebnisse in dieser Zeit“,²³⁶ resümiert Baumann die Corona Lockdowns.

Seine Kollegin Lena Wahl nahm am „Vorabend“ der „zweiten Welle“ ihr Studium auf. Seither ist ihre Studienzzeit von den Maßnahmen zur

Bekämpfung der Pandemie geprägt. „Es war schwierig, mit Studienkolleginnen und -kollegen in Kontakt zu treten. Zu Beginn gab es einen Welcome-Evening, wo wir uns alle erstmals trafen, dann kam jedoch der Lockdown, und so blieb es die vorerst einzige Veranstaltung dieser Art. Kontakte knüpfen konnte ich über die Kleingruppenarbeiten. Mit meinen Gruppenmitgliedern verbrachte ich – online – viel Zeit. So wurden sie zu wichtigen Ansprech- und Bezugspersonen für mich in einer Zeit, in der es schwierig war, persönlich in Kontakt zu treten und neue Menschen kennenzulernen. Die meisten Lehrenden erlebte ich zu Beginn ausschließlich online, dennoch ist der persönliche Kontakt sehr gut. Ich fühle mich seitens der Vortragenden unterstützt und begleitet.“²³⁷

Es hat in Summe gut funktioniert, und ich habe in meinen ersten beiden Semestern keine fachlichen Nachteile erfahren; natürlich wäre es schön gewesen, wenn meine Studienzeit mit vielen persönlichen Kontakten vor Ort an der Universität begonnen hätte“,²³⁸ fasst die junge Studentin ihre ersten Monate an der Universität zusammen. Obgleich die letzten Monate verdeutlichten, wie fordernd ein Sozialberuf in Medizin und Pflege sein kann, hat sich für die beiden Studierenden nichts an ihrem Wunsch geändert, Mediziner zu werden.

Engagement für die Österreichische Hochschülerschaft (ÖH)

Das Interesse für eine Funktion in der Österreichischen Hochschülerschaft entwickelte Baumann bereits während seiner ersten beiden Studienjahre in Graz. Nach seinem Wechsel nach Linz trat er hier letztlich der ÖH bei, wo er sich seither vor allem mit organisatorischen Fragen rund um das Studium befasst. Dabei pflegt er enge Kontakte zu anderen ÖH-Funktionär*innen sämtlicher medizinischen Fakultäten Österreichs, mit denen er über eine gemeinsame WhatsApp-Gruppe verbunden ist. Einmal im Jahr treffen sie einander für ein Vernetzungstreffen, bei dem sie sich über jeweilige Probleme austauschen und gegenseitig beraten. Auch Themen, welche die Universitä-

„Es hat in Summe gut funktioniert, und ich habe in meinen ersten beiden Semestern keine fachlichen Nachteile erfahren; natürlich wäre es schön gewesen, wenn meine Studienzeit mit vielen persönlichen Kontakten vor Ort an der Universität begonnen hätte.“

Lena Wahl

ten gleichermaßen betreffen, werden hier besprochen. Seit April 2021 engagiert sich Lena Wahl ebenfalls in der ÖH med. Bislang konnte sie sich insbesondere bei der Organisation eines zweiten Corona-Impf-Termins einbringen, nachdem der erste Termin zu einem Zeitpunkt stattgefunden hatte, an dem ihr eigener Jahrgang an einem Seziernkurs in Graz teilnahm und daher dem Impf-Angebot nicht nachkommen konnte.

Große Freude über das neue Lehr- und Forschungsgebäude

Die Studierenden blicken der Fertigstellung des neuen Med-Campus nun mit großer Freude entgegen. In seiner Funktion bei der ÖH med war Maximilian Baumann auch in Überlegungen zum Bau des neuen Lehr- und Forschungsgebäudes miteinbezogen. An verschiedenen Punkten konnten Wünsche der Studierenden auf diese Weise eingebracht werden. Baumann ist sich sicher, dass dieser Neubau die Vernetzung sowie den Austausch unter den Studierenden erheblich fördern werde. Der Campus wird es erleichtern, mit Studienkolleginnen und -kollegen in Kontakt zu treten, da sie alle in einem mehr oder minder geschlossenen Areal bewegen und einander dadurch auch häufiger begegnen werden. Nach mittlerweile rund eineinhalb Jahren Pandemie wird das für die Studierenden sicher sehr positiv sein, ist der Student überzeugt.

7

Die Universitäts- und Hochschullandschaft in Linz

Linz ist im Vergleich zu anderen österreichischen Städten eine junge Universitätsstadt und entwickelte sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Hochschulstandort. Dies lag jedoch nicht an fehlendem Engagement seitens der Stadt, mangelte es doch nicht an dementsprechenden Bestrebungen. Über Jahrhunderte hinweg wurden immer wieder Versuche zur Errichtung einer höheren Schule in Linz gestartet, die allesamt leider nicht von Erfolg gekrönt waren. Der Durchbruch erfolgte erst mit der Errichtung der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts, die den Beginn der Entwicklung hin zu einem Standort mit einem vielfältigen Angebot an erstklassigen Studienmöglichkeiten markierte.

Linz als Bildungsstandort

Schon vor Jahrhunderten bot Linz einen idealen Nährboden für Forschungen, wie das Beispiel Johannes Kepler zeigt, der hier seine drei berühmten Kepler-Gesetze vollendete, die erstmals die elliptischen Bewegungsbahnen der Planeten um die Sonne beschrieben. Im Jahr 1612 war Kepler in die Donaustadt übersiedelt und arbeitete als Lehrer für Mathematik, Philosophie und Geschichte an der Landschaftsschule, einer voruniversitären Lateinschule im Ständehaus (heute Landhaus), die von den adeligen Ständen der Herren und Ritter Österreichs ob der Enns („Landschaft“) erhalten wurde.

Bereits zuvor waren erste Bemühungen erfolgt, in Linz eine höhere Schule zu errichten, und ab Mitte des 19. Jahrhunderts kam es immer wieder zu Initiativen, eine Universität mit juristischen und medizinischen Studien, eine Technische oder eine Medizinische Hochschule zu gründen, allerdings ohne Erfolg. Auch während der Zeit des Nationalsozialismus ausgearbeitete Pläne zur Errichtung einer Technischen Hochschule wurden, bis auf ein Provisorium im Stift Wilhering, nie realisiert.

Erst mit der Gründung der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Jahr 1966 setzte eine Entwicklung ein, die Linz schließlich zur Universitätsstadt machen sollte. Heute verfügt die oberösterreichische Landeshauptstadt über fünf Universitäten und vier Hochschulen mit Einrichtungen an 24 Standorten, die den aktuell rund 34.000 StudentInnen ein breit gefächertes Angebot an Studienrichtungen bieten, von Angewandter Kunst und Musik über theologische und philosophische Bildungsinhalte bis hin zu rechtswissenschaftlichen, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen, technischen und naturwissenschaftlichen Studien. Ergänzt wird die Palette an Studienmöglichkeiten seit 2014 durch das Medizinstudium an der neu errichteten Medizinischen Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz.

Für Oberösterreich ist derzeit mit der Technischen Uni eine weitere Universität in Planung. Sollte Linz dafür den Zuschlag als Standort erhalten, würde dies das Angebot in der oberösterreichischen Landeshauptstadt weiter vergrößern.



Die Stadt Linz, wie sie sich in etwa Johannes Kepler während der Zeit seines Wirkens dargeboten hat. Deutlich zu erkennen die Nikolaikapelle in Urfahr, auf der Linzer Seite die Stadtpfarrkirche, der Schmidorturm und das Schloss. Matthäus Merian – Linz 1649; Kupferstich koloriert.

Johannes Kepler Universität Linz

<p>Gründung: 1966 Studierende: rd. 21.200</p>	<p>Standorte: JKU Campus Urfahr – Altenbergerstraße 69, 4040 Linz Internationales Studentenzentrum Julius-Raab – Julius-Raab-Straße 10, 4040 Linz Life Science Center – Gruberstraße 40, 4020 Linz Life Science Park – Huemerstraße 3–5, 4020 Linz MED Campus – Krankenhausstraße 7a, 4020 Linz Neuromed Campus – Wagner-Jauregg-Weg 15, 4020 Linz Petrinum – Petrinumstraße 12, 4040 Linz Softwarepark Hagenberg – 4232 Hagenberg</p>
---	---

Studienangebot

An der Johannes Kepler Universität können die Studierenden Studien an vier Fakultäten belegen. Neben der Medizinischen Fakultät stehen ihnen dabei die Technisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und die Rechtswissenschaftliche Fakultät zur Verfügung.²³⁹

Noch während der prekären Jahre der unmittelbaren Nachkriegszeit wurde ab 1949 die Errichtung eines technischen Studiums in Linz als Zweitniederlassung einer Technischen Hochschule angestrebt. Nachdem alle dahingehenden Bemühungen ohne Erfolg geblieben waren, kam es ab 1954 zu einer Umorientierung auf eine „Hochschule neuer Art“ und zu einer zunehmenden Konzentration auf die Sozial- und Wirtschaftswissenschaften.

Die neuerlichen Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, und so konnte am 8. Oktober 1966 schließlich die Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften feierlich eröffnet werden und die Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaftliche Fakultät, der im Jahr 1968 eine Technisch-Naturwissen-

schaftliche Fakultät folgte, den Studienbetrieb aufnehmen.

Mit dem Inkrafttreten des Universitäts-Organisationsgesetzes im Oktober 1975 verfügte die Hochschule nun auch über eine Rechtswissenschaftliche Fakultät, wurde zur Universität und in Johannes Kepler Universität umbenannt. Die Ausgliederung der Universität aus der Bundesverwaltung und die gleichzeitige Übertragung in die Rechtsform einer juristischen Person öffentlichen Rechts führte im Jahr 2004 zu höherer Autonomie und einem größeren Gestaltungsspielraum. Den vorläufigen Höhepunkt der Entwicklung der Johannes Kepler Universität Linz bildete schließlich die Errichtung der Medizinischen Fakultät im Jahr 2014, der modernsten ihrer Art in Österreich.²⁴⁰

Linz - Zentrum



1

2

7

13

12

10

9

11

15

21

17

4

16

5 MED Campus

3

14

22

23

19

24

18

6

20

Johannes Kepler Universität Linz

- 1** JKU Campus Urfahr – Altenbergerstraße 69, 4040 Linz
- 2** Internationales Studentenzentrum Julius-Raab – Julius-Raab-Straße 10, 4040 Linz
- 3** Life Science Center – Gruberstraße 40, 4020 Linz
- 4** Life Science Park – Huemerstraße 3–5, 4020 Linz
- 5** MED Campus – Krankenhausstraße 7a, 4020 Linz
- 6** Neuromed Campus – Wagner-Jauregg-Weg 15, 4020 Linz
- 7** Petrinum – Petrinumstraße 12, 4040 Linz
- 8** Softwarepark Hagenberg – Softwarepark 32, 4232 Hagenberg
- JKU Zentrum für Fernstudien Bregenz – Belruptstraße 10, 6900 Bregenz
- JKU Zentrum für Fernstudien Wien – Strozzigasse 2, 1080 Wien

Kunstuniversität Linz

- 9** Hauptplatz 6, 4020 Linz
- 10** Hauptplatz 8, 4020 Linz
- 11** Domgasse 1, 4020 Linz
- 12** Tabakfabrik Linz – Peter-Behrens-Platz 9 und 10, 4020 Linz
- IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften – Reichsratsstraße 17, 1010 Wien

Anton Bruckner Privatuniversität

- 13** Hagenstraße 57, 4040 Linz

Katholische Privat-Universität Linz

- 14** Bethlehemstraße 20, 4020 Linz

Sigmund Freud Privatuniversität Linz

- 15** Adalbert-Stifter-Platz 2, 4020 Linz

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

- 16** Kaplanhofstraße 40, 4020 Linz
- 17** Linz AG-Campus – Huemerstraße 3–5, 4020 Linz

Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

- 18** Salesianumweg 3, 4020 Linz

FH Gesundheitsberufe OÖ

- 19** Unternehmensleitung – Semmelweisstraße 34/D3, 4020 Linz
- 20** Neuromed Campus – Niedernharterstraße 20, 4020 Linz
- 21** Campus Gesundheit am Ordensklinikum Linz – Elisabethinen – Elisabethstraße 15–19, 4020 Linz
- 22** Med Campus V. – Krankenhausstraße 26–30, 4020 Linz
- 23** Med Campus VI. – Paula-Scherleitner-Weg 3, 4020 Linz

FH Oberösterreich

- 24** Garnisonstraße 21, 4020 Linz
- 25** Softwarepark 11, 4232 Hagenberg
- 26** Wehrgrabengasse 1–3, 4400 Steyr
- 27** Stelzhammerstraße 23, 4600 Wels



Kunstuniversität Linz

<p>Gründung: 1947 (Kunstschule der Stadt Linz) bzw. 1973 (Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz)</p> <p>Studierende: rd. 1.400</p>	<p>Standorte: Hauptplatz 6, 4020 Linz Hauptplatz 8, 4020 Linz Domgasse 1, 4020 Linz Tabakfabrik Linz – Peter-Behrens-Platz 9 und 10, 4020 Linz IFK Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften – Reichsratsstraße 17, 1010 Wien)</p>
---	--

Studienangebot

Studierende der Kunstuniversität Linz können an den vier Instituten für Bildende Kunst und Naturwissenschaften, für Kunst und Bildung Lehramtsfächer, für Medien sowie für Raum und Design zahlreiche Studiengänge belegen und erfahren so eine umfassende Ausbildung zu den Themen Kunst, Gestaltung, Medien, Architektur und Design.²⁴¹

Vorgängerin der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung war die im Jahr 1947 gegründete Kunstschule der Stadt Linz, die Räume im westlichen Brückenkopfbau am Hauptplatz 8 bezogen hatte, sowie später Exposituren in der Bischofstraße und in der Prunerstraße betrieb. Mit der Übernahme der Direktion durch Dr. Alfons Ortner im Jahr 1959 begann das Streben nach einer Annäherung der Schule an den Typ einer Akademie für angewandte Kunst. Nachdem die Kunstschule 1961 das unbefristete Öffentlichkeitsrecht durch das Bundesministerium für Unterricht erhalten hatte, wurde im Jahr 1973 mit dem Bundesgesetz vom 9. Mai die Hochschule für

künstlerische und industrielle Gestaltung Linz errichtet.

Mit Inkrafttreten des neuen Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten der Künste am 1. Oktober 1998 wurde der Titel der Hochschule in Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz geändert und die Hochschule im Jahr 2000 in den Universitätsrang erhoben. Seit 1. Jänner 2004 ist die Universität nach dem neuen Universitätsgesetz 2002 eine juristische Person des öffentlichen Rechts und damit weitgehend selbstständig.²⁴²

Anton Bruckner Privatuniversität Oberösterreich

<p>Gründung: 1932 (Bruckner-Konservatorium Linz) bzw. 2004 (Anton Bruckner Privatuniversität)</p> <p>Studierende: rd. 850</p>	<p>Standort: Hagenstraße 57, 4040 Linz</p>
---	---

Studienangebot

An der Anton Bruckner Privatuniversität werden junge Musikerinnen und Musiker, Schauspielerinnen und Schauspieler sowie Tänzerinnen und Tänzer für die professionelle Arbeit auf der Bühne oder im pädagogischen Bereich ausgebildet. Es sind zwölf Institute, die das Studium an der Anton Bruckner Privatuniversität prägen, jeweils zuständig für: Alte Musik und Historische Aufführungspraxis; Blechblasinstrumente und Schlagwerk; Gesang und Musiktheater; Holzblasinstrumente; Komposition, Dirigieren und Computermusik; Jazz und Improvisierte Musik; Musikpädagogik; Saiteninstrumente; Schauspiel; Tanz – Institute of Dance Arts (IDA); Tasteninstrumente; Theorie und Geschichte.²⁴³

Die Geschichte der Anton Bruckner Privatuniversität reicht zurück bis ins Jahr 1823, als der damals neugegründete Linzer Musikverein eine Singschule einrichtete, die 1932 zum Bruckner-Konservatorium Linz des Landes Oberösterreich aufgewertet wurde. Im Jahr 2004 erfolgte die Akkreditierung zur Anton Bruckner Privatuniversität durch den Österreichischen Akkreditierungsrat und 2009 ihre

Reakkreditierung. Im Jahre 2014 erfolgte die zweite Reakkreditierung durch die Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria. Im Sommer 2015 bezog die Anton Bruckner Privatuniversität ihr neues, vom Architekturbüro 1ZT GmbH geplantes, Universitätsgebäude auf den ehemaligen Hagengründen am Linzer Pöstlingberg, das es ermöglichte, alle Sparten des Hauses unter einem Dach anzubieten.²⁴⁴

Katholische Privat-Universität Linz

Gründung: 1978 Studierende: rd. 440	Standort: Bethlehemstraße 20, 4020 Linz
--	--

Studienangebot

Die Katholische Privatuniversität Linz gliedert sich in die Fakultät für Theologie sowie in die Fakultät für Philosophie und Kunstwissenschaft. Studierende werden in verschiedenen Studiengängen zu theologischen, kunstwissenschaftlichen und philosophischen Fragen ausgebildet.²⁴⁵ Als Teil des Clusters „Österreich Mitte“, der Hochschulen aus Oberösterreich und Salzburg umfasst,²⁴⁶ wird an der Katholischen Privatuniversität Linz auch das Bachelor- und Masterstudium Lehramt Sekundarstufe angeboten. Dieses befähigt für eine Lehrtätigkeit in den allgemeinbildenden Fächern an Neuen Mittelschulen, Polytechnischen Schulen, Sonderschulen, Allgemeinbildenden Höheren Schulen und Berufsbildenden Höheren Schulen.

Bereits 1669 wurde in der Linzer Landschafschule vom Jesuitenorden ein philosophisches und kirchenrechtliches Studium angeboten, das 1672 um theologische Lehrveranstaltungen erweitert wurde. Unter Maria Theresia erfolgte schließlich der Ausbau zum theologischen Vollstudium. Mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 kam die theologische Lehranstalt in die Hände des Staates. Die staatliche K.K. Studienanstalt für Theologie wurde schlussendlich 1850 in eine bischöfliche Diözesanlehranstalt umgewandelt, die 1853 die Räume des Priesterseminars in der Harrachstraße bezog.

Nachdem die ehemalige Philosophisch-Theologische Lehranstalt Linz 1971 zur Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese Linz ernannt und 1978 durch die Kongregation für das katholische Bildungswesen in den Rang einer Theologischen Fakultät

erhoben worden war, war sie als Katholisch-Theologische Hochschule Linz/ Theologische Fakultät berechtigt, akademische Grade zu verleihen. Mit Schreiben des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur vom 2. August 2000 wurde die Katholisch-Theologische Hochschule Linz als erste Privatuniversität Österreichs akkreditiert und ihr Name in Folge in Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz geändert.

Im Zuge des weiteren Ausbaus der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz wurde 2014 seitens der Kongregation für das katholische Bildungswesen das 2005 errichtete Institut für Kunstwissenschaft und Philosophie zur Fakultät für Philosophie und für Kunstwissenschaft erweitert. Die Bezeichnung der Privatuniversität lautet seither Katholische Privat-Universität Linz.²⁴⁷

Sigmund Freud Privatuniversität Linz

Gründung: 2012 Studierende: rd. 125	Standort: Adalbert-Stifter-Platz 2, 4020 Linz
--	--

Studienangebot

Die Sigmund Freud Privatuniversität Linz komplettiert die oberösterreichische Universitätslandschaft. An den Fakultäten für Psychotherapiewissenschaft, für Psychologie, für Medizin und für Rechtswissenschaft werden die Studierenden umfassend über die pathologische menschliche Entwicklung, die Diagnostik von Krankheitsbildern und deren Behandlung ausgebildet. Es werden dabei psychologische, medizinische, soziologische sowie anthropologische Dimensionen miteinbezogen.²⁴⁸

Die von Univ.-Prof. Dr. Alfred Pritz, Univ.-Prof. Dr. Jutta Fiegl, Mag. Heinz Laubreuter und Dr. Elisabeth Vykoukal in Wien gegründete und seit 2005 behördlich akkreditierte Privatuniversität bot zu Beginn ihres Bestehens das Studium der Psychotherapiewissenschaft an, dem im Jahr 2007 die Fakultät für Psychologie, 2015 jene für Medizin sowie 2016 die Rechtswissenschaftliche Fakultät folgten.

Neben Niederlassungen in Paris, Berlin, Mailand und Ljubljana bietet die Privatuniversität an der Niederlassung in Linz seit 2012 das Studium der Psychologie an, seit 2014 als Vollstudium. Bereits zwei Jahre später, im Jahr 2014, wurde auch das Studium der Psychotherapiewissenschaft als Bakkalaureat akkreditiert.²⁴⁹

Pädagogische Hochschule Oberösterreich

Gründung: 1968 (Pädagogische Akademie) bzw. 2007 (Pädagogische Hochschule Oberösterreich) Studierende: rd. 5.500	Standorte: Kaplanhofstraße 40, 4020 Linz Linz AG-Campus – Huemerstraße 3–5, 4020 Linz
---	--

Studienangebot

An der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich kann in acht Fachbereichen – Bildungswissenschaften; Sprachen-Literaturen-Kulturen; Mathematische und Informatische Bildung; Naturwissenschaftliche Bildung; Sozialwissenschaftliche, politische, ethische und religiöse Bildung; Künstlerische Bildung; Sport, Bewegung und Gesundheit sowie Wirtschaftliche und berufliche Bildung – das entsprechende Lehramt für die Primarstufe und die Sekundarstufe erworben werden.²⁵⁰

Die Anfänge der Lehrerausbildung in Linz gehen zurück auf die 1775 errichtete Normal- schule (das heutige BORG Linz). Neben Normal- schülern besuchten von Beginn an auch sogenannte Präparanden (Lehramtskandida- ten) die Anstalt. Ab 1860 entwickelte sich die Schule immer mehr zu einer reinen Bildungs- stätte für angehende Lehrer, die sie für über einhundert Jahre bleiben sollte. Erst mit der Einrichtung von Pädagogischen Akademien durch das Schulgesetz von 1962 verlor die Schule diese Rolle.²⁵¹

Die Aufgabe der Lehrerausbildung kam von nun an der 1968 gegründeten Pädagogischen Akademie zu, die im Jahr 2007, mit Inkrafttre- ten des Hochschulgesetzes von 2005, in eine Pädagogische Hochschule umgewandelt wur- de. Sie ist eine von neun öffentlichen Lehrer- Bildungsinstitutionen in Österreich, deren Träger das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung ist.²⁵²

Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz

<p>Gründung: 1968 (Pädagogische Akademie der Diözese Linz) bzw. 2007 (Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz)</p> <p>Studierende: rd. 1.815</p>	<p>Standort: Salesianumweg 3, 4020 Linz</p>
---	--

Studienangebot

Die Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz ist eine wichtige Anlaufstelle für Ausbildungen im Bereich der Elementarpädagogik, das allgemeine Lehramt für die Primarstufe und die Sekundarstufe sowie auch für das Lehramt Religion. Träger der Hochschule ist die katholische Kirche/Diözese Linz. Die Ausbildung der Studierenden findet an den Instituten für: Ausbildung; Religionspädagogik; Fort- und Weiterbildung; Medienbildung; Forschung und Entwicklung statt. Die praktische Ausbildung erfolgt in der Praxisvolksschule sowie in der Praxismittelschule.²⁵³

Die Tradition der diözesanen Lehrerausbildung in Linz gibt es schon seit 1854, als zur Förderung der katholischen Lehrerbildung in Linz ein Lehrerseminar gegründet wurde. Im Jahr 1968 wurde schließlich die Pädagogische Akademie der Diözese Linz errichtet. Mit Inkrafttreten des Hochschulgesetzes von 2005 wurde diese 2007 in eine Pädagogische Hochschule umgewandelt.

Durch diesen Schritt ist die Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz den öffentlichen Pädagogischen Hochschulen gleichgestellt, und die Studienabschlüsse der Studierenden besitzen die gleiche Rechtswirksamkeit wie jene an den staatlichen Hochschulen.²⁵⁴

FH Gesundheitsberufe OÖ

Gründung: 2010 Studierende: rd. 1.570	Standorte: Unternehmensleitung – Semmelweisstraße 34/D3, 4020 Linz Neuromed Campus – Niedernharterstraße 20, 4020 Linz Campus Gesundheit am Ordensklinikum Linz – Elisabethinen – Elisabethstraße 15–19, 4020 Linz Med Campus V. – Krankenhausstraße 26–30, 4020 Linz Med Campus VI. – Paula-Scherleitner-Weg 3, 4020 Linz
--	---

Studienangebot

In Oberösterreich gibt es darüber hinaus die FH Gesundheitsberufe OÖ, die Studiengänge speziell für Gesundheitsberufe an verschiedenen Standorten in Oberösterreich anbietet. In den acht Bachelor-Studiengängen Biomedizinische Analytik, Diätologie, Ergotherapie, Gesundheits- und Krankenpflege, Hebamme, Logopädie, Physiotherapie und Radiotechnologie sowie in den beiden Master-Studiengängen Applied Technologies for Medical Diagnostics und Management for Health Professionals erfahren die Studierenden eine praxisnahe Ausbildung.²⁵⁵

Die Fachhochschule Gesundheitsberufe OÖ ist die jüngste der Linzer Hochschulen. Vor ihrer Gründung boten die oberösterreichischen Spitäler an eigenen Akademien und Schulen Ausbildungen in gehobenen medizinisch-technischen Berufen sowie im Hebammenbereich an. Nachdem im Zuge des Bologna-Prozesses 2005 die rechtliche Möglichkeit geschaffen worden war, diese Akademien durch Fachhochschul-Studiengänge abzulösen, ersetzten im Jahr 2010 die drei

großen oberösterreichischen Krankenhausträger Oberösterreichische Gesundheitsholding GmbH, Kepler Universitätsklinikum GmbH und OÖ. Ordensspitäler Koordinations GmbH ihre bestehenden Akademien durch die neu gegründete FH Gesundheitsberufe OÖ. Dieser Schritt ermöglichte ein Angebot etablierter Ausbildungen im Gesundheitsbereich auf Hochschulniveau und mit international anerkanntem Studienabschluss.²⁵⁶

FH Oberösterreich Campus Linz

Gründung: 2001 Studierende: rd. 750	Standort: Garnisonstraße 21, 4020 Linz
--	---

Studienangebot

Die Fachhochschule Oberösterreich ist mit unterschiedlichen Schwerpunkten in Linz, Hagenberg, Steyr und Wels vertreten. Die Schwerpunkte des Campus Linz sind Medizintechnik sowie Angewandte Sozialwissenschaften. Am Standort Hagenberg widmen sich die Studierenden der Informatik, Kommunikation und den Medien, in Steyr liegt der Studienschwerpunkt auf Wirtschaft und Management, und am FH-Standort in Wels werden die Studierenden in Technik und Angewandten Naturwissenschaften ausgebildet.²⁵⁷

Mit der Gründung der FH Oberösterreich wurde am 22. Juni 1993 der Grundstein des Fachhochschul-Wesens in Oberösterreich gelegt. Das Land Oberösterreich, die Stadt Wels und die Marktgemeinde Hagenberg wurden als Mitglieder des Trägervereins zur Vorbereitung der Errichtung, Erhaltung und des Betriebs von Fachhochschul-Studiengängen in Oberösterreich bestimmt.

Bestanden vorerst nur Studiengänge in Wels und Hagenberg (ab 1994) sowie Steyr (ab 1995), so startete 2001 mit dem Studiengang Sozialarbeit der erste in Linz. Im selben Jahr wurden die FH OÖ Holding GmbH (ab 2003 FH OÖ Management GmbH) und die FH OÖ Immobilien GmbH gegründet und damit die Organisationsform geändert. Im Jahr 2006 wurde schließlich die Gestaltung einer Fakultätsstruktur beschlossen. Heute ist der Campus Linz Sitz der Fakultät für Medizintechnik und Angewandte Sozialwissenschaften.²⁵⁸





Bildnachweis

Ars Electronica – Robert Bauernhansl: 160, 172 (unten), 173 (oben), 174, 175

architektur.aktuell: 129

Archiv des Biologiezentrums der Oberösterreichischen Kultur GmbH: 16

Archiv der Stadt Linz: 16, 17, 19, 44, 45, 46 (beide), 47 (oben), 184

Ärztchamber Oberösterreich / Ritzberger: 166

Ärztchamber Oberösterreich / Martin Clodi: 28

Börner, Claudia: 64 (unten)

Greindl, Philipp: 172 (oben)

Hochmuth, Georg / APA / picturedesk.com: 29

HWK, Delmenhorst: 169

Jakovljevic, Zeljko: 18, 45

JKU: 27 (beide), 31, 32 (beide), 33 (alle), 36, 146 (beide), 147 (oben), 148, 149 (beide), 150 (unten), 151 (beide), 152 (beide), 153 (beide), 154 (beide links), 158 (beide), 159, 160, 161 (oben), 162 (beide), 163 (beide), 164 (unten), 165 (oben links)

KUK (Archiv): 48–49, 50, 51 (oben), 51, 52, 53 (beide), 54, 55 (beide), 59, 60 (beide), 61, 62 (unten), 63 (oben), 64 (oben), 68, 70, 76, 79 (oben), 80 (beide), 81, 82–83, 84, 85 (alle), 86 (alle), 87 (beide), 88 (alle), 89 (beide), 90 (alle), 91 (alle), 92 (alle), 93 (alle), 94 (alle), 95 (beide), 96 (alle), 97 (alle), 100–101, 140, 143, 147 (unten), 150 (oben), 154 (oben), 155 (beide), 179

Land OÖ: 7, 24

Land OÖ / Lisa Schaffner: 57

Lechner, Florian: 132

LORENZATELIERS: 75 (alle), 77, 78 (beide), 79 (unten), 99 (beide), 134

Lusser, Martin: 6

Maybach, Robert: 9, 30, 34, 40

OÖ Landesbibliothek: 18 (unten)

OÖ Landesbibliothek: 18, 19, 55 (unten)

OÖG: 8, 58, 62 (oben), 66

OÖN, Volker Weihbold: 23, 25

OÖ Seniorenbund: 38

Pertlwieser: 47

Pilo: 170

Privatarchiv Ludwig Beurle, Linz: 16

Rumpler, Raimo Rudi: 63 (unten)

Steinkellner, Martin: Titelblatt, Cover, Umschlag, 100–101, 103, 104 (beide), 105 (beide), 106 (alle), 107, 108, 109, 110 (beide), 111 (beide), 112–113, 114, 115 (beide), 116 (beide), 117 (beide), 118–119, 120 (beide), 121 (alle), 122, 123 (beide), 124 (alle), 125 (alle), 126–127, 128, 130, 131, 135 (alle), 136 (alle) 137 (alle), 138, 139, 156–157, 161 (unten), 164 (oben), 165 (oben rechts), 180, 196–197

Stadt Linz: 40

vog.photo: 171, 173 (unten)

An der Errichtung beteiligte Unternehmen

Projektmanagement	L-Bau-Engineering GmbH, Linz	Dachbegrünung Bibliothek	IAT GmbH Greenline
Begleitende Kontrolle	bau-control ZT GmbH, Wien	Putz- und Sanierungsarbeiten Tiefgarage	MA-Bautechnik GmbH, Wels
Rechtliche Verfahrensbegleitung	Saxinger, Chalupsky & Partner, Linz Rechtsanwältinnen GmbH	Blitzschutz, Erdung	Kransteiner GmbH, Wels
Generalplanung	LORENZATELIERS ZT GmbH, Wien	Stahlbau, Schlosserarbeiten	Fritscher Metallbau GmbH, Hörsching
Architektur	LORENZATELIERS ZT GmbH, Wien	Portalbau, Schlosserarbeiten	Allmetall Alu- u. Stahlbau GmbH, Klagenfurt
Statik	Thomas Lorenz ZT GmbH, Graz	Bauschlosserarbeiten	Thomas Kraus, Niederthalheim
Techn. Gebäudeausstattung	Althem Engineering GmbH, Baden	Schlosserarbeiten	Metallbau Hulan GmbH
Ausschreibungen	BUBELEICHHORN ZT GmbH, Wien	Türelemente	Holzbau Tratter GmbH, St. Kanzian am Klopeiner See
Laborplanung	Eurolabors AG, Kassel (D)	Trockenbauarbeiten	Sperer Acoustics GmbH, Wels
Brandschutz	ADSUM Brandschutz- & Sicherheitsconsult GmbH, Wien	Brandabschottungen, Bodenmarkierungen	Bauschutz GmbH & Co KG, Wels
Bauphysik	Schöberl & Pöll GmbH, Wien	Tischlerarbeiten; Wand- und Deckenverkleidungen	Tischlerei Scheschy GmbH, Neufelden
Lichttechnik	Bartenbach GmbH, Aldrans	Estrich und Bodenbeläge	Raumausstattung Wiesinger GmbH, Eferding
Medientechnik	officeMEDIA visuelle medientechnik gmbh, Wien	Maler	„HAPPY“-Maler Ges.m.b.H., Linz
Prüfstatik	DI Shaaban Farag, Linz	Schließanlage	ESSECCA GmbH, Bad Fischau-Brunn
Leit- u. Orientierungsplanung	büero bauer Gesellschaft für Orientierung und Identität mbH, Wien	Baureinigung	BALOG OG – Miroslav Balog, Hörsching
Landschaftsplanung	DnD Landschaftsplanung ZT KG, Wien	Baustellenüberwachung	ISS Facility Services GmbH, Wien
Geotechnik, Baugrunderkundung	MPT Engineering GmbH, Steyregg		WSD Sicherheitsdienste GmbH & Co KG, Wolkersdorf im Weinviertel
Vermessung	Plan-Quadrat Bestandsaufnahmen GmbH, Gunskirchen		ÖWD Österreichischer Wachdienst security GmbH & Co KG
Verkehrsplanung	Schimetta Consult ZT GmbH, Linz		
	Verkehrsplaner GmbH, Wels		
Örtliche Bauaufsicht	ARGE ÖBA KUK	AUSSENANLAGEN	
	Fichtner Bauconsulting GmbH, iC consulenten ZT GmbH, Wien	Außenanlagen befestigt	Strabag AG, Linz
	Rameder Baumanagement GmbH, Wien	Umbau Krankenhausstraße	
	Rameder Baumanagement GmbH, Wien	Grünraumgestaltung Park	Garten Hennerbichler GmbH, Freistadt
	Rameder Baumanagement GmbH, Wien	Parkbeleuchtung	EQOS Energie Österreich GmbH, Linz
	e+s GmbH, Leonding		
	Hross & Partner GmbH, Traun	EINRICHTUNG	
	DI Dr. Küttner, DI Wenger & Partner GmbH, Graz	Laboreinrichtung	Waldner Laboreinrichtungen GmbH & Co. KG, Wangen im Allgäu (D)
	IMS-Brandschutz Ingenieurbüro GmbH, Linz	Medientechnik	PKE Electronics GmbH, Linz
	TAS Bauphysik GmbH, Leonding	Möbeltischlerarbeiten	Tischlerei Füreder GmbH, Linz
	Omnia hoch p GmbH, Wels	Küchen	STIERLEN Großküchen Vertriebs GmbH, Wien
	Plan-Quadrat Bestandsaufnahmen GmbH, Gunskirchen	Büromöbel, Besprechungsstühle	HALI GmbH, Eferding
		Bürodrehstühle	Wiesner-Hager Möbel GmbH, Altheim
		Hörsaalbestuhlung	Zehetner Einrichtungen GmbH, Gerersdorf
		Lounge Chairs	Andreu World, Spanien
		Think Tanks	Buzzi Space, Belgien
		Stühle und Tische Café	ZINSER kreatives Objekteinrichten e. U., Seiersberg-Pirka
		Leit- und Orientierungssystem	Lang + Lang Gesellschaft m b H, Leonding
		Objektwerbung	Maierhofer GmbH, Linz
		Tafeln und Whiteboards	Ing. Walter FURTHNER Ges.m.b.H. Schultafelfabrik, Zell an der Pram
		Buchsicherungssystem	SmartFreq Kft, Ungarn
		Baum im Foyer des Verwaltungsgebäudes	Botanic International, Deutschland
		Spinde	Rudolf Kirner ERKA Metallwarenfabrik Gesellschaft m.b.H., Wien
		Sanitärraumausstattung	Essity Austria GmbH, Wien
		Mülltrennsystem	Selmer GmbH Objekteinrichtungen, Köstendorf bei Salzburg
		Feuerlöscher	Rumpfhuber Brandschutztechnik, Scharfen
		KUNST AM BAU	
		Gestaltung Fassade Laborgebäude	Mag. Melitta Moschik, Graz
		Outdoormöbel Park, Piazza	mia2 Architektur ZT GmbH, Linz
		Wandgestaltung, Sitzmöbel Laborgebäude	Iris Andraschek und Hubert Lobnig, Wien
		Skulptur (Koooperationsprojekt mit der Kunstuni Linz)	Sarah Stachl, Wien
AUSFÜHRUNG Bauwerk			
Baumeisterarbeiten	Strabag AG, Linz		
Haustechnik	ARGE KUK MC1		
	EBG Haustechnik GmbH & Co KG, Linz, Ing. August Lengauer GmbH & CoKG, Linz		
	Ing. August Lengauer GmbH & CoKG, Linz		
	EBG Haustechnik GmbH & Co KG, Linz		
	Bacon Gebäudetechnik GmbH, Linz		
	Dräger Austria GmbH		
	Honeywell Austria Gesellschaft mbH, Linz		
	ARGE MEDCAMPUS I – Elektro		
	EBG GmbH, Linz		
	EQOS Energie Österreich GmbH, Linz		
	Gottwald GmbH & Co KG, Melk		
	Artluce Produktions GmbH, Vomp		
	Nimbus Group GmbH, Stuttgart (D)		
	Schindler Aufzüge und Fahrtreppen GmbH, Linz		
	GESIG Gesellschaft für Signalanlagen GmbH, Linz		
Schrankenanlagen, Kassenautomaten			
Fassaden und Dächer	METALLICA Stahl- und Fassadentechnik GmbH, Wien		
	Innocente Ges.m.b.H., Vorchdorf		
Flachdächer			
Holzbau Bibliothek	Graf-Holztechnik GmbH, Loosdorf		
	Kumpfmüller Bau GmbH, Lembach		
Vorgehängte Holzlamellen			
Flachdach Bibliothek	FDD GmbH & Co. KG, Linz		

Anhang

1. Vgl. Geschichte des Projektes Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz, vgl. <https://studylibde.com/doc/2229871/-meduni-linzooe> (11. März 2020).
2. Vgl. Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich (Hg.): 60 Jahre Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich. Linz [2008], S. 22.
3. Vgl. Geschichte des Projektes Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz, vgl. <https://studylibde.com/doc/2229871/-meduni-linzooe> (11. März 2020).
4. Vgl. Eine medicinische Facultät in Linz. I. In: Linzer Tages-Post vom 25. Juni 1893, S. 1.
5. Eine medicinische Facultät in Linz. II. In: Linzer Tages-Post vom 27. Juni 1893, S. 1.
6. Eine neue medicinische Facultät. In: Linzer Tages-Post vom 15. April 1865, S. 1.
7. Ebd.
8. Vizerektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda: Ausgewählte Zitate und Meilensteine am Weg zur Medizinischen Fakultät Linz vom Mai 2014, S. 2.
9. Vgl. Hahn-Oberthaler, Verena / Obermüller, Gerhard: 150 Jahre Gesundheit im Zentrum. Vom Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Linz zum Kepler Universitätsklinikum. Linz 2015, S. 53 ff.
10. Eine medicinische Facultät in Linz. III. In: Linzer Tages-Post vom 29. Juni 1893, S. 1.
11. Eine medicinische Facultät in Linz. I. In: Linzer Tages-Post vom 25. Juni 1893, S. 1.
12. Medicinische Facultät in Linz. In: Linzer Volksblatt vom 22. Juni 1893, S. 3.
13. Vgl. ebd.
14. Vgl. Hahn-Oberthaler, Verena / Obermüller, Gerhard: 150 Jahre Gesundheit im Zentrum, S. 53 ff.
15. Vgl. Drda, Zitate und Meilensteine (2014), S. 2.
16. Tages-Post vom 20. April 1916, S. 3.
17. Vgl. Wirth, Maria / Reichl, Andreas / Gräser, Marcus: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz: Eine „Hochschule Neuen Stils“. Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2016, S. 193.
18. Vgl. ebd.
19. Vgl. ebd., S. 194.
20. Vgl. Geschichte des Projektes Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz, vgl. <https://studylibde.com/doc/2229871/-meduni-linzooe> (11. März 2020).
21. Vgl. Interview mit Dr. Heinz Brock vom 24. August 2020.
22. Vgl. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Bürgermeister Dr. Franz Dobusch, Vertreter/innen des Verhandlungsteams am 13. August 2013 zum Thema Bundesregierung beschließt Art. 15a B-VG Vereinbarung: Der Weg Oberösterreichs zu einer Medizinischen Fakultät. Linz 2013, S. 3.
23. Vgl. Wirth / Reichl / Gräser: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz, S. 194.
24. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013, S. 3.
25. Vgl. Wirth / Reichl / Gräser: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz, S. 194.
26. Unter anderem holten sich Vertreter der Medizinischen Gesellschaft für OÖ Anregungen bei Besuchen der Universitäten Salzburg, Witten/Herdecke, Mannheim und Graz.
27. Vgl. Positionspapier der Medizinischen Gesellschaft für Oberösterreich zur Errichtung einer medizinischen Universität Oberösterreich. In: Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich (Hg.): 60 Jahre Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich, S. 57 ff.
28. Vgl. Geschichte des Projektes Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz, vgl. <https://studylibde.com/doc/2229871/-meduni-linzooe> (11. März 2020).
29. Vgl. ebd.
30. Interview mit LH-Stv.ⁱⁿ Mag.^a Christine Haberlander vom 18. September 2020.
31. Schriftliches Interview mit Ärztekammerpräsident Dr. Peter Niedermoser vom 22. April 2021.
32. Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer vom 31. August 2020.
33. Wirth / Reichl / Gräser: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz, S. 194.
34. Vgl. Drda, Zitate und Meilensteine (2014), S. 2; Geschichte des Projektes Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz, vgl. <https://studylibde.com/doc/2229871/-meduni-linzooe> (11. März 2020).
35. Vgl. ebd.; vgl. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013.
36. Vgl. Geschichte des Projektes Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz, vgl. <https://studylibde.com/doc/2229871/-meduni-linzooe> (11. März 2020).
37. Interview mit Wirtschaftslandesrat Markus Achleitner vom 25. September 2020.
38. Vgl. Geschichte des Projektes Medizinische Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz, vgl. <https://studylibde.com/doc/2229871/-meduni-linzooe> (11. März 2020).
39. Vgl. OÖ Nachrichten: „Ja, wir brauchen die Linzer Medizin-Uni“ (21. November 2011) vgl. <https://www.nachrichten.at/politik/aerzte/Ja-wir-brauchen-die-Linzer-Medizin-Uni;art115742,764806> (23. März 2020).
40. Vgl. Drda, Zitate und Meilensteine (2014), S. 3; OÖ Nachrichten, Heinz Steinbock: „Keimling“ für eine Medizin-Fakultät (11. April 2012), vgl. <https://www.nachrichten.at/politik/aerzte/Keimling-fuer-eine-Medizin-Fakultaet;art115742,860445> (11. März 2020).
41. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013, S. 3 f.
42. Interview mit Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas vom 25. März 2021.
43. Vgl. Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich: Gründung der Medizinischen Fakultät Linz an der JKU, vgl. <https://www.medges-ooe.at/medizinische-fakultaet-der-jku> (31. März 2021).
44. Interview mit MMag. Wolfgang Bayer und Barbara Tiefenthaler, MA vom 28. April 2021.
45. Vgl. OÖ Nachrichten, Heinz Steinbock: Medizinstudium in Linz rückt näher: Uni-Klinik fixiert (15. Dezember 2012), vgl. <https://www.nachrichten.at/politik/landespolitik/Medizinstudium-in-Linz-rueckt-naeher-Uni-Klinik-fixiert;art383,1027918> (22. März 2020).
46. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013, S. 4.
47. Vgl. OÖ Nachrichten, Heinz Steinbock: Medizinstudium in Linz rückt näher: Uni-Klinik fixiert (15. Dezember 2012), vgl. <https://www.nachrichten.at/politik/landespolitik/Medizinstudium-in-Linz-rueckt-naeher-Uni-Klinik-fixiert;art383,1027918> (22. März 2020).
48. Wirth / Reichl / Gräser: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz, S. 195.
49. Ebd.
50. Drda, Zitate und Meilensteine (2014), S. 11.
51. Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer vom 31. August 2020.
52. Wirth / Reichl / Gräser: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz, S. 195.
53. Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer vom 31. August 2020.
54. Schriftliches Statement von Prim. Univ.-Prof. Dr. Martin Clodi vom 29. Juni 2021.
55. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013, S. 4.
56. Der Bund solle sich, laut Fekter, wie eigentlich vorgesehen, auf die Finanzierung des klinischen Mehraufwands für Forschung und Lehre konzentrieren.
57. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013, S. 4; MR Hutter hatte bereits am 12. Februar 2013 ein lehrgetriebenes Berechnungsmodell, mit einem Schlüssel 50 % Lehre zu 50 % Forschung, gefordert. Kooperation mit Graz würde die Umsetzung wesentlich erleichtern.
58. Vgl. Wirth / Reichl / Gräser: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz, S. 195.
59. Vgl. Interview mit MMag. Wolfgang Bayer und Barbara Tiefenthaler, MA vom 28. April 2021.
60. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013, S. 4.
61. Wirth / Reichl / Gräser: 50 Jahre Johannes Kepler Universität Linz, S. 195 f.

62. Vgl. Der Standard: Hochschulkonferenz stimmt Medizin-Fakultät in Linz zu (10. Juli 2013), vgl. <https://www.derstandard.at/story/1371172200692/wissenschaftsrat-koennte-medizin-fakultaet-in-linz-zustimmen> (31. März 2021).
63. Vgl. ORF OÖ: Schweizer leitet Gründungskommission der Med-Uni (4. März 2014), vgl. <https://oe.orf.at/v2/news/stories/2634323/> (31. März 2021).
64. Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer vom 31. August 2020.
65. Vgl. Amt der Oö. Landesregierung (Hg.): Information zur Pressekonferenz am 13. August 2013, S. 2.
66. Ebd.
67. Ebd.
68. Ebd.
69. Vgl. Interview mit MMag. Wolfgang Bayer und Barbara Tiefenthaler, MA vom 28. April 2021.
70. Interview mit Bgm. MMag. Klaus Luger vom 15. Oktober 2020.
71. Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer vom 31. August 2020.
72. Vgl. Kepler Uniklinikum. Oberösterreichs größtes Medizin-Zentrum im Porträt. OÖN Sonderausgabe. Mai 2017, S. 5.
73. UNIMED. Das Gesundheitsmagazin für ihren Wissensvorsprung. Jubiläumsausgabe. Rückblick – Einblick – Ausblick. 5 Jahre Kepler Universitätsklinikum. Nr. 8. September 2019, S. 7 ff.
74. Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich: Gründung der Medizinischen Fakultät Linz an der JKU, vgl. <https://www.medges-ooe.at/medizinische-fakultaet-der-jku/> (10. März 2021).
75. OÖ Nachrichten: Historischer Tag: Linzer Med-Fakultät gegründet (29. September 2014), vgl. <https://www.nachrichten.at/nachrichten/ticker/Historischer-Tag-Linzer-Med-Fakultaet-gegruetet;art449,1510915> (23. März 2020).
76. Ebd.
77. Vgl. Medizinische Gesellschaft für Oberösterreich: Gründung der Medizinischen Fakultät Linz an der JKU, vgl. <https://www.medges-ooe.at/medizinische-fakultaet-der-jku/> (22. April 2021).
78. Ziller Naderi: Dekanskette, vgl. <https://www.zillernaderi.com/necklace> (22. April 2021).
79. OÖ Nachrichten: Kepler Uniklinikum. Oberösterreichs größtes Medizin-Zentrum im Porträt. Sonderausgabe. Mai 2017, S. 5.
80. OÖ Nachrichten: Erste Medizinstudenten starten Studium: „Ein historischer Tag“ (29. September 2016), vgl. <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/Erste-Medizinstudenten-starten-Studium-Ein-historischer-Tag;art4,2360033> (23. März 2020).
81. Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer vom 31. August 2020.
82. Interview mit Vizerektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda vom 17. Dezember 2020.
83. Interview mit Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas vom 25. März 2021.
84. Interview mit Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda vom 17. Dezember 2020.
85. Interview mit Landeshauptmann a.D. Dr. Josef Pühringer vom 31. August 2020.
86. Interview mit Bgm. a. D. Dr. Franz Dobusch vom 2. März 2021.
87. Vgl. Hahn-Oberthaler / Obermüller: 150 Jahre Gesundheit im Zentrum, S. 8 ff.
88. Vgl. ebd., S. 44 ff.
89. Vgl. ebd., S. 72 ff.
90. Vgl. ebd., S. 125 ff.
91. Vgl. ebd., S. 130.
92. Vgl. ebd., S. 147 ff.
93. Vgl. rubicom, Agentur für Unternehmensgeschichte: Archivprojekt „Historisches Erbe bewahren“. Landes-Nervenklinik Wagner-Jau-regg, o. A., S. 2 ff.
94. Vgl. ebd., S. 5 ff.
95. Vgl. ebd., S. 6.
96. Vgl. ebd., S. 9.
97. Vgl. ebd., S. 10.
98. Vgl. ebd., S. 10 f.
99. Vgl. ebd., S. 11.
100. Vgl. ebd., S. 12.
101. Vgl. rubicom, Agentur für Unternehmensgeschichte: Archivprojekt „Historisches Erbe bewahren“. Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz, o. A., S. 4 ff.
102. Vgl. ebd., S. 5.
103. Hahn-Oberthaler / Obermüller: 150 Jahre Gesundheit im Zentrum, S. 137.
104. Vgl. ebd.
105. Vgl. rubicom, Agentur für Unternehmensgeschichte: Archivprojekt „Historisches Erbe bewahren“. Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz, o. A., S. 7 f.
106. Vgl. ebd., S. 8 f.
107. Vgl. ebd., S. 9 ff.
108. Vgl. ebd., S. 13.
109. Vgl. ebd., S. 14.
110. Vgl. Hahn-Oberthaler, Verena / Obermüller, Gerhard: 150 Jahre Gesundheit im Zentrum, S. 132.
111. Vgl. rubicom, Archivprojekt „Historisches Erbe bewahren“. Landes-Frauen- und Kinderklinik Linz, o. A., S. 15.
112. Vgl. ORF OÖ: Fusion im Spitalsbereich in Linz (6. Jänner 2013), vgl. <https://oe.orf.at/v2/news/stories/2565972>, (22. Juni 2021).
113. Vgl. UNIMED. Das Gesundheitsmagazin, Nr. 8. September 2019, S. 27.
114. Vgl. Interview mit Mag. Dr. Franz Harnoncourt vom 8. April 2021.
115. Vgl. UNIMED. Das Gesundheitsmagazin, Nr. 8. September 2019, S. 28.
116. Interview mit Vizerektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, in: ebd., S. 30.
117. Vgl. Land Oberösterreich: Land OÖ überträgt Mehrheitsanteile an der Kepler Universitätsklinik GmbH an die Oberösterreichische Gesundheitsholding GmbH, Presseaussendung vom 12. Juli 2019, vgl. <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/221783.htm>, (2. Juli 2021).
118. Vgl. UNIMED, Das Gesundheitsmagazin, Nr. 8. September 2019, S. 32.
119. Vgl. Oberösterreichische Gesundheitsholding: Stadt Linz überträgt Anteile am Kepler Uniklinikum an OÖ Gesundheitsholding (4. Mai 2020), vgl. <https://www.ooeg.at/newsuebersicht/detail/news/stadt-linz-uebertraegt-anteile-am-kepler-uniklinikum-an-ooe-gesundheitsholding>, (2. Juli 2021).
120. Interview mit Dr. Heinz Brock, in: Kepler Uniklinikum, OÖN Beilage vom 21. September 2019, S. 3.
121. Kepler Universitätsklinikum: Dr. Franz Harnoncourt wird Geschäftsführer in der Kepler Universitätsklinik GmbH (3. September 2019), vgl. <https://www.kepleruniklinikum.at/%C3%BCber-uns/aktuelles/dr-franz-harnoncourt-wird-neuer-geschaefsfuehrer-in-der-kepler-universitaetsklinikum-gmbh/>, (2. Juli 2021).
122. Vgl. OÖ Nachrichten: Stadlbauer und Dorfinger neue Direktoren im Linzer KUK (12. Oktober 2020), vgl. <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/stadlbauer-und-dorfinger-neue-direktoren-im-linzer-kuk;art4,3311381>, (2. Juli 2021).
123. UNIMED, Das Gesundheitsmagazin, Nr. 8. September 2019, S. 28.
124. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Tim J. von Oertzen, FRCP, FEAN vom 2. Juli 2021.
125. Vgl. MedOnline, Anita Groß: Europa-Premiere im Kepler Uniklinikum Linz. Neuer sondenloser Herzschrittmacher hilft deutlich mehr Patienten (11. Juni 2020), vgl. <https://medonline.at/10055461/2020/neuer-sondenloser-herzschrittmacher-hilft-deutlich-mehr-patienten/>, (2. Juli 2021).
126. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Clemens Steinwender vom 29. Juni 2021.
127. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber vom 29. Juli 2020.
128. Vgl. MedOnline, Anita Groß: Universitäres Herz Zentrum in Linz eingerichtet (15. Jänner 2020), vgl. <https://medonline.at/10048482/2020/dream-heart-team-vier-abteilungen-arbeiten-enger-zusammen>, (2. Juli 2021).
129. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Clemens Steinwender vom 29. Juni 2021.
130. Ebd.
131. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Tim J. von Oertzen, FRCP, FEAN vom 2. Juli 2021.
132. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Clemens Steinwender vom 29. Juni 2021.

133. Interview mit Dir. Mag. Günther Dorfinger, MBA vom 9. November 2020.
134. Vgl. Interview mit Prim. Univ.-Prof. Dr. Gerald Tulzer vom 29. Juni 2021.
135. Ebd.
136. Interview mit Prim. Univ. Doz. Dr. Andreas Shamiyeh vom 30. Juni 2021.
137. Ebd.
138. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Jens Meier vom 31. Juli 2020.
139. Interview mit Prim. Dr. Michael Merl vom 1. Juli 2021.
140. Vgl. Interview mit Pflegedirektorin Simone Pammer, MBA vom 9. Juni 2021.
141. Vgl. ebd.
142. Interview mit Mag. Dr. Franz Harnoncourt vom 8. April 2021.
143. Interview mit Priv.-Doz. Dr. Karl-Heinz Stadlbauer vom 10. Juni 2021.
144. Interview mit Dr. Heinz Brock vom 24. August 2020.
145. Interview mit DIⁱⁿ Pia Goldmann, Ing. Peter Worbis und Mag. Alexander Freischlager vom 23. April 2021.
146. Vgl. Information zur Pressekonferenz mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Landeshauptmann-Stv. Mag. Thomas Stelzer, Bürgermeister MMag. Klaus Luger, Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas, Johannes Kepler Universität GF Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda, Kepler Universitätsklinikum GmbH, Arch. Dipl.-Ing. Hermann Eisenköck, Vorsitzender des Preisgerichtes am 4. Dezember 2015 zum Thema: Neues Campusgebäude der Medizinischen Fakultät: Jury-Entscheidung bei Architekturwettbewerb.
147. Kepler Universitätsklinikum GmbH: Campusgebäude mit Tiefgarage für die Medizinische Fakultät an der Johannes Kepler Universität Linz. Offener Einstufiger EU-weiter Realisierungswettbewerb im Oberschwellenbereich gem. BVerGG 2006 idGF. zur Erlangung von baukünstlerischen Vorentwürfen mit anschließendem Verhandlungsverfahren über die Generalplanerleistungen. o. A., S. 44.
148. Vgl. UNIMED. Das Gesundheitsmagazin, Nr. 8. September 2019, S. 7 ff.
149. Namen der Teilnehmer: Bewerber- u. Bietergemeinschaft ARCHTEAM bestehend aus Zinterl Architekten ZT GmbH und ZT Arquitectos Lda, Graz; Architekten Domenig & Wallner ZT GmbH, Graz; ARGE Architekten Luger & Maul ZT GmbH, Dietrich Untertrifaller Architekten ZT GmbH, Wels; Bietergemeinschaft HERTL.ARCHITEKTEN ZT GMBH + wulf architekten gmbh, Steyr, Stuttgart; Atelier Thomas Pucher ZT GmbH, Graz; Peter Lorenz, Innsbruck; ARGE Prof. Kaufmann & Partner ZT GmbH + Kleboth Lindinger Dollnig ZT GmbH, Linz; Architekt Podsedensek ZT & SWAP Architekten ZT GmbH, Wien; Moser Architects ZT GmbH/ Stögmüller Architekten ZT GmbH/ Architektur Weismann + Ziviltechniker Gesellschaft mbH, Wien; SCHENKER SALVI WEBER ARCHITEKTEN ZT GMBH, Wien; Architekten Loudon, Habeler & Partner ZT GmbH, Architekt Katzberger ZT GmbH, Wien; ARGE: Jabornegg Pálffy ZT GmbH, Vasko & Partner ZT GmbH, Wien; Arge Hoppe + Sue, Hoppe Architekten ZT GmbH Sue Architekten ZT GMBH, Wien; Caramel architekten zt gmbh, Wien; ARGE Architekt DI Tinchon ZT GmbH & sps-architekten zt gmbh, Thalgau.
150. Vgl. Kepler Universitätsklinikum GmbH: Campusgebäude mit Tiefgarage für die medizinische Fakultät an der Johannes Kepler Universität Linz. Protokoll des Preisgerichts. Linz 2015, S. 1 f.
151. Vgl. ebd., S. 1 ff.
152. Ebd., S. 8.
153. Vgl. ebd., S. 10 ff.
154. Interview mit Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas vom 25. März 2021.
155. Vgl. Interview mit Architekt DI Peter Lorenz und DIⁱⁿ Pia Goldmann vom 19. März 2021.
156. Kepler Universitätsklinikum GmbH: Campusgebäude mit Tiefgarage für die medizinische Fakultät an der Johannes Kepler Universität Linz. Protokoll des Preisgerichts. Linz 2015, S. 10.
157. Interview mit Architekt DI Peter Lorenz und DIⁱⁿ Pia Goldmann vom 19. März 2021.
158. Vgl. Kepler Universitätsklinikum: Architekt und Generalplaner DI Peter Lorenz über sein Bauprojekt für die Medizinische Fakultät Linz (28. Mai 2018), vgl. <https://mc1.kepleruniklinikum.at/aktuelles/architekt-und-generalplaner-di-peter-lorenz-ueber-sein-bauprojekt-fuer-die-medizinische-fakultaet-linz/> (11. März 2020).
159. Vgl. OÖ Nachrichten: Kepler Uniklinikum. Oberösterreichs größtes Medizin-Zentrum im Porträt. Sonderausgabe. September 2019, S. 4.
160. Interview mit Vizerektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda vom 17. Dezember 2020.
161. Vgl. OÖ Nachrichten: Neues Herzstück für die Med-Uni: „Es ist eine Investition in die Zukunft“ (30. Mai 2018), vgl. <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/Neues-Herzstueck-fuer-die-Med-Uni-Es-ist-eine-Investition-in-die-Zukunft;art4,2910213> (23. März 2020).
162. Vgl. Interview mit DIⁱⁿ Pia Goldmann, Ing. Peter Worbis und Mag. Alexander Freischlager vom 23. April 2021.
163. Ebd.
164. Interview mit Architekt DI Peter Lorenz und DIⁱⁿ Pia Goldmann vom 19. März 2021.
165. Vgl. OÖ Nachrichten: Erste Medizinstudenten starten Studium: „Ein historischer Tag“ (29. September 2016); vgl. <https://www.nachrichten.at/oberoesterreich/Erste-Medizinstudenten-starten-Studium-Ein-historischer-Tag;art4,2360033> (21. Juni 2021).
166. Schriftliches Statement von DI Wolfgang Höllwarth vom 14. Mai 2021.
167. Vgl. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Clemens Steinwender vom 29. Juni 2021.
168. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Peter Oppelt, MBA vom 8. April 2021.
169. Vgl. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Tim J. von Oertzen, FRCP, FEAN vom 2. Juli 2021.
170. Vgl. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Clemens Steinwender vom 29. Juni 2021.
171. Interview mit Univ.-Lektor Dr. Erwin Rebhandl vom 13. Juli 2021.
172. Vgl. Johannes Kepler Universität Linz: Humanmedizin mit Linzer Prä- gung, vgl. <https://www.jku.at/medizinische-fakultaet/lehre/studien-angebot>, (19. Mai 2021).
173. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Rupert Langer vom 5. Mai 2021.
174. MedMedia: „Über den Tellerrand hinausblicken“, Interview mit Univ.-Prof. Dr. Alexander R. Moschen. In: universum InnereMedizin, vgl. <https://www.medmedia.at/univ-innere-medizin/ueber-den-tellerrand-hinausblicken>, (19. Juli 2021).
175. Vgl. Interview mit Univ.-Lektor Dr. Erwin Rebhandl vom 13. Juli 2021.
176. Vgl. ebd.
177. Ebd.
178. Vgl. Johannes Kepler Universität Linz: Humanmedizin mit Linzer Prä- gung, vgl. <https://www.jku.at/medizinische-fakultaet/lehre/studien-angebot>, (19. Mai 2021).
179. Schriftliches Statement von Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Koch vom 24. Juni 2021.
180. Vgl. Johannes Kepler Universität Linz: Humanmedizin mit Linzer Prä- gung, vgl. <https://www.jku.at/medizinische-fakultaet/lehre/studien-angebot>, (19. Mai 2021).
181. Interview mit Dr. Heinz Brock vom 24. August 2020.
182. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Högler vom 8. April 2021.
183. Vgl. Interview mit MMag.^a Dr.ⁱⁿ Katharina Steininger-Kaar vom 30. Juni 2021.
184. Vgl. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Jens Meier vom 31. Juli 2020.
185. Vgl. UNIMED. Das Gesundheitsmagazin, Nr. 8. September 2019, S. 9.
186. Vgl. Schriftliche Informationen von Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Maren Engelhardt vom 5. Juli 2021.
187. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Bernd Lamprecht vom 19. Mai 2021.
188. Interview mit Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner vom 23. Mai 2021.
189. Schriftliche Informationen von Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Maren Engelhardt vom 5. Juli 2021.
190. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Jakob Völkl vom 12. Mai 2021.
191. Interview mit MMag.^a Dr.ⁱⁿ Katharina Steininger-Kaar vom 30. Juni 2021.
192. Interview mit Univ.-Prof. DDr. Wolfram Hötzenecker, MBA, vom 4. September 2020.
193. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Andreas Gruber vom 29. Juli 2020.
194. Johannes Kepler Universität Linz: Vgl. Doktoratsstudium Medical Sciences, vgl. <https://www.jku.at/studium/studienarten/doktoratphd/doktorat-medical-sciences>, (19. Mai 2021).
195. Interview mit Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Susanna Zierler vom 8. April 2021.

196. Interview mit Univ.-Prof. DDr. Wolfram Hötzenecker, MBA, vom 4. September 2020.
197. Ebd.
198. Kepler Universitätsklinikum: Vgl. Das Linz Clinician Scientist Program startet in die 2. Runde, vgl. <https://www.kepleruniklinikum.at/%C3%BCber-uns/aktuelles/das-linz-clinician-scientist-program-startet-in-die-2-runde>, (1. Juni 2021).
199. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Tim J. von Oertzen, FRCP, FEAN, vom 2. Juli 2021.
200. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Tobias Gotterbarm vom 30. September 2020.
201. Interview mit Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda vom 17. Dezember 2020.
202. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Bernd Lamprecht vom 19. Mai 2021.
203. Interview mit Simone Pammer, MBA vom 9. Juni 2021.
204. Schriftliches Statement von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Angelika Moder, MSc, vom 28. Juni 2021.
205. Interview mit Prim. Priv.-Doz. Dr. Tim J. von Oertzen, FRCP, FEAN, vom 2. Juli 2021.
206. Vgl. Johannes Kepler Universität Linz: Zentrum für Klinische Forschung, vgl. <https://www.jku.at/medizinische-fakultaet/forschung/zentrum-fuer-klinische-forschung>, (19. Mai 2021).
207. Interview mit Prim. Dr. Michael Merl vom 1. Juli 2021.
208. Interview mit Prim. Univ.-Prof. Dr. Gerald Tulzer vom 29. Juni 2021.
209. Schriftliche Information von Vizerektorin Mag.^a Dr.ⁱⁿ Elgin Drda vom 13. Juli 2021.
210. Vgl. Johannes Kepler Universität Linz: Johannes Kepler Universität Linz: Zentrum für Klinische Forschung, vgl. <https://www.jku.at/medizinische-fakultaet/forschung/zentrum-fuer-klinische-forschung>, (13. Juli 2021).
211. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Jakob Völkl vom 12. Mai 2021.
212. Vgl. Land Oberösterreich: Goldenes Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich an Hofrat i. R. Univ.-Prof. Prim. Dr. Johannes Fischer (18. April 2016), vgl. <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/173825.htm>, (19. Juli 2021).
213. Vgl. Willkommen bei der Ethikkommission der MED!, vgl. <https://www.jku.at/medizinische-fakultaet/organisation/ethikkommission>, (19. Juli 2021).
214. UNIMED. Das Gesundheitsmagazin, Nr. 8. September 2019, S. 9.
215. Interview mit Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas vom 25. März 2021.
216. Interview mit Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz Fellner vom 23. Mai 2021.
217. Vgl. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Jakob Völkl vom 12. Mai 2021.
218. Interview mit Rektor Univ.-Prof. Dr. Meinhard Lukas vom 25. März 2021.
219. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Matthias Bolz vom 13. April 2021.
220. Interview mit Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sabine Spiegl-Kreinecker vom 31. Mai 2021.
221. Interview mit Univ.-Prof. Mag. Dr. David Bernhard vom 9. März 2021.
222. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Clemens Schmitt vom 17. Mai 2021.
223. Interview mit Univ.-Prof. Mag. Dr. David Bernhard vom 9. März 2021.
224. Interview mit Univ.-Prof. Dr. Andreas F. Zierer vom 21. Jänner 2021.
225. Vgl. Kepler Universitätsklinikum: MED UP vereint Wirtschaft, Forschung, Gesundheit und Bildung, vgl. <https://mc1.kepleruniklinikum.at/aktuelles/med-up-vereint-wirtschaft-forschung-gesundheit-und-bildung>, (31. Mai 2021).
226. Interview mit Univ.-Prof. DDr. Wolfram Hötzenecker, MBA, vom 4. September 2020.
227. Interview mit Univ.-Prof. Mag. Dr. David Bernhard vom 9. März 2021.
228. Interview mit Mag.^a Dr.ⁱⁿ Regina Kofler vom 4. August 2021.
229. Interview mit Ärztekammerpräsident Dr. Peter Niedermoser vom 22. April 2021.
230. Interview mit Prof. Dr. Reto Weiler vom 27. Mai 2021.
231. Interview mit Lena Wahl vom 29. Juni 2021.
232. Ebd.
233. Interview mit Maximilian Baumann vom 29. Juni 2021.
234. Ebd.
235. Ebd.
236. Ebd.
237. Interview mit Lena Wahl vom 29. Juni 2021.
238. Ebd.
239. Vgl. Johannes Kepler Universität Linz: Fakultäten & Schools, <https://www.jku.at/die-jku/organisation/fakultaeten-schools> (29. Juni 2021).
240. Vgl. Johannes Kepler Universität Linz: Die Johannes Kepler Universität. Eine lange und bewegte Geschichte; vgl. <https://www.jku.at/die-jku/ueber-uns/geschichte> (5. März 2021)
241. Vgl. Kunstuniversität Linz: Institute, <https://www.ufg.at/Institute.1243.0.html> (29. Juni 2021).
242. Vgl. Kunstuniversität Linz: Geschichte, vgl. <https://www.ufg.at/Geschichte.1237.0.html#:~:text=Die%20Hochschule%20f%C3%BCr%20k%C3%BCnsterische%20und,der%20Bischofs-tra%C3%9Ffe%20und%20der%20Prunerstra%C3%9Fe>. (5. März 2021)
243. Vgl. Anton Bruckner Privatuniversität Oberösterreich: Alte Musik und Historische Aufführungspraxis, <https://www.bruckneruni.at/de/institute/alte-musik-und-historische-auffuehrungspraxis> (29. Juni 2021).
244. Vgl. Anton Bruckner Privatuniversität Oberösterreich (Hg.): Geschichte der Anton Bruckner Privatuniversität. S. 1 ff., vgl. https://www.bruckneruni.at/fileadmin/user_upload/01_Universitaet/Universitaet_Download/Geschichte_ABPU_Langfassung_2019_11_14.pdf (5. März 2021)
245. Vgl. Katholische Privat-Universität Linz: Institute, <https://ku-linz.at/universitaet/organisation/institute> (29. Juni 2021).
246. Mitglieder im Cluster „Österreich Mitte“ sind, neben der Katholischen Privat-Universität Linz, die Anton Bruckner Privatuniversität Oberösterreich, die Johannes Kepler Universität Linz, die Private Kirchliche Pädagogische Hochschule Edith Stein in Feldkirch, Stams, Innsbruck und Salzburg, die Pädagogische Hochschule Oberösterreich, die Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig, die Paris Lodron Universität Salzburg, die Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz, die Kunstuniversität Linz sowie die Universität Mozarteum Salzburg.
247. Vgl. Katholische Privat-Universität Linz: Zur Geschichte der KU Linz, vgl. https://ku-linz.at/universitaet/ueber_uns (5. März 2021)
248. Vgl. Sigmund Freud Privat-Universität Linz: Universitätsstruktur, <https://www.sfu-linz.ac.at/de/ueber-sfu-linz/universitaetsstruktur/> (29. Juni 2021).
249. Vgl. Sigmund Freud Privat-Universität: Beginn, Entwicklung und Werdegang. Eine kurze Geschichte der Sigmund Freud PrivatUniversität Linz, vgl. <https://www.sfu-linz.ac.at/de/ueber-sfu-linz/beginn-entwicklung-und-werdegang> (10. März 2021)
250. Vgl. Pädagogische Hochschule Oberösterreich: Fachbereiche, <https://ph-ooe.at/ph-ooe/fachbereiche/fachbereiche.html> (29. Juni 2021).
251. Vgl. BORG Linz: Geschichte des BORG Linz, vgl. <https://www.borglinz.at/index.php?site=diverses/history&m=2> (4. März 2021)
252. Vgl. Pädagogische Hochschule Oberösterreich, vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/P%C3%A4dagogische_Hochschule_Ober%C3%B6sterreich (5. März 2021)
253. Vgl. Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz: Institute und Schulen, https://www.phdl.at/ueber_uns/institute_schulen (29. Juni 2021).
254. Vgl. Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz: Geschichte, vgl. https://www.phdl.at/ueber_uns/organisation/profil/geschichte (5. März 2021)
255. Vgl. FH Gesundheitsberufe OÖ: Gesellschafter & Geschichte, vgl. <https://www.fh-gesundheitsberufe.at/die-fh/gesellschafter-geschichte>. (5. März 2021)
256. Vgl. FH Gesundheitsberufe OÖ: Organigramm, <https://www.fh-gesundheitsberufe.at/die-fh/organigramm> (29. Juni 2021).
257. Vgl. Homepage der FH Oberösterreich, <https://www.fh-ooe.at/> (29. Juni 2021).
258. Vgl. FH Oberösterreich: Historische Entwicklung, vgl. <https://www.fh-ooe.at/ueber-uns/daten-fakten/chronik> (5. März 2021)

Impressum

Herausgeber

Kepler Universitätsklinikum GmbH
Med Campus II., Krankenhausstraße 7a, 4020 Linz
www.kepleruniklinikum.at

Konzept, Historische Recherche, Interviews, Text- und Bildredaktion

Mag.^a Verena Hahn-Oberthaler, Dr. Gerhard Obermüller
Mag. Reinhart Öhlinger, Katharina Ziegler, BA
rubicom Agentur für Unternehmensgeschichte OG
Dametzstraße 8, 4020 Linz
www.rubicom.at

Projektbegleitung und Rechercheunterstützung

DIⁱⁿ Pia Goldmann, Leitende Bauherrenvertretung, Kepler Universitätsklinikum GmbH/Land OÖ
Mag.^a Brigitte Buberl, Leitung Stabsstelle PR & Kommunikation, Kepler Universitätsklinikum GmbH
Mag.^a Sonja Raus, PR & Content Marketing, Johannes Kepler Universität Linz

Lektorat und Korrektur

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva Drechsler
Wort-Treffpunkt
Schießstättengang 16, 4060 Leonding
e.drechsler@izone.at

Gestaltungskonzept und Layout

Thomas Füreder
Gestalterei Werbeagentur e.U.
Marktplatz 5, 4180 Zwettl an der Rodl
www.gestalterei.at

Architekturfotografie

Mag. Martin Steinkellner, QEP
www.martinsteinkellner.com

Druck

Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.
Anastasius-Grün-Straße 6, 4020 Linz
www.gutenberg.at

Eigenverlag, Linz 2021

ISBN

978-3-200-07864-2

